Path.

201 d

Brudenius J. B

(2

J. B. Burserius
von Kanilfeld

Anleitung

zur

Kenntnis und Heilung

der

fieberischen Ausschlagskrankheiten.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig
bey Johann Christian Krieger dem jüngern.
1790.

56 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von den Peteschen.

§. 1.

Die Beschreibung der Peteschen.

Die Peteschen (Periculae siue morbus perechialis) 1) sind zu Anfang des sechzehenten Jahrhunderts in Italien 2), ja ganz Europa so allgemein bekannt worden, daß man heut zu Tage fast niemand mehr findet, der, wenn er kaum ihren Namen gehört hat, nicht gleich verstehen sollte, daß die Rede von gewissen kleinen Flecken sey, die zerstreut auf der äussersten Haut erscheinen, meistens roth, zuweilen braun, oder bley- oder violfarbig, oder schwärzlicht sind, eine fast runde Gestalt haben, bald kleine Stichflecken vorstellen, bald mit kleinen Linsenflecken oder Flöhstichen, oder vielmehr Bluttropfen große Aehnlichkeit haben, aber flach sind, ganz und gar nicht über die Haut hervorragen, und das Oberhäutchen nicht in die Höhe heben, einige sehr seltene Fälle ausgenommen, wo man sie einigermaßen über die Haut hervorragen gesehen hat 3). Nach ihrer verschiedenen Größe oder Aehnlichkeit in Ansehung der Gestalt werden sie auch Brandmäler,

(stigmata), **kleine Stichflecken** (puncticula) und **kleine Linsenflecken** (lenticulae) genennt. In Frankreich heißen sie von der rothen Farbe, die sie meistens haben, insgemein **Purpurflecken** (purpura). Wir nennen sie **Flecken** (peticulae, pestichiae), oder, nach einem unächten Ausdruck, **Peteschen** (petechiae); ein Name, dessen Ursprung uns nicht hinlänglich bekannt ist 4).

1) Gleichbedeutende Benennungen sind: Fracastors kleine Linsenflecken und kleine Stichflecken (Lenticulae et puncticula), De morbis contag. l. 2. cap. 6. p. Salius Diversus Flecken (Peticulae, Pestichiae), De febr. pestilent. cap. XIV. Der Franzosen und Coyttar Thaereus Purpurflecken (Purpura), De febre purpura epidemic. Sagars Purpurflecken (Purpura), System. morbor. symptom. cl. X. ord. 1. gen. 4. Carl Stracks Peteschenkrankheit (Petechiarum morbus), De morbo cum petech.

2) *Fracast.* am angeführt. Ort. Man hat die Peteschen dazumal in Italien für eine neue und aus den morgenländischen Gegenden, und besonders der Insel Cypern, zu uns gebrachte Krankheit gehalten. Es haben zwar einige darüber gestritten, ob sie den Alten bekannt gewesen seyen, oder nicht. Die gemeine Meinung ist gewesen, daß man bey den Alten keine Spuren von ihnen finde; denn die Ausschläge, deren man einige Erwähnung bey ihnen findet, scheinen rechter zu den Frieselausschlägen und hervorstehenden Blätterchen, dergleichen die Mücken durch ihren Stich veranlassen, zu gehören. Wie dem auch sey, so zweifelt doch ein ganz neuer englischer Schriftsteller, der berühmte *Lind* (Memoir. sur les fievr. S. 144.), nicht, daß Aetius bey bösartigen Fiebern glatte, flache, nicht über die Haut hervorstehende, und den Flöhstichen ähnliche Flecken beobachtet habe. Es ist aber noch ungewiß, ob man nicht statt Flöhstichen, Mückenstichen lesen müsse. In der That scheint Peter a Castro die letztere Leseart zu billigen. Sieh. L. de Febr. malign. puncticul. sect. I. aph. VI. In des Joh. Cornarius Uebersetzung heißt es

gleich-

J. B. Burserius
von Kanilfeld

Anleitung

zur

Kenntnis und Heilung

der

Peteschen.

Frankfurt und Leipzig
bey Johann Christian Krieger dem jüngern.
1790.

gleichfalls: den Mückenstichen gleiche Flecken. Sieh. *Aët.* Tetrabibl. secund. serm. I. cap. CXXIX. Endlich muß man wissen, daß Jacob de Partibus, ein sehr berühmter Französischer Arzt, der im Jahr 1463. oder nach anderen im Jahr 1465. gestorben ist, die Peteschen, noch ehe sie von den Italiänern beschrieben worden sind, beobachtet habe. Denn er hat in Comment. ad Auicenn. prim. quart. Tract. 4. cap. 2. den Flöhstichen gleicher Flecken, die sich bey hitzigen Fiebern einstellen, gedacht. Diese Stelle führt auch Hieronymus Mercurialis in Praelect. Pisan. ad Histor. Hippocrat. Histor. 2. an.

3) Gutartige rosenfarbige, etwas empor stehende Peteschen erzählt mein Mitbürger, der vortrefliche Arzt Octavianus Roboretus (De peticul. febr. ann. 1591. public. vagant. cap. XI), bey dem herrschenden Krankheitszustande des Jahrs 1591. zu Trident gesehen zu haben; desgleichen hat sie der berühmte Hasenörhl, Leibarzt des Groß Herzogs von Florenz, bey dem Peteschenfieber zu Wien im Jahr 1758., und Sagar (System. morb. cl. X. ord. I. exanth. contag. gen. IV.) bey einem anderen Krankheitszustande in den Jahren 1771. und 1772. beobachtet. Dieses gehört aber unter die seltenste Fälle, so daß, wenn es nicht Männer von solchem Ansehen bestätigten, ich sehr zu glauben geneigt würde, daß diese Blätterchen nicht wahre Peteschen, sondern Frieselo- oder Nessel- oder Masernausschläge, oder Ausschläge von ganz anderer Art, die — da sie sehr oft mit den herrschenden Peteschen verwickelt werden — sich zwischen den Peteschen befunden haben, gewesen seyen. Frieselausschläge waren es wirklich, die bey dem von Peter a Castro beschriebenen Krankheitszustande mit den Peteschen herrschend waren; und er selbst hat sie für so verschieden von einander gehalten, daß er sie als zwey Arten angegeben, und die eine Flöhstich- (Febris pulicaris) die andere Mückenstichfieber (Febris culicaris) nennen zu müssen geglaubt hat. Und daß ich die allen ganz bekannte Beobachtungen der Vorfahren übergehe, so wird es hinlänglich seyn, das neueste Beyspiel dieser Verwickelung, das uns der herrschende Krankheitszustand gegeben hat, der im Jahr 1783. in den Städtchen Belgio-

joso, Stratella und andern am Po gelegenen Orten Statt gehabt hat, anzuführen. Denn bey diesem waren die Frieselausschläge sehr oft mit den Peteschen verbunden.

4) Die lateinische Benennung Pestichiae hat vielleicht darinnen ihren Grund, daß man die Peteschen sehr oft bey der Pest zu sehen bekommt, oder daß sie wegen ihrer Bösartigkeit der Pest zuweilen nahe kommen. Den Namen Peticulae, gleichsam Pediculae, glauben einige, daß sie darum haben, weil sie den von dem Läusebiß hinterlassenen Spuren einigermaßen gleich kommen. Warum leitet man diesen aber nicht gleichfalls von Pestis, gleichsam als Pesticulae, ab? Denn mit Weglassung des Buchstabens s hat man Peticulae. So ist vielleicht von Pestichiae durch eine leichte Veränderung das Italiänische Wort Petechie entstanden. Denn bey dem gemeinen Mann geht eine solche Verderbung der Wörter leicht vor.

§. 2.

Die ursprüngliche Peteschen.

Wie die übrige Ausschläge — das ich schon anderswo (B. I. §. 2.) gesagt habe — so scheinen mir auch die Peteschen in eigene für sich bestehende (Peticulae primariae), und von einer andern Krankheit abhängende (Peticulae secundariae) eingetheilt werden zu müssen 5). Der von einer andern Krankheit abhängenden sowohl entscheidenden, als zufälligen Peteschen 6), die sich nicht nur bey den mit Nachlassen anhaltenden Fiebern von jeder Art, sondern auch Wechselfiebern zuweilen einstellen, haben wir anderswo 7) schon so oft gedacht, daß hier nicht mehr die Rede von ihnen seyn kann. Ich habe derowegen von den für sich bestehenden, als einer fieberischen Ausschlagskrankheit, jezt besonders zu reden. Inzwischen ist mir nicht unbekannt, daß einige der neuesten Schriftsteller, als Cullen 8),

Macbri-

Macbride 9) und andere ganz gelehrte Aerzte, und insonderheit der berühmte Joubert 10) sie von den Ausschlagskrankheiten trennen. Der letztere läugnet sogar ganz, daß sie jemals eine eigene für sich bestehende Krankheit seyen, und behauptet, daß sie immer von andern Krankheiten, und hauptsächlich bösartigen und herrschenden Fiebern, als nicht seltene Zufälle derselben 11), abhängen. Daß ich diesen aber nicht ganz und gar beypflichten kann, davon will ich gleich die Ursachen anführen, damit niemand glaube, daß ich ohne Ueberlegung und Grund die gegenseitige Meinung angenommen hatte.

5) Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieber, §. 56.

6) Die Peteschen insgesammt werden überhaupt in entscheidende und zufällige (Peticulae criticae et symptomaticae) eingetheilt. Ich finde aber das entscheidend hier im uneigentlichen Verstande gebraucht; denn nicht das zur Krankheit gehörige, oder aus derselben herfließende, wie es eigentlich genommen zu werden pflegt, wird, sehe ich, von denen, die diesen Unterschied machen, unter diesem Worte verstanden, sondern es wird in der Bedeutung genommen, die das für sich bestehende hat, so daß entscheidend seyn und für sich bestehen von ihnen für eins und das nämliche gehalten wird. Eigentlich aber ist entscheidend und zufällig etwas zur Krankheit gehöriges und aus derselben herfließendes, nicht die Krankheit selbst, der das für sich bestehen allein zugehört. Ich glaube daher, daß man entscheidend oder zufällig rechter diejenige Peteschen nennt, die den Namen der von anderen Krankheiten abhängenden führen, die nämlich zu einer für sich bestehenden Krankheit gehören, oder bey einer solchen sich einfinden. Die Eintheilung in entscheidende und zufällige scheint derowegen nur auf die von einer andern Krankheit abhängende zu passen. Denn bey den für sich bestehenden Peteschen macht das eine für sich bestehende Krankheit seyn, und zugleich zufällig oder entscheidend seyn können, wie man sieht,

einen vollkommenen Widerspruch aus. Wenn also bey diesen eine Eintheilung Statt finden soll, so wird keine passender seyn, als diejenige, die andern Ausschlägen, nämlich Pocken, Masern, Scharlachflecken u. d. gl., die mit Recht in gutartige und bösartige eingetheilt werden, eigen ist.

7) Sieh. Anleit. zur Kenntn. und Heil. der Fieb. §. 177. 298. 382 ꝛc.

8) Gen. morb. ord. III.

9) Introduct. method. in theor. et prax. T. 2. cap. XI.

10) Hist. de la Soc. Rog. de med. ann. 1776. S. 529. Paris 1779.

11) Ich darf hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß Peter Joh. Bergius (Act. Acad. Scient. Suecic. Vol XXVIII. S 326), um zu zeigen, daß die Peteschen immer zufällig seyen, sich folgender Gründe bedient habe: 1. Die Peteschen haben die größte Aehnlichkeit mit dem rothen Friesel, der immer zufällig ist. Also sind es auch die Peteschen. 2. Das Fieber vermindert sich, nach geschehenem Ausbruch der Peteschen, nicht, ja alle Zufälle nehmen zu und werden schwerer. 3. Die Peteschen brechen nicht bey allen, die die nämliche Krankheit haben, aus, und verschwinden bey einigen, wenn sie schon ausgebrochen sind, schnell wieder, ohne daß irgend einiger Nachtheil oder etwas schlimmeres darauf folge. Einige genesen sogar zuweilen ganz glücklich wieder, ehe die Peteschenflecken gänzlich abgegangen sind. 4. Man findet den Gebrauch der durch den Stuhlgang abführenden Mittel und des kühlen Verhaltens, weil die faulen Säfte dadurch ausgetrieben werden, und der Fäulnis Widerstand geleistet wird, bey dieser Ausschlagsart gar sehr vortheilhaft. Beiderley Mittel würde schädlich seyn, wenn die Peteschen eine eigene für sich bestehende Krankheit wären; denn es würde entweder ihren Ausbruch verhindern, oder sie, wenn sie schon ausgebrochen wären, wieder nach innen zurücktreiben, und dadurch sehr schlimme und tödtliche Versetzungen veranlassen. Diese sind die vorzüglichste Gründe, womit Bergius

seine

ſeine Meinung zu beweiſen glaubt. Man kann aber, wo ich nicht ſehr irre, auf alle und jede leicht folgender Maſen antworten: 1) Die Gleichheit der Peteſchen mit dem rothen Frieſel iſt nicht ſo groß, da zwiſchen beiderley Ausſchlagsart, wie jeder, der ihre Beſchreibung und Geſchichte mit einander vergleicht, deutlich ſehen wird, kein geringer Unterſchied Statt findet; auch kann man, wie falſch angenommen wird, den rothen Frieſel nicht immer für zufällig halten, und darf daher keinen Schluß vom Gleichen machen, ja es würde, wenn etwas hieraus zu ſchließen wäre, ganz vollkommen folgen, daß man die Peteſchen ſowohl, als den Frieſel nicht immer wirklich zufällig finde. 2. Das Fieber vermindert ſich zwar nach dem Ausbruch der Peteſchen nicht, ſeine Zufälle nehmen ſogar zu, nicht nur wenn die Peteſchen zufällig, ſondern auch wenn ſie eine eigene Krankheit, aber bösartig ſind. Das Fieber vermindert ſich aber, und ſeine Zufälle werden, wonicht insgeſammt, doch die vorzüglichſte, zugleich gelinder, wenn die Peteſchen, im Falle ſie auch von einer anderen Krankheit abhängen, doch entſcheidend ſind, und nach der Kochung erſcheinen, oder wenn ſie, im Falle ſie eine eigene Krankheit ſind, eine gutartige Beſchaffenheit haben. 3. Die Peteſchen bleiben bey der wahren Peteſchenkrankheit nicht immer ohne Nachtheil zurück, oder verſchwinden wieder, da uns die mediciniſche Geſchichte lehrt, daß der unvollkommene, ſchwere und langſame Ausbruch derſelben, und noch mehr ihr plötzlicher Rückgang, wenn ſie eine eigene Krankheit ſind, jederzeit, wenn ſie aber von einer andern Krankheit abhängen vorzüglich in dem Falle, wenn ſie entſcheidend werden wollen, nicht nur die Krankheit ſchwerer macht, ſondern oft auch den Tod verurſacht, wenn nicht irgend eine Ausleerung, als Bauchfluß, Harnfluß, oder Schweis ſtatt ihrer ſich einſtellt, eben ſo als bey dem Niederfallen und Verſchwinden der Pocken geſchieht. Wenn man nun den unvollkommenen oder mangelnden Ausbruch, oder den Rückgang der Peteſchen ohne Nachtheil beobachtet, ſo geſchieht es in der That nur bey den Zufälligen, nicht bey den anderen. Es darf auch Niemand wunderbar vorkommen, daß die Wiedergeneſene zuweilen noch Pete-

schen auf der Haut haben, da dieses so sehr von der zufälligen Natur entfernt ist, daß es vielmehr und rechter eine Anzeige von entweder entscheidend, oder sehr gutartig gewesenen Peteschen ist, so daß das Fieber mit allen Zufällen eher, als der Ausschlag abgegangen ist. Dieses sehen wir, wie ich schon in den obigen Kapiteln hinlänglich gezeigt zu haben glaube, oft bey den Pocken, Masern, der Rose und anderen gutartigen Ausschlägen.

4) Was endlich die von dem Verfasser entgegengesetzte Nutzbarkeit der Darmreinigung und des kühlen Verhaltens anlangt, so muß diese erstlich eingeschränkt werden; denn die ausübende Aerzte haben die darmreinigende Mittel bey einigen herrschenden Peteschenzuständen oft nicht nur unnütz, sondern auch höchst schädlich gefunden. Ein nicht unähnlicher Ausgang folgt auch zuweilen auf die unüberlegte, oder unbedachtsame, oder zu allgemeine Anwendung des kühlen Verhaltens. Und dann, wenn die darmreinigende Mittel, wie der Verfasser behauptet, bey den Peteschen zuweilen gute Dienste geleistet haben, schwächt dieses doch die Meinung derjenigen, die die Peteschen für eine für sich bestehende Krankheit halten, gar nicht; da es allen Aerzten etwas sehr bekanntes seyn muß, daß die Peteschen, wenn sie gleich eine eigene Krankheit sind, doch zuweilen entweder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen unterhalten werden, oder mit dergleichen verbunden sind, so daß alsdann der Gebrauch der darmreinigenden Mittel nicht nur nothwendig, sondern auch nützlich und heilsam ist. Wie das kühle Verhalten aber bey allen Ausschlagskrankheiten, wenn es überlegt und passend angewendet wird, gar sehr nützlich ist, so ist es nichts neues, wenn es auch bey den Peteschen nicht nachtheilig ist, insonderheit wenn man die zu große Erhitzung des Bluts, oder seine zu große Neigung zum Zerschmelzen, oder die zu besorgende Verderbnis und Fäulnis zu mäßigen und abzuhalten hat. Wenn ferner von den von einer anderen Krankheit abhängenden, und zwar zufälligen, Peteschen die Rede ist, dergleichen vielleicht diejenige, die er bey einem Krankheitszustand von bösartigen und faulen Unterleibsfiebern beobachtet hat, gewesen sind, so geben wir von freyen Stücken zu, daß bey diesen die darmreini-

reinigende Mittel sowohl, als auch das kühle Verhalten nicht nur nicht schädlich, sondern auch gar sehr nützlich sind, so wie wir wissen, daß sie bey anderen mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verwickelten, oder zur Fäulnis geneigten Ausschlägen vortheilhaft sind. Hieraus folgt aber nicht recht, daß die Peteschen immer für zufällig zu halten seyen.

§. 3.

Daß es wirklich für sich bestehende Peteschen gebe.

Diese sind die Gründe, die mich zu glauben veranlassen, daß es wirklich für sich bestehende Peteschen giebt, und daß sie keinesweges geläugnet werden können. Und zuerst kommt das zu betrachten, daß die Peteschen, wenn sie an einem Orte herrschend sind, nicht selten einsam und ohne Fieber, oder eine andere Krankheit, von welcher sie abhängen können, vorzukommen pflegen, so daß man nicht wenige, die Peteschen haben, ohne einigen Nachtheil hier und da herumlaufen und ihre Geschäfte verrichten sieht. Ich führe den Peter Salius Diversus 12), Peter a Castro 13), Joachim Burser 14), Johann Fauton 15), Carl Strack 16), Carl Joseph Damilano 17), Duncan 18), ja alle Aerzte, die ihre Kunst mit Aufmerksamkeit ausüben, und lange Erfahrung gehabt haben, als Zeugen an, die dergleichen einsame Peteschen gesehen haben. Diese hat wohl niemand für nicht für sich bestehend gehalten. Ich kann auch Niemanden zugeben, daß sie durch die Aehnlichkeit, die die Peteschen mit den Scharbocksflecken haben, betrogen worden seyen, da ich, so oft ich sie zu sehen bekommen habe, durch angestellte genaue Untersuchung ganz gewiß erfahren habe, daß es wahre Peteschen gewesen, und daß die von

Denjel-

denselben befallene sonst ganz gesunde und von dem auch geringsten Verdacht wegen des Scharbocks ganz und gar freye Leute gewesen sind. Und nicht nur kommen die Peteschen auf diese Art einsam vor, sondern sie brechen auch zuweilen etwas früher, als das Fieber erscheint, aus, da dieses dann nachgehends auf dieselben folgt; ein Umstand, den man zuweilen auch bey anderen für sich bestehenden Ausschlagen bemerkt.

12) Am angeführt. Ort.
13) De febr. punct. sect. 3 aph. 32.
14) De febr. petechial.
15) De antiq. et progress. febr. miliar. S. 70.
16) De morb. cum petech. cap. 2. S 19. Er sagt daselbst: Ich habe auch die Peteschen, zur Zeit, da sie herrschend waren, ohne Fieber und ohne einige Schwachheit des Körpers gesehen.
17) Nuovo Trattato sopra le Malatt. delle migliari in Piemonte ec. S. 131. Mondovi 1774 in 8.
18) Medical cases with remarks. Lond. 1778 Hist. VII. und Comment. Lipf. T. 25. P. 2 S. 225. Der Verfasser redet hier von einem gutartigen und ohne fieberische Zufälle glücklich zu Ende gegangenen Peteschenausbruch. Die meisten Beyspiele von Peteschen ohne Fieber hat Graff in diss. de petechiis sine febre Goett. 1775 gesammlet. Auch hat Strack am angeführt. Ort aegrot. 40. 41. 42. 43. 44. 45 einige Geschichten. Desgleichen findet man bey Diemerbröck die Beobachtung von einem sechsjährigen Knaben, der die Peteschen ohne Fieber gehabt hat. De pest. lib. IV. aegr. 41. Auch hält sie Schlichtort für wahre Peteschen. Dissert. de Petech. S. 22.

§. 4.

Fortsetzung.

Zweytens scheint es mir gar sehr bemerkenswerth zu seyn, daß diese Krankheit, ihrer Natur nach,

nach

nach der Haut hin arbeitet, nicht anders, als alle andere wirkliche Ausschlagskrankheiten thun, so daß sie sich früher oder später auf derselben zu erkennen giebt, und von ihrem Bestreben, sich auf derselben zu äussern, zuweilen auf keine Art verhindern läßt. Denn man hat beobachtet, daß der Ausbruch derselben zuweilen weder durch ganz kühles Verhalten, noch die Aderlässe, noch die, auch wiederholte, Darmreinigung, noch die frische Luft, noch die öftere Verwechselung der Hemden, noch den Eißtrank abgehalten worden ist 19). Dieses ist aber bey dieser Krankheit so beständig und gewiß, daß fast keiner von denen, die sie bekommen, wenn sie herrschend ist, von dem Peteschenausbruch frey bleibt, er mag nun für die Kranken glücklich oder unglücklich ablaufen. Auch läßt sich nicht daraus, daß der eine oder andere keine Peteschen hat, wie — das ich nicht läugne — zuweilen, obgleich sehr selten geschieht, gleich schließen, daß man die Peteschen, die bey anderen erschienen sind, weil sie nicht bey allen zum Vorschein gekommen sind, für zufällig halten müsse; denn auch bey diesen ganz wenigen, die keine Peteschen haben, pflegt die Krankheit ganz und gar die nämliche Zufälle zu haben, die mit den vorhandenen Peteschen verbunden zu seyn pflegen, und weicht auch der nämlichen Heilart. Dieses finde ich auch von **Strack** 20) bestätigt. Denn so wie den ausübenden Aerzten zuweilen das **Pockenfieber**, oder die **Pocken ohne Pocken** vorkommen (§. 302.) so kann ich es auch keinesweges für ungereimt halten, daß das **Peteschenfieber**, oder **die Peteschen ohne Peteschen** Statt haben können 21).

19) *Sarcon.* Istor. rag. de mali offervat. in Napoli nel 1764. P. 2. §. 403.

20)

20) Am angeführt. Ort. S. 29.

21) Denn durch die Ausdünstung kann der Stoff, der, wenn er unter dem Oberhäutchen zurückgeblieben wäre, sonst die Peteschengestalt angenommen hätte, zerstreut werden. Daher geschieht es, daß bey herrschender Peteschenkrankheit das Fieber, das die Peteschen hervorbrachte, zuweilen, und besonders bey sich einstellender Sommerhitze, zwar anzuhalten fortfährt, aber keine Peteschen austreibt, dieselben aber wiederum zum Vorschein bringt, wenn die Herbstkühle einfällt. Dieses hat sich auch, wie ich aus dem zweyten von Carl Pinaroli erhaltenen Schreiben ersehen habe, bey dem herrschenden Peteschenzustand des Jahrs 1783. zugetragen.

§. 5.

Fortsetzung.

Drittens ist das Fieber, das bey den Peteschen vorkommt, nach der Erfahrung und dem einstimmigen Ausspruch fast aller ausübenden Aerzte, und besonders des Peters a Castro, dem genauesten Beobachter desselben 22), meistens wandelbar, veränderlich und unordentlich, hält keine besondere Anfallsweise, und läßt sich unter keine Ordnung oder Art bringen, ja fehlt zuweilen entweder ganz, oder setzt aus, oder scheint zu fehlen, oder auszusetzen, insonderheit wenn die Krankheit zum Stillstand gekommen ist, so daß es keinesweges für die hauptsächliche Krankheit gehalten werden kann. Dieses alles wird aus der nachfolgenden Beschreibung desselben deutlicher erhellen. Das ist aber auch fast das Eigenthum der übrigen fieberischen Ausschlagskrankheiten, wenn sie die Natur einer für sich bestehenden Krankheit haben, und eine solche wirklich sind. Viertens kommen die Peteschen, ausserdem daß sie — wie gesagt worden ist — bey allen, oder doch gewiß den meisten,

Kran-

Kranken erscheinen, bey allen auch früher, nämlich meistens um den vierten Tag herum, zuweilen auch eher, zum Vorschein; sehr selten und kaum jemals, es sey denn, daß sie sehr unordentlich wären, zaudern sie mit dem Ausbruch über den siebenten Tag hin: die von einer andern Krankheit abhängende und zufällige hingegen erscheinen viel seltener und bey der kleineren Anzahl der Kranken, ja viel später, und meistens wenn die Krankheit fortgerückt ist, und schon zum Ende sich neigt, oder dem Verderben zueilt, es sey denn, daß sie durch die verkehrte Anwendung des hitzigen Verhaltens und erhitzender Arzneymittel vorher ausgetrieben worden wären.

22) De febr. malig. puncticul. sect. I. aphor. I.

§. 6.

Fortsetzung.

Endlich hat man durch die genaueste Beobachtungen ganz gewiß erfahren, daß der leichte, ordentliche, vollkommene, über den ganzen Körper verbreitete, und die gehörige Zeit stehende Peteschenausbruch meistentheils, wenn die Krankheit nämlich gutartig ist, einen guten Ausgang habe, ja daß das ganze Uebel durch denselben allein, ohne eine andere merkliche Ausleerung, entschieden werde und sich endige: der schwere, unvollkommene, unordentliche, oder zu spat erscheinende, oder zu schnell verschwindende, oder ohne die gehörige Ausleerung des Krankheitszunders ganz ausbleibende, oder vor derselben zurück- und nach innen gehende Peteschenausbruch im Gegentheil zu den schlimmsten Zufällen, deren Ende der Tod oft selbst ist, Anlaß geben. Die-

ses wird von den zufälligen Peteschen in der That nicht behauptet, kann auch niemals von denselben behauptet werden. Hierzu setze man auch, daß jene Peteschen ihre gewisse Zeiträume, wie die übrige Ausschlagskrankheiten, durch zu laufen haben, und über dieselbe, wenn die Krankheit einfach, rein und ordentlich ist, nur sehr selten hinaus zu dauern pflegen. Dieses alles stellt, wo ich nicht sehr irre, die eigene Kennzeichen der für sich bestehenden Krankheit so dar, daß es nicht einen unpartheyischen Prüfer geben kann, der nicht die Macht dieser Wahrheit fühlen sollte. Wem es jedoch, entweder auf das Ansehen seines Lehrers, oder wenige und flüchtig gemachte Beobachtungen gestützt, noch anders vorkommt, den muß man, um ihn zur Aenderung seiner Meinung zu bringen, zu einem herrschenden Peteschenzustand schicken, wo er mit Bequemlichkeit der Heilung vieler Kranken beywohnen, alles sorgfältig bemerken und erwägen, und die Haut bey allen auf das genaueste besichtigen kann, und nicht damit zufrieden seyn darf, in der Eil und im Sprung bald diesen, bald jenen zu besuchen, sondern während dem ganzen Lauf der Krankheit seine Kranken beobachten, und alles, was sich bey ihnen ereignet, was die Natur, was die Kunst bewirkt, was der Zufall thut, mit großer Aufmerksamkeit untersuchen muß. Dieses war wenigstens für den die Wahrheit ernstlich suchenden und um die Arzneykunde sehr verdienten **Le Roi** hinlänglich, um seine vorgefaßte Meinung aufzugeben. Denn da er die herrschende Peteschenfieber des Jahrs 1764 beobachtete, und alles, was bey ihnen vorfiel, genau bemerkte, so sah er auch leicht, daß der Unterschied zwischen für sich bestes

bestehenden und zufälligen Peteschen kein Gedicht der Einbildungskraft sey 23).

23) Prem. Memoir. sur les fievr. aiguës, sect. 6. S. 213.

§. 7.

Woher diese Krankheit den Namen: Wahres Peteschenfieber bekommen habe. Andere Verschiedenheiten derselben.

Ob die meisten Aerzte gleich diese für sich bestehende Peteschen bemerkt hatten, so haben sie ihnen doch den Namen von dem Fieber, womit sie meistens verbunden sind, weil sie dieses bald gutartig, bald bösartig und gefährlich, und mehr oder weniger tödtlich 24) sahen, beygelegt. Daher ist es gekommen, daß die Peteschen am gewöhnlichsten und fast allgemein **wahres Peteschen-** oder **Fleckenfieber** (Febris petechialis vera vel purpurata) 25) genannt wurden; eine hinlänglich schickliche Benennung, wodurch sie von den von einer anderen Krankheit abhängenden und zufälligen unterschieden wurden. Die für sich bestehende werden wiederum, sie mögen mit Fieber verbunden, oder ohne Fieber seyn, in **gutartige** und **bösartige**, **ordentliche** und **unordentliche**, **einzeln sich äussernde** und **herrschende**, **von selbst entstehende** und durch die Ansteckung **mitgetheilte**, in einigen Gegenden und Oertern **einheimische** und **dahin gebrachte**, **ansteckende** und **nicht ansteckende**, u. s. w. eingetheilt; denn auf alle diese Weisen und unter allen diesen Gestalten haben sie sich dem beobachtenden Arzte, den weder die lange Ausübung der Kunst, noch die anhaltende Untersuchung der Krankheiten verdrüßlich gemacht hat, darzustellen geschienen. Da die Pete-

schen aber bald allein und rein, bald vermischt und mit anderen Krankheiten, und besonders mit zwischenlaufenden, die bey der Pest selbst nicht immer ausbleiben, oder auszubleiben pflegen, und deswegen, wenn sie erscheinen, kaum von den stehenden oder herrschenden Peteschen frey bleiben, verwickelt gefunden werden, so entsteht eine andere Verschiedenheit derselben, nämlich **einfache und verwickelte Peteschen.** Denn sie sind zuweilen mit anderen Krankheiten so verwickelt, und stoßen selbst auch im Anfang mit dergleichen so zusammen, daß man sie keinesweges für Zufälle derselben halten kann. Dieses sieht man oft bey den Pocken, Masern und Friesel ausschlägen, mit welchen die Peteschen oft zusammenkommen, die Pest selbst nicht ausgenommen, womit sie zuweilen verwickelt zu seyn pflegen; obgleich bey der Pest die Striemen und Flecken öfters unter die Blutunterlaufungen und kleine Brände gehören, und von den Peteschen, von welchen wir hier handeln, sehr verschieden sind, so wie Wirkungen und Zufälle von der für sich bestehenden und wesentlichen Krankheit verschieden sind. Zuweilen findet man so gar, worüber man sich mehr zu verwundern hat, die dreyerley Ausschläge, Peteschen, Pocken und Friesel, bey dem nämlichen Kranken zusammen, und haben insgesammt ihre eigene Zufälle, so daß man nicht zweifeln kann, daß alle diese Krankheiten zu gleicher Zeit zusammengetroffen sind.

24) Le Roi am angeführt. Ort. S. 212.

25) Gleichbedeutende Benennungen: Peters a Castro Flöhstichfieber (Febris pulicaris), am angeführt. Ort. Octav. Roborets Fleckenfieber (Febris peticularis), De petic. febr. ann. 1591. public. vagant. cap. 1. Riverius Purpurfleckenfieber (Febris purpurata), Cent. 1. observ.

observ. 21.; und Joh. Coyttars, am angeführt. Ort. Friedr. Hoffmanns wahres Peteschenfieber (Febris petechialis vera), Med. syst. T. IV. P. I. sect. 1. De febr. epid. cap. XI; Platners, Ars medend.; und Anderer. Huxhams fäulicht-bösartiges Peteschenfieber (Febris putrida maligna petechialis), De febr. cap. VIII. Einiger Peteschen- oder Flecken- oder Stichflecken- oder Linsenfleckenfieber (Febris petechialis, vel peticularis, vel puncticularis, vel lenticularis) Le Roi Melang. &c. Prem. memoir. S. 212. Buchans bösartiges Faul- oder Purpurflecken- oder Peteschen-Fieber (Febris maligna putrida, aut purpurata, aut petechialis), Med. domest. T. 2. chap. 9. S. 179 französ. Ausgab. Ebendesselben europäisches pestartiges Fieber (Febris pestilentialis Europae). Joh Fortunat. Bianchini's bösartiges Ausschlagsfieber, giftiges und verheerendes Ausschlagsfieber (Febris exanthematica maligna, exanthematica venenosa et pernicioſa), Lett. medic. pratic., lett. 4. S. 129.

§. 8.

Die Beschreibung dieser Krankheit. Die dieselbe andeutende Kennzeichen.

Es ist in der That eine sehr schwere Sache, die Peteschen nach allen (§. 314.) angegebenen Verschiedenheiten so zu beschreiben, daß man die Beschreibung derselben für vollkommen halten könne. Nichtsdestoweniger will ich bey dieser Beschreibung so zu Werk gehen, daß ich die vorzüglichste und am öftersten vorkommende Zufälle derselben, die entweder ich gesehen, oder andere, und besonders die Italiäner an mancherley Orten und zu allerley Zeiten bemerkt haben, da sie dieselben als herrschend mit Aufmerksamkeit betrachtet haben, überhaupt anführe und gehörig geordnet darstelle. Einige gehen meistens gleichsam als Zeichen der bevorstehenden Krankheit, die drey, vier oder zuweilen mehrere Tage dauern, vor denselben her. Diese Zufälle sind: Schwe-

re oder stumpfer Schmerz des Kopfs, der bald festsitzt, bald wandelbar ist, zuweilen auch bis an den Hals hin sich erstreckt und dem Flußschmerz ähnlich ist, zuweilen mehr oder weniger in den Lenden und Gelenken, aber unordentlich, herum wandert; Eckel vor dem Essen oder verringerte Eßlust; Mattigkeit des ganzen Körpers; ungewöhnliche Starrheit; Traurigkeit; Schlaflosigkeit; unruhige Nächte; unterbrochener und unordentlicher Schlaf; und zuweilen eine unangenehme Empfindung, gleichsam als wenn die Glieder gequetscht oder von Arbeit ermüdet wären. einige bekommen zuweilen ein leichtes und sehr schnell wieder nachlassendes Schaudern um die Lenden herum, ohne daß man dabey einige fieberische Bewegung am Pulse bemerkt. Diejenige, die Unreinigkeiten in den ersten Wegen haben, spüren auch Bitterkeit im Munde, und bekommen nicht nur geringere Eßlust, sondern verlieren sie auch ganz. Zuweilen stellt sich plötzlich ohne offenbare Ursache eine solche Schwäche der Kräfte ein, daß sie weder ordentlich stehen, noch gehen, noch aufrecht sitzen können, und leicht ohnmächtig werden. Dieses geschieht aber nur im schwereren und bösartigeren Falle, und vornehmlich alsdann, wenn Ansteckung Statt gehabt hat. Und fast alle pflegen irgend ein Versehen in den sechs nicht natürlichen Dingen, besonders die gehemmte Ausdünstung, oder unmäßige Bewegung des Körpers zur Ursache anzugeben, wovon sie, sich übel zu befinden, angefangen haben.

§. 9.

Der erste Zeitlauf, oder das Ausbruchsfieber.

Auf diesen zweifelhaften Gesundheitszustand folgt dann ein Fieber, das meistens mit Kälte, Schau-

Schaudern oder starkem Froste anfängt. Selten geschieht es, daß es heimlich und plötzlich befalle. Wenn es mit Schaudern, das oft gering ist, anfängt, so pflegt dieses täglich mehrmal, insonderheit an den ersten Tagen, wiederzukommen, und klagt der Kranke, so oft er sich von einer Stelle zur andern bewegt, oder den Arm hervorthut, oder hervorzuthun versucht, über wiederkehrendes oder zunehmendes Schaudern. Und dieses geschieht nicht allein an den ersten Tagen, sondern der Kranke hat auch zuweilen fast während dem ganzen übrigen Lauf der Krankheit, bis sie zur Neige kommt, immerfort mehr oder weniger Schaudern. Das Fieber ist aber von so mannigfaltiger und vielfacher Art, daß man es mit allen seinen Abänderungen kaum hinlänglich beschreiben kann. Oft hat es das Ansehen einer gelinden und leichten Krankheit, so daß es zum schnellen Verschwinden Hofnung macht. Bey demjenigen herrschenden Krankheitszustande, der in den Jahren 1505. und 1528. in Italien Statt gehabt hat, machte die Krankheit einen so gelinden Angriff, daß, nach Hieronym Fracastorius 26) Erzählung, die Kranken kaum einen Arzt zulassen wollten, ja viele Aerzte selbst durch den Schein der Gutartigkeit sehr hintergangen wurden, und in kurzem ein glückliches oder entscheidendes Ende erwarteten und hofften. Die nämliche Gestalt hat ihr erster Angriff im Jahr 1720. bey dem von Carl Richa 27) beschriebenen Krankheitszustande zu Turin zuweilen gehabt. Denn bei beiderley Krankheitszustande legte das Fieber auf die baldige Hinzukunft sehr schwerer Zufälle seine verstellte Gutartigkeit ab. Wenn übrigens das Fieber,, weil die Hitze dem Gefühl nach nicht stark ist, und der Puls von dem natürlichen

nicht sehr abweicht, leicht und gelind zu seyn scheint, so geben uns doch die ungewöhnliche Unruhe, die Mattigkeit und der Niedersturz des ganzen Körpers, die Schwere des Kopfs, die Stumpfheit der Sinne, das Liegen auf dem Rücken, und andere dergleichen Zufälle die Bösartigkeit desselben, die der kurz darauf erfolgende Peteschenausbruch und die Verwirrung des Verstandes 28) noch sichtbarer machen, zu erkennen. Im Gegentheil ist es zuweilen schon zu Anfang gleich heftig und hitzig 29), ja befällt zuweilen, ohne eine offenbare, und auf eine besondere Weise die meisten, und verursacht heftige Plagen. Dieses geschahe besonders bey dem eben gedachten Krankheitszustande zu Turin bis an den Ausbruch der Peteschen 30) hin; da diese endlich auf der Haut erschienen, sahe jedermann die Natur der Krankheit leicht ein.

26) De morb. contag. l. 2. cap. 6.
27) Constit. epid. Taurin. ann. 1720.
28) *Fracastor.* am angeführt. Ort.
29) *Coyttar.* am angeführt. cap. 18. lib. 1. S. 161.
30) *Richa* am angeführt. Ort.

§. 10.

Die Verschiedenheiten des Fiebers.

Uebrigens hat das Fieber bey dieser Krankheit meistens den Gang des anhaltenden Fiebers mit Nachlassen. Bekommen die Kranken aber öfteres Schaudern, so kommt es dem Schauerfieber gleich, und ist an den zwey oder drey ersten Tagen so unbestimmt und veränderlich, daß man die wirkliche Verschlimmerung und das Nachlassen kaum mit Gewißheit unterschei-

terscheiden kann. Nach diesen aber läßt es, wenn es nicht schon eher einen bestimmteren Gang angenommen hat, offenbarer nach, und wird bald dem einfachen alltägigen, bald dem doppelten dreytägigen gleich, verschlimmert sich bald nur einen Tag um den andern, besonders an den gleichen Tagen, wie die anhaltende dreytägige Fieber, und hat meistens bey den Verschlimmerungen einiges Schaudern, bey den Nachlassungen aber Schweiße. Alsdann ist auch der Harn zuweilen 31) trüb, dick und dem Viehharn gleich, so daß man es leicht für ein Fieber von der Gattung der Wechsel- oder einfallenden Fieber des Torti halten kann. Zuweilen beobachtet es den Gang des doppelten alltägigen Fiebers, und macht innerhalb vier und zwanzig Stunden zwey Anfälle, den einen morgens frühe, den andern abends. So habe ich es besonders bey dem herrschenden Krankheitszustande zu Faenza in den Jahren 1759. 60. und 61) beobachtet 32). Wenn es sich auf die letzte Art zeigt, so pflegt die Krankheit fast immer mit einem wahren alltägigen Wechselfieber verwickelt zu seyn, so daß sie, gleich den verhältnißmäßigen Fiebern 33), aus einem anhaltenden Fieber mit Nachlassen und einem wahren oder falschen alltägigen Wechselfieber besteht.

31) Saggi di Medicina Pratic. di P. Pacto Dall Armi P. I. nelle giunte S. 63.

32) Ebendas. S. 60.

33) Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieb. §. 505.

§. 11.

Fortsetzung.

Diese sind die Verschiedenheiten dieses Fiebers, wenn es die Natur des mit Nachlassen anhaltenden

Fiebers hat. Nicht selten aber kommt es, wie **Perer a Castro** offenbar bey einem herrschenden Krankheitszustande zu Verona 34), und nicht wenige andere nach ihm bemerkt haben, unter der Gestalt des wahren Wechselfiebers, und dann insonderheit, wenn es seine Anfälle mit Kälte oder Schauder erneuert, vor. Es legt aber die Larve des Wechselfiebers gewöhnlich nach einigen Anfällen ab, und geht am fünften, siebenten oder längstens neunten Tage in das anhaltende über. Den Gang des Wechselfiebers hat es **Carl Richa** 35) bis an den eilften Tag hin beobachten gesehen. So bald es aber anhaltend worden ist, giebt es gleich seine Bösartigkeit zu erkennen, die um so tödtlicher ist, je länger die Dauer des verlarvten und verstellten Gangs gewesen ist 36). Wenn es das Ansehen des Wechsel- oder einfallenden Fiebers hat, insonderheit wenn seine Anfälle mit Kälte oder Schauder anfangen und mit Schweißen sich endigen, so bekommen nicht nur junge, sondern auch ältere Aerzte die eitle Hoffnung, dasselbe durch die peruvianische Rinde schnell vertreiben zu können. Sie erhalten aber, wenn sie auch den Versuch machen, ihren Zweck niemals; denn dieses Fieber weicht, ob es gleich ausgesezt hat, doch der Kraft der Rinde nicht. Ob es aber gleich oft zum Irrthum Anlaß giebt, so ist doch seine wahre Beschaffenheit nicht so verborgen, daß sie sich nicht durch eine aufmerksame Untersuchung entdecken lassen sollte. Hiervon hat der nämliche Richa folgendes gesagt: „Dasselbe hatte sich jedoch niemals so ganz verbergen „können, daß nicht Verdacht oder Furcht vor einigen „Betrug hätte Statt finden, und nicht etwas „schlimmartiges und wirklich Ahndung veranlassendes „entweder am fieberfreyen, oder Nachlassungs-Tage

sich

„sich hätte zeigen sollen. Denn einige klagten über „heftigen Kopfschmerz, andere über große Hitze und „Mattigkeit des ganzen Körpers. Einige hatten „starken Durst und waren lange wach. Nicht we„nige waren von tiefer Schlafsucht befallen, so daß „sie kaum zu erwecken waren; und von diesen weiß „ich keinen, der erhalten worden wäre 37).“ Wenn man hierauf Acht hat, wenn überdas die Peteschen herrschend sind, wenn freywillige Mattigkeiten vorhergegangen sind, wenn die Vorboten großer Krankheiten zugegen gewesen sind, wenn das Fieber besonders den Gang des doppelten alltägigen, das sonst sehr selten ist, hält, keine vollkommene und unbezweifelte freye Zeit hat, seine Anfälle unregelmäßig und unordentlich, oder doch nicht sehr ordentlich und regelmäßig wiederkehren, Schweiße nicht nur auf das Nachlassen folgen, sondern auch während dem ganzen Anfall vorhanden sind, auch auf Endigung desselben nicht gänzlich nachlassen, und der Harn kein gehöriger Ziegelharn zu seyn scheint, so wird man schon gleich von Anfang an erkennen können, daß die Natur des Fiebers verdächtig sey, und man sein Vertrauen auf das americanische Gegenmittel nicht setzen dürfe.

34) Am angeführt. Ort. aph. 2.

35) Am angeführt. Ort.

36) Eine Geschichte des wahren Peteschenfiebers, das an den ersten Tagen ein der Chinarinde widerstehendes doppeltes alltägiges Fieber vorstellte, und nach abgegangenem Froste, womit es seine Anfälle anfieng, und Schweiße, womit es dieselben, gleich den wahren Wechselfiebern, endigte, erst anhaltend worden war, liest man in des berühmten Turiner Arztes P. I Jo. Vastapani Werkchen: De china china in synochis animaduersiones,

§. 86. hist 2. Bey ebendemselben wird man auch ein Beyspiel eines unordentlichen Peteschenfiebers finden, das zu Anfang ein dreytägiges Wechselfieber gewesen ist, und auf die Chinarinde zu weichen geschienen hat, kurze Zeit darauf aber ohne einige vorgängige Kälte oder Schauder anhaltend wiedergekommen, oder vielmehr rückfällig worden ist, und endlich die Peteschen nach der Haut getrieben hat. Man hat jedoch zu merken, daß beide Kranken im Krankenhause, da die Peteschen herrschende Krankheit waren, gelegen haben. Ob wohl diese unordentliche Gestalt im ansteckenden Stoffe des Krankenhauses ihren Grund hatte? Ich getraue mir nicht zu entscheiden. Die übrigen in demselben befindlichen Krankengeschichten scheinen zwar keinen geringen Verdacht zu erregen, daß das Krankenhausfieber, das meistens Peteschenfieber ist, neben den Wechselfiebern, wenn sie als wirklich solche vorher zugegen gewesen sind, durch den Aufenthalt im Krankenhause und die Ansteckung sich habe einstellen können. Dieses möchte besonders wahrscheinlich gewesen seyn, wenn die Fieber, die aussetzten, der peruvianischen Rinde gewichen waren; denn die einen betrüglichen fieberfreyen Zeitpunkt haben, und nicht wirklich von dem Zunder der Wechselfieber abhängen, widerstehen der Kraft der Rinde, so wie wirklich das Peteschenfieber, das — wie ich oben gesagt habe — zu Anfang ein Wechselfieber vorstellt, derselben widersteht. Die Natur scheint alsdann durch wiederholte, aber den Zweck nicht erreichende, Bestrebungen, die so vielen Fieberanfällen gleich sind, die Absonderung und Austreibung des Peteschengifts, das sie zu den Fieberbewegungen anreizt, zu bewirken; und so wie die Reizbarkeit öfter oder seltener von dem Gifte rege gemacht wird, halte ich es für wahrscheinlich, daß diese Bewegungen auch öfter oder seltener bewirkt werden, bis nach vollkommener Entwickelung des Gifts die ungleichen und unvollkommenen Bestrebungen aufhören, und das entstandene anhaltende Fieber die Ausschlagskrankheit offenbar darstellt.

37) Am angeführt. Ort. §. 21.

§. 12.

§. 12.

Daß das Fieber meistens ein alltägiges anhaltendes sey.

Am öftersten hält aber das Fieber den Gang des alltägigen anhaltenden Fiebers. Meistens verschlimmert es sich in den Nachmittagsstunden mit Schaudern, zuweilen auch ohne dergleichen. Auf das Schaudern folgt Hitze, die den Kranken oft beschwerlich, dem Gefühl nach aber meistens gelind ist, und bis an den Morgen hin dauert. Alsdann läßt die Hitze nach, und fließt der Schweis allenthalben mit Erleichterung der Zufälle. So ist es besonders bey dem neuesten Peteschenzustand, den mein ehemaliger Zuhörer, und jezt besonderer Freund, der sehr glückliche Arzt **Carl Pinaroli** 38) im Jahr 1783. zu Casal beobachtet hat, am öftersten beschaffen gewesen. Einige haben aber sowohl im Anfang, als bey der Zunahme und dem Nachlassen der Verschlimmerungen fast beständige Schweiße, die sehr stark, hitzig und allgemein, aber unnütz und schwächend sind, wie sie bey dem Schwitz- und Zerschmelzungs-Fieber zu seyn pflegen. Dieses hat insonderheit Statt, wenn mit der Peteschenkrankheit auch Frieselgift verwickelt ist. Alsdann vermindern sich aber diese Schweiße nach Verfließung einiger Tage allmählig, und lassen oft gänzlich nach. Bey den Peteschen, die in dem Städtchen **Belgioioso** neulich herumgewandert sind, hat man dergleichen Schweiße bald von Anfang bis zu Ende der Krankheit fortdauern, bald nur zu Anfang, selten zu Ende derselben anwesend gesehen; und ob sie sonst gleich in diesem Falle mit Nutzen auszubrechen pflegen, so sollen sie doch bey diesem

Krank-

Krankheitszustande ganz unnütz gewesen seyn 39). Man hat überdas zu merken, daß dieses Fieber nach der Beschaffenheit der Jahrszeiten und der Veränderungen in der Luft, und nach der Verschiedenheit der Temperamenten bald diese, bald jene Gestalt annimmt. Im Winter zum Beyspiel, oder bey plötzlichen Uebergängen der warmen Luft in die kalte, oder bey kalter und feuchter Witterung nimmt es das Ansehen des Gliederflusses, des Seitenstichs, des Catarrhs, oder Flusses an, so daß es unaufmerksamen ein Entzündungs- Catarrhal- oder Flußfieber zu seyn scheinen kann. Im Sommer aber und bey cholerischen Temperamenten lauft es oft unter der Gestalt des Gallen- oder Brenn- oder Verschmelzungs- oder Faulfiebers hin. So wie es endlich mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder Würmern in den Därmen verbunden ist, stellt es leicht das **Unterleibs-** und **Wurm-Fieber** vor, und wird von den meisten für ein solches gehalten.

38) *Targioni* **Raccolt. d'Opusculi medico - pratic. Vol. VIII. Lettere intorno l'epidemia del 1783. S. 260.**

36) *Trollius* **ebendas. S. 224.**

§. 13.

Die auf den Eintritt des Fiebers sich einstellende Zufälle.

Sobald das Fieber eingetreten ist, werden alle Zufälle, die die Krankheit angekündigt hatten (§. 315.), schwerer, und gesellen sich einige andere besondere und ganz eigene zu denselben. Die Eßlust verliert sich daher, wenn sie vorher nur verringert gewesen ist, jetzt gänzlich; ein starkes Gewicht beschwert

die

die Gegend der Herzgrube, Seufzer werden aus der untersten Tiefe der Brust geholt. Die Mattigkeit und Schwäche der Kräfte drücken den Körper mehr nieder; die Glieder werden starrer; der Rücken- und Gliederschmerz verstärken sich, und sind zuweilen so heftig, daß die Kranken auf einer Stelle sich nicht lange ruhig halten können, sondern sich immer hin und her werfen. Sie haben insgemein anhaltende Schlaflosigkeit, und wenn sie ja Schlaf bekommen, so ist er sehr kurz, unruhig, durch Träume unterbrochen und gar nicht erleichternd. Einige verfallen aber auch zu Anfang in Schlafsucht, und diese dauert fast während dem ganzen Lauf der Krankheit fort. Bey anderen folgen abwechselnd Schlaflosigkeit und Schlafsucht auf einander. Insonderheit aber schmerzt und hitzt der Kopf an der Stirne und dem so genannten Vorderhaupte stärker und heftiger, oder ist wenigstens sehr schwer. Bey denjenigen, die stärkeren Schmerz und stärkere Hitze am Kopfe leiden, ist oft die Empfindung von Klopfen, und offenbareres Schlagen der großen Schlagadern am Halse und der Schlafschlagadern, als an den Handwurzeln, zugleich mit verbunden. Bey anderen aber schlagen die Schlafschlagadern und große Schlagadern am Halse, des heftigen Kopfschmerzes unerachtet, auf die nämliche Art, wie an den Handwurzeln, das heißt: der Puls an allen zusammen ist klein, schwach, nicht sonderlich schnell. So ist, nach des gelehrten und sehr geübten **Trollius** Zeugniß 40), der Puls im Städtchen Belgioioso beschaffen gewesen. Andere verspüren nur herumschweifende und unordentliche Stiche im Kopfe; wie aber auch die Empfindung in diesem beschaffen ist, so ist sie doch gemeiniglich mit einer schmerzhaften Spannung der

Mus-

Muskeln des Nackens verbunden. Bey allen, die der sorgfältige und einsichtsvolle Joh. Bapt. Cambieri im vorigen Jahre geheilt hat, ist der Kopfschmerz sehr heftig und anhaltend gewesen 41). Mit dem Kopfschmerz ist Brausen und Klingen der Ohren, und einiges Starren des Geistes verbunden. Den meisten ist das Gesicht aufgeschwollen und voller, ja sehr roth. Diese Röthe, wenn sie nicht schon zu Anfang zugegen gewesen ist, stellt sich wenigstens im Fortgange, und hauptsächlich nach dem Ausbruch der Peteschen gewiß ein, und bleibt bis zur Neige der Krankheit stehen, und scheint rosenartig zu seyn. Sie verändert sich aber, wenn sich die Krankheit verschlimmert, leicht in die Bley- und häßliche Farbe. Die Augen desgleichen werden mit Blut übergossen, brennen und schmerzen an ihren Wurzeln, und können das Licht fast nicht ertragen. Bey vielen wird, unerachtet die Zunge feucht und roth ist, der Durst stärker. Andere haben ganz und gar keine Lust zum Trinken, auch alsdann nicht, wenn man die Zunge trocken, rauhe und mit Schwämmchen besetzt erblickt. Dieses ist bey dem neulichen herrschenden Peteschenfieber insgemein beobachtet worden 42). Die innere Hitze pflegt meistentheils beschwerlich, die äussere gelind zu seyn; bey einigen findet man sie auch dem Gefühl nach scharf und stechend 43), und besonders so bey der Zunahme der Anfälle, oder bey den schwereren Anfällen. Zuweilen scheint aber die äussere Haut so gemäßigt zu seyn, daß man sie beym Anfühlen fast etwas kalt bemerkt. Es sind auch leichte Verwirrungen des Bestandes zugegen, insonderheit in der Nacht, wo die Macht des Fiebers grosßere Unruhen im Körper verursacht. Oft schlagen die Kranken das Getränk aus, weil dieses ihnen die

Beschwer-

Beschwerden von dem Gewichte in der Magengegend vermehrt. Der Athem ist meistens ungleich, zuweilen hurtig, mühsam, und durch Seufzer unterbrochen, jedoch nicht heiß, wie bey den von der Lungenentzündung befallenen. Zuweilen hat er Schmerz in der Seite zum Gefährten, der auch bisweilen mit Husten und Blutauswurf verbunden ist; dieser hat aber oft in Krämpfen seinen Grund, und entsteht nicht von Entzündung. Er verschwindet daher entweder von selbst schnell, oder geht auf eine einzige Aderlässe ab. Dieser Schmerz ist, wie ich aus einem Briefe des **Maurus Angiolini** 44), eines sehr erprobten Arztes und meines ehemaligen Zuhörers, ersehen habe, kein seltener Zufall zu Frascaroli in der Landschaft Laumellina gewesen. Da aber mit den Petesschen oft Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Würmer verbunden sind, so haben die Kranken, wenn dieses Statt hat, eine mit weißem oder gelbem Schleime überzogene Zunge, bitteren Geschmack, Eckel, gallichtes Erbrechen, Schmerz in der Magengegend, zuweilen Schlucken, und Beschwerden von anhaltend vorhandenen Blähungen und häufigem Kurren im Leibe. Aehnliche Zufälle hatten im vorigen Jahre die elenden Kranken zu Casal, und litten zugleich sehr von dem, mit bald weissem, bald gelbem Schleimüberzug des Mundes und Schlundes verbundenen, brennendsten Durste und grausamen Kopfschmerz 45).

40) Lettere intorno l'epidemia del 1783. Siehe Raccolta d'Opuscoli Medico-Pratici Vol. VIII. S. 240

41) Ebendas. S. 284.

42) *Trollius* ebendas. S. 223.

43) *Cabol. Pinarolius* ebendas. S. 261.

44) Ebendas. S. 290.
45) *Pinarol.* ebendas. S. 260.

§. 14.

Die Beschaffenheit des Pulses, der Leibesöffnung und des Bluts.

In Ansehung des Pulses hat eine große Verschiedenheit Statt. Insgemein ist er klein, schwach, niedrig, weich, ungleich, und wenig geschwind, und bleibt so während dem ganzen Lauf der Krankheit. Bey einigen erhebt er sich bey dem zunehmen der Krankheit und dehnt sich aus, bey anderen ist er bey dem Zunehmen und dem Stillstand so langsam, wie bey Gesunden 46), aber undeutlich und niedrig. Zu Anfang einer jeden Verschlimmerung wird er niedriger und schneller, beym Zunehmen derselben aber meistens etwas erhabener und stärker, bekommt jedoch die Stärke und Härte nicht, die man insgemein bey den Entzündungskrankheiten bemerkt. Zuweilen ist er von Anfang bis zu Ende der Krankheit stark, groß, schnell und hart. Das hat besonders bey gewissen Jahrszuständen, sanguinischen Temperamenten und starken Körpern Statt, es mag nun entweder in der entzündlichen Beschaffenheit oder einem scharfen Stoffe, der die Lebenskräfte reizt, seinen Grund haben. Zuweilen ist er nur zu Anfang so, wird aber nach den ersten Tagen, oder nach der Aderlässe matt, klein, niedrig, zitternd, ungleich, und wird nicht eher, als bis es mit der Krankheit zur Neige geht, stärker und ordentlicher. Die Leibesofnung ist meistens hart; zuweilen flüßig, wo dünne, scharfe, stinkende, und bald grüne, bald rothliche, bald gelbe, bald schwärzliche Materien, und mit diesen oft eine große Menge Würmer abgehen.

hen. Dieses geschiehet meistens, wenn Unreinigkeiten in den ersten Wegen mit dieser Krankheit verbunden sind, oder dieselbe unterhalten. Ich habe zuweilen aschenfarbige, zuweilen gallichte und stinkende Stuhlgänge mit öfterem und beschwerlichem Reize zum Stuhlgang gesehen; und in diesem Falle war auch Kurren und Grimmen im Leibe zugegen. Bey einigen hat die Leibesöfnung ihre natürliche Art und Ordnung, und weicht gar nicht von dem Gewöhnlichen ab. Bey anderen hat eine so große Neigung zur Zerschmelzung Statt, daß auch das gelindeste Mittel einen starken Bauchfluß zum großen Nachtheil des Kranken erweckt. Das zu Anfang gelassene Blut hat meistens seine natürliche Farbe und Mischung. Zuweilen ist es hochroth, ohne Wasser, zuweilen mit einem gelben und schleimichten Häutchen bedeckt, da sein so genannter Kuchen indessen locker ist, und fast gar nicht zusammenhängt, sein Wasser aber gelblicht und grün ist. Sehr oft, besonders bey der gefährlicheren Art, ist es schwärzlicht und scharf, und zerfließt leicht. Zum zweyten mal gelassen pflegt es dünn und aufgelöst zu seyn, auf einer großen Menge eines gelben Wassers zu schwimmen, fast gar nicht zu gerinnen, und schnell zu verderben und zu zerschmelzen. Bei dem Krankheitszustande der Jahre 1692. 93. 94 im Modenesischen war das sowohl durch die Aderlässe, als Schröpfköpfe oder Blutigel weggelassen, oder von selbst aus der Nase geflossene Blut überhaupt gut geartet, aber sehr hochroth. Mat hat auch niemand gefunden, das Temperament oder Leibesbeschaffenheit mochten geartet seyn, wie sie wollten, wo man auf dem weggelassenen Blute die Entzündungsrinde bemerkt hätte 47). Gleiches hat der berühmte Richa bey

dem schon gedachten Krankheitszustande zu Turin beobachtet; denn das Blut hatte bey allen die größte Neigung zum Zerschmelzen und Faulen 48). Jedoch fehlt es an Beyspielen von wirklich entzündetem Blute bey dieser Krankheit, nicht nur im Anfang, sondern auch Fortgang derselben, ja bis an den zwölften Tag und weiter hin, nicht 49); obgleich, wenn die Krankheit schon fortgerückt und etwas lange gedauert hat, das vorher zähe und fest zusammenhängend gewesene Blut leicht zu zerfließen und zerschmelzen pflegt. Es ist auch alsdann nichts seltenes, daß der Athem, die Schweiße, die Hautausdünstung und jede andere Auswürfe einen faulen Gestank ausstreuen. Im Gegentheil sieht man zuweilen das zuerst gelassene Blut nicht nur hochroth, sondern auch aufgelößt, findet aber an dem zum zweyten oder dritten abgezapften eine festere und die entzündliche Beschaffenheit 50).

46) *Ramazz.* Diss. de Constit. ann. 1692. 93. 94.

47) Ebendas.

48) Am angeführt. Ort.

49) *Dall'Armi* fagg. di Medicin. Prat. P. I. nelle giunte Constit. epid. del. 1759. e 60. S. 71. *Hasenœhrl* Hist. febr. petechial. ann. 1757. 1758. 1759. in Wasserbergii Fasciculo primo oper. minor. medic. et dissert. S. 277. *Haen* Rat. med. Part. 4. cap. 6.

50) *Hasenœhrl* ebendas.

§. 15.

Der Ausbruch oder der zweite Zeitlauf.

Der eben beschriebene Zustand ungefähr macht den ersten Zeitlauf dieser Krankheit aus, und dauert mit allen seinen Zufällen bis an den Ausbruch der Pet-

Peteschen hin, von welchem an der andere seinen Anfang nimmt. An dem Tage aber, oder in der Nacht die vor demselben hergeht, pflegen alle Zufälle, insonderheit die Beängstigung, die Unruhe, der schwere Athem, und das Fieber zuzunehmen, wi.d der Puls zuweilen härtlich und zusammengezogen, und stellen sich Zittern der Hände, Springen der Flechsen, Irreden und andere dergleichen Zufälle, wenn sie nicht schon vorher zugegen waren, ein. Zuweilen geht Schlucken oder Würgen vorher 51). Die Peteschen brechen darauf aus, nämlich zwischen dem vierten und siebenten Tag, das die ordentlichste und gewöhnlichste Zeit dazu ist 52). Jedoch hat man sie zuweilen viel früher, nämlich entweder vor dem Eintritt des Fiebers — wie ich oben angemerkt habe —, oder am ersten oder zweyten Tage nach dem Eintritt desselben, zuweilen im Gegentheil viel später, nämlich am neunten, eilften, oder vierzehnten Tage, ausbrechen gesehen; dieses hat aber nur Statt gehabt, wenn die Krankheit von schwererer Art, längerer Dauer, und unordentlich gewesen ist. Sie erscheinen gemeiniglich am Halse, auf der Brust, dem Rücken, an den Aermen, Beinen, Stellen nämlich, die dem Herzen nahe sind, oder wo beträchtliche Gefäße herlaufen. Wenn der Ausbruch gehörig und nach der Ordnung der Natur vor sich geht, so geschieht er allmählich an allen Theilen bis auf die unterste Füße hin, da dann die zuerst erschienene Peteschen nach und nach verschwinden, und andere an den Stellen, wo noch keine gewesen sind 53), zum Vorschein kommen. Sie lassen auch das Gesicht nicht ganz und nicht immer frey. Nur zweymal hat sie neulich Pinaroli 54) bey seinen Kranken an den Hinterbacken und den

Beinen angetroffen. Bey den Kindbetterinnen kommen sie, nach Sagar 55) erst an den Schenkeln, Hinterbacken, Weichen und den Unterleib, dann auf der Brust, und an den Aermen, also in fast umgekehrter Ordnung, als bey anderen zu geschehen pflegt, zum Vorschein. Zuweilen sind sie unter dem Oberhäutchen verborgen und kaum merklich, und leuchten nur seitwärts und bey ganz genauer Besichtigung durch dasselbe durch. Dieser Umstand hat, glaube ich, oft Anlaß gegeben, daß einige zuweilen mit weniger Bedachtsamkeit von ihrer Abwesenheit geredet haben, wo sie doch wirklich zugegen gewesen waren. Ja zuweilen erscheinen sie nicht, ausser wenn irgendwo Schröpfköpfe, um sie nach aussen hin zu locken, angebracht worden sind. Oft kommen sie nur da, wo die Haut von den Schröpfköpfen aufgetrieben und aufgelockert worden ist, zum Vorschein. Endlich kommen sie zuweilen bald hervor, gehen bald wieder zurück und verschwinden, und kehren so, zur meistens schlimmen Vorbedeutung, mehrmals wieder, und gehen wieder ab.

51) *Stærck* ann. med. 1. mens. sept. 1758. S. 29 und Decemb. S. 42.

52) Diejenige, die die herrschende Peteschen beschrieben haben, stimmen insgesammt mit uns überein. Vorzüglich aber muß man die Beschreibungen des Fracastorius (am angeführt. Ort.), Peters a Castro (am angeführt. Ort.), Octavians Roberet (am angeführten Ort) Bernhards Ramazzini (am angeführt Ort.), Carls Richa (am angeführten Ort), Leopolds Trogheri (Dall Arm sagg di Med. Prat. P. 1. S. 20 und 28) und, die meisten andern zu übergehen, unserer neuesten Beobachter, des Trollius, Pinaroli, Cambieri, Angiolini, und Pizorn (Targion. Raccolt. d'opusc. med. prat. Vol. VIII.), die, als aus der Natur selbst genommen, die größte Gleichheit haben, nachlesen. Diesen will

will noch vor viele die von Hasenöhrl (Hist. med. febr. petech.) und Störck (Ann. med. 1. und 2.) hinterlassenen zusetzen.

53) *Ramazzin.* am angeführt. Ort. §. 19. und *Richa* am angeführt. Ort. §. 21.

54) Am angezeigt. Ort. S. 261.

55) Am angezeigt. Ort. cl. X, ord. 1. gen. 4. spec. 4.

§. 16.

Die Verschiedenheiten der Peteschen.

So wie die Peteschen an Größe verschieden sind, da sie bald kleinen Stich- bald Flöhstich- bald kleinen Linsen- bald auch größern Flecken gleich kommen, so sind sie auch gar sehr in Ansehung der Farbe von einander unterschieden. Sie sind jedoch meistens roth, oder purpurfarbig, zuweilen viol- oder bleyfarbig, oder gelb, oder braun, oder bleich, zuweilen auch, das aber überhaupt seltener ist, schwarz. Ich habe gesagt, daß die Peteschen oft den Flöhstichflecken gleich seyen; sie lassen sich aber von diesen leicht dadurch unterscheiden, daß sie im Mittelpunkte keine hochfarbigere Spur vom Stich haben, die, wenn sie gleich gedrückt oder gerieben wird, wirklich unauslöschlich ist, da doch das übrige des Flöhstichfleckens auf den Druck zu verschwinden oder weiß zu werden pflegt. Hierdurch lassen sie sich hinlänglich von den Peteschen unterscheiden; denn diese leiden weder auf den Druck, noch auf andere Weise die geringste Veränderung. Wenn es noch zweifelhaft scheint, ob es Peteschen- oder Flöhstich-Flecken seyen, so empfehlen viele, sie mit Bohnenmehl, das mit Essig geknätet worden, zu reiben; denn die Flöhstichflecken sollen auf diesen Handgriff sich sogleich zertheilen und verschwinden. Wenn die Peteschen in solcher Menge

ausgebrochen sind, daß fast die ganze Haut mit ihnen besetzt erscheint, so lassen sich oft hin und wieder zwischen denselben einige viel kleinere, die einigermaßen Nadelstichflecken vorstellen, erblicken. Sie pflegen gemeiniglich von einander getrennt und abgesondert zu seyn. Zuweilen fließen sie aber zusammen, und machen dadurch größere und wenigere Flecken aus. Wenn sie einen vollkommenen Kreis bilden, werden sie **umschriebene** (Peticulae circumscriptae) genennt; wenn sie im Gegentheil aus einander gehen, und einigermaßen nach der einen oder anderen Seite ausweichen, heißen sie **ausgebreitete** (Peticulae diffulae).

§. 17.

Der Unterschied der Peteschen von den übrigen Ausschlägen. Noch andere Verschiedenheiten der Peteschen.

Die Peteschen sind endlich von andern Ausschlagskrankheiten, besonders dem Friesel, der Nesselsucht und den Masern, darinnen unterschieden, daß sie weder über die Oberfläche der Haut hervorragen, noch die Haut rauhe machen, kein Jucken, keinen Schmerz verursachen, nicht eitern, und nicht in Schuppen abfallen, sondern sich nach und nach zertheilen. Wir können derowegen dem **Peter a Castro**, der zwischen den **Peteschen** = oder, wie er sie nennt, **Flöhstichflecken**, und den **Mückenstichblätterchen**, die nämlich den Mückenstichen gleich sind, kaum einigen Unterschied macht §6), keinesweges beystimmen; denn bey diesen letzten bemerkt man sowohl einige Erhabenheit, die einige Italiäner überhaupt Tacche (Scharten) nennen,

als

als auch einige Bläschen, oder kleine, sowohl rothe, als auch weiße Blätterchen, nicht nur mit den Augen, sondern auch durch das Gefühl. Es hat auch, nach des berühmten Le Roi 57) Bemerkung, zwischen den für sich bestehenden und von anderen Krankheiten abhängenden Peteschen einiger Unterschied Statt; und dieser besteht in der Verschiedenheit der Farbe. Jene nämlich sind hellroth und rosenfarbig, und kommen gewöhnlich besonders häufig an den Lenden und Beinen zum Vorschein, diese im Gegentheil sind meistens purpurfarbig und haben die Röthe des dicken rothen Weins, sind auch zuweilen braun oder schwarz, und erscheinen in geringerer Anzahl. Man hat aber auch, wie wir schon anderswo angemerkt haben, von den für sich bestehenden zu merken, daß sie frühzeitig ausbrechen, und, wenn sie herrschend sind, nicht nur bey allen an dem nämlichen Uebel Erkrankten zum Vorschein kommen, sondern auch sehr oft mit andern Krankheiten, die den Namen der Zwischenlaufenden führen — denn diese bleiben alsdann, wie einige ohne Grund behaupten, nicht immer ganz hinweg, oder regen sich nicht —, verwickelt werden; da im Gegentheil die von andern Krankheiten abhängende später, und meistens beym Stillstand, oder gegen das Ende der Krankheit, und nicht bey allen, sondern nur denjenigen Kranken, deren Blut so verdorben ist, daß es fast fault, und hin und wieder in der Haut kleine Brände verursacht, oder durch hitziges Verhalten und erhitzende Arzneyen auf eine verkehrte Art in heftige Bewegung gesetzt und erhitzt sich in die Hauträume ergossen hat, und nicht durch die vorsichtige Wirkung der Natur, die sich von dem schädlichen Stoffe zu befreyen sucht, und denselben so zu sagen wegschäumt, er-

scheinen. Ich möchte daher sagen, daß die für sich bestehende von den abhängigen sich auch dadurch unterscheiden, daß jene von einem eigenen und giftigen Stoffe, diese von der durch die Macht der Krankheit verdorbenen Mischung des Bluts, oder von desselben heftigeren und schnelleren Bewegung, oder endlich vom hitzigen Verhalten entstehen. In Ansehung des Sitzes der Peteschen können wir weder dem Diemerbroeck 58), ob er sich gleich auf die Zergliederungen beruft, noch anderen großen, mit ihm gleich denkenden, Männern beystimmen, wenn sie glauben, daß er in den inneren Theilen, als Fetthaut, Muskeln und Beinhaut befindlich sey, gleichsam als wenn die Peteschen einen Kegel ausmachten, dessen Grund tief bis auf die Knochen gehe, die Spitze aber sich in der Haut endige. Daß man dieses zwar von den blauen Striemen und anderen Brandflecken, die man an den an der Pest verstorbenen zu sehen bekommt, vielleicht behaupten könne, geben wir von freyen Stücken zu; nicht aber von der Peteschenkrankheit, wobey die Peteschen, wenn sie nicht mit innerem Brande zusammenstoßen, gewißlich niemals sich unter die Haut erstrecken 59). Denn das dieselbe veranlassende ist in besonderen ganz kleinen Räumchen unter dem Oberhäutchen enthalten.

56) Am angeführt. Ort. sect. I. aphor. VII.

57) Am angezeigt. Ort.

58) De Peste l. IV. hist XXXII.

59) Es scheinen Brandflecken, blaue Striemen und Blutunterlaufungen gewesen zu seyn, die nach Stolls Erzahlung (Rat. medend. P. I. sect. cadav. 8. S. 199. 200.), durch das Messer zerschnitten, ausgetretene Feuchtigkeit ergossen, und, gleich dem Diemerbroeckischen Kegel, entweder auf das ganze Wesen der Haut, oder

oder auf das Fett, ja sogar auf die Muskeln hin sich erstreckt haben. Man kann jedoch, wie man aus glaubhaften Beobachtungen weiß, nicht läugnen, daß die Zergliederer auch die inneren Eingeweide zuweilen mit Peteschen besetzt gefunden haben. Alsdann haben sie aber mit den äusseren keine Gemeinschaft.

§. 18.

Die Wirkungen des Ausbruchs bey den gutartigen Peteschen. Daß sich bey den Peteschen zuweilen Friesel einstelle. Die Peteschen von mittlerer Beschaffenheit.

Nach dem Ausbruch der Peteschen läßt, wenn sie gutartig sind (§. 314.), das Fieber etwas nach und wird schwächer, verlieren sich die Beängstigung und der schwere oder ungleiche Athem, lassen der Schlucken und die Neigung zum Erbrechen, wenn dergleichen zugegen sind, und nicht von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, sondern von der Nervenreizung allein abhängen, nach, wird der Puls erhabener und stärker, und werden andere Zufälle gelinder. Wenigstens werden die Rücken- und Gliederschmerzen gewißlich so gelindert, daß die Kranken weniger klagen, und schier von denselben frey zu seyn scheinen 60). Eines Fleckenausbruchs, der heilsam war, wo er in Menge geschahe, und der das Gegentheil war, wo er dünn und zerstreut vor sich gieng, oder sich wieder verbarg, wo er zum Vorschein gekommen war 61), hat Fracastorius vom Jahr 1528. gedacht. Ramazzini bezeugt in der oben angeführten Schrift, daß der Ausbruch, wenn er allmählich an dem ganzen Körper geschahe 62), mit Erleichterung aller Zufälle verbunden gewesen sey. Bey dem herrschenden Krankheitszustande, den ich in den

Jah-

Jahren 1759. und 60. zu Faenza beobachtet habe, wurde die Krankheit gar sehr erleichtert, wenn breite und ziemlich hochrothe Peteschenflecken in Menge und an dem ganzen Körper zum Vorschein kamen 63). Auch Stoerck versichert, daß, wenn er am vierten Tage erst wenige Peteschen am Halse, auf der Brust und in der Herzgrube, darauf am siebenten Tage, nach vorher gegangener neuer Beängstigung, zahlreiche über den ganzen Körper gesehen hatte, die schweren Zufälle fast immer verschwunden, oder wenigstens weit weniger gefährlich worden wären 64). Der nämliche sehr erfahrne Mann erzählt an einem andern Orte, daß, wenn am dritten Tage wenige Flecken, am vierten aber mehrere mit Erleichterung, und am siebenten wieder andere erschienen waren, die Kranken auf eine herrliche Art erleichtert worden wären 65); und wiederum, daß, wenn am sechsten Tage einige, am siebenten mehrere Peteschen zum Vorschein gekommen waren, am eilften eine gutartige Entscheidung erfolgt wäre 66). Völlig gleiches von den gutartigen hat Hasenöhrl 67), wie nachgehends am schicklicheren Ort gesagt werden wird. Zuweilen geschieht es, daß nach dem Peteschenausbruch einige Tage lang alle Zufälle gelindert scheinen, das Fieber aber gleichsam plötzlich wieder stärker wird, die Beängstigung wiederkommt, Verwirrung des Verstandes sich einstellt, und der Schlaf sich verliert. Diese Zufälle insgesammt lassen endlich am neunten, eilften, oder vierzehenten, oder siebenzehenten Tag, bey erscheinenden Frieselausschlägen, wieder nach, und die Krankheit wird oft durch diese Ausscheidung entschieden. Dieses hat sich ganz neulich bey nicht wenigen zu Belgiojoso und Stradella ereignet 68). Eines Schluckens, der nach dem Ausbruch der Peteschen

teschen bis an den vierzehenten Tag hin hartnäckig anhielt, auf die Erscheinung sehr zahlreicher Frieselblätterchen aber nachließ, gedenkt Störck 69). Zuweilen erhegt sich auch der Puls, obgleich einige Zufälle auf den Ausbruch der Peteschen gelinder werden, doch nicht, sondern bleibt, wie vorher, niedrig, schwach, klein, wird das Springen der Flechsen stärker, wird die Verwirrung des Verstandes nach dem siebenten Tag offenbarer oder wilder, oder stellt sich statt derselben Schlafsucht ein. Hieraus entsteht eine Mittelgattung zwischen gutartigen und bösartigen, die, wie **Trollius** 70) recht anmerkt, einen ganz zweifelhaften Ausgang hat.

60) *Trollius* am angeführt. Ort.
61) De morb. contag. l. 2. cap. 7.
62) Am angezeigt. Ort.
63) *Dall' Armi* sagg. di med. pratic. am angeführt. Ort.
64) Ann. med. I. ménf. Aug. 1758.
65) Ann. med. I. menf. Mart. 1759. S. 63. Amsterdam. Ausgab.
66) Ebendaf.
67) Am angeführt. Ort. cap. 2.
68) *Trollius* am angezeigt. Ort. und *Selicorn* ebendaf.
69) Am angezeigt. Ort. menf. Septemb. 1758. S. 29.
70) Am angeführt. Ort.

§. 19.

Daß der Ausbruch bey den bösartigen Peteschen keine Erleichterung bringe. Die auf den Ausbruch folgende Zufälle.

Wenn die Peteschen von derjenigen Gattung sind, die wir (§. 314.) bösartige genennt haben, so fehlt

fehlt soviel, daß auf ihren Ausbruch Lindrung erfolgen sollte, daß vielmehr, wie bey den bösartigen Pocken, alle Zufälle schlimmer werden, das Athemholen ausgenommen, das, wenn die Krankheit nicht vollkommen tödtlich ist, meistens freyer und gleicher, als vorher, wird. Uebrigens wird das Fieber stärker; wird der Puls mehr und mehr niedergedrückt und ungleich, zuweilen aussetzend, zuweilen seltener und langsamer, als er seiner Natur nach seyn sollte; zittern die Hände; hüpfen die Muskeln oft und zucken; springen die Flechsen oft; stellt sich Verwirrung des Verstandes ein, oder äussert sich, wenn sie schon vorher zugegen war, offenbarer, und mit Toben; werden die Augen roth und ergießen oft Thränen; schmerzt der Schlund und wird zuweilen mit einer rosenartigen Röthe überzogen, zuweilen von wahrer Bräune, die das Schlingen oder das Athemholen erschwert, befallen; wird die erst feucht, weich und roth gewesene Zunge sogleich oder in kurzer Zeit weißlicht oder gelblicht, dann schwärzlicht und trocken, wenn sie nicht schon zu Anfang trocken gewesen ist; wird ferner rauhe, bekommt Furchen, oft auch Schwämmchen, die auch an den Lefzen erscheinen; wird der Athem übelriechend; erscheinen besonders an den Zähnen und Lefzen viele Unreinigkeiten, die zuweilen schwärzlicht sind; gesellt sich zu der Verwirrung des Verstandes schlafsüchtiges Wesen, das bald kurz und vorübergehend ist, und worauf wieder Schlaflosigkeit, Tobsucht und Zuckungen erfolgen, bald anhaltend und dauernd, und mit Sinnlosigkeit, Unempfindlichkeit und gänzlicher Unwissenheit des Zustandes, worinnen sich die Kranken befinden, verbunden ist. Das ist aber eine fast allgemeine und beständige, und schon von Fracastor 71)

gemachte

gemachte Bemerkung, daß die Kranken, wegen der sehr großen Schwäche der Kräfte 72), auf dem Rücken liegen, beängstigt, bekümmert und niedergeschlagen sind, und bey gänzlich verlorner Hofnung den Tod erwarten, oder ohne Grund in Sicherheit zu seyn, und sich wohl zu befinden glauben. Und weit mehr verschlimmern sich alle Zufälle, wenn, wie Ramazzini 73) bey dem Krankheitszustand im Modenesischen bemerkt hat, die Peteschen gleich auf den Ausbruch wieder verschwinden; denn alsdann wurden die Kräfte gänzlich niedergeworfen, blieb der Puls, wie bey der tödtlichen Ohnmacht, gänzlich aus, wurde der ganze Körper kalt, gerieth die Absonderung des Harns ins Stocken, und folgte der Tod kurz darauf.

71) Am angeführt. Ort.

72) Coyttar merkt an, daß einige mit Peteschen schon bedeckte noch gerade herumgehen, andere weder stehen, noch gehen können, und doch nicht ruhig im Bette bleiben, sondern sich beständig herumwerfen, und, wenn sie sich im Bette halten wollen, eine brennendere Hitze bekommen. Sie scheinen ihm daher weniger zu leiden, wenn sie auf einem Stuhle sitzen, oder herumgehen.

73) Die angeführt. Dissert.

§. 20.

Noch andere Zufälle.

Hierzu gesellt sich allmählich Taubheit, zuweilen auch bald trockner, bald feuchter Husten, und darauf bey einigen Beklemmung der Brust mit langsamem, großem, ungleichem, oder geschwindem, kurzem und mit Seufzen verbundnem Athem. Dieser Zustand ist gefahrvoll. Jedoch habe ich zuweilen Brustbeschwerden mit plötzlicher Erleichterung des

Kopfs

Kopfs erscheinen, und jene wieder nachlassen, und statt derselben Geschwulst und Spannung des Unterleibs, zuweilen mit Schmerz, wenn er gedruckt wurde, zuweilen auch ohne Schmerz 74), folgen gesehen; so daß die Macht der Krankheit aus den oberen beiden Höhlen allmählich nach der untersten sich zu wenden schien. Eine ähnliche Beobachtung finde ich bey Sarcone, die er bey dem herrschenden Krankheitszustande des Jahrs 1764. zu Neapel gemacht hat. Im vorigen Jahre ist die trommelsüchtige und tönende Aufblähung des Leibes, bey schon zum Stillstand gekommener Krankheit fast bey allen Peteschenkranken allgemein gewesen. Und da die Peteschen meistens mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verwickelt waren, so glaubte man insgemein, daß sie in zurückgebliebenem faulen Unrath ihren Grund habe. Es bekamen aber auch diejenige, denen man mehrmals Darmreinigungen gegeben hatte, oder die von selbst hinlänglich starken Durchfall, auch reichlichen Abgang des Harns hatten, diesen Zufall 75). Erhob wohl in diesem Falle die durch die Krämpfe in den Därmen zurückgehaltene und verdünnte Luft den Unterleib? Jedoch hat meistens zu gleicher Zeit, wo der Leib gespannt zu werden anfieng, die Ausscheidung des Harns sich zu verringern geschienen 76). Es hatten allerdings alle eine große Menge Luft in den Därmen; und diese wurde, wie man aus Frambaglia's Beobachtungen 77) schließen kann, zuweilen entweder durch die Hartleibigkeit oder den angesammelten und faulenden Unrath erzeugt. Im Städtchen Belgiojoso ist dieser Zufall nicht eher erschienen, als bis im May die verstärkte Hitze die festen Theile erschlaft und die flüßigen zur Fäulnis geneigter gemacht hatte.

Daß

Daß der Trockenheit des Schlundes und Mundes unerachtet zuweilen kein Durst vorhanden sey, habe ich schon oben (§. 320.) angemerkt; ein Zufall, der wohl einem Fehler des Empfindungsvermögens zugeschrieben werden zu müssen scheint. Ob aber in diesem Zeitlaufe gleich der Durst stark, und mit Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge verbunden ist, so verabscheuen die Kranken doch alles Getränk, weil ihr Magen davon gar sehr beunruhigt wird, und brechen dasselbe, wenn man sie einigermaßen mit Gewalt, oder durch Ueberredung dazu nöthigt, sogleich wieder hinweg. Dieses hat man im verflossenen Jahre überhaupt an allen Orten, wo die Peteschen herrschend waren 78), bemerkt; weit offenbarer und gewöhnlicher aber ist es vorher in den Jahren 1759 und 60 bey allen Peteschenkranken zu Faenza gewesen, so daß man sie Wasserscheue hätte nennen sollen 79). Die Neigung des Magens zum Krampf war so groß, daß er bey der Berührung von den Getränken erschüttert wurde, und alles Getränk durch das Erbrechen wieder ausstieß.

74) *Dall' Armi* sagg. di med. prat. am angeführt. Ort.

75) *Troll.* am angezeigt. Ort.

76) Der nämliche ebendas.

77) *Targion.* Raccol. d'opusc. med. pratic. T. VIII.

78) Ebendas.

79) Daß die Wasserscheu nicht immer von dem Bisse eines wüthenden Thiers entstehe, ist eine ganz ausgemachte Sache. Einer Wasserscheu, die auf die Magenentzündung erfolgt, und durch viele Aderlässen geheilt worden ist, gedenken die Schriften der Edinburger Akademie T. I. artic. 29. Zwey Beyspiele einer von selbst entstandenen Wasserscheu führt Tronchin (De colic. Picton. cap. XVI. obs. 1. u. 2. S. 49.) an. Andere Bey-

spiele findet man in Ephem. N. C. cent. III. obs. 50. Comm. Norimb. 1740. hebd. 36. n. 1. ann. 1743. hebd. 5. n. 2. *Sanchez* opp. T. I. S. 375. *Dom. Brogian.* de venen. anim. S. 105. Journal de medec. 1757. Fevr. et juin; 1767. Nou. *Swiet.* T. iV. §. 1130. Bemerkenswerth ist auch die sehr schön beschriebene Geschichte einer von Zuckungen entstandenen Wasserscheu, die Joh. Bapt. Faletus, ein sehr gelehrter, und zu Urbino der vorzüglichste und glücklichste Arzt, bekannt gemacht hat. Sieh. dessen Brief: De raro morbo hysterico in *Petr. Orteschi* Diar. medic. T. V. Eine Art der Wasserscheu ist auch bey dem von Mich Sarcone beschriebnen herrschenden Fieber des Jahrs 1764. oft vorgekommen.

§. 21.

Wie die Zunahme und der Stillstand der Krankheit im vorigen Jahre beschaffen gewesen sind.

Die Zunahme und der Stillstand der Krankheit nach dem Ausbruch, wornach — wie ich erinnert habe — bey den bösartigen sich alles verschlimmert, gaben im verflossenen Jahre zu Casal folgende Zeichen zu erkennen: die Kälte oder der Schauder, womit die Abendverschlimmerungen wiederkamen, verschwanden ganz; der ganze Gang des Fiebers wurde dunkel, und obgleich der Puls des Abends viel schneller, als des Morgens war, wurde, so fehlte doch die deutliche Abwechslung der Verschlimmerungen und Nachlassungen, die vorher merklich war, meistens. Es war sich auch darüber nicht zu verwundern, da ich bey diesen Krankheiten das Fieber bey der Zunahme und dem Stillstand oft allen bestimmten Gang verlieren und beständig anhaltend werden, ja den Puls zu weilen so aus dem schnellen und geschwinden in den trägen und langsamen übergehen gesehen habe, daß man bey der Rücksicht auf denselben alle fieberi-

sche

sche Bewegung hätte geendigt glauben sollen. Ueber das verlängerte sich, um zu der angefangenen Beschreibung wieder zurück zu kehren, das Wachen, wurde der Schlaf sehr kurz, unruhig, mühsam, nicht erleichternd und erwachten die Kranken aus demselben erschrocken und verwirrt; schwall der Bauch auf mit fast gänzlicher Verhaltung des Harns, etwas beschwerlichem Athemholen, schwerem und schmerzhaften Schlingen, geringer und zuweilen mit Schwämmchen verbundener Entzündung des Schlundes, bestäubten und matten, zuweilen rothen, zuweilen starren und unbeweglichen Augen, liegen auf dem Rücken, Starren des Verstandes, Schläfrigkeit, Springen der Flechsen, offenstehendem Munde, gelblichter Farbe des Gesichts, Sausen der Ohren und Taubheit 80).

80) *Pinarol.* am angezeigt. Ort.

§. 22.

Die Dauer dieses Zeitlaufs. Die öftere Ursachen des Todes. Die Leichenöffnungen. Die schnelle Fäulnis der Leichen.

In diesem Stande sagt Fracastor, dauert die Krankheit bald bis an den siebenten, bald vierzehnten Tag, bald länger fort. Bey dem mehrmals gedachten Krankheitszustande zu Faenza hielt sie mit diesen Zufällen oder den meisten wenigstens bis an den neunten, eilften, vierzehnten, oder siebenzehnten Tag hin an. Endlich stellten sich bey den schwerer angegriffenen Zuckungen des ganzen Körpers, Hundskrampf, sardonisches Lachen, Sprachlosigkeit und zulezt der Tod ein, der meistens zu Ende der zweyten Woche, oder in der Mitte der dritten er-

folgte. Hoffmann 81) glaubt, daß viele der Sterbenden von der mit dem Brand sich endigenden Entzündung des Magens, der Därme und anderer Eingeweide, oder der Tobsucht, oder den mit der Bräune verbundenen und den Schlund, die Speiseröhre oder den Kopf der Luftröhre zerfressenden Schwämmchen weggerafft würden. Oft findet man die Hirnhäute bräunlicht, ihre Gefäße erweitert und mit schwarzem Blute vollgefüllt, das rindenartige Wesen des Hirns etwas bleyfarbig, den Magen und die Eingeweide aufgeschwollen, hart, schwärzlicht, die Gekrößdrüse, die Leber, das Gekröse, widernatürlich vergrößert 82). Die am Schlucken gestorbene hatten oft eine große Menge schwarzer Flecken im Magen 83). Bey anderen waren die Blutadern der Hirnhäute aderbrüchig, die Lunge von dem heißen und kalten Brande verdorben, das Blut in den Hölen des Herzens schwarz und aufgelößt 84). Zuweilen sind auch Eitergeschwülste im Hirn und anderen inneren Eingeweiden der Brust und des Unterleibs zugegen. Sehr oft aber findet man nirgends eine sichtbare Verderbnis, die man vor die Ursache des Todes halten könnte. In diesem Falle scheint es wirklich am wahrscheinlichsten zu seyn, daß der feine und unbekannte giftige Stoff nur das Hirn und die Nerven, oder die Reizbarkeit des Herzens und der Schlagadern angegriffen habe. Die äusserliche Fläche der Leichen ist meistens mit breiten, mannigfaltig gestalteten, violfarbigen, bleyfarbigen, oder schwarzen Flecken hin und wieder verunstaltet. Die Neigung derselben zur Fäulnis ist aber so groß, daß sie in ganz kurzer Zeit verderben, und den greulichsten Gestank ausstreuen. Der berühmte Ramazzini 85) erstaunte, daß die Leichen der an dieser Krankheit

heit verstorbenen saftreich, und nicht ausgemergelt waren, und ein volles Ansehen hatten.

81) Am angezeigt. Ort. cap. XI. §. V.

82) *Dall' Armi* sagg. di med. prat. P. I. S. 19.

83) *Ramazzin.* am angeführt. Ort §. 22.

84) *Trozher* bey *Dall' Armi* am angezeigt. Ort. S. 25.

85) *Ramazzin.* am angeführt. Ort.

§. 33.

Das Nachlassen bey der gutartigeren Gattung. Das Ende der Krankheit.

Wenn die Krankheit aber weniger tödtlich und gutartiger ist, und von den Naturkräften oder der Kunst überwunden werden kann, so verringern sich gegen den neunten, eilften, oder vierzehnten Tag hin die Zufälle, wird der Kopf erleichtert, kommt der Verstand wieder, laßt das Springen der Flechsen nach, bekommt der Athem seine natürliche Leichtigkeit wieder, wird der Schleim in der Lunge, wenn dergleichen zugegen ist, gekocht und ausgeworfen, nimmt das Fieber von Tag zu Tag ab, wird der Puls gleicher, sanfter und ruhiger, und bekommen die Augen und das Gesicht ihren vorigen Glanz und ihr munteres Ansehen wieder. Der Harn, der erst rohe war, oder wenig floß, oder hochfarbig, trüb, und Ziegelfärbig, oder dem natürlichen gleich war, und den betrüglichen Schein des gekochten hatte, wird allmählig helle, fließt reichlicher, und hat meistens zwar keinen, zuweilen aber einen dicken, weissen und schweren Bodensatz, und geht so einige Tage lang, auch nach geendigtem Fieber, ab. Der Leib wird meistens flüssig, und gehen viele gallichte,

gekochte und stinkende Unreinigkeiten, und zugleich viele Blähungen ab. Der Unterleib fällt daher, wenn er erst gespannt und aufgeschwollen war, zusammen, und wird eben. Wenn aber der Leib schon flüssig war, wie oft Statt hat, wenn die ersten Wege mit Unreinigkeiten angefüllt sind, oder die scharfen Säfte allenthalben nach den Därmen zusammenfließen, so bleiben die Stuhlgänge zwar gallicht, gelb und flüssig, werden aber aus dünnen und wässerichten, und sehr stinkenden breyartig, dichter, fester, weniger stinkend, und nehmen an Zahl ab, und bleiben einige Tage so, bis sie ihre natürliche Farbe und alte Festigkeit wieder bekommen. Zuweilen gehen Würmer mit denselben ab; und stellt sich ein allgemeiner, warmer, gleicher, erleichternder Schweis ein: und so endigt sich die Krankheit allmählig und glücklich zu Ende der zweyten, dritten, oder vierten Woche, das jedoch sehr selten geschieht und der längste Zeitpunkt ist. Diese Verschiedenheit der Dauer hängt von der größeren oder geringeren Menge der Unreinigkeiten, womit diese Krankheit verwickelt ist, ab, so daß sie dieser Ursache und der Verwickelung wegen dreyßig oder vierzig Tage, oder fünf oder sechs Wochen anhalten kann. Die öfterste und gemeinste Dauer aber pflegt sich von den vierzehnten bis zum zwanzigsten Tag hin zu erstrecken.

§. 24.

Fortsetzung.

Bey nicht wenigen endiget sich die Krankheit blos durch eine unmerkliche Ausscheidung, und verschwindet allmählig und gleichsam heimlich. So sind einige bey Pavianisch Chartusia, zu Belgiojoso und

anderswo

anderswo gewesen. 86) **Trollius** hat niemals eine vollkommene, auch nicht einmal eine unvollkommene Entscheidung gesehen 87). Auch **Ramazzini**, ein ganz glaubwürdiger Mann, bezeugt, daß die Landleute im Modenesischen 88) durch den über den ganzen Körper bis auf die Füße erfolgten Ausbruch der Peteschen, und den langsamen Abgang derselben ohne irgend eine andere Ausscheidung genesen seyen. **Roboret** sagt, die Peteschen allein seyen zur Entscheidung der Krankheit nicht hinlänglich gewesen, wenn nicht der Harn in Menge floß, oder Schweis oder Durchfall sich einstellte 89). Die Peteschen verschwanden aber bey diesem Krankheitszustande zu schnell; denn sie stunden, wie er selbst sagt, kaum drey oder vier Tage, da es doch etwas gewisses und ausgemachtes ist, daß sie, wenn sie die Krankheit entscheiden sollen, wenigstens sieben bis acht Tage stehen müssen. Sie waren auch, das zu merken ist, nicht gutartig und rein, sondern verwickelt und bösartige. Zu Casal hat ein allgemeiner Schweis, der zwey Tage anhielt, bey einigen die Krankheit entschieden. Die meisten hatten Stuhlgänge und reichlich fließenden Harn mit einem mehlichten Bodensatz nöthig. Denn hier, wie auch in der Stadt Iris, waren die Peteschen mit gallichten und andern Unreinigkeiten verbunden 90). Niemand hat aber daselbst durch den starken Abgang des Harns hergestellt zu werden geschienen 91).

86) *Cambier.* und *Troll.* an den angezeigt. Ort.
87) Ebendas.
88) Die angeführt. Diss. §. XXV.
89) Am angeführt. Ort.
90) *Pinarol.* und *Frambagl.* an den angeführt. Ort.
91) *Pinarol.* am angezeigt. Ort.

§. 25.

Die äusserlich erscheinende Brandflecken. Welche heilsam, welche schädlich seyen.

So wie bey andern hitzigen Krankheiten und schlimmartigen Fiebern an den äusseren Theilen Brandflecken erscheinen, so stellen sich dergleichen zuweilen auch bey den Peteschen ein. Da sie aber in der Gegend des heiligen Beins und an den Hinterbacken besonders oft erscheinen, so schreiben sie die meisten dem langen und Rücken-Lager im Bette, wodurch diese dem Drucke lange ausgesetze Theile des Lebensumlauf der Säfte beraubt würden, oder dem wider Wissen des Kranken abgehenden Harne zu, wodurch diese Theile benetzt und matsch würden. Ich sollte aber nicht glauben, daß sie so leicht von diesen beiden Ursachen entstünden, da bey andern Krankheiten auch die viel längere Rückenlage und der wider Willen abgehende Harn kaum jemals dieselben verursachen. Es scheint mir wahrscheinlicher zu seyn, daß die nämliche Ursache, die, wie ich aus den Leichenöffnungen als bekannt angegeben habe, in den inneren Eingeweiden den Brand verursacht, nach aussen hin gebracht, die Theile, wo sie zusammengeflossen ist, einigermaßen anbrenne und zerstöre. Oft habe ich auch bey denjenigen, die weder lange auf dem Rücken gelegen, noch sich mit dem Harn benetzt hatten, bey der höchsten Krankheitsstufe an dem heiligen Bein und den Hinterbacken die Haut erst roth, dann bleyfarbig, schwärzlicht und tiefer von dem heißen Brande befallen werden gesehen, mit einer großen und plötzlichen Verringerung der ganzen Krankheit und aller Zufälle, worauf in kurzer

Zeit gänzliches Nachlassen des Fiebers und die Heilung des Kranken erfolgte. Und nicht nur diese Theile allein, sondern auch andere, keinesweges durch den Druck beschädigte, noch von den Harn benetzte, Theile greift der heiße Brand an. Ich habe von den an den Waden oder dem inneren Theile des Schenkels etwas über dem Knie aufgelegt gewesenen Blasenpflaster tiefe Brandstellen, und von den an den Fußsolen und Zehen angebracht gewesenen Senfumschlägen mehr oder weniger breite und tiefe Brandblätterchen, mit dem schon angeführten ganz nämlichen glücklichen Ausgang der Krankheit gesehen, da nämlich die aetzende und tödtliche Materie und Ursache der Krankheit durch diese Reizmittel nach aussen hingezogen worden war 92). Man glaube jedoch nicht, daß ich allen und jeden Brand dieser Art für entscheidend und heilsam erklären wolle. Denn ich weiß, daß die Macht der Verderbnis zuweilen so groß ist, daß bald diese, bald jene Theile, mit einem gewißlich ganz schlimmen Ausgang, absterben, faulen und schwarz werden. Für heilsam und entscheidend sehe ich nur denjenigen an, der durch die Versetzung der Krankheitsmaterie von innen nach aussen entsteht.

92) *Dall' Armi* Sagg. di Medic. pract. P. I. S. 67.

§. 26.

Die äusserlichen Geschwülste und Geschwüre. Die Wassergeschwülste. Die Blutflüsse. Die monatliche Reinigung. Die unzeitige Geburt.

Nicht immer erschienen aber auf die Versetzung der Krankheitsmaterie nach aussen hin Brandstellen.

Oft wird diese Materie in die Ohren- und Achsel-Drüsen, und andere Theile gebracht, und verursacht an denselben Geschwülste, Geschwüre, Rose oder Wassergeschwulst 93); wodurch die Krankheit, wo nicht völlig entschieden, doch oft wenigstens gar sehr vermindert wird. Die Ohrendrüsengeschwülste haben aber, wenn sie nicht schnell und vollkommen zur Eiterung gelangen, meistens einen ungewissen Ausgang. Hiervon habe ich schon anderswo (Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieb. §. 303. u. folg.) weitläuftig geredet, und werde in der Abhandlung von der Vorhersagung wieder davon reden. Einigen sind, nach Trollius Erzählung 94) auf eine lästige Empfindung von Hitze in den Beinen, diese selbst mit einem glücklichen Ausgang aufgeschwollen. Es stellen sich bey den Peteschen auch Blutflüsse durch die Nase, die Gebährmutter, den After, zuweilen auch die Augen ein, wodurch die Natur die Krankheit zu heilen sich bemüht. Wenn diese aber heilsam, wenn sie verderblich sind, werde ich in der Abhandlung von der Vorhersagung anführen. Zu Belgiojoso und Casal bekamen die Frauenspersonen ihre Reinigung, ohne Erleichterung oder Nachtheil davon zu verspüren. Die Schwangeren gebähren meistens unzeitige Früchte, die zuweilen schon vorher abgestorben sind. Diejenige, die unzeitige Geburten gehabt hatten, sind sowohl zu Belgiojoso, als Stratella insgesammt glücklich hergestellt worden 95).

93) *Hasenöhrl* am angezeigt. Ort. cap. 2.

94) Am angezeigt. Ort.

95) *Troll.* am angeführt. Ort. *Pinarol.* am angeführt. Ort. *Selicorn.* Opusc. med. prat. Vol. VIII.

§. 27.

§. 27.

Wie der Harn beschaffen sey.

Des Harns habe ich zwar zuweilen gelegenheitlich gedacht, wie er aber bey dieser Krankheit überhaupt beschaffen, und wie vielerley er sey, habe ich nicht hinlänglich gesagt. Man hat daher zu merken, daß er sich auf vielfache Art verändert. Zu Anfang ist er bald dünne und wässericht, bald dem natürlichen gleich, mit einer in der Mitte befindlichen kugelichten, ungleichen und etwas blassen Wolke. Zuweilen ist er auch schon zu Anfang etwas weißlich, jedoch gesättigt, bald aber roth, trüb, und dem Granatapfelwein ähnlich, oder gelblicht, dick und trüb, und läßt einen Bodensatz fallen. Er wird auch nicht selten schwärzlich, gleichsam als wenn er mit Rus gefärbt wäre, oder ist von etwas beygemischtem Blute roth. Zuweilen wird er, wie ich schon oben angemerkt habe, bey der Zunahme und dem Stillstande verhalten 96), und giebt eine tödtliche Anzeige, wenn er nicht schnell wieder fließt, und dick ist, und einen Bodensatz fallen läßt. Trollius hat ihn bey seinen Kranken immer in gehöriger Menge, selten dünn und durchsichtig, aber meistens ohne Bodensatz, oft gesättigt citronfärbig, zuweilen dunkelroth, niemals aber gekocht, oder mit einem guten Bodensatz gesehen 97). **Pinaroli** aber hat ihn an den ersten Tagen blaß, helle und in geringer Menge, bey der Zunahme etwas roth und trüb, bey der Neige trüb und dick, jedoch nicht bey allen, bemerkt 98). **Ramazzini** im Gegentheil bezeugt, daß er schon zu Anfang mehr oder weniger trüb gewesen, und niemals, ausser bey sich neigender

der Krankheit, dem natürlichen ähnlich worden sey 99).

96) *Fracast.* am angeführt. Ort.
97) Am angeführt. Ort.
98) Am angezeigt. Ort.
99) Die angezeigt. Diss. §. 18.

§. 28.

Die einzeln vorkommende Peteschen. Ob die Peteschen ansteckend seyen.

Genug von den, besonders herrschenden, Peteschen. Da die einzeln vorkommende wenig oder gar nicht von diesen verschieden sind, so ist es, da das von jenen gesagte ganz wohl auf die einzeln vorkommende hingezogen werden kann, ja muß, etwas ganz unnützes, sie besonders zu beschreiben. Das eine setze ich mit dem berühmten Bianchini 100) bey, daß die herrschenden selbst nach der Verschiedenheit der Oerter, der Gegenden, der Zeiten, der Wohnungen, der Menschen und der Heilart verschieden sind, ja daß die vorher gutartig gewesene zuweilen in bösartige, und im Gegentheil die bösartig gewesene endlich in gutartige übergehen. Ich kenne einige unter den neuesten Schriftstellern, die läugnen, daß die Peteschen durch die Ansteckung auf andere übergehen. Ich gestehe zwar, daß es zuweilen ganz dunkel und zweifelhaft scheint, ob sie wirklich ansteckend, oder nicht ansteckend seyn. Wir haben aber von ihrem Uebergang auf die Gesunden so glaubwürdige Beobachtungen, daß man keinesweges läugnen kann, daß sie nicht zuweilen ansteckend gewesen seyen. Ansteckend sind diejenigen gewesen, die

die Roboret 1) beschrieben hat; offenbar ansteckend diejenigen, die neulich zu Fracaroli, Casamara und Stratella gewütet haben 2). Ansteckend sind endlich gewesen, die im Jahr 1767 das ganze Parmesanische, Modenische und Bononische durchgewandert haben.

100) Lett. IV. S. 135.

1) Am angezeigt. Ort. cap. 9.

2) *Angiol. Pinarol. Selicorn.* an den angeführt. Ort.

§. 29.

Daß jedermann dieser Krankheit unterworfen sey.

Die Peteschenkrankheit pflegt nicht nur wenn sie herrschend ist, sondern auch wenn sie sich einzeln äussert, jedermann zu befallen. Knaben, Jünglinge, Männer, Alte, Reiche, Arme, Gemeine, Vornehme, ruhig Lebende, sich viel Bewegende, Starke, Schwache von beiderley Geschlecht sind derselben unterworfen 3). Nach der Verschiedenheit der Jahrszeiten und herrschenden Zustände aber scheinen einige mehr, andere weniger von derselben befallen zu werden, und in Lebensgefahr zu gerathen. Zu Fracastors Zeiten sind wenige Frauenspersonen, sehr wenige Alte, und fast ganz und gar keine Juden an dieser damals herrschend gewesenen Krankheit gestorben; viele Jünglinge und Knaben aber, und unter diesen die vornehmen sind schwerer krank gewesen, und mehrere unter denselben sind auch weggeraft worden 4). Die Reichen und Vornehmen hat Roboret 5) zu Trident gleicherweise kränker und größerer Gefahr ausgesetzt gesehen. Zu Halle sind

im

im Jahr 1698 die Jünglinge und Männer dieser Krankheit am meisten unterworfen, und die Mannspersonen gefährlicher krank, als die Frauensversonen, gewesen, da die Kinder, Knaben und Alten inzwischen freygeblieben sind 6). Zu Montechio ist die Seuche im Jahr 1764 starken, sanguinischen und vierzigjährigen Leuten, oder denen die das sechzigste Jahr schon zurückgelegt hatten, weit gefährlicher und nachtheiliger, als Jünglingen und Armen, gewesen 7). Zu Frascaroli aber sind alle Jünglinge und Erwachsene, die von dieser Krankheit befallen wurden, umgekommen; desgleichen sind die Frauensperson heftiger, als die Mannspersonen, angegriffen, und viele unter denselben, besonders die kränklichen, weggeraft worden. Die Alten im Gegentheil wurden seltner und gelinder befallen, und ertrugen und überwanden ihre Krankheit leicht 8). Zu Modena hat man bey den Alten das nämliche beobachtet; daselbst haben aber die Kränkliche und Schwächliche mit den Alten gleiches gelindes Schicksal gehabt 9). An anderen Orten wurden, wie schon zu Anfang gesagt worden ist, alle ohne Unterschied, weit leichter aber diejenige, die im vorhergegangenen Herbst das dreytägige Fieber gehabt hatten 10), von den Peteschen befallen. Es ist auch nichts seltenes, daß dieses Uebel zuerst die armen und gemeinen Leute angreift, und zuletzt auch unter den Reichen und Vornehmen wütet. Zuweilen hat aber kaum einer von den Reichen davon befallen zu werden geschienen 11). Sonst sind, da alle übrige angegriffen wurden, die Mönche und Nonnen allein befreyt geblieben 12); und das vielleicht darum, weil die Lebensart in den Klöstern ordentlicher ist, und der an-

steckende

steckende Stoff weniger leicht Eingang in dieselben findet.

3) *Frasaft.* am angeführt. Ort. *Roboret.* am angeführt. Ort.

4) *Ramazzin.* am angezeigt. Ort. §. XXXVII.

5) Ebendas.

6) *Hoffm.* de febr. sect. 1. cap. X. obs. 1.

7) *Dall'Armi* sagg. di Med. Prat. P. I. S. 15.

8) *Angiolin.* in Vol. VIII. Opusc. med. pratic. del Sig. Targion.

9) *Ramazzin.* am angezeigt. Ort. §. 17.

10) *Troll.* am angeführt. Ort.

11) *Frambagl.* ebendas.

12) *Ramazzin.* am angeführt. Ort. ꝛc.

§. 30.

Die den Peteschen am meisten unterworfene Gegenden und Oerter.

Es werden auch einige Gegenden und Oerter von den Peteschen mehr, einige weniger heimgesucht. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß die morgenländischen Gegenden, besonders Aegypten, Cypern und andere benachbarte Inseln, desgleichen Ungarn, Oesterreich und endlich fast ganz Europa, besonders aber die Läger, die Krankenhäußer, die Schiffe, die Gefängnisse, und sumpfichte und feuchte Oerter in Ansehung der Peteschen verschrien sind. Mehrentheils fallen die Peteschen, wenn sie anfangen, zuerst die Einwohner niedriger, enger, der freyen Luft wenig ausgesetzter und unreiner Häußer, dergleichen arme Leute sind, an, darauf gehen sie

auch

auch, insonderheit wenn sie durch die Ansteckung sich fortpflanzen können, auf die Bewohner größerer Häuser über. Man darf jedoch hieraus nicht schliessen, daß die gesündere und höhere Oerter dieser Plage entgehen. Die Modenische Ebene und die höchsten Gipfel des Apeninischen Gebürges, die nach Mittag hin stehen, sind, nach Ramazzini's Erzählung 13), zu einerley Zeit von den Peteschen angesteckt worden, die an den Füßen dieses Gebürges liegenden Thäler aber, die vor dem Mittagswind frey und sicher waren, sind von denselben verschont geblieben. Er setzt hinzu, daß die Krankheit auf dem Lande gutartiger, als in der Stadt gewesen sey. Die Ursache dieses Unterschieds mag vielleicht in der Reinigkeit und Bewegung der Luft, die auf dem Lande beträchtlicher, in den Flecken und volkreichen Städten aber geringer ist, ihren Grund gehabt haben. Daß im verflossenen Jahre in dem Gebiete der Stadt Iris und in der Stadt selbst die niedrigere und feuchtere Plätze den herrschenden Peteschen mehr unterworfen gewesen seyen, giebt Frambaglia zwar zu, läugnet aber, daß die Gebürgs- und Hügel-Bewohner von dieser Plage befreyt geblieben seyen 14). Das Städtchen Belgiojoso hat weder eine niedrige, noch hohe Lage, der Flecken Stratella aber liegt gegen dasselbe auf einem hohen und erhabenen Hügel. Die Einwohner beider Oerter sind aber vor anderen von dieser Seuche heimgesucht worden 15). Zuweilen geschieht ganz und gar das Gegentheil. Die gesunden und mit einer reinen Luft versehenen Oerter werden angegriffen, die feuchten und sumpfichten bleiben frey. Im Jahr 1767 ist fast das ganze Florentinische, Parmesanische, Modenische und Bononische von den herrschenden

Pe-

Peteschen verwüstet worden. Ich erinnere mich, daß die Einwohner von Arezzo, das eine höhere und gesündere Lage hat, heftiger, als die anderen, angegriffen worden sind. So sind die Bewohner von Faenza, das einen trocknen Boden hat, und von den Anhängen des Apenninischen Gebürgs wenig entfernt ist, da die Einwohner von Ravenna, das ganz nahe am Meersufer liegt, und mit fast ganz stillstehendem Wasser umgeben ist, wider Gewohnheit die beste Gesundheit genossen haben.

13) Die angeführte Diss. §. XXVI.

14) *Targion.* Opusc. med. pratic. Tom. VIII.

15) *Troll.* am angeführt. Ort.

§. 31.

Daß derjenige, der die Peteschen einmal gehabt hat, dieselben wieder bekommen könne. Die mit den Peteschen verwickelte zwischenlaufende Krankheiten.

Man sagt auch, daß diejenige, die die Peteschen einmal gehabt haben, dieselben niemals wieder bekommen. Die Erfahrung zeigt aber, daß dieses falsch ist. Es sind mir oft Personen vorgekommen, die sie mehrmals gehabt haben. Auch hat Roborer 16) einige gesehen, die dieselben zwey- und dreymal überstanden haben. Jedoch läugne ich nicht, daß die Ansteckung bey denjenigen, die sie einmal gehabt haben, schwerer und weit weniger Eingang finde. Es bleiben auch die zwischenlaufende Krankheiten, die zuweilen von vielerley Art sind, 17), nicht von den Peteschen frey. Zu Belgiojoso liefen im May des verflossenen Jahrs Wechselfieber, die auch selbst mit Peteschen verbunden waren, und auf die peru-

vianische Rinde ganz und gar und schnell hinweggingen, mit unter. Daß gleichfalls die Wechselfieber, die zu Casal bey den Peteschen mit unterliefen, oder auf dieselben folgten, mit Peteschen verbunden gewesen, und durch die peruvianische Rinde leicht bezwungen worden seyen, hat mir ganz neulich Pinaroli 18) geschrieben. Auch wir haben hier in Mayland zu Anfang des Frühlings des Jahrs 1784 die Peteschen bey den Landleuten mit Wechselfiebern verwickelt, auf die Chinarinde weichen, und als Vorgänger des bevorstehenden Peteschenzustandes, der darauf unter denselben ausgebrochen ist, gesehen. Denn im Junius kamen sehr viele schon von den Peteschen befallene aus der Gegend um Mayland in das große Stadtkrankenhauß.

16) Am angeführt. Ort cap. XII.
17) *Ramazzin.* am angeführt. Ort.
18) Altra Lettera ec. Opusc. Med. Pratic. T. IX.

Erkenntnis.

§. 32.

Die vorzüglichsten Kennzeichen. Die Kennzeichen der gutartigen.

Aus der bisher gelieferten Geschichte der Peteschen läßt sich die Erkenntnis derselben leicht hernehmen. Die vorzüglichsten und eigeneren Kennzeichen derselben sind aber Schwere des Kopfs; scharfer Schmerz desselben; große Müdigkeit und Starrheit des ganzen Körpers und der Glieder; dem Gliederfluß gleichsam ähnlicher und die ganzen Gliedmaßen fast zerstoßender und zerreißender Schmerz in den Lenden, im Rücken und an den Schulterblättern; Unlust

lust zum Essen; Eckel; Beängstigung; meistens kleiner, wenig hurtiger, geschwinder, ungleicher Puls; Seufzer; Ohnmachten; Klingen der Ohren; bey den meisten Röthe der Augen; Enge des Schlundes und der Kehle; am vierten, fünften, sechsten, oder siebenten Tage der Ausbruch der Peteschen; Springen der Flechsen; Zittern der Hände; Irrereden; Wachen; schlafsüchtiges Wesen; trockne Zunge; Durst; Abscheu vor dem Getränk; zuweilen beschwerliches Schlingen; Verhaltung des Harns; Ausdehnung und Spannung des Unterleibs; Verwirrung der Sinne; Zuckende Bewegungen; unregelmäßiges, nachlassendes, unordentlich wiederkehrendes, vielgestaltetes Fieber 19). Diese werden für die fast jeder Peteschenverschiedenheit gemeinschaftliche Zufälle gehalten; nur sind sie bey den bösartigen schwerer, bey den gutartigen gelinder. Diese unterscheiden sich aber von jenen besonders dadurch, daß das vor dem Ausbruch hergehende Fieber mit allen übrigen Zufällen gelinder ist; daß der Ausbruch erstlich am Halse, auf der Brust, an der Magengegend, darauf allmählich am ganzen Körper bis an die äussersten Hände und Füße hin geschieht; daß die Peteschen meistens eine rothe und rosenartige Farbe bekommen; daß das Fieber und die übrigen Zufälle auf den Ausbruch gelinder werden oder fast ganz nachlassen; daß die Augen glänzend und heiter, das Gesicht freudig, der Athem leicht, gleich, ruhig, die Haut feucht, der Harn fast natürlich, das Gemüth frey, der Puls erhabener werden, wenn er nicht schon stark und voll, wie er während dem ganzen übrigen Lauf der Krankheit mehrentheils zu seyn pflegt 20), gewesen ist; daß endlich die Peteschen lange, sieben, acht, neun, oder eilf Tage ste-

hen, nur langsam blaß werden, und meistens am vierzehenten Tage verschwinden 21). Zu Belgiojoso sind alle, die einen großen, starken und wenig geschwinden Puls gehabt haben, auf den schnellen und leichten Ausbruch der Peteschen in kurzer Zeit genesen 22). Die nemliche Beobachtung hat **Cambieri** gemacht, dessen Kranken insgesammt den gleichen Puls gehabt, und die Krankheit glücklich überstanden haben 23).

19) Die gleichsam eigene Kennzeichen der Peteschen vor ihrem Ausbruch sind im Jahr 1692 zu Modena folgende gewesen: „große Müdigkeit des ganzen Rückens, „Kopfschmerz, Taubheit, Brennen im Schlunde, Star„ren des Geistes, Beängstigung, und Trägheit des gan„zen Körpers. Die Müdigkeit des Rückens und der „Lendengegend aber war ein so gewisses Kennzeichen des „Peteschenfiebers, daß es selten trog." *Ramazzin.* angezeigt. Diss. §. 17.

20) Sims's Bemerkungen über epidemische Krankheiten, Kap. 2.

21) *Sagar.* am angeführt. Ort.

22) *Troll.* am angeführt. Ort.

23) Am angezeigt. Ort.

§. 33.

Die Aehnlichkeit der Peteschen mit den Bauch- oder Unterleibsfiebern. Ihr Unterschied von den Verwandten Krankheiten.

Die für sich bestehende oder wesentliche Peteschen haben mit den hitzigen Bauchfiebern, und besonders dem Bauchfieber mit Peteschen (Anleit. zur Kenntn. und Heil. der Fieb. §. 342.) große Aehnlichkeit, und können, insonderheit wenn sie mit Unreinigkeiten

in den ersten Wegen verwickelt sind, leicht mit demselben verwechselt werden. Die Peteschen unterscheiden sich aber dadurch von demselben, daß sie 1. bey allen Kranken erscheinen; 2. schon an den ersten Tagen ausbrechen, ungeachtet die Darmreinigung vorhergegangen, und der Unrath der ersten Wege ausgeführt worden ist; 3. nicht immer mit den Kennzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden sind, und, wenn sie mit dergleichen verwickelt sind, weder durch das Erbrechen, noch durch die Darmreinigung in etwas in ihrem Lauf aufgehalten oder verändert werden, da im Gegentheil das Bauchfieber durch die eine oder andere dieser Ausleerungen, oder beide zusammen alsbald vermindert, und schnell gehoben, oder doch gewiß gelindert wird; 4. oft ohne irgend eine andere merkliche Ausscheidung verschwinden; 5. in Lebensgefahr stürzen, wenn sie zurück getrieben werden, oder schnell verschwinden. Bey dem Bauchfieber im Gegentheil brechen die Peteschen selten, und überhaupt später, nämlich bey schon mehr fortgerückter Krankheit, aus, und kommen oft nur wegen Vernachläßigung der Darmreinigung, oder vom hitzigen Verhalten und übler Behandlungsart, und meistens nur im schwereren Falle zum Vorschein. Sie werden sogar bey zeitig vorgenommener Darmreinigung verhütet. Immer sind die Kennzeichen von Unreinigkeiten bey ihnen zugegen; und niemals endigt sich dieses Fieber ohne Stuhlgänge vollkommen; auch stellt sich kein anderer schwerer Zufall ein, wenn die Ausschläge schnell verschwinden, oder zurückgetrieben werden. Fast durch die nämliche Kennzeichen lassen sich die Peteschen auch von dem bösartigen Catarrhalfieber der Deutschen (Anleit. zur Kenntn. u. Heil. der Fieber

§. 414.) unterscheiden. Wie sie aber von dem Ungarischen Fieber verschieden seyen, dem sie sehr ähnlich scheinen, ist schon anderswo (Ebendas. §. 407.) gesagt worden.

Vorhersagung.

§. 34.

Daß die Petechen überhaupt eine gefährliche Krankheit seyen. Die mehr oder weniger gefährliche Peteschen.

Daß die für sich bestehende oder wesentliche Peteschen eine gefährliche und oft tödtliche Krankheit seyn, ist eine, nicht den Aerzten allein, sondern den alten Weibern sogar, bekannte Sache. Jedoch sind, wie jedermann für sich sieht, die gutartigen (§. 325.) weniger, als die bösartigen (§. 326.) gefährlich. Desgleichen sind diejenigen, die ohne Fieber erscheinen, oder ihren Lauf ohne dergleichen, oder mit einem ganz leichten und mit keinen schweren Zufällen verbundenen vollenden, meistens von Gefahr frey. Für sicherer werden auch gehalten, die von einander abgesondert stehen, umschrieben und breit sind, ordentlich zuerst an den oberen Theilen, darauf allmählig bis an die Fußsolen hin zum Vorschein kommen, frisch roth sind, lange, nämlich sechs, sieben, oder acht Tage wenigstens stehen, und endlich nach und nach blaß und gelb werden, und langsam verschwinden. Das hat vorzüglich bey der gelinderen Krankheit und geringeren Verderbnis der Säfte, und bey stärkeren Lebenskräften Statt. Die ausgebreitete (323.) im Gegentheil giebt Strack als gefährliche, unbeständige und leicht nach innen zurückgehende an; das auch wir durch die Erfahrung

fahrung bestätigt gefunden haben. Vor andern Kranken sind diejenigen in Gefahr, bey welchen die Peteschen ohne einige Anzeige von Fieber ausbrechen, nach dem Ausbruch derselben aber Fieber erscheint (§. 310.); denn dieses pflegt mit schwereren Zufällen verbunden zu seyn. Je häufiger und zusammengedrängter die Peteschen erscheinen, eine um so schlimmere Krankheit sollen sie insgemein anzeigen. Desgleichen scheinen auch diejenigen Peteschen, die etwas schwer ausbrechen, die klein und kaum sichtbar sind (§. 322.), oder gleichsam etwas tief liegen, keine bessere Beschaffenheit oder Ausgang zu versprechen, oder machen die Krankheit doch gewiß schwerer und länger 24). Jedoch bestimmen die Menge und Zusammenhäufung oder die Wenigkeit und Sparsamkeit derselben allein nichts gewisses, wenn nicht auf die übrige Zeichen Rücksicht genommen wird. Die früher, nämlich vor dem vierten Tag, und in grösserer Menge erscheinen, werden allgemein für verderblich 25) gehalten, nicht zwar, wie man ehemals insgemein glaubte, deswegen, daß sie vor der Kochung ausbrechen, sondern daß sie, wie ich glaube, meistens die Menge des Peteschenzunders zu erkennen geben, und denselben nicht gänzlich erschöpfen. Bey dem von Richa beschriebenen Krankheitszustande zu Turin sind fast alle, bey welchen sie früher, als gewöhnlich, ausbrachen, gestorben. Ein zehenjähriges Mägdchen, bey welchem der Ausbruch am zweiten Tage geschähe, ist am sechsten gestorben. Am sechsten Tage ist auch ein Soldat gestorben, bey welchem sie sich am dritten gezeigt hatten. Bey einem Wundarzt erschienen sie am zweyten Tage; und er starb am zehenten. Ein anderer ist am vierzehenten Tage hinweggeraft worden, da die Peteschen bey ihm am vierten ausgebro-

chen waren 26). Auch zu Modena sind, nach Ramazzini's Erzählung, alle, bey welchen die Peteschen frühzeitiger zum Vorschein gekommen waren, umgekommen. Trollius 27) hat im Gegentheil ganz anders beobachtet. Denn alle, bey welchen er frühe, das ist am zweyten Tage, den Peteschenausbruch gesehen hat, haben die Krankheit gelinder und kürzer gehabt, und sind erhalten worden. Bey diesen ist sowohl der Ausbruch völler, als sind auch die Flecken breit, und ist der Puls groß und stark gewesen. Auch Sagar hat die am dritten, vierten, und fünften Tage erschienene Peteschen — die jedermann für frühzeitig halten wird — gutartig, gelind und erleichternd gefunden 28). Man muß also, wenn man den glücklichen oder unglücklichen Ausgang bestimmen will, nicht auf die Zeit des Ausbruchs allein, sondern auch auf andere Dinge zugleich Acht haben.

24) *Troll.* am angezeigt. Ort.

25) *Roboret.* am angezeigt. Ort. cap. XII.

26) Am angeführt. Ort. §. XXII.

27) Am angeführt. Ort.

28) Cl. X. Ord. 1. exanth. contag. gen. IV.

§. 35.

Fortsetzung.

Unglück drohen auch meistens die Peteschen, wenn sie bald erscheinen, bald verschwinden, ungeachtet sie mehrmal zum Ausbruch kommen 29). Weit mehr sind sie aber, nach der meisten 30) Zeugnis, zu fürchten, wenn sie zu frühe verschwinden,

oder

oder plötzlich zurückgehen. Zu Wien hat der Rückgang die traurigsten Zufälle, als geschwinden, keichenden, ungleichen Athem, schwachen, schnellen, aussetzenden Puls, kalten Schweis an der Stirne und dem Halse, und endlich den Tod verursacht 31). Obgleich bey dem von uns beschriebenen Peteschenzustand zu Faenza der Ausbruch der Peteschen wenige Kranken erleichterte, so folgten doch auf den Rückgang derselben Verwirrung des Verstandes, Beklemmung der Brust, Zuckungen, und endlich ein schneller Tod 32). Bey dem neulichen Peteschenzustande zu Belgiojoso stunde, von ihrem gleichen Rückgang nach innen, wonicht der Tod, doch gewiß die grösste Gefahr desselben bevor 33). Man muß aber wissen, daß die Peteschen zuweilen ohne Gefahr und Nachtheil verschwinden, oder zurückgehen, wenn nämlich ein Durchfall, oder starker Harnfluß, oder Schweis den Abgang derselben ersetzen. Selbst die Pocken, wenn sie niederfallen, oder zurückgehen, verlieren durch diese Erscheinung dieser Ausleerungen oft ihre sonst unvermeidliche Tödtlichkeit. Weil einige, aus dieser Ursache vielleicht, auf den Rückgang der Peteschen zuweilen keinen schwereren Zufall erfolgen gesehen haben, haben sie sogleich geschlossen, daß die Peteschen da zufällig gewesen seyen. Auch die Farbe derselben verdient Aufmerksamkeit. Die blauen, bleyfarbigen, braunen, schwarzen, oder aus dem Schwarzen ins Grüne fallenden sind oft Anzeigen der Verderbnis und des Brandes. Dem Fracastor 34) ist auch die hohe Purpurfarbe verdächtig. Wenn sich zu diesen schwärzliche oder bleyfarbige Striemen gesellen, so sollen sie, und nicht mit Unrecht 35), den Tod andeuten.

29) *Richa.* am angezeigt. Ort. §. 22. *Ramazzin.* am angezeigt. Ort. *Hasenœhrl.* am angeführt. Ort. cap. 2. *Sagar.* am angeführt. Ort.

30) Fracast., Foreſt., Diemerbr., Platn., Ludw. ꝛc.

31) *Hasenœhrl.* am angezeigt. Ort. cap. 2.

32) Sagg. di Med. am angezeigt. Ort.

33) *Troll.* am angeführt. Ort.

34) Am angeführt. Ort.

35) *Duplanil.* in der Anmerk. zu *Buchan.* med. domeſt. T. 2. S. 17.

§. 36.

Die gefährlichen und tödlichen Zeichen überhaupt.

Unter die Kennzeichen des gefährlichen Zuſtandes und zuweilen auch des erfolgenden Todes werden überhaupt gerechnet, die ſehr große Schwäche der Kräfte; die leicht, auf ein auch gelindes Mittel, erfolgende Weichleibigkeit und etwas zu ſtarke Ausleerung durch den Stuhlgang, gleichſam als wenn die Säfte zerſchmolzen wären; entweder kein, oder ein unauslöſchlicher Durſt; eine trockne, ſchwarze, geſpaltene Zunge; Zittern und ſchweres Herausrecken derſelben; nach dem Peteſchenausbruch noch fortdauernder keichender, enger, ungleicher Athem; keine auf irgend eine Ausleerung erfolgende Erleichterung; die Zunahme der Verſtandsverwirrung und übrigen Zufälle auf Schweis, Stuhlgänge und andere Ausſcheidungen; Tobſucht und anhaltendes Irereden; erſtickende Halsentzündung; freſſende Geſchwüre im Schlunde; eine große Veränderung der Stimme; ſchweres Schlingen, inſonderheit wenn es mit keiner Geſchwulſt oder Schmerz im Schlunde

verbunden ist, und von Nervenkrampf oder Nervenlähmung herzukommen scheint; die Verdunkelung des Gesichts; der schwarze Staar; das Schielen; bestäubte Augen; schwarzrothes, oder bleyfarbiges, oder leichenähnliches Gesicht; die öftere Entblößung der Brust; kalter und klebrichter oder mit Blut gefärbter Schweis, oder gleicher Speichel; ein Harn, der dünne, roh ist, keinen Satz fallen läßt, und nicht trüb ist, oder schwärzlich ist, oder einen schwarzen Bodensatz hat, oder von beygemischtem Bluthe roth ist; aufgeschwollener oder ausgedehnter Unterleib mit Bauchfluß, und dünnen und sehr stinkenden Abgängen; öftere dünneiterichte, wässerichte Stuhlgänge, die ohne Wissen und Wahrnehmen des Kranken abgehen, mit Kälte der äussersten Theile; ein kleiner, undeutlicher, schwacher, ungleicher, kaum fieberischer, oder träger, langsamer aussetzender Puls, wenn er vor keinem entscheidenden Durchfall hergeht; wahre tödliche Ohnmacht; ein häufiges, starkes, unaufhörliches Springen der Flechsen und Muskeln; ein sehr hartnäckiges Wachen, oder eine anhaltende geringere oder stärkere Schlafsucht; und endlich Zuckungen, die Vorboten des nahen Todes 36). Auch die anhaltende Harnverstopfung, insonderheit wenn sie im Mangel der Absonderung ihren Grund hat, hält **Fracastor** für tödlich; nicht so aber, wenn sie einen Fehler der Blase zur Ursache hat. Je mehrere oder schwerere der erwähnten Zufälle erscheinen, desto gewisser ist die Lebensgefahr oder der Tod, und im Gegentheil 37).

36) *Fracast.* am angezeigt. Ort. *Hoffmann.* am angezeigt. Ort. cap. XI. §. V. *Roberet.* am angeführt. Ort. cap.

cap. XVII. *Buchan.* am angeführt. Ort. *Ramazzin.* am angeführt. Ort. ꝛc.

37) *Fracaſt.* ebendaſ. *Buchan.* ebendaſ.

§. 37.

Fortſetzung. Die ungewiſſen Vorherſagungen. Die heilſamen Zeichen.

Der Tod hat Niemanden zu ſchonen geſchienen, wenn die Peteſchen unter der Geſtalt des Brennfiebers den Angriff machen. Dieſes behauptet **Perer a Caſtro** mit Recht 38); und ich ſelbſt habe die Wahrheit dieſer Behauptung bey jedem Alter mit Leidweſen mehrmal beſtätigt gefunden. Starke, ſanguiniſche, blutreiche Perſonen, junge Leute und Männer ſind meiſtens ſchwerer krank und in größerer Gefahr. Bey dem Peteſchenzuſtande zu Montecchio im Jahr 1764 hat kaum einer von denjenigen, die einen beträchtlichen Fehler im Eſſen und Trinken begangen hatten, erhalten werden können 39). Die zu ſtarken Blutflüſſe ſind bey den meiſten in üblem Rufe. Denn wenn ſie in der zu großen Dünne und Zerſchmelzung des Blutes ihren Grund haben, ſo ſind ſie meiſtens tödlich. Im Gegentheil ſind ſie, inſonderheit das Naſenbluten, bey vollblütigen und jungen Leuten, wenn ſie gleich ſtark ſind, oft heilſam. Die aus der Naſe fallende Bluttropfen aber ſind Kennzeichen des vergeblichen Beſtrebens und der überwundnen Kraft der Natur. Der Schlucken, nicht derjenige, der vor dem Ausbruch hergeht, oder nur in Unreinigkeiten des Magens oder Würmern ſeinen Grund hat, ſondern der auf den Ausbruch folgt, und Entzündung des Zwergfells und Magens, oder einen von dem Peteſchen-

gifte

gifte erregten Krampf zur Ursache hat, pflegt nicht nur jedem Mittel hartnäckig zu widerstehen, sondern raubt auch mehrentheils das Leben. Bey dem Peteschenzustand zu Modena ist dieser Zufall oft vorgekommen, und bey allen tödlich gewesen 40). Man hat auch daselbst die Beobachtung gemacht, daß die zu Anfang durch den Mund abgehende Spulwürmer eine gewisse Anzeige des erfolgenden Todes gewesen seyen. Was von den den Schlund, die Speiseröhre und den Kopf der Luftröhre tief zerfressenden Schwämmchen zu halten sey, habe ich schon theils oben, theils anderswo gesagt. Die in dem Munde und an der Zunge erscheinende aber scheinen nicht so sehr zu fürchten zu seyn. Es geschieht sogar oft, daß, wenn ein fressender und giftiger Stoff durch die Kraft der Natur nach der Zunge und der Höhle des Mundes getrieben und, so zu sagen, in denselben abgesetzt worden ist, nicht nur das Fieber, sondern auch andere schlimmere Zufälle sich vermindern, und so zur Genesung den Weg öffnen. Die an den Achsel- oder Ohrendrüsen, bey jungen Leuten besonders, erscheinende Eitergeschwülste verringern die Krankheit oft; jedoch gehen die Geschwülste dieser Theile, insonderheit bey Alten, nicht immer in Eiterung über. Alsdann verschließen sie entweder durch ihre Größe den Schlund und verursachen Erstickung, oder zeigen das vergebliche Bestreben der ermattenden Natur an, oder verschwinden plötzlich und drohen eine tödliche Versetzung. In den Jahren 1759 und 60 sind bey den wenigsten Ohrendrüsengeschwülste zum Vorschein gekommen; diese starben aber kurz darauf. Zu Belgiojoso hat Trollius nur vier Kranken, zwey Manns- und zwey Frauenspersonen, gehabt, bey welchen die Ohrendrüsen aufgeschwollen

schwollen sind. Die Männer, die alt waren, sind endlich nach Verfließung langer Zeit gestorben, die Frauen aber allmählich genesen. In der Stadt Iris sind einigen die Ohrendrüsen leicht aufgeschwollen, aber plötzlich ohne Nachtheil wieder verschwunden, da nämlich ein Durchfall erfolgte, und ihre Stelle ersetzte. So wie aber bey allen hitzigen Krankheiten, so sind auch bey den Peteschen die Kennzeichen der Genesung sowohl, als des Todes ungewiß. Trollius bezeugt daher, daß bey den Belgiojosern kein Zufall so schlimm gewesen sey, daß er den gewissen Tod vorher verkündigte 41). Denn es sind nicht wenige gewesen, die aufs äusserste gebracht und in die verzweifelteste Umstände gesetzt schienen, und doch genesen sind. Man darf auch den Zeichen, die insgemein für gut gehalten werden, nicht immer trauen, daß man wegen des Lebens des Kranken ganz und gar ausser Sorgen sey. Denn nicht selten verändert sich die Gestalt der Dinge plötzlich, und geht es zum Verderben zu, das entfernt zu seyn schien. Jedoch sind einige, bey deren Gegenwart die Genesung oft erfolgt ist, nicht zu übergehen. Die vorzüglichsten unter diesen sind der natürliche Glanz der Augen, der erhabene und weiche Puls, die Taubheit, besonders beym Stillstand der Krankheit, und einige zuweilen erfolgte Ruhe 42). Desgleichen läßt der leichte, gelinde und freye, und während dem ganzen Lauf der Krankheit gleiche Athem gutes hoffen. Auch gewähren eine gute Vorbedeutung die bey der sich neigenden Krankheit an den Lippen und der Nase zum Vorschein gekommene Blätterchen, oder die neben den Peteschen bey der Zunahme der Krankheit erschienene Ausschläge, oder ein um den vierten oder fünften Tag herum entstandener mäßiger Durchfall

mit

mit gelinder Hitze und milder Ausdünstung, wenn sie nur einige Zeit fortdauern 43.) Die vom neunten oder zehenten Tage bis zum vierzehenten oder länger anhaltende Schlafsucht endigt bey einigen die Krankheit. Ueberhaupt wird die Schlafsucht für gut gehalten, wenn sie sich mit anderen guten Zeichen gegen das Ende der Krankheit einstellt.

38) Am angeführt. Ort. sect. 2. aph. 7.
39) *Dall' Armi* sagg. &c. P. I. S. 15. u. 17.
40) *Ramazzin.* am angezeigt. Ort. §. XXII.
41) Am angezeigt. Ort.
42) *Troll.* ebendas.
43) *Buchan.* am angeführt. Ort.

Ursachen.

§. 38.

Die vielerley Ursachen.

Unter die Ursachen der herrschenden Krankheiten, und besonders der Peteschen, finde ich gerechnet die mittägigen Luftbeschaffenheiten, die heißen und feuchten nämlich; die ungewöhnlich veränderlichen, ausserordentlichen, ungleichen und unordentlichen Jahrszeiten; die Mittagswinde; den Mangel anderer gesunder; die Theurung des Getraides; die schlimmen Nahrungsmittel; den Genuß die laugensalzschärfe erzeugender oder faulender Speisen: die durch Mehlthau 44), oder auf andere Art verdorbenen, oder an feuchten Orten gelegenen Früchte; die Sümpfe, und stehenden und verdorbenen, oder durch eingeworfene Heuschrecken verunreinigten Wässer; die Ueberschwemmungen; die ausgetrockneten

und

und gährenden Seen, Gräben und anderen Wasserbehältnisse; die geöffneten und unbedachtsam aufgerührten heimlichen Gemächer und Schiffgründe; die unbegrabenen und im Freyen liegenden Leichen; die Dünste vom Hanf, Flachs und Lederhäuten, wenn sie in etwas stehenden Wässern eingeweicht sind; den plötzlichen Ausbruch der sehr verderblichen Dünste aus Höhlen und Gruben der Erde; die unreine, stinkende Luft der Krankenhauser, Schiffe, Gefängnisse, Zuchthäuser, die nicht hinlänglich erneuert und bewegt worden ist; den langen Aufenthalt und öfteren vertrauten Umgang mit Petesschenkranken; und endlich den schlaffen Zustand des Körpers, den Kummer, die Unmäßigkeit in Essen und Trinken, den zu häufigen Beyschlaf, das Hungern, das anhaltende Wachen und die unmäßigen Arbeiten.

44) Auf den Mehlthau hat Ramazzini nur Wechselfieber, keinesweges Petesschen, erfolgen gesehen. Ich selbst habe im Jahr 1765 auf einen Mehlthau, der nicht nur den Saaten, sondern auch allen Bäumen sehr nachtheilig war, zu Faenza sehr viele Wechselfieber entstehen gesehen, von welchen es jedoch nicht hinlänglich erwiesen war, ob sie dem Mehlthau, oder den Ueberschwemmungen, die in dem nämlichen Jahre vorkamen, zuzuschreiben waren. Jedoch stellten sich bey diesen Fiebern oft Petesschen als Zufall ein, die durch die peruvianische Rinde mit dem Fieber selbst vertrieben wurden. Diese waren wirklich zufällig und abhängig, denn sie erschienen mit dem Fieber, und verschwanden auf den Gebrauch der Rinde mit dem Fieber. Haben diese wohl den herrschenden Petesschenzustand, der bevorstunde und im Jahr 1767. erfolgte, angekündigt?

§. 39.

§. 39.

Daß die Theurung des Getraides hauptsächlich zur Ursache angegeben werde. Was dieser Meinung entgegen gesetzt werden könne.

Am öftersten unter allen erwähnten Ursachen pflegt die Theurung des Getraides angegeben zu werden, weil meistens die armen und gemeinen Leute von den herrschenden Krankheiten zuerst angegriffen werden. Die meisten Aerzte leiten daher den Ursprung dieser Krankheit von übler Kost, Vernachläßigung des Körpers, Unreinigkeit, und engen, feuchten und ungesunden Wohnungen her. Nicht selten erscheinen die Peteschen aber auch als herrschende Krankheit, wenn keine Theurung des Getraides, kein auf die Saaten gefallener Mehlthau, keine Verderbnis der Früchte vorhergegangen ist, und fallen auch reiche, sehr gut genährte, gut und bequem wohnende, und mit Angesteckten keine Gemeinschaft oder Umgang habende Leute an. Diese sind sogar zuweilen schwerer krank und in größerer Gefahr, als die Leute von der niedrigsten Gattung. Das haben vorzüglich Fracastor bey den Peteschen des Jahrs 1528, darauf zu seiner Zeit Roborer zu Trident bemerkt. Das hat auch lange darnach Ramazzini bey den Peteschen zu Modena beobachtet, die er weder der Theurung des Getraides, noch den mit Mehlthau befallenen Saaten auf einige Art zuschreiben wollte 45). Ich selbst erinnere mich, daß bey dem bösartigen und sehr tödlichen Peteschenzustande des Jahrs 1767, wovon ein großer Theil Italiens, und — wie ich oben angeführt habe — besonders das Florentinische, Parmesanische, Modenische und Bono-

nische heimgesucht wurden, in der Stadt Arezzo, die nicht nur eine sehr hohe und von Sümpfen sehr entfernte Lage hat, sondern auch in dem nämlichen Jahre einen solchen Ueberfluß an allen Dingen, und hauptsächlich an Getraide, und zwar von der besten Art, hatte, daß sie fast allein der Unfruchtbarkeit und dem Mangel des übrigen Florentinischen Gebiets abhelfen konnte, die Krankheit — wie ich schon oben gesagt habe, — sich sowohl weit ausbreitete, als auch eine große Niederlage anrichtete. Von der in der Landschaft Romagna liegenden Stadt Ravenna aber, die eine niedrige und feuchte Lage hat, und den nämlichen Beschaffenheiten der Luft und Zeiten und anderen Abwechselungen und Ungemächlichkeiten des Jahrs ausgesetzt war, kann ich anführen, daß sie mit den übrigen benachbarten Flecken und Dörfern von der gemeinen Seuche ganz und gar unangetastet und frey blieb, da die übrigen gesünderen Landschaften und höher liegenden Städte aufs härteste mitgenommen wurden. Daß sich das nämliche bey vielen anderen Krankheitszuständen zugetragen habe, lehrt die medicinische Geschichte. Ich erinnere mich auch, daß zuweilen eine einzige Person aus einer ganzen Familie, die zusammen einerley Kost genosse, von der herrschenden Krankheit befallen worden ist, die übrigen derselben aber frey geblieben sind. Dieses scheint wirklich die Meinung derjenigen, die die Ursache dieser Krankheit von dem Mangel und der üblen Beschaffenheit der Nahrungsmittel herleiten wollen, zu widerlegen.

45) Am angeführt. Ort. §. XXXVII.

§. 40.

§. 40.

Daß die Peteschen bald stehend, bald herrschend seyn.

Wenn die Theurung des Getraides aber nicht als Ursache der Peteschen angegeben werden kann, so glauben die meisten, daß man die Quelle derselben in den Abwechselungen der vorhergegangenen Zeiten und der Luft zu suchen habe. Krankheiten aber, die von den Abwechselungen der Zeiten entstehen, dauern gemeiniglich kurze Zeit, und überschreiten gewöhnlich die eine oder andere Jahrszeit nicht, sondern verlieren sich bey dem Eintritt einer anderen Beschaffenheit der Luft. Sie werden daher insgemein **stehende** oder **Witterungskrankheiten** (morbi stationarii sive tempestatis) genennt. Und ob die Peteschen gleich zuweilen stehende Krankheit seyn können, wie wir sie selbst bisweilen gesehen haben, so halten sie doch, wenn sie wirklich herrschend werden, und überall herumschweifen, meistens länger an, und dauern nicht nur die eine oder andere Jahrszeit, sondern oft das ganze Jahr, ja zwey und drey Jahre durch: eine Sache, die jedermann aus den aufgezeichneten und bekannt gemachten Geschichten derselben leicht sieht. Ueberdas hat der sehr scharfsichtige Beobachter und unvergleichliche Untersucher der herrschenden Krankheiten **Sydenham** bey den nämlichen oder ähnlichen Beschaffenheiten der Zeiten und der Luft nicht immer eine und die nämliche Gattung von herrschender Krankheit, sondern oft eine andere und ganz verschiedene entstehen gesehen; was auch andere, die mit ihm in Ansehung der Zahl und Vortreflichkeit der Beobachtungen vielleicht nicht zu vergleichen sind, dagegen wähnen. Es ist

sogar dem in der Geschichte der herrschenden Krankheiten sehr bewanderten Ramazzini wunderbar vorgekommen, daß die nämliche Krankheit, die Petechien nämlich, drey, in ihren Beschaffenheiten so unähnliche, Jahre lang sowohl in der Stadt, als den Meyerhöfen und benachbarten Orten angehalten haben 46). Und nicht seltene Beyspiele hiervon wird derjenige finden, der mit unpartheyischem und unbefangenem Sinne den Ursprung, den Fortgang und das Ende der Krankheiten, und zugleich die Beschaffenheiten der Witterungen und die Veränderungen der Luft lange und aufmerksam betrachtet hat.

46) Die angeführt. Dissert. §. XIII.

§. 41.

Noch einiges die Ursache der Peteschen betreffendes. Daß sie in einem besonderen Stoffe bestehe.

Was die übrigen Ursachen, deren oben (§. 38) Erwähnung geschehen ist, anlangt, so scheinen sie so beschaffen zu seyn, daß sie der Luft etwas mittheilen, wovon hernach die Körper, nachdem sie mehrere Anlage und Empfänglichkeit haben, angesteckt werden. Dieses merkt man ganz deutlich und offenbar an der Luft der Krankenhäußer, Schiffe, Gefängnisse, Zuchthäußer und Läger, worin derjenige, der sich hinein begiebt, und sich, wenn er auch ganz gesund ist, eine Zeit lang darin aufhält, sogleich von den Petechien befallen wird. Denn das so genannte Lazaret- Schiff- Kerker- oder Lager-Fieber ist, wie ich öfters aus der Erfahrung gesehen habe, und der berühmte Monro durch seine sehr genaue in den Kriegsspitälern wiederholt gemachte Beobachtungen

mit

mit mir einstimmt 47), meistens Petesschenfieber. Warum soll man derowegen die herrschenden Petesschen nicht von der Luft, die ausser der in ihren ersten Eigenschaften — wie sie heißen — erlittenen Veränderung noch etwas verborgenes und schädliches enthält 48), herleiten? Hierzu kommt noch, daß, wie oben gezeigt worden ist, die herrschende Petesschenkrankheit nicht nur ein Volk mehr, als das andere, ob sie gleich einerley Witterung ausgesetzt sind und einerley Nahrungsmittel genießen, befällt und angreift 49), sondern auch allmählich von einem Orte zum andern übergeht, und zuweilen ganze Landschaften und Reiche durchwandert und verwüstet. Oft geht sie auch durch die Ansteckung auf gesunde und sich ganz wohl befindende Leute über, wenn sie sich unbehutsam und lange bey dergleichen Kranken aufhalten. Es scheint daher sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sich etwas in der Luft befinde, das, ohne sich zu zerstreuen, von einem Orte an den anderen gebracht werden kann, oder daß aus den Körpern der Kranken etwas ausfließe, das auf die Gesunden übergeht, und sie mit der gleichen Krankheit ansteckt.

47) Kriegsarzneywissenschaft, oder Abhandlung von den Krankheiten, welche unter den Truppen im Felde und in Besatzungen am gewöhnlichsten sind, von Hrn. Donald Monro ꝛc.; aus dem Engl. ins Französ. übersetzt und mit wichtigen Anmerkungen vermehrt durch Hrn. Begue de Presle ꝛc. Aus dem Französ übersetzt. Altenburg 1771. Desgleichen der sehr erfahrne *Sebastianus Cerà* de febre nosocomica S. 2.

48) *Petr. a Castro* am angeführt. Ort. sect. 2. aph. 2. 3. *Hasenœhrl.* am angeführt. Ort. ꝛc.

49) Trollius schreibt, daß er dieses im vorigen Jahre zu Belgiojoso beobachtet habe. Und Cambieri bestätigt

das nämliche, da er sagt, daß die herrschende Peteschenkrankheit bis in die Nachbarschaft von Chartusia' gekommen, nicht aber weiter fortgerückt sey, ob der nächste Ort della Torre gleich in der nämlichen offenen Ebene liege, und weder in Ansehung der Lage, noch des Vermögenszustandes, noch irgend etwas anderen Vorzüge habe. Sieh. *Targ.* opusc. med. prat. Vol. VIII. Als diese Krankheit Verona und andere Städte heimsuchte, sind, nach Fracastors Zeugnis, die Wohnungen der Juden, die meistentheils enge, unflätig, und des Zugangs der frischen Luft beraubt sind, von der Seuche frey geblieben, ob sie gleich unter dem nämlichen Himmel sich befanden, und den gleichen Veränderungen der Zeiten und der Luft ausgesetzt waren.

§. 42.

Worin dieser Stoff bestehe.

Worin aber das, was die Luft ansteckt und hier und da herumschweift, oder in den Kranken entwickelt wird, und auf die nächsten übergeht, und die Seuche erzeugt, bestehe, gestehe ich nicht zu wissen. Ich bin jedoch geneigt zu glauben, daß es ein besonderer sehr feiner und flüchtiger Stoff sey, der, einmal erzeugt, sich mit der Luft vermischt, und nicht leicht zertheilt und zerstreut wird, sondern im Gegentheil, wenn er wirklich durch irgend einen Zufall zertheilt und zerstreut wird, durch einige Winde irgendwo wieder zusammengebracht und zusammengetrieben werden kann, daß er seine Wirkung ausübt; der ferner, wenn er in die Säfte unsers Körpers eingedrungen, oder in denselben auf irgend eine Art erzeugt oder entwickelt worden ist, die Kraft sich gleich einem Gährungsmittel zu vermehren und fortzupflanzen hat, und sich gleich dem Pocken- und Masernsgift nicht allein an die Luft, Kleider, Bette, sondern

dern

dern auch andere nahe bey ihm befindliche Körper, eben so wie die Gerüche, anhängt; der endlich hauptsächlich in den heißeren, weniger aber in den kalten Gegenden erzeugt oder entwickelt wird, ob er gleich auch in diesen zuweilen wirklich entwickelt und in Wirksamkeit gesetzt wird. Peter a Castro scheint mir derowegen ganz recht gesagt zu haben, daß die Peteschenkrankheit, wenn sie herrschend ist, öfters in den Hundstägen, seltener im Winter, in diesem jedoch grausamer wüte 50); ob die Geschichten der Peteschenzustände gleich zeigen, daß das Gegentheil zuweilen geschehe. Und so wie zur Entwickelung, oder, wenn man lieber will, Erzeugung und Anhäufung des Pockenstoffs gewisse Beschaffenheiten der Luft und des Jahrs erforderlich scheinen, und die Körper, um davon angegriffen werden zu können, auf irgend eine Art vorbereitet seyn und Anlage haben müssen, so scheint auch das Peteschengift zu seiner Entwickelung oder Erzeugung, und Versetzung in seine Wirksamkeit ähnliche und gleiche Ursachen nöthig zu haben, dieses allein aber zu seiner Wirkung auf die Menschen nicht hinlänglich zu seyn, wenn ihre Körper nicht erst durch einige Ursachen zur Empfindung seiner Kraft und Wirksamkeit tüchtig gemacht werden, und Empfänglichkeit dazu erhalten. Hieraus, glaube ich, erhellt, warum die Peteschen bald herrschend sind, bald nur einzeln vorkommen, und warum, wenn sie herrschend sind, nicht alle die Macht des Krankheitsstoffs empfinden. Vielleicht wird es auch zuweilen geschehen können, daß das Peteschengift durch einige dieser Ursachen bey einigen Personen erzeugt wird, und so die einzelnen Peteschen veranlaßt, ohne daß man sie für solche, die

durch die Ansteckung fortgepflanzt werden, halten dürfe.

50) Am angeführt. Ort. sect. 2. aphor. 7.

§. 43.

Die Beschaffenheit der Luft, die Theurung des Getraides, und andere gelegenheitliche und vorbereitende Ursachen.

Ich bin derowegen nicht weit entfernt zu glauben, daß einige Beschaffenheiten der Luft und Zeiten, ungewöhnliche Witterungen, Theurung des Getraides, verdorbene Früchte, ungesunde Nahrungsmittel, verrochener Wein, verdorbenes Wasser, unmäßige Arbeiten, langes Wachen, langwieriger Kummer, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, übertriebener Beyschlaf und andere Dinge dieser Art die gelegenheitlichen und vorbereitenden Ursachen sind, durch deren Eintritt das Gift (§. 42.) seine Wirksamkeit bekommt, und die Körper die Empfänglichkeit dazu erhalten. Ferner, daß nach der Verschiedenheit dieser Ursachen auch das Blut bald Neigung zur entzündlichen oder rheumatischen Beschaffenheit, bald zur Zerschmelzung und Fäulnis bekomme, bald fast seine natürliche Mischung behalte; bald eine Anhäufung von Galle, bald andere Unreinigkeiten der ersten Wege, bald Würmer mit ins Spiel kommen, und so allerley Verwickelungen der Peteschen entstehen. Und endlich, daß die Peteschen deswegen bald **gutartig**, bald **bösartig**, bald **fäulicht**, bald **entzündlich** sind, bald **mit Unreinigkeiten der ersten Wege** (periculae gastricae) oder **Würmern** (periculae verminosae) in

Verbin-

Verbindung stehen. Ich will jedoch nicht läugnen, daß das Peteschengift zuweilen so bösartig, die Fäulung verursachend und verderbend seyn kann, daß es nicht nur den ganzen Nerven- und Fasernbau angreift — das seine ganz besondere Eigenschaft ist —, sondern auch das Blut und die übrigen Säfte, ja den ganzen Körper, auch bey den gesundesten Menschen, zerrüttet, auflößt und schnell zur Verderbnis und Faulung bringt. Dieses sieht man hauptsächlich in den Krankenhäußern, in den Gefängnissen, auf den Schiffen und an anderen Orten, wo die Krankheit durch die Ansteckung übergeht, und zuweilen gleich der Pest wütet.

§. 44.

Die Kennzeichen der Auflößung. Daß das Blut zuweilen weder aufgelößt, noch verdickt werde. Daß es zuweilen verdickt werde.

In diesem Falle ist es sehr wahrscheinlich, daß das Blut meistens von einem Faulung verursachenden und scharfen Stoffe verdünnt und aufgelößt werde. Dieses scheinen zu erkennen zu geben das aus der Ader gelassene Blut, das aufgelößt und dünn erscheint, und schnell verdirbt, der trübe, rothe, schwärzliche, oder mit einem schwärzlichen Bodensatz versehene Harn, der stinkende Athem, die sehr übel riechenden Schweiße, die Blutflüsse, der zerschmelzende Bauchfluß, die blauen Striemen und Flecken, die schnelle Fäulnis der Leichen und andere ähnliche Erscheinungen. Hurham 51) gerieth derowegen auf die Gedanken, daß das Blut bey jeder Peteschenkrankheit durch eine Art von Auflößung 52) zerschmelze und verderbe, und zählte daher das Pe-

teschenfieber den faulichten und bösartigen Krankheiten bey. Ob man gleich zugeben muß, daß das Blut bey dieser Krankheit oft zur Zerschmelzung sich neige: eine Sache, die Richa 53) bey dem schon mehrmal erwähnten herrschenden Peteschenzustand zu Turin gesehen hat: so sind doch die Anzeigen der Zerschmelzung nicht immer offenbar. Ramazzini 54) hat kaum erkennen können, ob das Blut zum Gerinnen oder Zerschmelzen mehr Neigung habe, ob ihm gleich endlich, wenn seine Muthmaßung gültig seyn sollte, der letztere Fehler wahrscheinlicher schien 55). Oft ist es aber nicht nur zweifelhaft, wohin die Beschaffenheit des Bluts, da es fast in seinem natürlichen Stande bleibt, sich neige, sondeen dasselbe ist auch zuweilen von aller Anlage zur Zerschmelzung sehr weit entfernt. Haen und Hasenöhrl 56) haben es sowohl zu Anfang, als bey der Zunahme und dem Stillstand, nämlich auch zu Ende der zweyten Woche, sehr dicht und wirklich entzündlich gefunden 57). In der That, daß ich meine Meinung sage, stellen sich den ausübenden Aerzten bey den Peteschen zuweilen nur Nerven- zuweilen Zerschmelzungs- und Fäulungs- zuweilen Entzündungs- und Gerinnungs-Zufälle, wie sie heißen, dar; ja zuweilen kommen alle insgesammt bey einem Kranken vor und sind mit einander verwickelt, so daß es eine fast sehr schwere Sache ist zu bestimmen, welche die hauptsächlichsten seyen. Man hat daher in diesem Falle eine sehr aufmerksame Untersuchung und sehr große Vorsicht nöthig, daß man bey seinem Urtheil nicht unbedachtsam zu Werk gehe.

51) Essai sur les fievr. etc. chap. VIII. De la fievr. putrid., malign. petechial.

52) Es

52) Es werden bey dem aus der Ader gelassenen Blute gewöhnlich drey Zerschmelzungsarten angenommen. Die erste ist, wenn der dicke Theil sehr gering ist, in vielem Wasser schwimmt, mit einem dünnen Häutchen bedeckt ist, und leicht zerfließt und aufgelößt wird. Diese Auflößung heißt insgemein die wässerichte und scharfe. Die andere ist diejenige, wo das Blut kein abgesondertes Wasser zeigt, sondern ganz schleimicht, weißlicht, leimicht und weich zusammenlauft, und mit einer geringen Menge des rothen Theils, der selbst locker und schwarz ist, und gleichsam die Verderbnis anzeigt, vermischt ist. Die dritte endlich ist, wo der dicke Theil sehr roth ist, kein Wasser absetzt, und doch nicht leicht gerinnt. Gleicherweise gleichsam drey Stufen von Zerschmelzung im Blute der an den Peteschen darnieder liegenden nimmt Joubert an (Hist. de la Societ. Royal. de Medecin. ann. 1776. Paris 1779. S. 529). Bey der ersten ist das Blut dünn, und hängt seiner Natur nach wenig zusammen; bey der zweyten wird es von einem scharfen Stoffe aufgelößt; bey der dritten fault, verdirbt und zerschmelzt es.

53) Am angeführt. Ort. §. 36.

54) Die angeführt. Dissert. §. 43.

55) Der nämliche ebendas. §. 47.

56) *Haen* Rat. med. P. V. S. 3. P. IX. S. 74. *Hasenœhrl* angeführt. Hist. febr. petech. ann. 1757. 58. 59. *Vogel* Acad. Praelect. §. 148.

57) Bey einem Peteschen- und gleichsam pestartigen Fieber, das im Jahr 1731 die Landleute von Padua heimgesucht hat, war das Blut dicht und zähe. *Morgagn.* Epist. anatom. med. 49. art. 22.

§. 45.

Was die Peteschen eigentlich seyn.

Die bey den Peteschen immer die Zerschmelzung und Auflößung des Bluts annehmen, sehen die Peteschenflecken vor so viele kleine Blutunterlaufungen an

an, und halten sie gleichsam vor Tröpfchen eines mehr oder weniger verdorbenen und zerschmolzenen Bluts, die unter dem Oberhäutchen ausgetreten sind. Von dieser Art sind zum Beyspiel meistens die Scharboks- und zuweilen diejenigen Flecken, die sich bey anderen faulen und bösartigen Krankheiten einstellen, und von uns **abhängige Peteschen** genennt werden. Es ist sich daher nicht zu verwundern, wenn sie dieselben immer vor zufällig angeben und halten. Anderen im Gegentheil scheint die Sache ganz anders zu seyn. Denn diesen sind die Peteschen, weil sie vielleicht zuweilen auf das hitzige Verhalten erfolgen, und weil sie oft zuerst roth erscheinen, dann bleyfarbig oder schwärzlicht werden, nichts anders, als kleine, leicht in den Brand übergehende, Entzündungen. Sie schmerzen aber, schwellen und hitzen nicht, und eitern niemals, zeigen auch nicht immer die brandichte Schwärze, so daß ich den nicht zu irren glaube, der sagt, daß die vorzüglichsten Kennzeichen der Entzündung bey ihnen fehlen. So viel ich aber bey dieser Verschiedenheit der Meinungen aus dem bisher vorgetragenen schließen kann, so scheint mir das fast gewiß zu seyn, daß bey dieser Krankheit etwas Fremdes von besonderer, giftiger, aber unbekannter Beschaffenheit von den übrigen Säften abgesondert und nach der Haut getrieben wird. Da es aber nicht, ohne irgend eine, ihm zur Hülle dienende, Feuchtigkeit vermischt, in derselben erscheinen kann, so ist es allerdings nothwendig, daß es, da es mit dieser Feuchtigkeit in den kleinsten Gefäßchen oder Fächerchen der äussersten Haut stockt (§. 12.), oder auch unter dem Oberhäutchen ergossen ist, nach der Verschiedenheit derselben — denn sie kann nach der Beschaffenheit des Tempe-

raments

raments, des Körperbaues, des Alters und übrigen körperlichen Zustandes verschieden seyn — an Größe, Gestalt und Farbe von einander verschiedene Flecken bilde. Und da diese Feuchtigkeit, womit das Gift verbunden ist, meistentheils Blut ist, so müssen, je nachdem es rein und unversehrt ist, oder von seiner natürlichen Beschaffenheit und Mischung abweicht, oder mit anderen Säften vermischt ist, auch die Farben der Flecken verschieden seyn; ja es wird die zuerst vorhanden gewesene Farbe sich nach und nach, je nachdem die dieselben verursachende Feuchtigkeit sich verändert, auch stufenweise verändern können. Ein Beyspiel hiervon geben uns die Blutunterlaufungen, wobey die Farbe erst roth ist, dann schwärzlicht, blau, gelb und blaß wird, je nachdem nämlich das ergossene Blut die verschiedenen Abwechselungen der Auflößung allmählich durchlauft. Man glaube jedoch deswegen nicht, daß wir die für sich bestehende Peteschen, von welchen wir hier besonders reden, vor gleichsam kleine Blutunterlaufungen halten und annehmen. Ich wage es auch nicht, daraus daß die Peteschen meistens roth sind und zuweilen gleichsam einige Entzündung, insonderheit wenn sie zerstreut erscheinen, zur Begleitung haben, oder zu haben scheinen, jemals den Schluß zu machen, daß man sie vor so viele kleine Entzündungen zu halten habe. Ich gebe zwar zu, daß die Peteschen mit den Blutunterlaufungen und mit der Entzündung einige Aehnlichkeit haben, sie ist aber nicht von der Art, daß sie die gemeinschaftliche Natur derselben zu erkennen gebe. Denn ihre oft auch zu Anfang veränderliche, blasse, bleyartige, braune Farbe, ihre beständige Gestalt, der Mangel der Geschwulst, des Schmerzes, des Juckens, und andere Erscheinungen beweisen ihren

ren Unterschied von beiderley Krankheit hinlänglich, so daß sie eine besondere Ausschlagsart, die ihrer Beschaffenheit, Entstehung und Wirkungen nach ganz verschieden ist, und sich durch die Zertheilung allein, niemals durch die Eiterung endigt, ausmachen 58).

58) Joh. Heinrich Schlichthorst hat in seiner im Jahr 1783. zu Göttingen herausgegebenen Dissertat de Petechiis S. 7. folgendes: „Die Peteschen haben bald „eine rothe, rosen-purpurartige, schwarzrothe, bald „eine gelbe, braune, kastanienartige, bald eine grüne, „bleyartige, blaue, schwarze Farbe, bald bey einem „Kranken alle Farben zugleich und die einen eine andere, „als die anderen, so daß die Haut davon das Ansehen „eines vielfarbigen Marmors hat. Dieses haben Monro, Huxham, und ehemals schon Neucrantz angemerkt, der rothe, blasse, citronfarbige, grünliche, bleyfarbige zu einer Zeit bemerkt hat, und von diesen manigfarbigen Flecken behauptet, daß sie tödlich seyen. „Zuweilen pflegen sie auch, nachdem sie ausgebrochen „sind, die Farbe auf allerley Art zu verändern; denn „bald wird die gesättigte Farbe dünne und geht in die „röthliche über, bald wird umgekehrt die rothe in die „purpurartige und schwarzrothe verwandelt.“ Diese Verschiedenheiten, Reihfolgen und Abwechselungen der Farben scheinen, wo ich nicht sehr irre, weder bey den Blutunterlaufungen, noch Entzündungen auf irgend eine Weise Statt zu haben.

Heilung.

§. 46.

Die Heilanzeigen. Daß die einfachste Heilart die beste sey.

Die Heilanzeigen sind bey der Peteschenkrankheit ganz und gar die nämlichen, die wir bey der Hei-

Heilung anderer Ausschläge anempfohlen haben. Die Bewegungen der Natur, wodurch sie sich von dem schädlichen und fremden Stoffe zu befreyen sucht, müssen, wenn sie gemäßigt und hinlänglich scheinen, weder angetrieben, noch zurückgehalten werden (§. 13.). Sind sie im Gegentheil zu schwach, so müssen sie verstärkt, sind sie zu heftig, so müssen sie mit Klugheit gemäßigt werden. Die ganze Heilung muß darauf gerichtet seyn, die Ursache an jedem Orte, wo sie ihren Sitz hat, es mag der Magen, oder das Blut, oder der Nervenbau seyn, zu entwickeln, abzulößen und auszuführen, und den Zufällen mit aller Vorsicht zu begegnen. Da die Natur aber dasjenige ist, das die Krankheiten wirklich heilt, und ihr daher die erste Stelle gebührt, so ist die einfachste Art, sie nämlich zu unterstützen, nicht aber zu zwingen, die beste. Denn die Erfahrung hat sehr oft gezeigt, daß diejenige, die der Natur die Sache gänzlich überlassen haben, glücklicher und leichter über die Krankheit gesiegt haben. Dieses hat man besonders zu beobachten, wenn die Peteschen gutartig, ordentlich, rein, und nicht verwickelt sind: der Fall, in welchem auch Roboret 59) sich keines Arzneymittels bediente. Zu Modena ist bey dem dreyjährigen herrschenden Peteschenzustande, wovon wir geredet haben, das beste Heilmittel dasjenige gewesen, sehr wenige Arzneyen zu gebrauchen, und die Krankheit ihre Zeiträume durchlaufen und endigen zu lassen 60). Zu Turin hat auch, wie Richa versichert, nach Verfließung der ersten Tage nichts heilsamer geschienen, als sich der Arzneyen zu enthalten, und klüglich zu zaudern und abzuwarten 61). Nicht weniger Vortheil von der ganz einfachen Heilart hat man auch zu Wien gesehen; denn Störck erzählt nicht

nur

nur, daß bey den Peteschen des Jahrs 1758. sehr viele durch die Weinmolken allein glücklich geheilt worden seyen, sondern gesteht auch aufrichtig, daß bey denjenigen, bey welchen die Molken nicht gewirkt hat, alle übrige Mittel keine Wirkung gethan haben 62). Dieses muß denjenigen zur Lehre dienen, die niemals nachlassen, ihre Kranken durch beständige Abwechselung der Arzeneyen in schimmere Umstände zu versetzen. Im Jahr 1784 hat bey den Peteschen zu Monterchio, nach der zu Anfang vorgenommenen Aderlässe, der Wegwartabsud allein die ganze Heilung vollendet 63). Pinaroli hat durch die bloße Molken, ohne irgend eine Aderlässe, sehr viele an den Peteschen Erkrankte glücklich dem Tode entrissen 64). Mit nicht geringerem Glück hat Cambieri diese ganz einfache Heilart angewendet, und alle seine Kranken dadurch erhalten 65). Auch ich habe bey dieser Krankheit mehrmal Gelegenheit gehabt, die Wirksamkeit der Natur zu bewundern, und habe gesehen, daß man mehr durch kluges Zaudern, als Wirken ausgerichtet hat. Dieses ist hauptsächlich für die Armen vortheilhaft, die sowohl von den Aerzten seltener besucht werden, als auch sehr wenige Arzneyen zu gebrauchen pflegen.

59) Am angezeigt. Ort. cap. XVIII.
60) *Ramazzin.* angeführt. Dissert. §. 30.
61) Am angeführt. Ort. §. 23. 29.
62) Ann. med. I. Aug. 1758. S. 20. 23.
63) Sagg. di Med. prat. P. I. S. 15.
64) *Targ.* opusc. med. prat. Vol. VIII.
65) Ebendas.

§. 47.

Daß der Arzt der Natur Diener seyn müsse. Die Aderlässe.

Hieraus (§. 46.) sieht man offenbar, mit welcher Vorsicht und Behutsamkeit man bey der Heilung der Peteschen zu Werk zu gehen habe, und wie viel daran gelegen sey, sich als den gehorsamen Diener der Natur, und nicht als den Herrn derselben zu betragen. Da aber die verschiedenen Stufen und verschiedenen Verwickelungen der Krankheit und andere Eigenheiten des Temperaments, des Alters, des Körperbaues und der Jahrsbeschaffenheit veranlassen können, daß die Natur der Hülfe des Arztes zuweilen bedarf, so will ich nun von den vorzüglichen grosen Hülfsmitteln der Kunst, die, nach Erfordernis der Umstände, angewendet zu werden pflegen, besonders so handeln, daß ein jeder leicht sehe, wenn sie Statt finden, und unter welchen Bedingungen sie zu gebrauchen seyn. Ich will aber mit der Aderlässe den Anfang machen, in Ansehung welcher grosser Widerspruch unter den Aerzten herrscht. Denn einige tadeln und verwerfen sie bey diesen Krankheiten ganz, andere im Gegentheil empfehlen sie und wenden sie an, und beide stützen sich auf ihre damit gemachten Versuche. Es giebt also Fälle, wo man sie schädlich, und dergleichen, wo man sie nützlich und heilsam gefunden hat. Um also nicht weitläufig zu seyn, will ich, mit Uebergehung beider Beobachtungen und Gründen, mich nur bemühen, die gewissen Gränzen zu bestimmen, wo man Blut lassen, oder nicht lassen darf. Ueberhaupt erfordern die Peteschen für sich die Aderlässe nicht, vertragen sie auch nicht leicht, es sey dann, daß ein Umstand, der sie verlange,

sich zu denselben geselle. Sie muß auch alsdann mäßig und gering seyn, damit die Kräfte, die meistens schwach sind, nicht niedergeworfen werden. Denn die zu starke oder wiederholte hat nicht selten den Tod zu verursachen geschienen. Denn sie vernichtet nicht nur die Lebenskräfte, wie der Puls, der gleich darauf schwach, klein, ungleich oder aussetzend wird, anzeigt, sondern zerrüttet auch das Hirn und den Nervenbau so, daß Verwirrung des Verstandes und Zuckungen erfolgen: Umstände, die nun in dem schneller schmelzenden und tiefer in das Hirn eindringenden Blüte, oder in der vermehrten und entwickelten Schärfe, oder in der verringerten Nervenkraft und Reizbarkeit, oder in irgend einer anderen Ursache ihren Grund haben mögen.

§. 48.

Fortsetzung.

Wenn jedoch die Kennzeichen der Vollblütigkeit zugegen sind, der Kranke im blühenden Alter steht, einen guten Körperbau hat, der Puls wirklich stark, groß, hart, heftig ist, starker, anhaltender und klopfender Kopfschmerz vorhanden ist, oder der Athem schwer ist mit der Empfindung eines Gewichts auf der Brust, Seitenschmerz, oder Blutspeyen, und trocknem und beschwerlichem Husten, alsdann muß man sogleich zu Anfang, sobald es nämlich thunlich ist, mit Vorsicht und Behutsamkeit Blut lassen. Man hat aber zu merken, daß der Puls zuweilen zwar groß und heftig, aber nicht voll und hart ist, und dem Drucke leicht nachgiebt und weicht. In diesem Falle hat er weder Vollblütigkeit, noch ent-

zünd-

zündliche Beschaffenheit, sondern einen scharfen, die Lebenswerkzeuge reizenden, Stoff zur Ursache, und erfordert deswegen die Aderlässe nicht, oder verträgt sie nicht leicht. Es bedarf auch nicht jeder Kopfschmerz, wenn er gleich schwer ist, die Aderlässe; denn er hat meistens in Krämpfen und Zuckungen, nicht in Blutanhäufung oder Entzündung seinen Grund. Wenn er aber, wie ich gesagt habe, anhaltend und klopfend, und mit großer Hitze der Stirne und starkem Schlafen der Schlafschlagadern und großen Schlagadern am Hals verbunden ist, und das Gesicht und die Augen zugleich roth sind, und der Verstand einigermaßen angegriffen und verwirrt zu werden scheint, so wird, ob der Puls an den Handwurzeln gleich weder groß, noch stark, doch aber dem Gefühl nach härtlich und gespannt ist, einige Aderlässe zur Abwendung der Hirnentzündung nöthig seyn. Einige wollen sogar die Hals- oder Stirnader geschlagen haben, nur soll es vor dem Ausbruch der Petesschen geschehen. Denn die meisten halten es bey schon vorhandenen Petesschen am besten, sich des Blutlassens zu enthalten. Dieses darf man jedoch nicht so verstehen, als wenn man sie in diesem Falle niemals vornehmen dürfe. Denn wenn die Kennzeichen von großer Vollblütigkeit noch vorhanden sind, oder sich Entzündung an irgend einem inneren Theile befindet, oder der Ausbruch wegen der Vollblütigkeit zu langsam und unvollkommen vor sich zu gehen scheint, so darf man doch, ohnerachtet schon Petesschen herausstehen, die Aderlässe noch vornehmen: eine Sache, die ich oft mit Glück bewerkstelligen gesehen habe, und die Peter a Castro 66) und Roboret zu ihrer Zeit unternommen haben. Dieser setzt noch hinzu, daß viele

Bayerische Staatsbibliothek München

von den Vornehmen, wegen Unterlaſſung der Aderläſſe, geſtorben ſeyen 67). Beſonders aber muß man auf die Bräune Rückſicht nehmen. Wenn dieſe ſtark und von wirklich entzündlicher Art iſt, und das Schlingen verhindert — wie wir geſehen haben, daß zuweilen geſchieht —, oder, welches ſchlimmer iſt, auch den Athem hemmt, ſo kann die Aderläſſe ohne Begehung eines großen Fehlers nicht unterlaſſen werden. Zu Edinburgh graſſirte im Jahr 1733 ein Peteſchenfieber, das die Bräune zur Begleitung hatte. Hierbei hat die Aderläſſe faſt allen gute Dienſte gethan. Denn die Bräunen ſchweiften auch ohne Peteſchen herum, und machten gleichſam die ſtehende Krankheit aus 68). Da im vorigen Jahr zu Caſal bei der wirklichen Peteſchenkrankheit ſich Entzündungszufälle einſtellten, hat Pinaroli die Aderläſſe auch wiederholt vorzunehmen ſich genöthigt geſehen, und immer mit glücklichem Erfolge vorgenommen, das vorher niemals nöthig geweſen war.

66) Beſſere Vorſchriften in Anſehung der Aderläſſe, der trocknen ſowohl als blutigen Schröpfköpfe und der Blutigel, als ſie Peter a Caſtro am angeführt. Ort ſect. VI. von aph. I bis XXIV. in vollem Maſe gegeben hat, können nicht gegeben werden.

67) Am angeführt. Ort. cap. XV

68) Eſſ. et obſ. de med. de la Soc. d'Edimb. T. 3. S. 27. 28.

§. 49.

Die blutigen Schröpfköpfe.

Wenn aber die Anzeige zur Aderläſſe nicht hinlänglich offenbar zu ſeyn ſcheint, und irgend ein

schwerer Zufall des Kopfs oder der Brust doch Hülfe erfordert, so zieht man am sichersten Blut durch das Schröpfen aus. Dann diese Blutausleerung leitet nicht nur nach aussen ab, wodurch der Ausbruch der Peteschen befördert wird, sondern schwächt auch die Kräfte weniger. Denn man weiß aus den Beobachtungen, daß die Ausleerungen, die aus den kleineren Gefäßen geschehen, weit leichter, als die aus den anderen, ertragen werden. Man sieht daher, warum bey diesen Krankheiten das Nasenbluten, wenn es auch stark ist, die an den Schläfen angebrachte Blutigel, die Oefnung der Milz- oder Froschadern, und ähnliche allmählich vor sich gehende Ausleerungen gute Dienste gethan haben. Dieses haben nicht nur die alten, sondern auch die neueren Aerzte bemerkt. Unter diesen ist besonders der sehr gelehrte und erfahrne Xaver Manetti in seinen sehr nützlichen Anmerkungen, die er einer medicinischen Berathschlagung 69) beygefügt hat, nachzulesen. Die blutigen Schröpfköpfe sind aber bey dem Peteschenzustand im Modenischen niemals jemanden nachtheilig gewesen, da, nach Ramazzini's Bericht 70), die Oefnung der Ader meistens schlimme Folgen gehabt hat. Es hat daher Trollius, durch Ramazzini's und anderer glückliche Versuche bewogen, dieses Hülfsmittel bey seinen Kranken, keinen ausgenommen, nicht nur zu Anfang angewendet, sondern auch im Fortgang der Krankheit, wenn ein sonst die Aderlässe erfordernder Umstand sich äusserte, immer mit glücklichem Erfolge wiederholen lassen 71). Der Aderlässe hat er sich sehr selten bedient, nicht deswegen daß er sie immer unterlassen zu müssen glaubte, sondern weil er bey seinen Kranken fast niemals einen großen,

starken Puls, oder andere Anzeigen dazu fand. Er zog aber die blutigen Schröpfköpfe auch alsdann der Aderlässe vor, wenn sie einigermaßen angezeigt schiene, um dem Tadel des gemeinen Haufens zu entgehen; denn bey diesem Peteschenzustand war die Meinung geltend worden, daß alle, denen die Ader geöfnet würde, gewiß sterben würden. Wirklich ist bey denjenigen, die die Aderlässe gänzlich unterlassen haben, oder aufs vorsichtigste und sparsamste damit zu Werk gegangen sind, die Heilung glücklicher von statten gegangen.

69) Consulto con annot. e aggiunt. S. 38. Firenz. 1781.

70) Die angeführt. Diss.

71) Am angeführt. Ort.

§. 50.

Fortsetzung von der Aderlässe.

Ich habe bisher ganz kurz gesagt, wann, in welchem Grade und an welchem Orte man mit Sicherheit bey den Peteschen Blut lassen könne. Man sieht hieraus offenbar, daß bey entgegengesetzten Umständen die Aderlässe nicht Statt finde. Hauptsächlich muß man aber auf die Lebenskräfte sein Augenmerk richten. Wenn diese schwach sind, nämlich wenn der Puls klein, schwach und weich, oder ungleich und niedrig ist, wenn sich öftere Ohnmacht einstellt, wenn die sowohl äusserliche, als innerliche Hitze kaum das Maas überschreitet, so hat man warlich keinen Grund zu der Aderlässe. Der Puls allein, wenn er gleich groß ist, giebt keine Anzeige, weil er meistens schnell sinkt und niedrig wird; und

giebt

giebt um so weniger Anzeige, wenn er bey der Zunahme der Anfälle nur so scheint, und nachgehends seine Größe oder Stärke verliert. Auch erfordert die bloße Hitze, wenn sie dem Gefühl nach stark und scharf ist, die Aderlässe nicht, da sie von der gallichten und Laugensalz-Schärfe, oder von der Ausdehnung, oder der inneren Bewegung der Säfte oft verstärkt werden kann. Ueberdas verbieten die Aderlässe das plötzliche Sinken aller Kräfte, irgend eine unmäßige Ausleerung, ein weicher und schlaffer, oder verdorbener Körperbau, gallichte, faule oder andere Unreinigkeiten in den ersten Wegen, das schleimichte, melancholische, oder gallichte Temperament, zerschmelzender Bauchfluß, aufgelößtes, oder zum Zerschmelzen geneigtes Blut, vorhergegangene ungesunde, schlimme, schädliche Lebensart, anhaltende Gemüthsbewegungen, unmäßiges Studieren und Arbeiten, der von giftigen Dünsten, von verdorbener Luft, von der Ansteckung herrührende Ursprung der Krankheit, allenthalben ausfließender übler Geruch, blaue Striemen, Brandstellen, die schwarze, bleyartige, oder grüne Farbe der Petesschen, und endlich die besondere Beschaffenheit des herrschenden Krankheitszustandes. Denn es ist eine bekannte Sache, daß man die Aderlässe bey einigen Zuständen schädlich, bey anderen nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig gefunden hat. Bey dem von Fracastor beschriebenen Zustand ist die Aderlässe meistens tödlich gewesen. So fürwahr, sagt er selbst, **ist es in den vorigen Jahren gegangen, daß der größere Theil derer, bey welchen die Aderlässe vorgenommen worden ist, umgekommen ist** 72). Nicht glücklicher ist, wie wir oben schon angemerkt haben, der Ausgang der Aderlässe

bey dem von **Ramazzini** 73) beschriebenen Zustande im Modenischen gewesen. Ganz und gar gefährlich hat sie **Richa** bey dem Zustande zu Turin gefunden 74). Zu Ronciglione warf bey den Peteschen der Jahre 1752 und 53 die Aderlässe die Kräfte und den Puls nieder, verursachte Verwirrung des Verstandes, oder vermehrte die schon gegenwärtige, und verlängerte, das das geringste war, die Krankheit 75). Und andere Zustände, wo die Aderlässe schädlich gewesen ist, zu übergehen, führe ich statt aller den einen an, den **Trollius, Pinaroli, Cambieri, Frambaglia** und übrige im Jahr 1783 beobachtet haben, Daß sie im Gegentheil im Jahr 1591 zu Trident meistens heilsam, und oft nothwendig gewesen sey, bezeugt oft **Roboret** 76). Das nämliche hat **Peter a Castro** zu Verona beobachtet; denn er hat in der Vorrede an **seine die Arzneykunst ausübende Schüler** geschrieben, **daß die Blutausleerung allen immer heilsam gewesen sey, aber die auf allerley Art, zur gehörigen Zeit und in der rechten Menge vorgenommene, nicht die geringe aus Irrthum des Erasistratus** 77). Gleicherweise ist die mit gehöriger Vorsicht und zur rechten Zeit vorgenommene Aderlässe zu Montecchio im Jahr 1764. 78), zu Faenza in den Jahren 1759 und 60 79), zu Wien in den Jahren 1757 und 58 80), und im Florentinischen im Jahr 1767 81) sehr vortheilhaft gewesen. Die Hauptsache besteht darinnen, daß in den Fällen, wo die Kranken die Aderlässe wohl vertragen, und Vortheil davon verspürt haben, das Blut einen ziemlich festen Zusammenhang hatte, in denjenigen aber, wo die Kranken Nachtheil davon empfunden haben, das Blut aufgelößt und locker war, und zerfloß. Es

liegt

liegt daher sehr viel daran vorher zu sehen, wann die Aderlässe vortheilhaft, oder nachtheilig seyn werde. Um dieses zu können, ist nichts besser und nützlicher, als zu untersuchen, welche Krankheiten vor den herrschenden Peteschen hergegangen seyn, oder noch herumschweifen. Denn wenn die Beschaffenheit der vorhergegangenen Zeiten und andere vorbereitende Ursachen Entzündungskrankheiten, Krankheiten nämlich von der Art, wobey die Aderlässe dienlich ist, veranlaßt haben, so ist es vollkommen wahrscheinlich, daß auch alsdann mit den Peteschen eine solche Beschaffenheit des Bluts, die die Aderlässe nicht nur verträgt, sondern auch erfordert, verwickelt sey. Wenn im Gegentheil die vorhergegangene Krankheiten Unterleibs- gallichte, Zerschmelzungs- mit einem Wort so genannte fäulichte Krankheiten gewesen, und Witterungen und andere vorbereitende Ursachen, die das Blut verderben und zur Auflösung und Zerschmelzung bringen, vorhanden gewesen sind, so hat man Ursache zu glauben, daß die Peteschen eine ähnliche Beschaffenheit, die die Aderlässe ganz und gar nicht verträgt und zuläßt, haben.

72) De morb. contag. l. 3. c. 6. S. 64.

73) Die angeführt. Dissert. §. 28.

74) Am angezeigt. Ort. §. 36.

75) *Trogher* in den angeführt. sagg. di Med. Pratic. P. I. S. 20.

76) Am angeführt. Ort.

77) De febr. malign. punctic. in praefat.

78) Sagg. di Med. Pratic. P. I. S. 15.

79) Ebendas. S. 60.

80) *Hasenœhrl* am angeführten Ort. *Stœrck* am angeführt. Ort.

81) *Targ. Tozzett.* Relazion delle febbri del 1767. S. 220.

§. 51.

Das Erbrechen und die Darmreinigung.

Die zweyte Stelle bey der Heilung der Peteschen erhalten das Erbrechen und die Darmreinigung. Was von beiderley Gebrauch zu halten sey, will ich kürzlich auseinander setzen. Wenn die Krankheit durch die Ansteckung entstanden ist, so muß der giftige Stoff, der sich an den Speichel angehängt hat, oder in den Magen eingegangen ist, oder durch das Einathmen in die Lunge eingezogen worden ist, sogleich durch ein Brechmittel ausgeworfen werden; hernach muß man, wenn noch etwas davon zurück und tiefer eingedrungen ist, durch den Gebrauch schweistreibender Mittel sich bemühen, dasselbe durch die Ausdünstung oder den Schweis auf das schnellste völlig auszutreiben. So wird das Feuer meistens bey seinem Entstehen gelöscht. Man hat auch ein Brechmittel nöthig, wenn sich in dem Magen fauler Unrath, oder in dem Zwölffingerdarm und der Leber eine Ansammlung von Galle befindet: Erscheinungen, die man an ihren Kennzeichen bemerkt (Anleit. zur Kenntn. und Heil. der Fieb. §. 391). Unter diese wird besonders das Erbrechen oder der Reiz dazu gerechnet. Aber nicht alle Neigung zum Erbrechen zeigt Unrath im Magen an. Denn oft hat, wie ich mehrmal erinnert habe, das Erbrechen bey den Ausschlagskrankheiten in der Reizung der Nerven seinen Grund, und läßt alsdann auf den Ausbruch der Ausschläge sogleich nach. Zuweilen hängt es auch von dem verstärkten Lauf des Bluts

durch

durch die Magengefäße, oder der Anhäufung desselben in diesen, oder einer Entzündung in der Magengegend ab. In beiderley Fall müssen, wie man offenbar sieht, die Brechmittel hinwegbleiben. Sie müssen auch hinwegbleiben wenn einige Umstände ihren Gebrauch verbieten (Ebendas.), dürfen desgleichen bey Vollblütigen, wenn sie angezeigt sind, nicht eher, als nach geschehener Blutausleerung, gegeben werden. Wenn die Därme aber mit verdorbenen Materien und Unreinigkeiten angefüllt sind, oder die verdorbene Galle schon in dieselbe getreten ist, alsdann ist es am besten, sich eines gelinden darmreinigenden Mittels, als des geläuterten Weinsteins!, der Tamarinden, der Rhabarber zu bedienen, der stärkeren aber zu enthalten, um keinen zu starken Bauchfluß, wozu die Kranken starke Neigung zu haben pflegen, zu erregen. Eine gelinde Darmreinigung aber, wenn sie nur gleich an den ersten Tagen, nämlich am zweyten oder dritten, gegeben wird, kann kaum einmal nachtheilig seyn. Einige verwerfen dieselbe, weil sie befürchten, sie möchte dem Peteschenausbruch hinderlich seyn. Es ist aber so weit entfernt, daß eine milde und gelinde Darmreinigung den Ausbruch in Unordnung bringe, daß sie denselben vielmehr befördert, wie Ramazzini und Richa beobachtet haben, und die Erfahrung oft gelehrt hat, nicht anders, als schon anderswo gesagt worden ist, daß bey den Pocken geschehe. Wenn der Ausbruch aber geschehen ist, so darf man nicht mehr auf den Stuhlgang treiben, es sey dann, daß ein dringender Umstand vorhanden sey, der die Wiederholung der Darmreinigung verlange, oder daß neue Kennzeichen von beweglichen Unreinigkeiten, die die Ausleerung der Därme anzeigen, sich einstel-

einstellen. Alsdann ist es aber besser, entweder den geläuterten Weinstein, oder die Tamarinden in geringer Gabe, oder allmählig zu geben, oder, wenn man lieber will, den Leib nach den entscheidenden Tagen auf eine milde und gelinde Art zu reinigen, als durch starke Mittel auszuleeren. Denn ich kann die Weise derjenigen, die täglich oder einen Tag um den anderen den Leib ausreinigen, und die übrigen Bewegungen der Natur vernachläßigen und unnütz machen, nicht billigen. Auch kann ich denen nicht beystimmen, die mit dem ber. Strack die auch starken darmreinigenden Mittel darum zu wiederholen vorschlagen, weil sie glauben, daß die Peteschen von nichts anderem, als Unreinigkeiten der ersten Wege, ja zähem den Därmen anhängenden Schleim entstehen. Denn wie sehr diese Meinung von der Wahrheit entfernt sey, sollte ich glauben, erhelle hinlänglich aus dem, was oben von den Ursachen weitläufig vorgetragen worden ist, besonders aber daraus, weil man die Abführung durch den Stuhlgang, oder den sich einstellenden Durchfall bey der Peteschenkrankheit zuweilen schädlich gefunden hat. Es ist auch nicht immer sicher, die Kranken auch in dem Falle, wenn die Peteschen von Unreinigkeiten der ersten Wege erzeugt, oder unterhalten werden, mit eigentlich so genannten darmreinigenden Mitteln zu sehr zu schwächen, was auch Strack dagegen sagt. Ich gebe gerne zu, daß diejenigen, die kalte Gegenden bewohnen, und eine harte, zähe, dicke und fette Kost genießen, von den darmreinigenden Mitteln vielleicht weniger Nachtheil zu erwarten haben können, als diejenigen, die an heisseren Orten leben, und ein empfindlicheres Temperament und einen lockereren Zusammenhang in ihren Säften haben. Von dieser Art sind überhaupt

haupt die Italiäner, die gewißlich diese wiederholten Darmreinigungen nicht ohne Nachtheil vertragen. Es giebt jedoch Fälle, wo man, unerachtet keine bewegliche Unreinigkeiten vorhanden sind, nach meiner Meinung die gelinde Darmreinigug wiederholen darf; wenn nämlich die Peteschen verschwinden und die Krankheit zur Neige geht, oder eine Versetzung nach den inneren Theilen oder dem Kopf bevorsteht, oder der trübe und dicke Harn schnell dünne und rohe wird, und keine andere Ausscheidung an dessen Stelle tritt 82). Uebrigens sind nach der gelinden, an den ersten Tagen — wie ich gesagt habe — vorgenommenen, Darmreinigung die Klystiere allein, oder die geläuterte Molken hinlänglich, den Leib offen zu erhalten, oder die übrigen Unreinigkeiten, wenn dergleichen sich in den ersten Wegen befinden, allmählich hinwegzuschaffen 83).

82) *Roberet* am angeführt. Ort. cap. 16.

83) Die Nachtheile, die die Darmreinigung bey dem herrschenden Zustande des Jahrs 1764 verursacht hat, hat Georg Castanea Jannones, ein Sicilianischer Arzt, durch viele angeführte Beyspiele bewiesen. Sieh. desselben Epist. theoret. practic. de purgantium agend. ration. &c.

§. 52.

Die übrige Heilart.

Nach der Aderlässe, dem Erbrechen, oder der Darmreinigung, wenn sie Statt gehabt haben, bewirkt man das übrige der Heilung durch verdünnende, kühlende, säuerliche und die Ausdünstung gelind befördernde Mittel. Die einfache Molken, oder, wenn es die Schwäche der Kräfte erfordert, die mit Wein bereitete leistet alles. Zwieren, Haen und Hasenöhrl

senöhrl ziehen diejenige verdünnende Mittel vor, die die Schärfe zugleich lindern und einwickeln, dergleichen die Absüde von Gersten, Scorzoner- Eibischwurzel und ähnlichen sind. Zu diesem Ende sehe ich zuweilen die mit Wasser verdünnte Milch gebrauchen; und ich möchte sie bey denen nicht gänzlich verwerfen, die daran gewöhnt sind, und sie nicht nur vertragen, sondern auch begierig verlangen. Von dieser Art sind die Kranken gewesen, die Cambieri 84) geheilt hat; sie baten ihn alle inständig um Milch, und vertrugen die Molken nicht. Die scharfe Hitze, den brennenden Durst und die zur Laugensalzschärfe geneigte Säfte besänftigt und bezwingt auf eine herrliche Art der dem Getränke beygemischte Limonen- oder Citronen- oder Pomeranzensaft, oder etwas demselben zugesetzter Essig. Wenn man mehr abzukühlen, die Bewegungen zu mäßigen, und der Fäulnis zu widerstehen hat, so empfehlen die meisten, den Schwefel- oder Vitriolgeist in großer Gabe beyzumischen. Dieser verschlimmert aber den Husten, schwächt die Reizbarkeit des Herzens, reizt meistens den Magen und kehrt ihn um, und soll, wenn einige Entzündung vorhanden ist, nicht mit Sicherheit gegeben werden können. Man hat daher bey seinem Gebrauch große Behutsamkeit und Vorsicht nöthig, und muß seine Schärfe einigermaßen mildern, oder einwickeln, oder versüßen, oder so mäßigen und verdünnen, damit sein Gebrauch keinen Schaden bringe. Ich habe hierüber schon mehrmal die nöthigen Bemerkungen in den obigen Abschnitten angeführt.

84) In Opusc. med. pratic. des ber. Targioni Vol. VIII. S. 286. 287.

§. 53.

Die schweis- und gifttreibende Mittel.

Die erhitzende schweis- und schärfere gifttreibende Mittel, die vormals gar sehr gebräuchlich waren, werden von den meisten zu Anfang als schädlich verworfen. Jedoch muß der Fall ausgenommen werden, wo, wie ich oben angemerkt habe, die Krankheit durch die Ansteckung entstanden ist. Bey dem Stillstand aber, und gegen das Ende, und bey sehr verringerten Kräften darf man sich derselben etwas freyer bedienen, insonderheit wenn der Wein, die mit Wein bereitete Molken, die Aufgüsse von Cardobenedicten, Lachenknoblauch, Geißraute zur Aufrichtung der Kräfte und Beförderung der Schweiße, die bey dem Nachlassen der Krankheit nützlich zu seyn pflegen, nicht hinlänglich gewesen sind. Die Schweiße müssen aber gelind, gleich und mäßig seyn; denn die heftigen und übertriebenen schwächen die Kräfte immer mehr und mehr, und sind deswegen sehr schädlich. Man darf sie daher nicht auf eine unbedachtsame Art zu sehr antreiben, noch durch die Erwärmung der Stuben oder Vermehrung der Bettdecken unmäßig erzwingen. Zuweilen habe ich die Schweiße durch flüchtige Salze, die Giftwurzel, den Hirschhorngeist, Minderers Geist und ähnliche betrieben; ich habe aber, sobald sie reichlich flossen, den Gebrauch derselben sogleich eingestellt, damit sie nicht übermäßig werden möchten. Ob es den vom Schweiße benetzten Kranken und bey noch vorhandenen Peteschen die Hemden zu wechseln erlaubt sey? darüber wird gestritten. Die geübtere Aerzte tragen, wenn der Schweis stinkend, klebricht und scharf ist, und die Hemden nicht nur naß, sondern auch von häßlichem

chem Kleister steif sind, oder zu besorgen ist, sie möchten kalt werden, kein Bedenken, diesen Wechsel als nothwendig vornehmen zu lassen, wenn der Kranke sich nur wohl befindet, und dieser Wechsel mit Vorsicht und meistens zu der Zeit, wo der Schweis nachgelassen hat, oder sich zu verringern scheint, geschieht 85).

85) *Störck* ann. med. 1. S. 75.

§. 54.

Die blasenziehende Mittel.

Die blasenziehende Mittel pflegen bey den Peteschen überhaupt eben so, wie bey den übrigen Ausschlags- und bösartigen Krankheiten, sowohl im Anfang, als beym Fortgang und Stillstand gebraucht zu werden. Im Anfang, um die zaudernde Peteschen und die schlimme im Körper befindliche Feuchtigkeit schnell nach aussen zu ziehen; im Fortgang, um die Flecken, wenn sie zurückgegangen sind, wieder herauszubringen, die Kräfte, wenn sie niedergedrückt sind, aufzurichten, die Verwirrung des Verstandes und die Schlafsucht abzuhalten, den Versetzungen endlich vorzubeugen und vom Kopfe oder der Brust abzuleiten; beym Stillstand endlich, um die träge und unthätige Natur, etwas abzusondern und auszuwerfen, anzutreiben. Die Stellen, wo sie angebracht werden, sind insgemein die Arme und Beine; sie können aber nach der verschiedenen Anzeige und der Beschaffenheit der angegriffenen Theile auch an vielen andern Oertern, als dem mit Haaren besetzten Theile des Kopfs, dem hinteren Theile des Nackens, dem Rücken, der Brust, den

Hand-

Handwurzeln, den Beinen oder Füssen aufgelegt werden. Wenn die Bösartigkeit, sagt River 86), sehr groß ist, und den ganzen Körper einnimmt, und die heftigsten Zufälle vorhanden sind, so ist ein Blasenpflaster, auf dem Nacken nämlich aufgelegt, nicht hinlänglich, sondern müssen mehrere angebracht werden. Ich bin gewohnt, dergleichen bey grosser Bösartigkeit mit glücklichem Erfolge an fünf Stellen anzubringen, an dem Nacken nämlich, den beiden Aermen, am inneren Theile zwischen dem Vorderarm und Oberarm, und an den beiden Schenkeln, gleichfalls am inneren Theile zwischen den Weichen und Knien. Rivers Meinung und Erfahrung bestätigt Ettmüller; er sagt: Wenn ein Fieber ist, wobey die blasenziehende Mittel gute Dienste thun, so ist es vorzüglich das Pereschenfieber 87). Es giebt noch viele andere Männer von grossem Ansehen, die den Gebrauch der blasenziehenden Mittel bey dieser Krankheit vorschlagen und anrühmen, ich übergehe dieselben aber, um nicht biß zum Eckel weitläufig zu seyn. Ob die blasenziehende Mittel aber gleich von vielen nicht ohne Grund angepriesen werden, so fehlt es doch auch an solchen nicht, die sie verwerfen, oder ihr Lob wenigstens etwas einschränken. Das ist wohl gewiß, daß sie bey einigen Zuständen den Wünschen keinesweges entsprochen haben. Bey den von Peter a Castro zu Verona geheilten herrschenden Peteschen 88), auch bey den von Ramazzini beschriebenen 89), desgleichen bey denen zu Turin, wobey Richa 90) die medicinische Hülfe geleistet hat, sind die blasenziehende Mittel nicht nur unnüz, sondern auch nachtheilig gewesen. Es giebt

daher einige herrschende Zustände, wo die blasenziehende Mittel Nutzen gebracht, und andere, wo sie dieses nicht gethan haben. Es ist sehr viel daran gelegen, die Ursache dieses Unterschiedes zu wissen, um ein so vorzügliches Hülfsmittel im gehörigen Falle und zu rechter Zeit gebrauchen zu können. Mir, nachdem ich die Beschreibungen mehrerer Zustände nach Möglichkeit genau erwogen habe, scheinen die blasenziehende Mittel bey denjenigen herrschenden Peteschen, die mit entzündlicher, oder dieser ganz nahen Beschaffenheit des Bluts verbunden waren, vortrefliche Dienste geleistet, nichts Gutes aber bewirkt, oder vielmehr sehr vielen Nachtheil gebracht zu haben, wo das Blut zur Auflösung und Zerschmelzung sich neigte. Ich wollte daher den Anfängern rathen, daß, wenn sie die blasenziehende Mittel gebrauchen wollen, sie sich erst Mühe geben, die Beschaffenheit des Bluts zu entdecken. Wenn sie dieses fest und hinlänglich zusammenhängend gefunden haben, so können sie die blasenziehenden Mittel muthig anwenden; sie enthalten sich aber klüglich des Gebrauchs derselben, wenn sie das Gegentheil gefunden haben, damit sie ihren Kranken keinen Schaden zufügen. Sie dürfen jedoch diese Vorschrift nicht für so fest und beständig halten, daß sie niemals davon abweichen könnten, wenn irgend ein schwerer diese Mittel anzeigender Zufall sich einfände, oder die anderswoher erkannte besondere Beschaffenheit des Krankheitszustandes ein anderes lehrte. Denn alsdann ist es die Sache des klugen und erfahrnen Arztes, von den allgemeinen Vorschriften zur rechten Zeit abzugehen.

86) Prax. med. lib. XVII. cap. 1. S. 348.

87)

87) Oper. T. 2. P. I. colleg. practic. cap. VIII. §. IV. S. 398.

88) Am angezeigt. Ort sect. VI. aph. XXX.

89) Die angeführt. Diss. §. 30.

90) Am angeführt. Ort. §. 24.

§. 55.

Einige bey dem Gebrauche der blasenziehenden Mittel zu beobachtende Vorschriften der Vorsicht. Die Zugmittel. Die Bähungen.

Ich bin nicht willens, hier alles, was zum rechten Gebrauch der blasenziehenden Mittel gehört, zusammen zu fassen, da es schon anderswo und mehrmals hin und wieder vorgetragen worden ist. Jedoch will ich einige Vorschriften der Vorsicht, die uns der sehr erfahrne **Peter a Castro** zurückgelassen hat, nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieser merkt zuerst an, daß das **blutreiche oder gallsüchtige** Temperament die blasenziehende Mittel weniger, das **schleimichte oder schwarzgallichte** aber dieselben besser vertrage 91): jenes, weil es die Natur beweglicher gebildet hat, und keines Reizes bedarf; dieses, weil es träger und langsamer ist, und deswegen Reiz nöthig hat. Dieser merkt zweytens an, daß die blasenziehende Mittel bey gallsüchtigen und trocknen Körpern, ausser dem Wachen und den heftigen Schmerzen, entweder hartnäckige und leicht bösartig werdende Geschwüre verursachen, oder, wenn sie keine fehlerhafte Feuchtigkeit anziehen, die auf sie gesetzte Hoffnung vereiteln 92). Er macht drittens die Bemerkung, daß man bey schwarzgallichten

und schleimichten Körpern, wo sie vorzüglich dienlich sind, zuzusehen habe, ob sich an den Beinen Scharboks, oder Wassergeschwülste befinden. Denn er hat in diesem Falle von den blasenziehenden Mitteln unheilbare Brandstellen entstehen gesehen 93). Er sagt viertens, daß Kinder diese Mittel ziemlich gut, und im angehenden Alter stehende und saftreiche Personen dieselben leichter, als saftlose oder ganz alte Leute vertragen 94). Er merkt endlich fünftens an, daß die Zeit sie anzubringen der Anfang der Krankheit sey, nicht der Stillstand derselben, noch wann die Kranken dem Tode schon ganz nahe sind 95). Wirklich hat Trogher 96) die Kranken von den blasenziehenden Mitteln gar sehr erleichtert gesehen, wenn sie vor dem achten Tage aufgelegt würden, gar nicht aber, wenn es später geschahe. Dieses alles hat jedoch seine Ausnahmen, so wie alle medicinische Vorschriften dergleichen zu haben pflegen; und diese können dem Arzte, der alles betrachtet, und mit gehöriger Genauigkeit überlegt, nicht unbekannt seyn. Auch muß man das wissen, daß nicht aller auf die blasenziehenden Mittel erfolgender Brand gleich tödlich sey. Denn er zeigt zuweilen die Versetzung der bösartigen und brandichten Feuchtigkeit nach den äusseren Theilen an. Diese unterscheidet man aber von dem ersteren durch die Abnahme fast aller Zufälle und die offenbare Erholung der siegenden Natur. Endlich wo der Zweifel entsteht, ob die blasenziehende Mittel Statt finden, wird man, um abwärts und nach aussen hin zu ziehen und abzuleiten, sicherer Bähungen und Zugmittel, deren es vielerley Arten giebt, an den Beinen und Füssen anbringen.

91)

91) Am angeführt. Ort.
92) Ebendas. aph. XXXII.
93) Ebendas.
94) Ebendas. aph. XXXIII.
95) Ebendas. ahp. XXXIV.
96) Am angeführt. Ort.

§. 56.

Das Reiben.

Stark und oft wird bey dieser Petesschenkrankheit, wie irgend bey einer, das sowohl trockene, als feuchte Reiben des ganzen Körpers in Gebrauch gezogen. Hierdurch suchen sie die zaudernde und langsam ausbrechende Flecken hervor- oder die zurückgehende oder zurückgetriebene wieder zurück zu bringen. Bey den Alten war es gebräuchlich, den Körper fleißig mit besalbten Händen zu reiben. Besonders bedienten sie sich des Aätius Salbe, die aus Wasser, Oel und Salpeter, welche entweder durch die Kochung, oder auf andere Art mit einander vermischt und vereinigt wurden, besteht. Die neuere gebrauchen das Ungarische Wasser oder irgend ein anderes von geistiger und flüchtiger Art dazu; auch giebt es deren, die sich des Eßigs dazu bedienen. Alle zusammen thun einen und den nämlichen Vorschlag; nur die Ausführung ist verschieden. In der That öffnet gelindes, warmes und trocknes Reiben die Hautröhren, befördert die Ausdünstung, und lockt die Säfte nach der Haut und befördert also den Ausbruch der Flecken. Das Reiben mit fetten Salben erweicht die starre und trockne Haut zwar, und macht sie geschmeidig, scheint aber

ihre Oeffnungen und die Mündungen der ausdünstenden Röhrchen zu verstopfen. Das endlich mit Geistern und anderen flüchtigen Dingen vorgenommene Reiben verursacht zwar keine Verstopfung, ich sehe aber nicht hinlänglich ein, ob es die Säfte verdickt, oder auflößt, ob es die Gefäße öffnet, oder durch veranlaßten Reiz vielmehr verschließt. Dieser Zweifel trift eben so dasjenige Reiben, das mit unter einander gemischten Wasser und Eßig oder Oxicrat verrichtet wird; denn ob dem Eßig gleich seine fäulniswidrige Kraft, die einigen Vortheil verspricht, nicht abzusprechen ist, so ist doch seine Schärfe und reizende Kraft so stark, daß die Gefäßchen und ihre Mündungen, die durchaus reizbar sind, davon zusammengezogen werden müssen. Hierzu kommt noch, daß wirklich kalte Dinge zurücktreiben, oder alles Feuchte, obgleich warm gemacht, leicht kalt wird, und endlich daß durch die öftere und oft unvorsichtige Entblössung des Körpers, und seine unvermeidliche Aussetzung der Luft, Krampf in der Haut entstehen, und diese dadurch zusammengezogen werden muß. Es ist daher besser, die Haut durch gelindes und warmes Reiben nachgebend zu machen, oder durch Ansetzung trockner Schröpfköpfe aufzulockern. Diese bedeckt man aber mit mäßig warmen leinen Tüchern, oder man legt bey ihnen, wenn der Trockenheit zugleich abgeholfen werden muß, mit mäßig warmem Wasser angefüllte Blasen neben die Beine auf beiden Seiten unter die Decke, oder bringt auf eine bequeme Art eine Zeit lang Bähungen an, so jedoch, daß die Haut durch einen lau warmen und feuchten Dampf nur befeuchtet, die Kranken aber nicht zu sehr erhitzt werden.

§. 57.

§. 57.

Das Trinken des kalten Wassers.

Von dem Trinken des kalten Wassers, als einem ganz vorzüglichen und bewährten Mittel bey einigen Fiebern, habe ich öfters anderswo und besonders in der Anleitung zur Kenntnis und Heilung der Fieber geredet. Dieses kann auch zuweilen bey den Peteschen Statt haben, insonderheit wenn sie ein Gallen- oder Brennfieber (§. 319), das meistens mit grosser Lebensgefahr verbunden ist, zur Begleitung haben. Bey diesem nun schlagen einige, ob die Ausschläge gleich aussen stehen, kaltes, ja Schneewasser, als das einzige Hülfsmittel, vor. Roboret hat sich desselben mit Glück bey den Peteschen bedient, wenn sie junge, fleischichte, feste und starke Leute hatten, und die Jahrszeit heiß, und das Fieber sehr hitzig war, im Falle nur keine Kennzeichen von innerer Entzündung und Enge der Brust zugegen waren. Er ließ kaltes Wasser in Menge und bis zur Sättigung trinken. Er gab es aber nicht nur als kühlendes, sondern auch als ausleerendes Mittel. Er ließ deswegen, um die Hitze zu dämpfen und nach oben oder unten eine Ausleerung zu bewirken, zwölf Pfunde in kurzer Zeit trinken. Diejenigen, denen das kalte Wasser nicht anstunde, ließ er statt dessen zum nämlichen Zweck vier oder fünf Pfunde Molken trinken. Und dieses kann, nach Peters a Castro Meinung, nicht nur bey der stärksten Hitze dieses Fiebers und bey sehr heissem Wetter, sondern auch bey nicht sehr beträchtlicher Hitze und bey fehlender Kochung der Säfte geschehen; denn es kann die mit einer offenbaren Eigenschaft verbundene verborgene

und pestartige Gewalt der Säfte auf eine wunderbare Art zerstören, wenn es nur in Menge und reichlich, das ist so viel der Kranke auf einmal zu sich nehmen kann, kalt getrunken wird 97). Und da das Erbrechen, sagt er, das dadurch erweckt zu werden pflegt, zu Anfang wirklich heilsam ist, wenn es nur häufig kommt, so muß man das Wasser, damit es Erbrechen errege, zu wiederholten Malen geben, und inzwischen, des faulen Stoffs wegen, einige Tropfen Eßig, oder Limonen- oder Citronensaft, oder Schwefel- oder Vitriolgeist demselben beymischen 98). Die rechte Zeit dazu glaubten die Alten die Zunahme der Krankheit zu seyn. Die Italiäner lassen aber Schneewasser, wenn die brennende Hitze, die Stärke der Kräfte und die Furcht vor der Fäulnis dasselbe anzeigen, in jedem Zeitpunkte der Krankheit trinken, und bedienen sich desselben von Anfang bis zu Ende allein ohne irgend ein Nahrungsmittel, oder geben dieses gewißlich sehr mager, und bringen damit die ganze Heilung zu Stand. Auf diese Art hat Xaver Bertini, ein bekannt gelehrter Florentinischer Arzt 99), seinen eigenen an den Peteschen erkrankten Sohn ohne andere Mittel erhalten; sehr viele andere Beispiele dergleichen Heilungen, die hin und wieder in Italien von den Aerzten geschehen, mit Stillschweigen zu übergehen. Jedoch erfordert dieses Mittel einen vorsichtigen, wohl erfahrnen und alles genau betrachtenden Mann, damit nicht statt der Genesung der Untergang bereitet werde. Peter a Castro hat nicht wenige gesehen, denen das kalte Wasser, unvorsichtig nämlich und unbedachtsam gebraucht, das Leben, dadurch daß es die natürliche Wärme mit der

brenn-

brennenden Hitze zugleich auslöschte, schnell geraubt hat 100).

97) Am angezeigt. Ort sect. VII. aph. VIII.
98) Der nämliche ebendas. aph. IX.
99) *Martin Ghisi* Letter. med. Lett. I. S. 33.
100) Am angezeigt. Ort. sect. VII. aph. VI.

§. 58.

Die peruvianische Rinde.

Die peruvianische Rinde, die ehemals als ein besonders bewährtes Mittel nur zur Vertreibung der Wechselfieber gebraucht wurde, ist allmählig, nachdem man ihre bewundernswürdige Eigenschaften entdeckt hat, auch zur Heilung vieler anderer Krankheiten angewendet worden. Es darf sich daher niemand wundern, wenn sie heut zu Tage bey der Heilung der Peteschen nicht die niedrigste Stelle hat, nicht zwar ihrer fiebervertreibenden Kraft wegen, die nach den von Italiänern sowohl, als anderen angestellten Versuchen und Proben (§. 318.) gegen das Peteschenfieber nichts vermag 1), sondern ihrer fäulniswidrigen, herzstärkenden und krampfstillenden Eigenschaften wegen. Haen hat vielleicht zuerst angefangen, dieselbe auf eine freygebigere Art und in stärkerer Gabe, als vorher, so viel ich weiß, keiner versucht hat, bey den bösartigen anhaltenden und sogenannten Faulfiebern zu gebrauchen, und wirklich mit solcher Zuversicht, daß er kein Bedenken getragen hat, von dem Extract derselben täglich zwey Loth bis zu Ende der Krankheit nehmen zu lassen. Hasenöhrl und Störck haben Haen nachgeahmt und die Peteschen mit dem nämlichen Mittel

und mit der nämlichen starken Gabe zu bekämpfen gesucht. Und ob dasselbe gleich, wie man aus dieser Männer und Haens Krankengeschichten sieht, nichts in Ansehung der Schwere und Dauer der Krankheit vermocht hat, so haben sie sich doch insgesammt vor versichert gehalten, daß der Gebrauch desselben die Ursache gewesen sey, daß fast keiner, oder nur sehr wenige gestorben seyen. Sims hat ein herrschendes Fieber beschrieben 2), das so tödlich war, daß er es einiger Masen von pestartiger Beschaffenheit gehalten hat. Es scheint aber eine bösartige und faule Peteschenkrankheit von der schlimmsten Gattung gewesen zu seyn. Denn ausser den Peteschenflecken, die schnell bey derselben erschienen, waren eine sehr grosse Verzweifelung und anhaltendes zuckendes Zittern, das täglich bis zum Ende stärker wurde, vorzügliche und gleichsam eigenthümliche Zufälle. Er setzte seine Kranken gleich zu Anfang, ehe die Fäulnis aufkeimte, nach einmal vorgenommener Aderlässe und darauf erwecktem Erbrechen, der freyen Luft, so wie es bey den Pocken zu geschehen pflegt, aus, und gab ihnen die Chinarinde reichlich, so daß er täglich zwey, ja vier, sechs und mehrere Lothe verbrauchte. Er verhelt nicht, daß die Verschlimmerungen auf den starken Gebrauch dieses Mittels erst heftiger worden seyen; sie seyen aber darauf allmählig gelinder worden, oder die Krankheit sey, ob das Fieber gleich im nämlichen Grade geblieben sey, doch endlich wenigstens glücklich zum Ende und zur Entscheidung gelangt, ohne daß einer, dem die Chinarinde auf diese Art gegeben worden war, umgekommen sey. Es scheint daher die peruvianische Rinde, wie schon andere erfahren hatten, in den Fällen, wo

die

die Kräfte schwach sind, wo die festen Theile schlapp sind, wo der Nervenbau von einem bösartigen Stoffe angegriffen ist, wo die Säfte zur Zerschmelzung sich neigen, wo ein leichter Uebergang in den Brand statt hat, bey den bösartigen und faulen, und gleichsam pestartigen Peteschen nämlich, sehr viel Gutes zu leisten. Daß man den etwas reichlichen Gebrauch derselben wirklich zuweilen nöthig habe, will ich nicht läugnen; ich glaube aber, daß man Maas und Ziel halten müsse, um die Kranken nicht mit einer unnützen Menge zu überladen. Denn die Wirksamkeit dieses Mittels, wenn es von guter Art ist, scheint nicht von der übergrossen Menge, die die wenigsten ohne Beschwerde, Eckel oder Erbrechen, oder Bauchfluß lange vertragen können, sondern von der klugen, passenden und fortgesetzten Darreichung desselben abzuhängen. Wenn aber entgegengesetzte Zufälle und Umstände, die die stärkenden, erquickenden und fäulniswidrigen Mittel keineswegs anzeigen, statt haben, so wird sich der vorsichtige Arzt dieser Rinde gänzlich enthalten, oder sie doch nicht so reichlich und nicht so allgemein in Gebrauch ziehen.

1) Daß die Chinarinde wenig Vortheil, auch bey der zu Ende gehenden Peteschenkrankheit, gebracht habe, hat Ramazzini angemerkt. Siehe die angeführte Dissert. §. 32. Unnütz haben dieselbe auch gefunden der ungenannte Verfasser der oben gedachten Geschichte des Krankheitszustandes zu Montecchio, und mehrere andere.

2) Malad. epid. S. 127.

§. 59.

Die Heilung einiger Zufälle.

Nun von den vorzüglichen Hülfsmitteln nichts

weis-

weiter mehr. Ich habe aber noch einiges weniges, die Heilung einiger Zufälle betreffendes, die zuweilen besondere Hülfe erfordern, überhaupt hier anzuführen. Was bey dem anhaltenden Wachen, den schlafsüchtigen Zufällen, dem Schmerz und der Verschwürung des Schlundes, den Schwämchen, dem Durst, der Trockenheit der Zunge, den Blutflüssen, dem unmäßigen Schweis, dem Bauchfluß, der Verhaltung des Harns, dem schweren Athem, der Ueberladung der Lunge oder Lungenentzündung, dem Husten, dem Catarrhe und den Würmern, wenn sie mit den Peteschen verwickelt sind, geschehen müsse, habe ich schon so oft oben, und besonders in der Beschreibung der Heilart des Scharlachausschlags, der Masern und der Pocken, auseinandergesetzt, daß es etwas überflüßiges wäre, dasselbe wiederum anzuführen, da ich das nämliche auch hier wieder sagen müßte. Ich will jedoch von zweyen Zufällen, die nicht wenig zu schrecken pflegen, dem Schlucken und dem Aufblähen des Leibes, hier reden. Der Schlucken, der vor der Erscheinung der Peteschen sich einstellt, desgleichen der vergebliche Reiz zum Erbrechen, der oft mit demselben verbunden ist, werden meistens von der blosen Nervenreizung erregt, und durch besänftigende Mittel und den Ausbruch der Flecken selbst wieder gestillt. Sind aber Kennzeichen von Unreinigkeiten im Magen zugegen, so muß man dieselben durch ein gelindes Brechmittel auswerfen 3). Den Schlucken erwecken auch nicht selten Würmer. Alsdann dürfen die wurmwidrigen Mittel nicht unterlassen werden. Wenn er aber, wie zuweilen bey weiter fortgerückter Krankheit geschieht, von Entzündung des Magens und der Därme entsteht, so ist der

Unter-

Untergang kaum abzuwenden. In diesem Falle sind, ausser der Aderlässe, die aber selten wohl vertragen wird, alle lindernden, kühlenden, und anderswohin und auswärts ableitenden Mittel die angemessensten. Zuweilen verursachen zurückgegangene Peteschen oder zurückgebliebener Peteschenzunder diesen schlimmen Zufall, das die sowohl auf der inneren Fläche des Magens und der Därme, als an anderen innerlichen Theilen nach dem Tode gefundene Peteschenflecken zeigen. Alsdann pflegen überhaupt gelinde schweistreibende Mittel und der Biesam empfohlen zu werden. Die gleichen Mittel sind auch für die Zuckungen, wenn sie die nämliche Ursache haben, dienlich, oder die wirksamsten für dieselben.

3) Störck. ann. med. I. mens. Decembr. S. 42.

§. 60.

Fortsetzung.

Daß sich bey den Peteschen eine windsüchtige und schallende Bauchgeschwulst, meistens in der zweyten Woche, einfinde, ist, wie ich schon oben (§. 327.) angemerkt habe, ganz und gar keine Seltenheit. Sie wird insgemein Meteorismus genennt. Ihn verursacht die den Magen, oder die Därme, oder beide zugleich ausdehnende Luft. Dergleichen wird immer in der Höhle dieser Theile gefunden, sie mag nun von aussen durch Speise und Trank hineingekommen, oder aus diesen durch die Wärme und Verweilung in besagten Theilen entwickelt worden seyn. So lange sie frey in denselben herumschweifen kann, und durch die natürliche

Stär-

Stärke und den Widerstand der Häute zusammengedrückt wird, daß sie sich nicht übermäßig ausdehnen kann, erfolgen keine Geschwülst, Erhebung und Spannung des Unterleibs. Wenn aber durch einen irgendwo entstandenen Krampf die Luft in denselben eingeschlossen wird, so wird sie gleich durch die Wärme der Stelle verdinnt und ausgedehnt, und sucht einen grösseren Raum zu erhalten, das ohne Ausdehnung der Häute nicht geschehen kann. Hierdurch entstehen starke Aufblähungen und schallende Geschwülste, wovon der Unterleib erhoben und angespannt wird. Das nämliche geschieht, wenn die Spannkraft des Magens und der Därme geschwächt oder gelähmt wird; denn die Luft breitet sich, nach überwundenem Widerstehungsvermögen derselben, freyer aus, dehnt sich aus, und treibt, indem sie sich Raum sucht, alles sehr aus einander und spannt es aus. Das erste ereignet sich, wenn die empfindlichen und reizbaren Fasern des Magens und der Därme von einem scharfen Stoffe, als Galle, Würmern, zurückgebliebenem Unrath, salzigen, reizenden Mitteln, eingenommenen darmreinigenden Arzneyen, oder schlimmen, aus dem ganzen Körper nach den Därmen oder dem Magen hinfließenden, Säften an allerley und von einander entfernten Stellen gereizt werden. Denn es ist ein bekannte Sache, daß diese Theile da, wo sie gereizt werden, sich zusammenziehen und gänzlich verschließen. Das andere geschieht, wenn die Kraft der zu diesen Theilen gehörigen Nerven von einem bösartigen und giftigen Stoffe, oder einer anderen Ursache gelähmt wird, oder die Festigkeit und Zusammenhangskraft der Fasern und Häute von stockendem, angehäuftem, und nicht gleich ausgeleer-

geleertem verdorbenem und faulem Unrath geschwächt und schier zerstört wird. Denn die Fäulnis verringert und verdirbt die Reizbarkeit gar sehr.

§. 61.

Die Kennzeichen des Meteorismus der ersten Art und dessen Heilung.

Im ersten Falle hat, ausser den angegebenen Kennzeichen der Ursachen, oft Hartleibigkeit statt, oder gehen nur wenige, dünne, scharfe, brennende, oder schleimichte und blutige Materien ab, klagen die Kranken nicht selten über Grimmen, Schmerzen, Stuhlzwang, und leistet der Unterleib nicht nur beym Anfühlen Widerstand, und giebt einen Schall von sich, sondern ist auch, wenn man ihn mit der Hand zusammendrückt, entweder ganz, oder an einer Stelle weit empfindlicher und schmerzhaft. Bei dieser Art des Meteorismus nun sind alle erweichende, abspannende, lindernde, besänftigende und gelind abführende Mittel angezeigt. Man lege derowegen erweichende und zertheilende Bähungen warm auf den ganzen Unterleib, gebe innerlich Lein- oder Baumöl in kleiner, aber oft wiederholter Gabe, und lasse erweichende Klystiere aus einem Absud von Käsepappeln, Eibischwurzel, Chamillen mit frischer Butter oder Leinöl beybringen. Wenn diese Mittel die Spannung des Unterleibs nicht hinlänglich heben; und den Leib nicht gehörig öffnen, so kann man, um die in den Därmen befindliche reizende Materie desto leichter herunter zu treiben, und zum Ausgang zu bringen, etwas englischen Salzes oder geläuterten Weinsteins, in vielem Wasser aufgelößt, oder die eine oder andere Unze von rhabarberhaltigem

Weg-

Wegwartsyrup, oder einen Tamarinden Aufguß nehmen lassen, oder den Klystieren, im Falle kein Stuhlzwang zugegen ist, etwas einfachen Honigs beymischen. Auf diese Art pflegt nicht nur der Meteorismus innerhalb wenigen Tagen zu verschwinden, sondern fängt auch der Harn, wenn er, wie gemeiniglich geschieht, ins Stocken gekommen ist, freyer zu fließen an. Bey dem Krankheitszustande zu Faenza in den Jahren 1759 und 60 hat kaum einer von denen, bey welchen die Harnverstopfung sich einstellte, den Gebrauch des Catheters nöthig gehabt, ob sie gleich fast insgesammt von der Wanderung des Krankheitszunders von einem Orte zum andern und Versetzung desselben (§. 327.) den Meteorismus und die Harnverstopfung bekamen. Bey diesen hat man aber keine andere Heilart, als die eben angegebene, angewendet. Trollius 4) hat auch durch Bähungen die Geschwulst des Unterleibs glücklich zertheilt.

4) In Raccolt. d'Opusc. med. pratic. del Sig. *Targioni*.

§. 62.

Die Kennzeichen des Meteorismus der andern Art und dessen Heilung.

Im anderen Falle, wenn nämlich der Meteorismus von der Schwäche des Darmkanals und der Ausdehnung der Luft entsteht, fehlen meistens die eben (§. 367.) erwähnte Kennzeichen, ist insonderheit kein Schmerz vorhanden, ist die Darmreinigung versäumt worden, und erfolgt wenig Ausleerung durch den Stuhlgang. In diesem Falle muß man die Geschwulst des Unterleibs auf eine

ganz

ganz entgegengesetzte Art behandeln. Denn wenn man muthmaßt, daß die Därme noch mit faulem Unrath, aus welchem sich eine Menge Luft entwickelt, angefüllt sind, so muß man erstlich den Leib, um ihn von dem faulen Unrath schnell zu befreyen, durch wiederholte gelind reizende Klystiere öffnen; darauf muß man sowohl innerlich, als äusserlich stärkende und fäulniswidrige Mittel gebrauchen. Ausser ein wenig Weins, der als ein die Kräfte aufrichtendes, der Verderbnis widerstehendes und der Reizbarkeit vortheilhaftes Mittel dem Getränke zuweilen beygemischt werden muß, haben innerlich der Campher, der Lachenknoblauch, die Chamille und der Aufguß oder Absud der peruvanischen Rinde vor den übrigen den Vorzug. Die Säuren aber, ob sie gleich fäulniswidrig sind, scheinen, da sie doch die Reizbarkeit schwächen, hier einiger Masen verdächtig zu seyn. Statt dieser giebt man den schmerzstillenden Mineralgeist, den versüßten Salpetergeist, mit Münzen- oder Chamillen-Wasser verdünnt, mit Nutzen, und zertheilt dadurch die Blähungen auf eine herrliche Art. Man kann auch den aus einem Absud von Lachenknoblauch, Chamillen oder peruvianischer Rinde bereiteten Klystieren Campher beymischen, der sowohl der Fäulnis Einhalt thut, als auch die Spannkraft der Fasern wiederherstellt, und die Reizbarkeit beseelt. Man muß aber bey dessen Gebrauch, sowohl durch den Mund, als im Klystier, mit einiger Behutsamkeit zu Werk gehen; denn zu freygebig und reichlich gebraucht, schadet, er dem Kopfe, ist den Nerven nachtheilig, und beschleunigt und vermehrt die bey dieser Krankheit so gewöhnlichen Zuckungen. Einige schlagen ganz kaltes Wasser zu trinken, ja als Kly-

stier beyzubringen, und äusserlich auf den Unterleib anzubringen vor. Dieses darf man aber nicht ohne reife Ueberlegung vornehmen oder versuchen, da es keine von Gefahr freye Sache ist. Es ist wohl ohne Zweifel besser, bey den gewöhnlichen und sichern Mitteln zu bleiben, als ungewöhnliche, oder zweifelhafte zu gebrauchen. Wenn der Leib hartnäckig verstopft zu bleiben fortfährt, so muß man ihn durch geläuterten Weinstein, oder Polychreßsalz, oder Rhabarber, in getheilten Gaben und allmählig gegeben, zu öffnen suchen. Endlich muß man äusserlich den Unterleib mit warmen Wein bähen, oder das Lorbeer- oder safranhaltige Galban-Pflaster, oder einen stärkenden und etwas würzigen Breyumschlag auf denselben legen. Am vortheilhaftesten aber ist, den ganzen Unterleib mit recht trocknen und mit Bernstein durchräucherten wollenen Lappen gelind und oft zu reiben. Der sehr erfahrne Frambaglia hat die Luft vermittelst einer in den Hinteren eingebrachten und durch gelinde Abziehung des Stöpsels leer gemachten gemeinen Röhre ausgezogen. Auf diese Art hat er eine grosse Menge inwendig verschlossen gewesener Luft zum Abgang gebracht gesehen, worauf eine starke Ausleerung von Unreinigkeiten erfolgt ist 5).

5) Am angezeigt. Ort.

§. 63.

Noch einiges die Heilung der Peteschen betreffendes.

Ich übergehe denjenigen Meteorismus, den die aus den umlaufenden und faulenden Säften ausbrechende und aufgelößte Luft verursachen soll, oder

oder den der Brand auf die Verderbnis der inneren Theile veranlaßt. Denn der erstere sowohl, wenn er jemals bey dem lebenden Menschen erzeugt wird, als auch der letztere würde nicht nur eine Krankheit der Därme, sondern selbst der Höhle des Unterleibs seyn, und, wenn er schon erzeugt wäre, keine Hoffnung zur Genesung übrig lassen. Ich übergehe auch die mancherley Verwickelungen anderer Krankheiten mit den Petesschen, da es eine jedermann bekannte Sache ist, daß man auch auf die Rücksicht haben müsse. Zum Beyspiel dient das Wechselfieber, das man oft mit dem Petesschenfieber verbunden gesehen hat. Dieses vertreibt die peruvianische Rinde schnell. Die übrige Krankheit läßt sich darauf leicht und glücklich heben 6). Wenn endlich die Petesschenkrankheit überwunden ist, so bleiben die Genesene oft schlafsüchtig, dumm, vergessen und übelhörend. Diese Uebel lassen aber allmählig von selbst nach 7). Bey anderen stellen sich Fußgeschwülste ein, die gleicher Weise durch die Naturkraft allein allmählig zertheilt werden. Bei einigen hat Störck eine weisse Geschwulst im Gesichte erscheinen gesehen. Diesen sind ein auf den hinteren Theil des Nackens gelegtes Blasenpflaster, und gelind reizende Mittel nützlich gewesen 8). Es geschieht auch nicht selten, daß die Krankheit sich mit der Krätze endigt, oder daß diese nach schon geendigter Krankheit sich einstellt. Diese Krätze muß man, da sie entscheidend ist, sich überlassen, und darf sie nicht durch ein örtliches Mittel zurücktreiben. Wenn sie indessen zu lange stehen bleibt, so bringt man sie durch Molken, darmreinigende Mittel und endlich warme Bäder völlig hinweg 9).

6) *Störck* Ann. med. I. Octob. et Sept. 1758. S. 23.
7) *Ramazzin.* angeführt. Diss. §. 24.
8) *Störk* Februar. 1759. S. 62. 63.
9) Der nämliche ebendas. S. 26. u. 60.

§. 64.

Die Heilung der herrschenden Peteschen, desgleichen des Lazaret-Kerker- und Schiff-Fiebers wenn sie Peteschenfieber sind.

Die eben vorgetragene Heilart haben die herrschende sowohl, als einzeln vorkommende Peteschen mit einander gemein. Auf die nämliche Art werden auch die wegen ihrer schlimmeren Beschaffenheit, stärkeren Ansteckung, häufigen Erscheinung und Tödlichkeit gewöhnlich so genannte pestartige Peteschen behandelt. Gleichfalls auf ähnliche Art werden das Lazareth-Kerker- und Schiff- oder Lager-Fieber 10) (§. 348.), wenn sie Peteschenfieber sind — dergleichen sie meistens zu seyn pflegen, — geheilt, ausser daß bey diesen die Erneuerung und Veränderung der Luft so nothwendig ist, daß ohne dieselbe weder die Macht der Krankheit, noch die Ansteckung bezwungen oder überwältigt werden kann. Man hat in diesem Falle gar sehr darauf zu sehen, daß die Kranken von den Gesunden abgesondert, und, wenn es seyn kann, in geräumigere Stuben, und in eine reine, freye, offene und bewegte Luft gebracht werden, und weder nahe an einander, noch in Menge zusammen an einem Orte sich befinden.

10) Von dem Lazaretfieber hat besonders gehandelt Job Pringle, der die beiden Arten desselben, das Peteschenfieber und bösartige schleichende Nervenfieber

oder

oder den Typhus, in einem Kapitel zusammenbegeiffen zu haben scheint. Siehe Beobachtungen über die Krankheiten der Armen. Nach der neuesten Ausgabe übersezt von A. F. Brande. Th. 3. Kap. 7. Ueber das Lazarethfieber hat auch der berühmte Sebastian Cera, ein sehr geübter Meiländischer Arzt, einen Commentar herausgegeben, worinnen er dieses Fieber so beschreibt, daß derjenige, der die von uns beschriebene Geschichte der Peteschen gelesen hat, sogleich gestehen muß, daß es eine und die nemliche Krankheitsart sey. In dem nemlichen, neulich wieder herausgekommenen, Commentare und den Briefen des berühmten Tissots, damaligen sehr beliebten Lehrers zu Pavia, ist ein Anhang von dem, dem Lazarethfieber sehr ähnlichen, Kerkerfieber befindlich. Ein Beyspiel eines ansteckenden und pestartigen Kerkerfiebers aber (*Haxham*, observat. de aëre et morb. epidem vol. 2. S. 82. Venet. Ausgab), desgleichen ein anderes von einem fast pestartigen Schiffsieber (Ebendas. S. 44. und 135.) hat uns schon lange vorher Huxham hinterlassen. Jeder kann die angeführten Stellen selbst nachschlagen und einsehen.

§. 65.

Die Lebensordnung.

Was die Kost anlangt, so muß sie zwar dünne seyn, aber die Kräfte unterhalten und der Fäulniß widerstehen. Ueberhaupt haben die Nahrungsmittel aus dem Gewächsreiche, als Gersten-Brod-Reis-Abfud und die aus denselben bereitete Schleime vor den übrigen den Vorzug. Die Weinmolke ist für einige zum Getränk und Nahrungsmittel hinlänglich. Die Nahrungsmittel aus dem Thierreich sind, weil sie zur Laugensalzschärfe sich neigen und schneller faulen sollen, bey den meisten in üblem Rufe, und werden hin und wieder gänzlich verworfen. Man muß jedoch der Landschaft, der Gewohnheit

und der besondern Beschaffenheit der Kranken etwas zu gut halten. Eine dünne Hühnerbrühe, eine Fleischbrühe, worinnen geriebenes Brod gekocht worden, Eyerdotter, die man in Wasser aufgelößt hat, das mit Citronensaft vermischt und mit Zucker versüßt ist, erquicken und beleben einige schon von Kräften verlassenen gar sehr. Die Furcht vor der Laugensalzschärfe werden die zugesezten Pflanzensäuren einigermaßen benehmen; ob diese Dinge gleich durch die Kochungskraft des Magens, wenn sie nicht ganz verdorben ist, so verändert werden, daß sie nicht leicht die Laugensalzschärfe anziehen oder verderben können. Anderen ist es sehr vortheilhaft, etwas Wein zu nehmen, und dieser allein erhält und erquickt sie auf eine gute Art. Am meisten aber muß man sich die Ruhe, die Reinlichkeit und die öftere Verwechselung des Betts und des weißen Zeugs der Kranken angelegen seyn lassen. Auch muß die Luft in den Stuben oft erneuert, und müssen diese mit Essig- oder Wachholderbeeren- und ähnlicher Dinge Dampf durchräuchert werden. Auch zieht das Wasser die Unreinigkeiten der Luft an sich. Noch lebende und gründende Pflanzen sollen, wenn sie den Sonnenstralen ausgesezt sind, die verdorbenen Dünste anziehen und verbessern. Man bringe daher dergleichen in die Stube, und ziere sie damit aus.

§. 66.

Die Vorbauung.

Der Arzt hat aber nicht allein für die Kranken, sondern auch für sich selbst und die Gesunden zu sorgen.

gen. Platner hat daher sehr recht gesagt: „Die„jenige, die vor dieser Krankheit, wenn sie herrscht, „sicher seyn wollen, müssen feuchte Stuben und „die Sumpfluft vermeiden, müssen den Körper „bedecken, das weiße Zeug und die Kleider öfters „wechseln und der Luft aussetzen, zumal wenn sie „mit Kranken zu thun haben, müssen sich des Bey„schlafs, des Fressens und Saufens und anderer „den Körper schwächender Dinge enthalten. Un„ter den übrigen Vorbauungsmitteln sind ein mä„ßiger Trunk eines Rheinweins und ein gesetztes „Gemüth die hauptsächlichsten 11)“. Ausser den benannten Stücken aber, die genau gethan und beobachtet werden müssen, ist auch, wie ich selbst mehrmal erfahren habe, gar sehr nützlich, den Mund, das Gesicht, die Nasenlöcher und Hände mit Wasser, Wein oder Essig aus- und abzuwaschen, die Stuben vom Unrath zu reinigen, mit neuer und frischer Luft zu durchluften, mit Dampf von recht scharfem Essig oder mit harzigem Rauchwerk gesund zu machen, alle und jede Auswürfe schnell hinwegbringen zu lassen, nichts von Speise oder Trank bey Kranken zu sich zu nehmen, den Speichel oft auszuwerfen, damit keiner von schädlichen Dünsten angesteckter niedergeschluckt werde, mit abgewandtem oder zur Seite gerichtetem Gesichte die Kranken anzureden und den Puls zu untersuchen, seine Stelle zwischen einem Fenster oder einer Thüre und dem Kranken zu nehmen, damit die von den Kranken ausfließende Dünste durch das Anwehen der Luft nicht an uns kommen, und den langen und anhaltenden Aufenthalt bey den Kranken zu vermeiden. Wenn man den Kranken aber näher betrachten, oder die Haut, die Zunge, die Gegenden unter den

kurzen Ribben untersuchen muß, dann ist es nöthig den Athem anzuhalten, damit wir den von dem Kranken ausfließenden Dunst nicht ganz in der Nähe einziehen. Wenn die Peteschen herrschend sind, so werden meistens diejenige, die sich der Kälte, oder dem Winde, oder der Nachtluft oder der feuchten Luft unvorsichtig ausgesezt, und die unmerkliche Ausdünstung unterdrückt haben, schnell von denselben befallen. Es ist derowegen wahrscheinlich, daß, wenn etwas von einem schädlichen Stoffe in den Körper gekommen ist, dieses von den Lebenskräften durch die Dunströhren der Haut, so lange sie offen stehen, leicht ohne Nachtheil allmählig verjagt werde, dieser Stoff aber, wenn sie verschlossen sind, zurückbleibe, und sich so anhäufe, daß er zu einer, den Körper anzustecken und krank zu machen hinlänglichen, Menge anwächst. Man muß daher die Ausdünstung durch die Haut mit allem Fleiße unterhalten; das wir vornehmlich durch die Vermeidung der dieselbe hemmenden Ursachen, und den innerlichen Gebrauch der dieselbe gelind befördernden Mittel bewerkstelligen. Von etwas Campher, das man am Abend zur Zeit des Schlafengehens genommen, oder von einem Aufguß aus Chamillen, Lachenknoblauch, Hollunderblumen, den man des Morgens im Bette getrunken hat, habe ich sehr gute Wirkung gesehen. Einige trinken des nemlichen Zwecks wegen entweder einfachen, oder giftwidrigen Essig, zum Beyspiel den von den vier Räubern so benennten, und glauben, daß der die Fäulung verursachende Stoff, den sie von laugensalzartiger Beschaffenheit halten, dadurch verändert und in ein mittelsalzartiges Wesen verwandelt werden könne. Es ist aber zweifelhaft, ob dieser Stoff

wirk-

wirklich die laugensalzartige Natur habe. Denn mir sind einige bekannt, die, um sich vor der herrschenden Krankheit zu verwahren, täglich einen Schluck des besten Essigs bey nüchternem Magen lange Zeit genommen haben, und demungeachtet in die Krankheit, und zwar von der schwersten Art, gefallen, auch daran gestorben sind. Nüzlicher zur Vorbauung habe ich den mäßigen und täglichen Gebrauch der peruvianischen Rinde gefunden. Trogher 12) hat bey dem Peteschenzustande der Jahre 1752. und 1753., wo mit den Peteschen Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Würmer verwickelt waren, Pillen aus Campher, Lachenknoblauchsextrakt, Quecksilber, Zitwersaamen, Rhabarber, oder Sennetblätter, oder geläuterten Weinstein zur Vorbauung mit glücklichem Erfolge gebraucht, und bezeugt, daß oft Würmer darauf abgegangen seyen. Er hat auch die Vorsicht gehabt zu verhüten, daß das weiße Zeug der Gesunden nicht mit der Kranken ihrem zusammen gewaschen wurde, und daß keine Kleidungsstücke, Bettdecken, Polster, Küssen und andere Dinge, deren sich die Kranken bedient hatten, den Gesunden zum Gebrauch gegeben wurden, wenn sie nicht vorher lange der freyen Luft ausgesezt, ausgestäubt und wohl gewaschen waren. Hierauf haben diejenige, die die Aufsicht in den Krankenhäußern haben, vorzüglich zu sehen. Bey den Vollblütigen hat man die Aderlässe, und bey denen, die Unreinigkeiten in den ersten Wegen haben, die gelinde Darmreinigung ganz und gar nicht schädlich gefunden. Nicht selten jedoch hat man beobachtet, daß auf die zur Vorbauung gegebene Darmreinigung das Fieber sich sogleich eingestellt hat, weil vielleicht der Krankheitsstoff leichter ein-

gesaugt, und schneller nach innen gebracht worden ist. Ich möchte daher glauben, daß der Darmreinigung das Erbrechen vorzuziehen sey.

11) Ars med.

12) Am angeführten Ort.

Die gutartige Peteschen erläuternde Beyspiele.

§. 67.

Ganz gutartige von Damilano beobachtete Peteschen.

Damilano erzählt, daß er bey den herrschenden Peteschen viele Kinder gefunden habe, die Fieber hatten, und vom Kopfe biß an die Füße mit so gutartigen Peteschen besezt waren, daß sie auf den Straßen herumliefen, und fast allein durch die Naturhülfe ganz glücklich durchkamen; da im Gegentheil andere von bösartigen Peteschen mit Faulfieber befallen waren, und in sehr große Lebensgefahr geriethen, ja großen Theils starben 13).

13) Am angefüheten Ort. S. 130.

§. 68.

Die von Hasenöhrl beobachtete gutartige Peteschen.

Zwey Peteschenarten, gutartige und bösartige, bey dem herrschenden Zustande der Jahre 1757. 58. und 59. zu Wien, hat Hasenöhrl 14) beschrieben. Die gutartige Art gab sich durch folgende Zeichen zu erkennen. So fieng bey einigen mit Schnup-

pen,

pen, der vielleicht der kalten Witterung — denn es war Winter — zuzuschreiben war, und mit stumpfem Schmerz und Schwere des Kopfs; bey andern mit Flußschmerzen, die im ganzen Körper herumschweiften, und mit einer verdächtigen Schwäche der Kräfte und einem gleichen Unvermögen zur Bewegung; bey einigen mit Beängstigung, etwas Eckel, Unlust zum Essen und Reiz zum Erbrechen an. Am öftersten aber griff sie mit großer und plözlicher Niederwerfung aller Kräfte, Beängstigung, ungewöhnlicher Mattigkeit der Glieder ohne offenbare Ursache, Schwere des Kopfs, geringem oder keinem Durste, matten Augen und traurigem Gesichte an. Auf diese Zufälle folgten Abwechselungen von leichtem Schauder und Hize; und der Puls war geschwinder als der natürliche. So blieb es meistens biß an den vierten Tag der Krankheit, und zuweilen mit solcher Gelindigkeit dazwischen, daß viele die Krankheit vor gebrochen hielten, und die Ursache derselben einem begangenen äusserlichen Fehler zuschrieben. Sie fiengen aber, bey kurz darauf zunehmender Krankheit, sich übler zu befinden an; denn es stellten sich Schlaflosigkeit, Verwirrung des Verstandes, Ohrenklingen und andere Zufälle ein, und die Kranken mußten deßwegen im Bette bleiben. Die bißher erwähnten Zufälle hat man bey genauer Untersuchung bey mehr, als hundert Kranken gefunden. Wo die Krankheit ihren regelmäßigen Gang hatte, erschienen, mit Erleichterung aller Zufälle, am vierten, oder höchstens am siebenten Tage auf der Oberfläche der Haut rothe Flecken von sehr blühender Farbe, die

bald ganz kleinen Punkten gleich, bald breiter waren, am Halse, auf der Brust und in der Herzgrube vorzüglich sichtbar waren, und bald am übrigen Körper, bald an den Armen und Füßen zum Vorscheinkamen; die Haut war naß; der Urin wich von dem natürlichen wenig ab, und hatte gewöhnlich oben auf in der Mitte ein Wölckchen: die Augen die vorher matt waren, wurden wieder lebhafter; der Gebrauch des Verstandes sicher; der vorher schwache Puls hob sich; die übrigen Zufälle, als Schlaflosigkeit, Jrrereden, Durst, Ohrenklingen hörten entweder ganz auf, oder wurden wenigstens grösstentheils geschwächt; die Lebensverrichtungen giengen leichter von statten; die Flecken von den Peteschen waren weniger gefärbt; endlich verschwanden sie am vierzehnten oder auch siebenzehnten Tage gänzlich, oder mit einer leichten Abschuppung der Haut; der Appetit stellte sich ein, und die Kräfte kamen wieder. Die Schwere und Trunkenheit des Kopfs, der Schwindel, das verdunkelte Gesicht, das erschwerte Gehör, die Geschwulst der Füße, die Steifigkeit des Körpers, alles Zufälle welche die durch die Krankheit gelähmten Kräfte anzeigten, verschwanden nach und nach, und machten den Aerzten eben nicht viel zu thun. So war der Gang dieser gelindesten Art von Peteschen.

14) Hist. med. Febr. pesechial. eti. Kap. 2.

§. 69.

Beschreibung gutartiger Peteschen, wie sie Sims 1765. beobachtet hat.

Im Jahr 1765 war der Frühling zu Tyro in Irland der Gesundheit äusserst zuträglich. Man bemerkte fast gar keine Krankheiten auser einigen Peteschenfiebern, die aber so gutartig waren, daß man selten eines Arztes bedurfte, da keiner der gefährlichen Zufälle damit verbunden war. Der Puls war in dem ganzen Verlaufe derselben voll und gleichförmig, der Athem leicht, der Verstand frey, der Durst mäßig, die Haut und die Zunge immer weich und feucht: die Krankheit wich nach einem tiefen Schlaf, der einige Tage dauerte. Ich gestehe, sagt Sims 15) der diese Peteschen beobachtet hat, daß ich oft für das Leben solcher Kranken anfänglich besorgt gewesen bin, wenn ich sie mit Peteschflecken so dick besäet sah. Da ich aber nicht recht wußte, was ich für eine Kurart anzuwenden hatte; so beschloß ich bey mir, lieber die ganze Sorge der Natur allein zu überlassen, als ihre Bemühungen durch Arzeneyen zu stöhren, da es mir an einer deutlichen Anzeige fehle — bis es mir gelingen würde bestimmter verfahren zu können. Im ganzen sind die Aerzte gewiß nicht zu tadeln, wenn sie zuweilen zaudern und ruhig zuzusehen wissen. Denn ich habe einige Arzeneystürmer gekannt, die durch stärkende und blasenziehende Mittel ihre Kranken aus dem oben erwähnten Schlafe, zu wecken suchten, und in die gröste Gefahr des Lebens stürzten. Sie erwarben sich zwar, wenn einer ihrer Kranken

der durch ihre Kunst veranlaßten desperaten Lage entgieng, einen desto grössern Ruhm; doch ist ein solches Verfahren immer sehr tadelnswerth, und eines rechtschaffenen Mannes unwürdig: es wird so gar strafbar, da es so klar ist, daß bloße Hülfe der Natur oft bey einem Kranken mehr thut, als die Kunst des Arztes. So weit Sims. Daher rathen in dergleichen Volkskrankheiten diejenigen Aerzte die nicht so geschäftig sind, wenigere Arzeney- und andere angreifende Hülfsmittel der Kunst anwenden, ihren Patienten besser, als andere, die immer zu stürmen gewohnt sind. Die Armen kommen auch in solchen Fällen gemeiniglich besser durch, da es ihnen am Vermögen fehlt, einen Arzt zu gebrauchen, der sie durch viele Arzeneyen umbringt.

15) Sims Observat. sur les malad. epidem. Kap. 2. S. 10. u. folg.

§. 70.

Beschaffenheit der epidemischen Peteschenkonstitution zu Faenza 1752.

Gemischt, wenn gleich nicht ganz gutartig, waren die Peteschen, deren Geschichte ich hier noch hinzufügen will. Das vorhergehende Jahr 1751. war feucht, regnicht und veränderlich: der darauf folgende Winter war noch nasser, und Regen und Schnee wechselten auf eine angreifende Art mit einander ab. Flüße, Seitenstechen und Lungenentzündungen, wobey verdünnende Mittel und Aderlässe sehr gute Dienste thaten, waren die damals herrschenden Krankheiten. Im Frühling 1752. hörten die angeführten Entzündungen nach und nach

auf,

auf, aber an ihre Stelle traten Entzündungsfieber, oder das Faulfieber (der Synochus der Alten). Hier war ein dreyfacher Unterschied bemerkenswerth; es war entweder sehr gelinde, oder heftig, oder äusserst heftig, das aus der Ader gelaßene Blut war immer dicht, geronnen, und mit einer Speckhaut bedeckt. Nachher schlich eine andere Fiebergattung umher. Erst war das Fieber gelind, bald darauf heftig und gefährlich mit hinzugekommenen Zufällen, die das Ansehn eines langsamen bösartig-anhaltenden Nervenfiebers hatten. Da dieses Fieber auf eine vorhergegangene krankhafte Konstitution folgte, so gesellte es sich zu einer entzündungsartigen Beschaffenheit des Bluts, und drohte besonders Entzündung des Gehirns und des Schlundes. Daher waren öfters wiederholte Aderläße nöthig, die aber mäßig und zu rechter Zeit angestellt werden musten. Im May hörte dieses Fieber ganz auf. Darauf befielen die Peteschen so starck und so viele auf einmal, daß man sie fast für epidemisch halten konnte. Ihr Verlauf war folgender: Die Krankheit trat mit einem leichten Frost und leichten Schauder ein, wo eine beschwerliche Müdigkeit entweder vorausgieng, oder augenblicklich darauf folgte, wobey zugleich die Kräfte sanken, der Athem beschwerlich, das Gesicht sehr scheußlich und sehr unnatürlich wurde. Der Puls war gleich vom Anfang der Krankheit an klein, niedrig, ungleich, selten und zuweilen hart; er änderte auch die ganze Krankheit hindurch nicht ab. Doch fand man ihn bey einigen die ersten zwey oder drey Tage hindurch groß und stark, nachher aber sank er, wurde klein und schwach, so wie bey allen andern. Bey vielen wich er kaum vom natürlichen Zustande etwas

ab und führte durch diesen betrügerischen Schein leicht irre. Doch hatten einige, aber nur sehr wenige von Anfange bis zu Ende der Krankheit, einen grossen, starken, sehr geschwinden und häufigen Puls. Bey diesen litt aber zugleich irgend ein Eingeweide innerlich an der Entzündung und das Blut, das von ihnen gelassen wurde, hatte kein Wasser, war sehr dicht, und mit der pleuritischen Kruste bedeckt. Das Fieber, welches mit den erwähnten Zufällen eintrat, hatte gemeiniglich den Gang eines anhaltenden eintägigen, zuweilen auch eines anhaltenden dreytägigen einfachen oder doppelten Fiebers. Alle hatten heftiges Kopfweh, und die Pulsadern der Schläfe schlugen stärker, heftiger und häufiger als die an der Handwurzel. Bey allen bemerkte man tiefes Athemholen, Seufzer, Klagen ohne in die augenfallende Ursach, Betäubung des Verstandes, sehr grossen Durst bey Eckel gegen alles Getränke, Röthe der Wangen, die bey den Anfällen noch mehr hervorkam, Furcht, Verzweiflung, Blähungen, Aufstossen. Allmählich folgte auf die Betäubung des Verstandes Unruhe, Geschwätzigkeit bey widernatürlicher Wachsamkeit, zitternder schneidender Stimme, Spannung der Hypochondrien, beständigem Hin- und Herwerfen der Hände und Arme, Bangigkeit, häufigem Urin, dessen Bodensatz weiß, leicht und gering war. Auf die Schlaflosigkeit folgte bey dem Fortrücken der Krankheit wahres Irrereden, oder Schlafsucht, Düsterheit, Taubheit, und der eitle Wahn einer vollkommenen Gesundheit. Einige klagten schon beym Anfange der Krankheit über üblen Geschmack im Munde, Eckel und Neigung zum Erbrechen. Andere aber waren von alle dem ganz frey. Noch

ande-

andere, deren Puls von dem natürlichen abzuweichen schien, würden plötzlich und auf einmal von einem heftigen Wahnwitz ergriffen, der anfänglich nachließ, nachher in einem fortdauerte: doch habe ich niemals einen traurigen Erfolg davon bemerckt. Die Haut war fast immer von der heftigen und brennenden Hitze zusammengezogen, doch war diese am Kopf, Rücken, Lenden und innern Theilen am beschwerlichsten. Die Zunge war nach Beschaffenheit der Krankheit dem Temperament und der Konstitution der Kranken den meisten Veränderungen unterwerfen. Bald war sie trocken, bald weiß, bald roth wie bey Gesunden. Gegen den vierten bis zum siebenten Tage hin, brachen nach einer vorhergegangenen Beängstigung und Beklemmung auf der Brust und um die Herzgrube herum, auf dem Rücken, der Brust und dann am ganzen Körper, kleine, rothe, entweder wäßrig rosenartige oder blaße Peteschen aus, die nach dem mehrern oder mindern Grade der Krankheit häufiger oder weniger zum Vorschein kamen. Nun wurde der Athem freyer und leichter; die Haut weicher und feuchter; die Wärme gemäßigter und gelinder, und folglich das Fieber selbst schwächer. Die Flecken waren die ganze zweite Woche hindurch sichtbar, wo denn bey den meisten gegen das Ende derselben ein starker Schweiß vom ganzen Körper floß, und das Fieber selbst mit allen seinen Zufällen nach und nach aufhörte. So war die gewöhnlichere Entscheidung der Krankheit. Statt des Schweißes gieng der Urin bey andern häufig ab, der mit dem Ausbruch der Peteschen zugleich die Krankheit endigte. Bey einigen wenigen, und nur bey solchen die viel Unreinigkeit im Magen hatten, kam ein Durchfall hinzu.

Nicht wenige wurden im Zunehmen oder Stillstande der Krankheit, in der zweiten, oder wenn die Krankheit sich in die Länge zog in der dritten Woche, von Schmerzen am Schlunde, beschwerlichen Schlingen, Heiserkeit und Katarrhalhusten aber ohne alle bösen Folgen, geplagt. Ja man konnte eben daher den guten Ausgang weißagen, weil danach die Krankheit in kurzem glücklich wich. Doch darf ich nicht verhelen, daß einige aber nur höchst wenige von einem tiefen Schlafe befallen wurden, ihre Stimme war heiser und fast sprachlos, auf den Rücken liegend und gleichsam unbeweglich, und unter beständigem Hüpfen der Sehnen, ließen sie einen Urin, der dünn, rohe und wäßrig war: diese alle starben nach aller vergebens angewandten Kunst, gegen den neunten, eilften, oder vierzehnten Tag. Einige wurden schleunig von einem Blutsturz aus der Nase überfallen, unter denen sogar sich solche befanden, denen man gleich beym Anfange der Krankheit Blut genug abgezapt hatte. Doch entstand dadurch immer eine grosse Erleichterung; die ganze Krankheit gieng mit zwey oder drey Wochen höchstens zu Ende. Dauerte sie zuweilen länger, so war das nur bey solchen, wo man zugleich Würmer vermuthen durfte, wie das auch die aus dem Hintern oder dem Munde ausgeworfenen Spuhlwürmer nachher bewiesen.

Die Krankheit wurde durch die Ansteckung der Personen im Hauße, den Bedienten, besonders aber denen, die dem Kranken aufwarteten und lange vor ihrem Bette bleiben, mitgetheilt. Noch umgreifender war diese Ansteckung unter solchen Personen, die in engen, niedrigen und nur wenig

über der Erde erhabenen Häusern wohnten, zum Beyspiel Armen, auch die Handwerker, die ihrer Geschäfte wegen in den Vorstädten, oder engsten und niedrigsten Stuben, oder in Buden zubringen müssen. Noch muß ich von der Kurart reden, die hier mit Nutz angewandt wurde. Gleich in den ersten Tagen, wenn Kopfschmerz, Hitze und der Pulsschlag an den Arterien der Schläfe merklich war, wurde zur Ader gelassen, das nach Beschaffenheit des Alters, des Temperaments, der Konstitution und des Pulses auch wohl wiederholt wurde, bis der Kopfschmerz, die Hitze und der heftige Puls gehoben, oder wenigstens sehr vermindert wurde. Ein oder zwey, und noch dazu schwache Aderläße, damit nicht der ohnedem geringe Puls zu sehr unterbrochen wurde, reichten gewöhnlich hin. Weder die Kleinheit des Pulses, noch die gute Beschaffenheit des erst gelassenen Bluts konnten mich vom Aderlassen abhalten, nur muste es gering und vorsichtig angestellt werden: denn die Lebenskräfte schienen mehr unterdrückt als aufgelöst und dünn, daß vielmehr selbst beym zweyten Aderlassen, oder wenn nach einigen Tagen des heftigern Fiebers wegen noch mehr abgelassen wurde, dasselbe in eine zähe, feste und dichte Maße zusammenrann, die sogar oft mit einer pleuritischen Kruste bedeckt war. Es wurde also, jedoch immer mit grosser Vorsicht und in geringer Menge, Blut gelassen, nicht nur wenn heftiger Schmerz, Pulsschlag und grosse Hitze des Kopfs, sondern auch ein zu hoher Grad von Wärme in den äussern Theilen enweder da war — so verhielt sichs aber beynahe bey allen — oder doch nach der Meinung der Kranken der Grad der Hitze, innerlich stärker wurde. Um so mehr

aber wurde dieses Hülfsmittel angewandt, wenn der Puls gros, stark, das Fieber heftig und die Zeichen irgend eines entzünderen Eingeweides dazu aufforderten, wo denn freilich noch reichlicher zur Ader gelassen wurde. Wenn aber zuweilen das Aderlaß entweder nicht hinreichend angezeigt war, oder der Kranke zu schwach dazu zu seyn schien; so wurden, um die Kopfschmerzen und die Hitze zu vermindern, skarificirte Schröpfköpfe an dem Rücken und an den Schulterblättern, oder auch ein einziger grosser am Hinterhaupte angebracht, damit das Blut aus einem benachbarten Orte abgeleitet und der Kopf erleichtert wurde. Wenn dadurch wenig oder nicht genug ausgerichtet wurde, so fand man es sehr nützlich Blutigel an die Schläfen oder Nasen, besonders alsdann anzusetzen, wenn einige Tropfen Bluts die Bemühung der Natur, sich hier zu entleeren, zu erkennen gaben. Vielleicht verwundert man sich, daß da man sonst das Aderlassen bey Peteschen nach der Erfahrung so schädlich gefunden hat, es hier mit so vielem Glücke geschah. Es darf aber nicht aus der Acht gelassen werden, daß die Beschaffenheit der vorhergegangenen Krankheiten, die alle entzündlich waren, und der Frühling, der die Vollblütigkeit mit allen davon abhängenden kränklichen Umständen begünstiget, vielleicht verursachte, daß nicht nur das Gehirn, sondern auch andere Eingeweide sich zur Entzündung neigten, und daß eben deswegen das Aderlaß, ungeachtet des kleinen und unterdrückten Pulses, nicht nur nüzlich, sondern auch nothwendig war. Daher wurde es auch, wenn es wirklich angezeigt wurde, oder durch Schröpfköpfe das nöthige nicht ausgerichtet werden konnte, selbst alsdann nicht unterlassen,

sen, wenn die Peteschflecken in der Haut sassen, oder irgend ein Durchfall da war: Auch entstand niemals daher irgend ein Nachtheil. Es wurde mit einem Wort ganz die Kurart angewandt, welche in den übrigen Ausschlagskrankheiten, und vornehmlich in den Pocken gewöhnlich so nüzlich ist. Jedermann weiß, daß man auch bey aufgebrochenen Blattern sicher zur Ader lassen kann, wenn der Kranke vollblütig, das Fieber heftig, das Phantasiren nicht gering, und das Athemholen schwer ist, oder wenn die Furcht vor einer bevorstehenden Lungenentzündung dazu räth, wie das am gehörigen Orte bewiesen worden ist. Eben so wurde auch gleich Anfangs, nachdem vorher ein- oder wiederholt Blut gelassen war, wo das nothwendig gefunden wurde, der Leib bey solchen Personen gereinigt, die über üblen Geschmack im Munde, und Eckel klagten, oder die Empfindung einer Schwere in der obern Bauchgegend, oder andere Zeichen einer üblen Beschaffenheit der Säfte des Magens da waren. Rhabarber mit einem Mittelsalze versezt, zumal wenn auch Würmer vermuthet wurden, hielt man unter dem abführenden Mittel für das Beste. Am meisten aber trugen zur Erleichterung der Kopfschmerzen, und zur Verminderung der Schlaflosigkeit, warme Fußbäder, oder lang und anhaltend fortgesezte Bähungen an den Schenkelbeinen, Senfpflaster und erweichende Umschläge. Bey verdüsterten und schlafsüchtigen Personen waren eben diese Umschläge, die aber hizig und reizend seyn musten, sehr nüzlich; doch durfte man keine Plasenpflaster anwenden. Ausserdem wurden verdünnende, säuerliche und salpeterartige Getränke nicht nur in der ersten, sondern auch zweiten Woche reichlich gegeben, so viel

das nur bey dem Wiederwillen, den die Kranken gemeiniglich gegen alles Getränke hatten, geschehen konnte. Da aber die Lebenskräfte in der zweyten Woche immer mehr und mehr sanken, und gleichsam zu fehlen schienen, so musten sie erhöhet und wieder hergestellt werden, dies geschah durch irgend eine herzstärkende Mixtur, und durch kleine Dosen von flüchtigen Hirschhorn- oder Vipernsalz, nur durfte kein beträchtliches und wildes Irreden da seyn. Zuweilen wurden Pillen gebraucht, die aus Pulver von der Kontrajervwurzel, aus dem Extrakt der Kardebenedikten, des Lachenknoblauchs und ähnlichen zusammengesetzt waren. Hierdurch wurden nicht nur die Kräfte behutsam wieder hergestellt, sondern auch der Schweiß, wozu ohnedem die Natur eine Neigung hatte, hervorgelockt, erst mit grosser Erleichterung der Krankheit, und zulezt durch eine gewünschte Entscheidung. Um aber den Schweiß leichter und allgemeiner zu befördern, musten die herzstärkenden und schweißtreibenden Mittel vorsichtig und behutsam angewandt, und so bald der Zweck erreicht war, gleich mit ihnen inne gehalten werden, um nicht durch die zu grosse Menge den Kranken zu schwächen. Wenn demohngeachtet daher eine zu grosse Mattigkeit erfolgte, so muste man gleich auf die Wiederherstellung der Kräfte bedacht seyn, welches durch den mäßigen Gebrauch eines gut gegornen und ächten Weins vollkommen erreicht wurde. War das Fieber vorüber, so blieb auch bey einigen ein Eckel und Wiederwillen gegen die Speisen zurück. Diesen half Rhabarber mit Mittelsalzen einige Tage hinter einander, in mäßigen Dosen gegeben, ab. Ich hoffe hier die Geschichte wesentlicher Peteschen geliefert zu haben, die, da zu einer

ner und ebenderselben Zeit viele davon befallen wurden, und sich leicht den Gesunden durch die Ansteckung mittheilte, epidemisch und ansteckend genannt werden können. Waren sie auch nicht durchaus gutartig, so muß man sie doch für eine Mittelsorte zwischen gut- und bösartigen gelten lassen, und zwar 1) weil ihr Gang regelmäßig, 2) weil der Ausbruch derselben nicht nur das Fieber, sondern auch die übrigen Zufälle beständig erleichterte, 3) weil sie nur bey sehr wenigen tödtlich waren, und durchaus sich von denen unterschieden, wo das Blut aufgelöst wird, welches gewöhnlich bey bösartigen, fäulichten und unregelmäßigen der Fall ist, deren giftige Natur gewöhnlich mit den schwersten Zufällen verbunden ist.

Erläuternde Beyspiele bösartiger Peteschen.

§. 71.

Beschreibung bösartiger Peteschen zu Trient, 1591.

Der Sommer war zu Trient im Jahr 1590 sehr trocken und heiß, eben so größtentheils der Herbst; der Winter sehr kalt und voller Schnee. Dazu kam noch die Theurung des Getreides. Daher wurden nicht nur im folgenden Jahr 1591. die Armen, sondern auch die Vornehmen von bösartigen Volkskrankheiten befallen. Vornehmlich herrschten, wie Oktavian Roboret 16) versichert, im Anfang fast unmerklich eintretende Fieber mit leichtem Schauder und Zuckung, worauf bald eine fühlbare Wärme folgte, die zwar in den ersten

Tagen wenig beschwerlich, doch für gewöhnlich mit Kopfschmerz begleitet war. Kaum war aber bey einigen der vierte, bey andern der sechste oder siebente Tag herangekommen, so gesellte sich bey einigen Schlaflosigkeit, höchst gespannter Wahnwiz und Entzündung des Gehirns, bey andern tiefe und fast nicht bezwingliche Schlafsucht hinzu. Bey allen aber entstanden und brachen gegen den sechsten oder siebenten, bey einigen schon am vierten Tage, am Rücken besonders, und auf der Brust Peteschen hervor, die wie Flohstiche aussahen, gewöhnlich roth, zuweilen aber auch bläulicht waren. Die Folgen davon waren grösstentheils Schmerz am Schlunde, Entzündungen, trockner Husten, bey einigen Unterbrechung der Stimme, und gänzlicher Verlust der Sprache mit beynahe ganz aufgehobenem Vermögen zu schlucken; einige hatten eine trockene Zunge und Durst, andere gallichten und doch nicht schmelzenden (colliquatiua) Durchfall, die mehrsten hatten Würmer oben und unten, öftere und gemeiniglich zuträgliche Blutflüße aus der Nase; noch andere bekamen, zumal nach einer Schlafsucht, Geschwulste an den Ohrendrüsen, die sie von der Krankheit befreyeten. Andere hatten gleichsam eine Todtenkälte und litten äusserlich den heftigsten Frost, da sie doch innerlich einen solchen Brand hatten, daß die Zunge äusserst trocken war, und zuweilen ganz zerrissen aussah. Einige ließen die ganze Krankheit hindurch Urin wie Gesunde, bey andern dagegen war er bis zum sechsten oder siebenten Tag — denn an diesen

bey-

beyden Tagen trugen sich, vornehmlich die merkwürdigsten Veränderungen zu — klar, darauf zwey oder drey Tage hindurch trübe und dick, fast wie die Brühe von rothen Erbsen: und so waren nach der Verschiedenheit der Naturen, der Schwäche der Theile und der Beschaffenheit der überhand genommenen Säfte auch die Zufälle verschieden. Ganz besonders waren blutreiche und gutgebaute Personen in Gefahr; sie wurden sehr leicht angesteckt, und man konnte es sehr deutlich sehen, wie dergleichen Uebel von einem zum nächstseyenden übergiengen. Und obgleich viele in einem und demselben Hauße nach und nach niederlagen, so kamen doch die meisten, und vornehmlich diejenigen glücklich durch, die sich streng an die Vorschrift der Aerzte hielten, und gleich vom Anfange der Krankheit an ihre Hülfe suchten: So gar, daß, da der Krankheitszustand seine höchste Höhe erreicht hatte, doch von zehen oder zwölf Kranken nur einer starb. Reiche Adliche und selbst Personen vom Stande waren der Gefahr mehr unterworfen als das arme und dürftige Volk; auch giengen, ohngeachtet der viel größern Menge der Armen, weit mehr Vornehme darauf. Sehr übel waren solche Personen zu behandeln, die sonst noch einen Fehler an sich hatten, und zumal wenn sie venerisch waren. Fast alle diejenigen, welche starben, giengen unter Verzuckungen, unterdrücktem Urin, oder Erstickungen aus der Welt. Die aber durchkamen, blieben gröstentheils einige Zeitlang harthörig und dummlich; den meisten fielen die Haare aus.

So weit unser Schriftsteller. Noch sezt er hinzu, daß es zur Erleichterung nichts beygetragen, 17) vielmehr die Peteschen gefährlicher gewesen, wenn sie früher ausbrachen: auch wäre die Krankheit niemals durch die Peteschen allein gehoben worden, wenn nicht irgend eine starke Ausleerung durch den Stuhlgang, den Urin oder auch im Blutfluß 18) hinzugekommen sey; doch gesteht er eben daselbst, daß der Ausbruch der Peteschen, wenn er zumal mit einem Schweiße verbunden war, die Gewalt der Krankheit gebrochen habe, 19) woraus deutlich erhellet, daß die damals herrschenden Peteschen selten gut- gemeiniglich aber bösartig gewesen sind.

16) De peticular. Febr. ann. 1591. Kap. I.
17) Ebendas. Kap. XII.
18) Am angeführt. Ort. Kap. XV.
19) Am angezeigt. Ort. Kap. XV.

§. 72.

Bösartige Peteschen, wie sie Hasenöhrl zu Wien 1757. 58. 59. sq. beobachtet und beschrieben hat.

Weit deutlicher und genauer hat Hasenöhrl 20) die bösartigen Peteschen in der oben erwähnten epidemischen Konstitution zu Wien, in den Jahren 1757. 58. 59. auseinander gesezt, und recht nach der Natur beschrieben. Hier waren alle Zufälle gleich im Anfange der Krankheit weit heftiger, als in den oben nach ihm beschriebenen gutartigen (§. 375.), nur wurden selbst alsdenn wenn der Ausschlag aufgebrochen war, nicht

viel

viel gemildert. Jene von selbst entstandene Müdigkeit wurde von Tage zu Tage größer, das Klingen und Sausen vor den Ohren, die anhaltenden Kopfschmerzen, die keinem Mittel wichen; die Beklemmung auf der Brust, die Schwierigkeit des Athemhohlens, die beständigen Angriffe des Hustens, der bald feucht, gemeiniglich aber trocken war, das Hupfen der Sehnen, das unruhige Gemüth verkündigten den widrigsten Ausgang. Dazu gesellte sich noch eine beständige Schaflosigkeit, auf welche Wahnwiz folgte, bald im Anfange, bald beym Fortgange der Krankheit, zuweilen gelinder, dann heftiger, und zuweilen gar in Wuth ausartete, wo die Kranken aufzustehen suchten und den stärksten Leuten zu schaffen machten: wie ich das bey vier Soldaten gesehen habe; und zwar so, daß, nachdem sie die Fesseln, womit man sie ans Bette befestiget hatte, zerrissen hatten, zu entfliehen versuchten, so wie ich auch diese in ihrer Wuth habe umkommen sehen. Andere habe ich vier, fünf, sechs Tage hinter einander wie im Schlafe vergraben, und still phantasirend gefunden, die sich aber, wenn am siebenten oder neunten Tage mit Ausbruch des Schweißes, die Petesschen hervorkamen, besser befanden. Die Zunge war alsdann gemeiniglich feucht, seltener trocken, mit

einem

einem weißen, zuweilen auch gelben Schleim belegt; der Durst war nicht groß und selten anhaltend; die Augen traurig, und ihre Sehe unrein und wenig durchsichtig; die Hypochondrien aufgeblähet und gespannt, zuweilen schmerzend; der Stuhlgang bey den meisten hart, bey einigen flüßig und leicht; der Urin anfänglich roh, dünn und ungefärbt, zuweilen bluthig oder auch roth, mit einem guten Bodensatz im Urin zur Zeit der Entscheidung der Krankheit: die Schweiße stellten sich oft von freien Stücken ein, waren gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, und immer, wenn sie kritisch waren, heilsam. Zuweilen floß der Schweiß sehr häufig zumal bey Annäherung des Todes, wo die ganze Masse in Feuchtigkeit und einen sehr stinkenden Dunst aufgelößt zu werden schien, und waren alsdann sehr gefährlich. Der Puls war im Anfange der Krankheit zwar geschwinder als im natürlichen Zustande, dennoch aber weich; bey einigen aber hart; im Fortgange der Krankheit geschwind, häufig, aussetzend, schwach, ungleich. Ferner kamen die Ausschläge bey allen denen, die von erwähnten verwickelten Zufällen angegriffen wurden, entweder gar nicht, oder purpurfarbig, bläulicht oder schwarz

her-

hervor; die leztere Art von Flecken war die seltenste, und ich habe sie nur bey zwey Soldaten wirklich schwarz gesehen. Man konnte zwar auch die Spuren von diesen Ausschlägen erblicken, aber sie lagen tief in der Haut, und wurden gemeiniglich tödtend: denn sie bewiesen, daß die Kräfte der Natur durch die Macht der Krankheit gebrochen, und zu schwach wären, um den giftigen Stoff herauszutreiben. Eben so nachtheilig und tödtend war die Krankheit auch denn, wenn die Flecken schnell verschwanden, denn alsbald wurden alle Zufälle bedenklich und gefährlich; das Athemholen wurde häufiger, beschwerlich und ungleich. Der Puls schwach, geschwind und aussezend; der Schweiß auf der Stirn und am Halse kalt; hierauf der Tod. Oft hielten alle Zufälle, sogar nach dem Ausbruch der Petesschen, mehrere Tage hindurch, hartnäckig an, und alle angewandte Medikamente vermochten keine heilsame Veränderung zu bewirken. Gewöhnlich schwollen bey solchen Personen gegen den siebenzehnten Tag, selten später, mit einiger Verminderung des Fiebers und der Zufälle, die Ohrendrüsen an. Dann und wann, wie ich das oft in dem Spanischen Krankenhause zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, fielen

die

die Ohrendrüsen, wenn sie sich selbst überlassen blieben, durch eine glückliche Anstrengung der Natur, wieder zusammen, und dann wurde der Kranke entweder durch eine Diarrhe, oder durch einen häufigen und dicken Abfluß des Urins, gerettet. Zuweilen aber bekamen sie eine solche scirrhöse Härte, die bey dem Gebrauch erweichender Mittel durchaus nicht wich, und die, wenn sie mit Aezmitteln behandelt wurde, sehr böse Geschwüre veranlaßte. Zuweilen schwollen sie biß zu einer solchen Größe an, daß der Kranke schleunig dadurch erstickt wurde. Konnte die Eiterung schleunigst bewirkt, und der Materie durch einen Einschnitt der Abfluß verschaft werden, so hatte das oft den glücklichsten Ausgang. Doch warf sich die Materie nicht blos auf die Ohren, sondern auch auf andere Theile des Körpers, auf die Schenkel, Beine u. s. w. Achseln, Gesicht, Nase u. s. w.

20) Histor. med. citat. Kap. II. S. 267. in Fascic. I. Opmin. med. et Dissert. FRANC. XAV. de WASSERBERG.

Von

Von dem Frieſel.

§. 73.

Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit, die zwischen dem Friesel und den Peteschen statt haben.

Wir kommen allmählig zum Friesel 21), einer den Peteschen so nahen oder verwandten Ausschlagsart, daß viele ehemals fast keinen Unterschied zwischen beiderley Ausschlag gemacht haben. In der That scheinen die Frieselausschläge zu Anfang, wenn sie auszubrechen anfangen, den Peteschen oft ähnlich zu seyn, und werden leicht vor dieselben angesehen, wenn man nicht die Vorsichtigkeit hat abzuwarten, bis sie sich erheben und über die Haut hervorragen, wodurch sie sich wirklich von den Peteschen, die eben zu seyn und keine Spitze zu haben pflegen, unterscheiden. Das habe ich vor nicht langer Zeit an einem kranken Freunde ganz deutlich und offenbar gesehen. Am vierten oder fünften Tage, als er sich niedergelegt hatte, erschienen oben auf der Brust und an den Aermen häufige rothe, ebene, von einander abgesonderte und kleine Flecken, die den Peteschen ganz und gar ähnlich waren, gegen den siebenten Tag aber sich zu erheben und wirkliche Frieselblätterchen zu bilden anfiengen, und dergleichen während dem ganzen Lauf der Krankheit, der nicht kurz und nicht ohne einige Lebensgefahr war, blieben, da oft neue, und diese in Menge, auf die ersten folgten und über den ganzen Körper sich ausbreiteten. Ueberdas ist beiderley Ausschlag bey einem und dem nänlichen Menschen zuweilen mit einander verbunden, oder folgt der eine auf den anderen: eine Sache, die besonders die Schriftsteller über die herrschenden Krankheits-

zuſtände bemerken. Peter a Caſtro hat daher, ob er gleich die Flöhſtich- oder Peteſchen-Flecken von den Mückenſtich- oder Frieſel-Blätterchen wohl unterſchieden hat, doch nicht geglaubt, daß beide von Natur ſo verſchieden ſeyen, daß ſie eine verſchiedene Heilart erforderten 22).

21) Gleichbedeutende Benennungen ſind: Der Griechen Hidroa. Der Lateiner Sudamina. Der Piemonteſer Miarola. Der übrigen Italiäner Migliaria oder la Migliare. Der deutſchen Frieſel, von den häufigen Schaudern oder, nach anderen, von dem rauhen und knotichten Zeuge, Fries genannt. Ludwigs Flecken (Purpura), Inſtit. med. clinic. P. I. cap. 1. ſubſect. VIII. und einiger anderer, inſonderheit deutſche. Peter Gerike's Frieſelkrankheit (Morbus miliaris), Tract. de Febr. miliari cap. 1. ann. 1711. Allioni's Frieſelkrankheit (Miliarium morbus), Tract. de Miliar. orig., progreſſ., natur. et curat. cap. 2. §. 68. Ausgabe vom Jahr 1758. Matth. Collini's Frieſel (Miliaria), Diſſert. de Miliar.

22) De Febr. punctical.

§. 74.

Wo ſein Name herkomme. Daß er den Alten ſchon bekannt geweſen ſey.

Den Namen hat dieſe Krankheit, wie wir nachgehends deutlicher und weitläufiger zeigen werden, von Blätterchen, die in der äuſſerſten Haut ausbrechen, und mehr oder weniger die Geſtalt und das Anſehen der Hirſenkörner von meiſtens allerley Farben haben. Daß dieſe den älteſten Aerzten, und beſonders dem Hippokrates 23), und Aetius 24), und vielen anderen, die auf dieſelben gefolgt ſind 25), nicht unbekannt geweſen ſeyn, haben mit groſſer Gelehrſamkeit und ſcharfer Beurtheilungs-

kraft

kraft unter den Unſrigen erſtlich der berühmte Joh. Fantoni 26), dann der berühmte Carl Allioni 27), beide ſehr belobte Lehrer der Arzneywiſſenſchaft zu Turin, und endlich nicht wenige andere 28) gezeigt.

23) Epid. l. 2. ſect. 3. und l. 7. ſect. 2., desgleichen Coac. praenſt. ſect. 1. und 2. Beſonders wird aber von dem Fullo, dem Phericides und dem Sohne des Ephranons (L. 7. Epid.) bemerkt, daß ſie Blätterchen gehabt hätten, die den Mückenſtichen ähnlich geweſen wären. Eine vorzügliche Stelle befindet ſich aber in l. 2. epid. ſect. 3., die ich hier ganz ausſchreiben muß, damit jeder Unpartheyiſcher ſehe, daß Hyppokrates oder jeder anderer Verfaſſer dieſes Buchs den Frieſelausſchlag wirklich nicht überſehen habe. Um den ſiebenten, achten und neunten Tag (eines herrſchenden Fiebers) — ſo lauten ſeine Worte — erſchienen einige hirſenartige und den Mückenſtichen faſt ähnliche Rauhigkeiten, die jedoch nicht ſonderlich juckten, auf der äuſſerſten Haut, und dauerten bis zur Entſcheidung fort. Sie kamen aber bey keiner Mannsperſon zum Vorſchein. Von den Frauensperſonen, wo dergleichen erſchienen, iſt jedoch keine geſtorben. Sie bekamen aber ein ſtümpferes Gehör, und wurden ſchlafſüchtig, obgleich diejenige, wo dieſe Rauhigkeiten ausbrechen ſollten, vorher nicht ſonderlich ſchlafſüchtig waren. Daß Valleſius aber dieſe Stelle in ſeinem Commentar nicht hinlänglich in Betrachtung gezogen habe, merkt ganz recht der berühmte Lantoni. (De antiquit. et progreſſ. Febr. miliar. S. 73.) an. Denn derſelbe hat dieſe hirſenartige und den Mückenſtichen ähnliche Rauhigkeiten vor Flecken, von den Spaniern Tabardillo genannt, nemlich Peteſchen, die ſchon damals in Spanien oft beobachtet wurden und hinlänglich bekannt waren, gehalten. Beſſer hat aber Martian (in comm. in epid. 2. ſect. 3. v. 20.) dieſen Text erklärt, der dieſe hirſenartige Rauhigkeiten keinesweges vor Peteſchen gehalten, und verſichert hat, daß er ähnliche mehrmals beym Brennfieber angetroffen habe. Ich kann auch dem Caſtellier und anderen nicht leicht zugeben, daß die hirſenartige Blät-

terchen des Hippokrates abhängig oder, wie ſich andere ausdrücken, zufällig, nämlich weit verſchieden von den für ſich beſtehenden, von welchen hier die Rede iſt, geweſen ſeyen. Denn ſie brachen nicht beym Stillſtand oder zu Ende der Krankheit, bey nämlich verſchlimmerten oder verdorbenen Säften, ſondern bey der Zunahme aus, und blieben bis zur Entſcheidung der Krankheit ſtehen; kamen auch nur bey Frauensperſonen zum Vorſchein. Auch läßt ſich endlich daraus, daß dieſe Frauensperſonen insgeſammt durchkamen, nicht ſchließen, daß dieſe Blätterchen kein Frieſel, der oft tödtlich iſt, geweſen ſeyen; denn es fehlt, wie man nachher deutlicher ſehen wird, nicht an Beyſpielen des für ſich beſtehenden oder weſentlichen Frieſels, der, gleich den gutartigen Pocken, von Natur gutartig iſt, und einen guten Ausgang hat.

24) Terrabibl. 2. ſect. 1. c. 129.

25) *Galen* de atra bile cap. IV. *Avicenn.* lib. IV. Fen. I. Tract. IV. c. 2. *Montan.* Conſ. med. cent. 2. S. 598. *Petr. Sal. Diverſ.* de Febr. peſtilent. Cap. 18. *River.* Prax. med. lib. XVII. ſect. 3. cap. I. obſerv. 21. Cent. I. *Diemerbroeck.* de Peſt. Hiſtor. 22. und 100. *Roboret.* De Febr. peticular. S. 180. *Petrus a Caſtro* de Febr. maligin. punctic. §. VII. *Paul Neucrantz.* de purpura. Lubecae 1648. in welcher Stadt er dieſe Krankheit drey oder vier Jahre vorher, als ſie Welſch zu Leipzig ſahe, herrſchend und bösartig beobachtet hat ꝛc.

26) Am angeführt. Ort.

27) Tractat. de Miliar. orig., progreſſ., nat., et curat., cap. XI.

28) Molinar, Planchon, Caſtellier ꝛc. Aber ſchon ſeit dem Jahr 1741. iſt Jo. C. Lud. Seipii diſſert. de purpura, antiquo morbo, zu Göttingen herausgekommen.

§. 75.

Daß der Frieſel, obgleich den Alten bekannt, doch erſt von den Neueren gehörig beſchrieben worden ſey.

Ob die Aerzte gleich den Frieſelausſchlag ſchon von den älteſten Zeiten her bey meiſtens hitzigen und

und bösartigen Krankheiten angetroffen haben, so ist doch der Zweifel noch übrig, ob sie denselben vor eine für sich bestehende und besondere Krankheit, oder vielmehr vor einen von ungefähr erfolgten, und abhängigen, oder zufälligen Ausschlag 29) gehalten haben, da wirklich, was man bey ihnen von demselben aufgezeichnet findet, keinesweges mit der ganz vollkommenen Geschichte dieser Krankheit, die wir heut zu Tage von derselben haben, zu vergleichen ist. Denn man muß gestehen, daß man erst damals, als diese Krankheit zu Leipzig in den drey auf einander folgenden Jahren 1652, 53. und 54 unter den Kindbetterinnen auf das grausamste gewütet hatte, sie erst genauer zu beobachten und besonders zu beschreiben angefangen habe, wie aus der von Welsch im Jahr 1655 bekannt gemachten Geschichte derselben 30) zu ersehen ist. Denn von dieser Zeit an haben die Aerzte, auf eine besondere Krankheitsgattung aufmerksam gemacht, die Kranken genauer zu betrachten, die eigenthümliche Zufälle zu bemerken, und den ordentlichen Gang und die Entscheidung der Krankheit zu beobachten angefangen: eine Sache, die um so leichter gewesen ist, je weiter die Krankheit sich in andere Städte und Gegenden verbreitet hat. Man hat daher durch die vielfältige Beobachtung gelernt, daß der Friesel eine für sich bestehende, wesentliche und besondere, von den anderen Krankheiten ganz verschiedene, und nicht die Kindbetterinnen allein, sondern jeden Alters, Temperaments und Geschlechts Leute befallende, Krankheit sey. Auf welche Art und Weise er sich allenthalben ausgebreitet, und zu welchen Zeiten er in einzelne Gegenden gekommen sey, hat, nach allenthalben zusammengelesenen

Geſchichten, ſehr weitläufig der kurz vorher belobte Allioni 31) gezeigt, den jeder, des Unterrichts wegen, ſelbſt nachleſen können wird. Es ſind daher über den Frieſel allmählig ſo viele, wirklich mit den nützlichſten Beobachtungen angefüllte, zuweilen aber von einander ſo verſchiedene und wegen der Freyheit der Meinungen einander ſo widerſprechende Schriften, daß ſie den Leſern nicht wenig zu ſchaffen machen, herausgekommen.

29) Es iſt ehemals unter nicht unberühmten Aerzten ſehr darüber geſtritten worden, ob der Frieſelausſchlag, weſentlich oder entſcheidend, oder ob er abhängig, oder, wie ſich andere ausdrücken, zufällig ſey. Von dem Mißbrauche dieſer Wörter haben wir ſchon anderswo hinlänglich geredet. Einige haben daher die erſtere, andere die andere Meinung nach Möglichkeit vertheidigt. Zu den erſten gehören Tiſſot, Störck, Matthäus Collini und andere, die, auf die Erfahrung geſtützt, behaupten, daß der Frieſel immer eine für ſich beſtehende, niemals abhängige, und niemals durch die Kunſt bewirkte Krankheit ſey. Unter den letzten iſt Haen der vorzüglichſte, der ſich jedoch nicht allenthalben gleich iſt. Ich nehme mir aber nicht ſo viel heraus, die Sache entſcheiden zu wollen. Das nur ſcheint mir wahrſcheinlich zu ſeyn, daß der Frieſel zuweilen, obgleich ſeltener, abhängiger Ausſchlag ſeyn kann, wenn nämlich die Säfte von der für ſich beſtehenden Krankheit ſo verſchlimmert und verdorben werden, daß ein Theil derſelben nach der Haut getrieben wird, und den Frieſelausſchlag erzeugt. Daß dieſes aber bey vielen Krankheiten, beſonders den fäulichten, als dem hitzigen Bauchfieber, den beiden bösartigen ſchleichenden Nervenfiebern ꝛc. geſchehe, haben wir ſchon anderswo vermuthet. Wir glauben auch noch nicht von dieſer Meinung abgehen zu müſſen. In dem Falle aber, wenn dieſer Ausſchlag abhängig iſt, ſcheint er uns bald entſcheidend, bald zufällig zu ſeyn. Beyſpiele von beyderley Gattung kommen ſehr oft bey den ausübenden Aerzten vor, und nicht wenige finden wir bey den Beobachtern

be-

beſchrieben. Ich will einige zur Beſtätigung dieſer Behauptung hier anführen. Der berühmte Boucher hat im Jul. des Jahrs 1781 (Journ. de Medecin. Sept. 1787. S. 272.) ein anhaltendes Faul- oder vielmehr Gallenfieber mit Nachlaſſen, wie er es ſelbſt nennt, das viele zu einer Zeit befiel, beobachtet. Es verſchlimmerte ſich an jedem dritten Tage. Es ſcheint alſo ein einfaches dreytägiges anhaltendes Gallen- oder Bauchfieber geweſen zu ſeyn. Bey einigen an dieſem Fieber erkrankten, aber nicht bey allen, ſtellte ſich ein leichter Frieſelausſchlag ein, der, wie der Verfaſſer redet, kein weſentliches Stück der Krankheit war, auch die bey den anderen gebrauchte und angemeſſene Heilart im geringſten nicht veränderte. Denn die Heilart beſtund bey allen in einer kleinen Aderläſſe, Brechmitteln und gelind abführenden Mitteln. Wer ſollte dieſe Ausſchläge nicht abhängig genennt haben? In den Jahren 1780 und 1781 war zu Florenz den Winter durch die Lungenentzündung herrſchend, bey welcher ſich endlich Frieſelausſchläge einſtellten, und eine gutartige Entſcheidung zu Stand brachten (Targion, opuſc. med. pratic. Vol. V. Coſtit. epid. di Firenz. nell' Invern. 1780. 81. cap. V. §. 419. S. 369.) Joh. Aloyſ. Targioni, der ſeine Erklärung hierüber giebt, ſagt: Hier hat vielleicht der Fall ſtatt (er verſteht die von der Ergießung des Bluts in das Zellengewebe entſtandene entzündliche Anhäufung in der Lunge), wo von einer aufs neue in das Blut übergegangenen beſondern anſteckenden Materie (nämlich durch die Einſaugung des fäulicht gewordenen ſtockenden Bluts) das Fieber einen anderen Gang bekommt, und nicht eher, als auf die Erſcheinung des Frieſelausſchlags, nachläßt. Ob dieſe Muthmaßung durch die praktiſche Beobachtung: daß alles, was bey hitzigen Krankheiten die Verderbnis der Säfte befördert, zur Erzeugung des Frieſelausſchlags hauptſächlich tüchtig ſey, wahrſcheinlich gemacht wird? Ob die Wahrſcheinlichkeit größer wird, daß dieſe Entſcheidungsgattung öfters im zweyten Zeitlaufe des Krankheitszuſtandes, zu der Zeit nämlich, wo die Galle größere Macht über die Krankheit hatte, vorgekommen iſt? Ebenfalls abhängig und zugleich entſcheidend ſcheint

der Frieſelausſchlag, deſſen in der folgenden Beobachtung gedacht iſt, geweſen zu ſeyn. Ein erwachſener Bauer von ungefähr zwanzig Jahren fiel, nachdem er ſich bey ſeiner Arbeit erhitzt und auf einem feuchten Boden, auf grünem Gras gelagert, eingeſchlafen war, in die krampfichte Zurückziehung des Kopfs nach dem Rückgrad. Seine Kinnbacken wurden geſchloſſen, jedoch nicht ſo, daß man ihm nichts von Speiſe und Trank hätte in den Mund bringen können. Man hatte ihm wiederholt zur Ader gelaſſen, oelichte Mittel, ſchmerzſtillende und beſänftigende Saamenmilch, abführende und erweichende Klyſtiere gegeben, und zuweilen auch Mohnſaft, Bibergeil und Biſam zugeſetzt, und äuſſerlich Nervenöl, und darauf auch Queckſilberſalbe eingerieben, und lauwarme Bäder und noch andere Dinge ꝛc., aber ohne allen Erfolg, gebraucht. Der Puls war immer etwas fieberiſch. Endlich brach ein weiſſer Frieſel auf der Haut aus, und darauf fieng der Kranke an in beſſere Umſtände zu kommen, und genaſe nach einem Krankenlager von zwey Monaten vollkommen (DALL' ARMI Sagg. di Medic. P. 2. obſerv. VIII. S. 95.) Nun genug von dem abhängigen, oder entſcheidenden, oder zufälligen Frieſelausſchlag. Denn wir haben hier nur von dem für ſich beſtehenden zu handeln.

30) *Gotofred. Welſchii* hiſtoria medica novum puerperarum morbum continens. Diſput. die 20. April. 1655.

31) Am angezeigt. Ort. Kap. I.

§. 76.

Die verſchiedenerley Meynungen über den Frieſel.

Das verdient aber vorzüglich bemerkt zu werden, daß nicht wenige, wenn ſie nur einen ſehr ſchweren, von den gefährlichſten Zufällen begleiteten und oft tödtlichen herrſchenden Frieſelzuſtand geſehen hatten, ſich ſogleich, ohne die Sache gehörig überlegt zu haben, verſichert hielten, daß man

kei-

keine andere, als die bösartige, ſchreckende und faſt tödtliche Frieſelkrankheit vor Frieſel halten dürfe', die übrigen Fälle aber, wo dieſer Ausſchlag entweder ohne Fieber, oder mit einem geringen und gelinden Fieber, oder ohne Begleitung ſchreckender Zufälle erſcheint, und ſeine Zeitläufe gelaſſen durchläuft, von dieſer Krankheitsgattung ausſchlieſſen müſſe. Sie ſind auch nicht gehörig einig unter ſich, ob der Ausſchlag, oder das Fieber die Hauptkrankheit ausmache. Die meiſten haben aber, da ſie den Frieſelausſchlag vor Wirkung oder abhängigen Zufall halten, nur auf ein Fieber von beſonderer und bösartiger Beſchaffenheit ihr Augenmerk gerichtet. Andere haben geglaubt, daß dieſe Fiebergattung den Kindbetterinnen allein, weil ſie ſie bey denſelben oft angetroffen haben, eigen ſey, bey anderen nicht vorkomme. Einige haben im Gegentheil geglaubt, daß der ſo genannte Kindbetterinnenfrieſel oder das Kindbetterinnenfrieſelfieber von dem einzeln vorkommenden oder herrſchenden Frieſel ganz und gar verſchieden ſey. Einige haben auch die Meinung gehegt, daß dieſer Ausſchlag nicht der Krankheit, ſondern dem Verhalten und den erhitzenden Arzneyen zuzuſchreiben ſey, und daher als Wirkung der Kunſt und Erzeugnis äuſſerlicher Urſachen, wenn er bevorſteht, vermieden, oder, wenn er vorhanden iſt, ganz und gar ohne Nachtheil vernachläßigt werden könne. Einige haben ſogar behauptet, daß dieſe Krankheit nur in einigen Gegenden und Oertern, in andern nicht, vorkomme; und daher iſt es gekommen, daß viele die Haut ihrer Kranken entweder niemals, oder ſehr nachläßig betrachteten, und ſich um den Frieſelausſchlag, als eine ungewöhnliche Erſcheinung in ihrer Gegend,

nichts bekümmerten, oder ihn, wenn er ihnen auch vorkam, vor nichts, oder einen ungefähren Ausschlag anſahen 32). Man hat ſich daher nicht zu verwundern, wenn auch in Anſehung der Heilart die Zahl der verſchiedenen Meinungen ſo groß geworden iſt, daß es keine leichte Sache iſt, zu beſtimmen, welche die vorzüglichſte ſey.

32) Aus dieſer Urſache iſt es vielleicht geſchehen, daß die Frieſelkrankheit an einigen Orten ſpäter bekannt zu werden angefangen hat. Hierzu ſetze man noch, daß der Frieſelausſchlag zuweilen ſo klein iſt, die Farbe der Haut ſo wenig verändert, und ſo durchſichtig iſt, daß man ihn nur, von der Seite betrachtet und dem Lichte entgegen gehalten, entdecken kann. Er entgeht daher demjenigen, der ihn nur nachläßig anſieht, leicht. Ich erinnere mich, in eine Stadt gekommen zu ſeyn, wo der Frieſel ganz und gar unbekannt und niemals geſehen worden ſeyn ſollte. Da ich eine Zeit lang daſelbſt geblieben war, ſo ſtieß ich auf Kranken, bey welchen ich aus den gewöhnlichen Zeichen den Frieſel vorher verkündigte, und er auch wirklich kurze Zeit darauf ausbrach. Von der Zeit an, haben die aufmerkſamere Aerzte den Frieſelausſchlag ſowohl bey Frauens- als Mannsperſonen und einzeln ſowohl, als herrſchend geſehen. Die nämliche Urſache, daß man ihn an anderen Orten nicht früher geſehen habe, geben auch die neueſten franzöſiſchen Schriftſteller über den Frieſel, Gaſtellier und Planchon, an.

§. 77.

Ob der Frieſel ohne Fieber vorkomme?

Ich bin nicht derjenige, der in einer mit Schwierigkeiten verknüpften und in Streit verwickelten Sache ſich verſpricht, entweder die Knoten aufzulöſen, oder Licht in die Finſternis zu bringen. Jedoch auf eine nicht kurze Erfahrung geſtützt, und

von dem Lichte der Vernunft und den Behauptungen der neueſten Schriftſteller unterſtützt, werde ich ſo zu Werk gehen, daß einzig und allein die Liebe zur Wahrheit allenthalben hervorleuchte. Ich will daher zuerſt davon reden, ob der Fieſelausſchlag (§. 380.), gleich den anderen Ausſchlägen, von welchen bisher gehandelt worden iſt, zuweilen ohne Fieber vorkomme, alsdann ob er mit Fieber vorkomme, und von wie vielerley Art dieſes ſey. Was das erſte anlangt, ſo hat dieſes wohl niemand beſſer, als der berühmte Joh. Fantoni, aus einander geſetzt. Ich halte dafür, ſagt er, daß der Frieſelausſchlag, der zuweilen ohne Fieber vorkommt, faſt allen Nationen gemein iſt. Zu dieſem Ausſchlag gehört derjenige, den Hipokrates und die übrigen griechiſchen Schriftſteller *Hidroa* (Hitzblätterchen), die Lateiner *Sudamina* 33) oder *ſudorum papulas* (Schweißblätterchen) genennt haben 34). Der nämliche gelehrte Mann ſetzt hinzu, daß Actuarius und Serapio zwey Gattungen der Schweißblätterchen, die eine von ganz rother Farbe, die andere weit weniger roth, oder wäſſericht, die ſie heut zu Tage weiß nennen würden, angeben, und daß, nach Fracaſtors Erzählung, dieſe Blätterchen von der Hitze überhaupt insgemein *Sufferſurae* (Hitzblätterchen), und von den Sicilianern *Bruxoli* oder *Bruſoli*, von den Neapolitanern aber, nach Ingraßias Erzählung, *Migliarino*, weil ſie den Hirſenkörnern ſehr ähnlich ſeyn, genennt werden. Und ganz recht, ſagt er noch, werden ſie überhaupt Frieſelausſchlag genennt, und in rothen und weißlichten eingetheilt. Von dem bey den Indianern oft vorkommenden rothen, der, ohne

von

von einem Fieber begleitet zu ſeyn, die Haut rauh macht und ein ſehr heftiges Jucken verurſacht, ſcheint wirklich Bontius zu reden. Von dieſem ſehr beſchwerlichen Uebel aber, ſagt er, werden die neu angekommene in Indien befallen 35). Ich kann auch Fantoni's übrige Worte, da ſie gar ſehr zu meinem Zwecke dienen, hier nicht hinweglaſſen. Fabius Paulinus und mehrere andere Nachfolger des Galens, fährt er fort 36), glauben, daß die Hitz- oder Schweißblätterchen, von welchen hier die Rede iſt, von einem ſtarken und ſehr ſcharfen galichten Schweis, Fernel aber von einem Theile der nämlichen Feuchtigkeit, die unter dem Oberhäutchen ſtocken geblieben iſt und durch die Dunſtröhren der Haut nicht verfliegen kann, entſtehen. Der Frieſelausſchlag bricht aber ſowohl oft unter Schweis, als auch zuweilen bey trockner Haut aus. Denn obgleich eine anhaltende Näſſe der Haut ein, gleich einer Salzlauge, zur Herauslockung deſſelben tüchtiger Reiz iſt, ſo wird doch dieſe Ausſchlagsgattung leicht durch die Erhitzung und das Andringen des ſcharfen Bluts nach der Haut allein bewirket. Sie pflegt daher in heiſſen Gegenden und in der heiſſen Jahrszeit meiſtens bey Knaben und Jünglingen an den Aermen, auf der Bruſt, auf dem Rücken, auch an den übrigen Theilen zum Vorſchein zu kommen. Daß dieſes nicht nur bey Knaben und Jünglingen, ſondern auch bey Erwachſenen geſchehe, iſt eine jedermann bekannte Sache.

33) Ich ſehe voraus, daß nicht wenige der Neueren es tadelswerth finden werden, daß der Alten *Hidroa* und

Su-

Sudamina hier zur Bezeichnung des Frieſelausſchlags gebraucht werden. Denn ſie glauben, daß die Alten eine von dem Frieſelausſchlag verſchiedene Krankheitsgattung unter dieſen Wörtern verſtanden haben, und daß daher diejenige, die bey ihren Kranken den Frieſelausſchlag, wenn er vielleicht ausbricht und zum Vorſchein kommt, läugnen wollen, ſogleich ſagen: es ſind *Sudamina* oder *Hidroa*. Wirklich verändern aber die Wörter weder die Sache, noch die Krankheit. Ob ſie aber recht urtheilen, wollen wir von Pet. Foreſt hören. Dieſer hat eine Beobachtung — die ſechzigſte des ſiebenten Buchs — die de puerpera papulas rubentes habente überſchrieben iſt. Dieſe Kindbetterinn bekam im Jahr 1556 am vierzehnten Tage nach der Niederkunft Frieſelausſchläge, auf deren Rückgang, der durch Kälte verurſacht worden war, eine ſtarke Beklemmung und Enge der Bruſt mit ſehr ſchwachem Puls erfolgte. In der Erklärung ſchließt er offenbar, daß dieſe Ausſchläge *Sudamina* oder *Hidroa* geweſen ſeyen, und ſagt endlich, nach empfohlenem ſchweistreibendem Verhalten, um den Krankheitszunder nach der Haut wieder zurückzuführen, noch folgendes: Jedoch ſind die *Hidroa* und *Sudamina* insgeſammt nicht ſo gefährlich. Man muß daher Acht haben, ob ſie etwas bösartiges an ſich haben. Denn diejenige, die ohne Fieber ſind, pflegen nichts ſchlimmes herbeyzuführen. Inzwiſchen dürfen wir doch auch dieſe Ausſchläge nicht vernachläßigen. Denn auf was vor eine Art ſie auch zurückgetrieben werden, ſo können ſie durch die Hinderung der Naturbewegungen leicht ſchaden, auch die ſchlimmſten Zufälle veranlaſſen, das folgendes Beyſpiel beweißt, nämlich die ein und ſechzigſte Beobachtung, die überſchrieben iſt: *De muliere ſudamina habente, et a medicaſtris male tractata, unde tandem mors ſubſecuta eſt.* In der Erklärung der letzteren Geſchichte merkt er aber an, daß es nicht nur rothe *Hidroa* und *Sudamina*, ſondern auch eine andere Gattung, eine weißlichte und Kryſtallartige nämlich, gebe, dergleichen er unter dieſem Namen mit folgenden Worten beſchrieben hat: Denn ſie (die Hidroa) ſind kleine und wäſſerichte Blätterchen, die plötzlich hin und wieder am ganzen Körper, öfters aber an

den

den Händen und Füßen, in der Größe eines Hirſenkorns ausbrechen, mit Waſſer angefüllt ſind, keine Röthe haben und ohne allen Schmerz ſind. Hieraus erhellt, wo ich nicht irre, hinlänglich, daß die *Hidroa* der Alten mit dem Frieſelausſchlag der Neueren ganz und gar übereinkommen, und daß ihre zweifache Gattung, die gutartige und bösartige nämlich, lange vorher, als Welſch von einer den Leipziger Kindbetterinnen gefährlichen Krankheit ſchrieb, bekannt geweſen ſey, und daß beyderley Gattung in Anſehung der Farbe ſchon damals in die rothe und weiße eingetheilt worden ſey, ſo wie der Frieſelausſchlag insgemein eingetheilt zu werden pflegt. Hierauf bitte ich gar ſehr zu merken, damit man ſich nicht durch Haens und anderer ſeiner Nachfolger Anſehen zum Irrthum verleiten laſſe, und glaube, daß die *Hidroa* von den wirklichen Frieſelblätterchen verſchieden ſeyen.

34) Am angeführt. Ort. S. 66. 67.

35) Medic. Indor. l. IV. c. 18.

36) *Faut.* am angeführt. Ort.

§. 78.

Die vorhergehende Behauptung, durch Beyſpiele beſtätigt.

Auſſer den erwähnten Schriftſtellern erzählt **Fr. Hoffmann** 37), daß er rothen Frieſelausſchlag ohne Fieber geſehen habe. **Pet. Gerike** 38) hat geglaubt, den Frieſelausſchlag, weil man ihn zuweilen ohne Fieber beobachtet, nicht Frieſelfieber, ſondern Frieſelkrankheit nennen zu müſſen. **Ludwig** hat ihn auch lieber Frieſelausſchlag (Purpura), als Frieſelfieber nennen wollen, weil er zuweilen ohne Fieber vorkommt 39). **Juncker** bezeugt gleichfalls, daß einige von dieſer Krankheit ohne Fieber befallen werden, ſo daß die Kranken ihren Geſchäften abwarten können, und nichts,

als

als im Jucken, unter der Haut, empfinden 40). Auch widerſpricht Vogel 41), von der Macht der Wahrheit gedrungen, nicht ganz, ob er gleich kurz darauf es einigermaßen wieder zurückzunehmen ſich bemüht. Dieſe Zeugniſſe unterſtützt eine praktiſche Beobachtung des Joſephs Damilano. Er ſagt: Ich habe bey einer meiner Landsmänninnen, die noch lebt, eine Menge hervorſtehender, von einander abgeſonderter und kryſtallartiger Frieſelblätterchen auf der Haut entſtehen, und von einem ſehr übelriechenden Schweis begleitet geſehen, ohne daß ſie nur die geringſte Anzeige von Fieber gehabt habe. Sie ſchwitzte am ganzen Körper, und hatte einen vorzüglich weichen und großen, aber ſehr langſamen Puls 42). Eine ähnliche Beobachtung führt Dupray Delisle 43) an. Desgleichen hat Matthäus Collini bey zwey Kranken ſowohl rothe, als weiße Frieſelausſchläge ohne Fieber 44) geſehen; und ob er gleich zugiebt, daß dieſe Beyſpiele zu Wien ſeltener ſeyen, ſo behauptet er doch, daß ſie zuweilen daſelbſt mit einem kaum fieberiſchen Puls und einiger Müdigkeit, aber ohne einige beträchtliche Hinderung in den Verrichtungen, angetroffen werden 45). Und wenn ich auch mein Zeugnis beyſetzen darf, ſo habe ich ebenfalls oft Frieſelausſchläge, auch bey Kindbetterinnen, ſowohl von der rothweißen, als auch kryſtallartigen Gattung, ohne Fieber, beobachtet. Dieſe werden von einigen falſche und unächte (ſpuriae et fatuae) genennt 46). Man mag ſie ſo nennen, wenn es beliebt, wenn ſie nur nicht aufhören Frieſelausſchläge zu ſeyn. Damit aber niemand läugne, daß dieſe Ausſchläge wirklicher Frieſel ſeyen, ſo bitte

ich

ich darauf Acht zu haben, daß, wenn sie gleich von keinem wahren Fieber begleitet sind, doch einige unangenehme Empfindung von Krankseyn, Unruhe und Beängstigung vor ihrem Ausbruch hergehen, denn die Blätterchen auf der äussersten Haut erscheinen, die Form und Gestalt der Frieselausschläge haben, mehr oder weniger Jucken verursachen, allmählig größer werden, zuweilen reifen, aus rothen oder durchsichtigen, nach gleichsam geschehener Eiterung, weißlicht werden, endlich aufspringen, trocken werden, und in Schuppen, Kleyen oder Mehl, daß ich mich so ausdrücke, aufgelößt werden, wenn nämlich das Oberhäutchen trocken worden ist, und schuppenweise abfällt. Ich bitte ferner darauf Acht zu haben, daß, wenn sie entweder mit Fleiß, oder durch Zufall zurückgetrieben werden, Beängstigung, Schmerzen, Verwirrung des Verstandes und andere schlimmere Uebel, und Fieber selbst erfolgen. Wenn man alle diese Zufälle nicht vor eigenthümliche Frieselzufälle anerkennen will, so weiß ich wirklich nicht, welche andere dergleichen seyn können. Die erste Verschiedenheit dieses Ausschlags wird uns daher der Friesel ohne Fieber (Morbus miliaris apyreticus) seyn. Diese Art kommt zuweilen mehrmal, besonders zu gewissen Jahrszeiten, wieder, ist auch zuweilen langwierig und wird fast beständig anhaltend, und pflegt deswegen in Deutschland, wo dieses öfters geschieht, langwieriger Friesel (Purpura chronica) genennt zu werden, und kommt bey Leuten, die mit dem Scharbock oder einer anderen Schärfe in den Säften behaftet sind, oft vor. Purpura hat es aber den Deutschen von der rothen Farbe der Blätterchen den Friesel zu benennen gefallen, ob man gleich findet, daß sie

den

den nämlichen Namen auch den weißen und kryſtall-artigen Blätterchen mit einem die weiße Farbe bezeichnenden Beywort gegeben haben. Ich kenne einen ſehr vornehmen und angeſehenen, den größten Theil des Jahrs durch Gichtzufällen unterworfenen, Mann, der dieſe Art des Frieſelausſchlags oft bekommt, die bey ihm ihre Zeiträume ordentlich durchlauft, und nach Verfließung einiger Tage ohne irgend einen ſchweren Zufall und ohne Fieber ſich endigt.

37) Med. rat. ſyſtemat. T. 2. ſect. 1. Kap. 9. S. 86.
38) Tract. de Febr. miliar.
39) Am angeführt. Ort. §. 211.
40) Tabul. LXXV. N. III. (8).
41) Praelect. academ. §. 142.
42) Nuov. Trattat. Pratic. &c. Mondovi 1774.
43) Differt ſur la Fievr. miliair. des femm. en couche S. 7. und 18.
44) De miliar. rectaq. med. rat. S. 31.
45) Am angeführt. Ort. S. 67.
46) *Damilan.* am angeführt. Ort. S. 41.

§. 79.

Die zweyte Verſchiedenheit des Frieſels, der Frieſel mit Fieber.

Meiſtens iſt aber, was ich zweytens erörtern zu müſſen (§. 384.) geſagt habe, der Frieſelausſchlag mit Fieber verbunden. Dieſes hat die Veranlaſſung gegeben, daß er von den meiſten Schriftſtellern den Namen Frieſelfieber (Febris miliaris) 47) bekommen hat.

Wir werden ihn Frieſel mit Fieber (Morbus miliaris pyreticus) oder fieberiſchen Frieſel nennen, und dieſer wird die zweyte Verſchiedenheit ſeyn, die von der Natur ſelbſt hergenommen iſt. Das Fieber aber, das vor ihm hergeht und ihn begleitet, iſt von ſo vielfacher Art, und hat ſo mancherley Geſtalten, daß man es unter keine bekannte und beſtimmte Gattung bringen kann, eben ſo, als von dem mit den Peteſchen oder den anderen Ausſchlägen verbundenen, wovon wir oben hinlänglich gehandelt haben, geſagt worden iſt. Denn bald iſt es dem alltägigen anhaltenden, bald dem einfachen dreytägigen anhaltenden, bald dem dreytägigen Wechſelfieber, bald dem ſich täglich verſchlimmernden Catarrhal- oder Flußfieber, bald dem bösartigen ſchleichenden Nervenfieber, bald dem Entzündungs- und Brennfieber gleich, wie man aus der Beſchreibung deſſelben, die wir bald liefern werden, beſſer ſehen wird.

47) Gleichbedeutende Benennungen ſind: P. a Caſtro Mückenſtichfieber (Febris culicaris), de Febrib. punctic. ſect. I. aph. VII. David Hamiltons Frieſel- oder Blaſenfieber (Febris miliaris ſive veſicularis), Tract. de Febr. miliar. Kap. 1. Junckers Flecken- oder Frieſelfieber (Febris purpurea ſeu miliaris), Tabul. LXXV. Ludwigs Flecken mit Fieber (Purpura cum Febri), Inſtit. med. clin. §. 211, Joh. Gottfr. Salzmanns Frieſelflecken (Purpura miliaris), Hiſtor. purpur. miliar. Argentorat. et viciniam infeſtant. Argentor. 1766. Sauvagrs Frieſel (Miliaris) Noſol. cl. 3. ord. 1. gen. V.; desgleichen Sagars, cl. X. ord. 2. g. 7. und Franz Beretta's, Differt. de miliar. natur. different. et curat. 1778.

§. 80.

Die Verſchiedenheit der Frieſelblätterchen.

Nicht geringer iſt auch die Verſchiedenheit der

Fries

Frieſelausſchläge ſowohl in Anſehung ihrer Größe und Farbe, als auch ihrer Menge und Anzahl. Sie ſind faſt den Hirſenkörnern gleich, erhaben und härtlich, und leiſten ſolchen Widerſtand, daß ſie durch das Gefühl bequem und deutlich erkannt werden 48). Zuweilen, jedoch ſelten, ſind ſie gröſſer. Ich habe ſie bey einem blutreichen und ſtarken jungen Menſchen in Anſehung der Größe, Härte und Röthe den von einander abgeſonderten Pocken nicht unähnlich geſehen. Oft zeigen ſie ſich weit kleiner; ja zuweilen ſind ſie ſo klein, daß ſie den Nadelſpitzen gleich kommen, und kaum den Augen, auſſer nur gegen das Licht gehalten und von der Seite betrachtet, ſichtbar ſind. Sie machen jedoch die Haut immer mehr oder weniger rauh, und laſſen ſich durch ein etwas genaues Anfühlen allein entdecken. Bey einigen erſcheinen ſie gleich roth, bey anderen verändern ſie die Farbe der Haut gar nicht, und ſind kleinen mit einer hellen Feuchtigkeit angefüllten Blaſen nicht unähnlich. Dieſe werden mit Recht insgemein weiße, oder beſſer kryſtallartige genennt. Zuweilen ſind ſie nur an ihrem Grunde mit Röthe umgeben, ſtellen aber in der Spitze eine durchſichtige, oder mit einer milchartigen Feuchtigkeit angefüllte Blaſe dar; und ſo haben ſie, beſonders die ſo genannten weißen, ſchier eine veränderliche und unbeſtändige Farbe 49). Zuweilen trifft man bey einer und der nämlichen Perſon ſowohl rothe, als auch kryſtallartige, und aus dem rothen ins kryſtallartige fallende, hinlänglich deutlich und offenbar an. Dieſe nenne ich mit Vogel 50) und anderen vermiſchte (Mixtae). So wie ſie aber an Gröſſe zunehmen und wachſen, verändern ſie die Farbe oft. Diejenige, die roth was

ren, gehen nicht ſelten beym Reifen in weiße, oder milchichte (lacteae), oder eiterichte (purulentae) über; und die kryſtallartig waren, und eine durchſichtige Wäſſerichkeit enthielten, werden undurchſichtig, oder milchicht, und bekommen auch rund herum eine leichte Röthe. Alle insgeſammt werden endlich zur gehörigen Zeit trocken und gehen in Schuppen ab. In Anſehung der Menge aber ſind ſie von einander verſchieden, da ſie bey einigen in groſſer Anzahl und gehäuft, bey anderen in geringer Zahl und zerſtreut zum Vorſchein kommen. Zuweilen fließen ſie auch zuſammen, ſie mögen nun weiß oder roth geweſen ſeyn 51). Die zuſammenfließenden bilden zuweilen Blaſen, die hier und da die Gröſſe einer Erbſe oder Haſelnuß bekommen, und in ihrem Umfang roth ſind 52). Mehrentheils ſcheinen dieſe Verſchiedenheiten der Farbe und der Geſtalt von dem Temperamente, der körperlichen Beſchaffenheit, dem Alter und anderen Umſtänden abzuhängen 53). Denn ſanguiniſche, junge, vollblütige Leute bekommen öfters rothe Blätterchen, pflegmatiſche, ſchwache und feuchte Subjecte aber, als Kinder und Frauensperſonen, oder Leute, die durch ſtarke, inſonderheit Blut-Ausleerungen geſchwächt worden ſind, kryſtallartige und weiße 54). Unter denjenigen, die die Farbe der Haut nicht verändern, iſt diejenige Verſchiedenheit zu bemerken, die der ſo genannten Gänſehaut gleich kommt, und von Mezerey 55) und Barailon 56) beobachtet und beſchrieben worden iſt. Dieſe bricht beſonders an dem Hals und den Gegenden unter den kurzen Ribben aus; und ob ſie gleich die Farbe der Haut behält, ſo zeigt ſich doch hier und da einige Röthe der Haut zwiſchen ihr. Barailon

und

und Dupray Delisle geben auch andere Verschiedenheiten der Blätterchen an; wir übergehen diese aber, da sie entweder zu den schon genannten als Varietäten gehören, oder unter die Petetschen und andere Ausschläge gerechnet werden zu müssen scheinen, mit Stillschweigen. Ungereimt ist daher die Eintheilung in rothe und weisse, worunter alle Gattungen der Frieselausschläge insgemein begriffen zu werden pflegen; oder, wenn sie weniger ungereimt ist, so paßt sie doch gewißlich nicht genug auf die einzelnen Arten und Varietäten. Und weit weniger ist der Meinung derjenigen beyzustimmen, die mit den weißen und krystallartigen Blätterchen immer Bösartigkeit, mit den rothen Gutartigkeit verbunden zu seyn behaupten. Denn daß beiderley Art gutartig und bösartig seyn kann, ist aus der Beobachtung der ausübenden Aerzte bekannt, und es fehlt auch an solchen nicht, die die rothen mehrentheils schlimmer, als die weissen gefunden haben 57). Ludwig erinnert daher mit Recht, daß man die entweder gut- oder bösartige Beschaffenheit der Krankheit mehr nach den Ursachen und Zufällen, als nach der Verschiedenheit der Blätterchen bestimmen müsse 58).

48) *Ludwig.* am angezeigt. Ort. §. 214.

49) Der nämliche ebendas.

50) Acad. Praelect. §. 136.

51) Der nämliche ebendas. §. 137. *And. Orrom. Goelike* Diss. de purpura alba confluente. Francof. ad Viadr. 1740. *Störck.*, der die rothen zusammenfließend gesehen hat, Ann. Medic. I. S. 66.

52) *Vogel.* am angezeigt. Ort.

53) *Ludwig.* ebendas.

54) *Damilano* hat angemerkt, daß die Blätterchen,

die bis ans Ende auszubrechen zaudern, mehr weiſslicht ſeyen. Dieſes ſcheint aber daher zu kommen, daß die Aderläſſen, wenn die Blätterchen auszubrechen zaudern, mehrentheils während dem ganzen Lauf der Krankheit wiederholt werden. Dieſes iſt die Urſache, daß ſie endlich weiß zum Vorſchein kommen.

55) Method. aiſée &c. S. 7.

56) Hiſt. de la ſociet. Roy. de med. T. I. S. 153. Paris 1779.

57) Conſtit. epid. 1700. Vratislav. S. 334. *Juncker* Tab. LXXV. in der Prognoſis n. 12. *Gaſtellier* Eſſay ſur la Fievr. miliair. S. 59. u. 358. *Allion.* am angezeigt. Ort. Cap. 3. S. 35. *Matth. Collin.* Diſſ. de Febr. miliar. S. 27.

58) Am angeführt. Ort. §. 214.

§. 81.

Die verſchiedene Geſtalt und Eintheilung des Frieſels.

Der Frieſel mit Fieber oder der fieberiſche Frieſel hat eine ſo wandelbare Geſtalt und Beſchaffenheit, daß diejenige, die ihn zu beſchreiben unternommen haben, ihn in einige Gattungen einzutheilen genöthiget geweſen ſind. **Hamilton** hat zwey Hauptgattungen, eine **einfache** (genus ſimplex) und **zuſammengeſetzte** (genus complexum), und beide bösartig, bey demſelben angenommen, und hat keine andere vor Frieſel gehalten, als die weiſſe Ausſchläge austreibt. Die **rothen** Ausſchläge hat er, wenn ſie allein waren, nicht Frieſel, ſondern **Hitzblätterchen** genennt, und von dem Frieſel- oder **Blaſenfieber**, wie er es ſelbſt nennt, getrennt. Kommen ſie aber mit den weiſſen zuſammen, alsdann entſteht, nach ſeiner Behauptung, die zuſammengeſetzte Gattung. Er ſcheint durch

die-

diese Eintheilung die gemeine und alte Eintheilung in rothen und weissen Friesel zu verwerfen, da doch beiderley oft allein vorkommt, und, wie die Erfahrung vieler Aerzte gezeigt hat, eben so gu. gutartig, als bösartig und verderblich seyn kann. Der Friesel ist auch in seinem ganzen Umfang nicht darinnen enthalten, das Gegentheil von dem, als ihm geschienen hat. Hierzu setze man, daß einige wiederum eine Unterabtheilung des weissen in weisse (miliaria alba) und durchsichtigen (pellucida) machen; man hat aber, nach Gmelins Beobachtung 59), zu merken, daß der durchsichtige beym Reifen leicht weißlicht und undurchsichtig werde, der rothe aber an der Spitze allmählig ein durchsichtiges Bläschen zeige, und zuweilen auch fast ganz durchsichtig oder weiß werde. Gerike hat den Friesel in den ursprünglichen (morbus miliaris idospathicus), oder wesentlichen, oder für sich bestehenden, in den zufälligen (symptomaticus), oder abhängigen, und in den zusammengesetzten (complexus), oder mit einer anderen Krankheit verwickelten eingetheilt. Aber auch in dieser Eintheilung können, wie man nachgehends sehen wird, nicht alle Verschiedenheiten desselben gehörig zusammenbegriffen werden. Der zufällige über das, ob er gleich — wie man oben gesehen hat — von uns nicht ganz ausgeschlossen wird, scheint doch so selten oder ungewiß zu seyn, daß er von vielen, und besonders von Matth. Collini 60), Tissot 61), Franz Beretta 62) und anderen auf keine Art angenommen wird. Allioni endlich, dem die Eintheilungen der anderen nicht gefallen haben, hat ihn lieber in ganz einfachen (morbus miliaris simpliciſſimus), einfachen

(simplex) und verwickelten oder zusammengesetzten (complicatus sive complexus) eintheilen wollen, gesteht aber von selbst ein, daß jedes Grenzen, des leichten Uebergangs des einen in den anderen, der öfteren Verwickelung mit anderen Krankheiten und endlich vieler anderer oft zusammenkommender Ursachen wegen, nicht leicht zu bestimmen seyen 63). Andere haben noch vielerley andere Eintheilungen gemacht, die von der Gutartigkeit oder Bösartigkeit der Krankheit, von ihrer offenbaren, oder verborgenen und verlarvten Gestalt, von ihrer Einfachheit oder Verwickelung hergenommen worden sind. Denn ob der Friesel gleich eine und die nämliche Krankheit ist, so kann er doch, nach der verschiedenen Menge oder Schlimmartigkeit des Zunders, oder Anlage des Körpers und des Bluts, Beschaffenheit des Temperaments, des Körperbaus, des Alters, des Geschlechts, der Jahrszeit, der Gegend, des herrschenden oder stehenden Krankheitszustandes und der Verwickelung, und nach der Verschiedenheit der so genannten vorbereitenden und gelegenheitlichen Ursachen solche Veränderungen erleiden, neue und ungewöhnliche Zufälle zur Gesellschaft bekommen, und bald mehr, bald weniger wüthen, daß er im höchsten Grade verschieden gesehen wird, und deswegen bald gutartig, bald bösartig, bald regelmäßig, bald unregelmäßig, bald offenbar, bald verlarvt und verdeckt, bald verwickelt 64), oder rein erscheint, u. s. w.

59) §. 11.

60) Am angeführt. Ort.

61) Lettre à Mr. Hirtzel.

62) Dissert. de Miliar. natur. different. et. curat.

63)

63) Am angeführt. Ort. Cap. 3.

64) Daß der Friesel mit anderen Krankheiten verwickelt werde, wird gewißlich niemand läugnen; denn es ist eine ausgemachte Sache, daß — wie ich sonst mehrmal gesagt habe, und hier wiederum wiederholen zu müssen glaube — die einzeln vorkommenden Krankheiten immer etwas von der herrschenden oder stehenden Krankheit annehmen, und daß desgleichen die herrschenden und stehenden Krankheiten von den Veränderungen in der Jahrszeit und in der Beschaffenheit der Witterung und der Luft einige Veränderung erleiden. Der Friesel mischt sich deswegen, wenn er herrschend ist, oft bey den Bauch- Catarrhal- schleichenden Nerven- Entzündungs- Wechselfiebern, und anderen zwischenlaufenden Krankheiten ein; und in diesem Falle wird er gewiß verwickelt genennt. Nach den Abwechselungen der Witterung und der Verschiedenheit der Jahrszeiten aber gesellen sich leicht Bauch- Catarrhal- Gallen- Entzündungs- u. s. w. Zufälle zu demselben. Daher die so grossen Verschiedenheiten, daher die Abweichungen, die der Arzt wohl unterscheiden muß.

§. 82.

Die Beschreibung des Friesels nach seinen Zeitläufen.

Ich muß derowegen den Friesel, damit man seine einzelne Varietäten desto besser kennen lerne, überhaupt beschreiben. Und weil bey demselben, eben so wie bey den übrigen Ausschlagskrankheiten, vorzüglich drey verschiedene Zeitläufe, nämlich der **Vorbereitung** oder **Auffwallung**, des **Ausbruchs** und der **Auftrockung** bemerkt werden, so halte ich es vor vortheilhaft, diese nach ihrer Ordnung abzuhandeln. Wenn es jemanden gefällig ist, den vierten Zeitlauf, nämlich den Zeitlauf der **Iterung** oder Reifung, der — wie bey den Pocken — zwischen dem Ausbruch und der Auftrocknung

vorkommt, und mehrentheils Statt hat, hinzu zu fügen, ſo wird er keinesweges von der Natur abweichen, und keine Subtilität erdenken. Der Frieſel pflegt aber entweder plötzlich und faſt ohne einige vorhergehende Anzeige von Uebelbefinden, oder mit einigen Kennzeichen von annähernder Unpäßlichkeit zu erſcheinen und anzugreifen. Wenn er auf die zweyte Art kommt, ſo gehen Müdigkeit, Gliederſchmerzen, oder eine ungewöhnliche Empfindung von Gliederbruch, wider Gewohnheit verſtärkte Wärme, Schlafloſigkeit, oder unordentlicher, unruhiger und unterbrochener Schlaf, oder im Gegentheil eine ungewöhnliche Neigung zum Schlafen, Schwere oder Schmerz des Kopfs, einige Beklemmung der Bruſt, zuweilen verringerte Eßluſt, oft aber eine groſſe Neigung zu Schweißen 65) einige Tage vor ihm her.

65) *Damilan.* am angezeigt. Ort. S. 14.

§. 83.

Das Fieber.

Wenn zwey, oder drey, oder vier Tage in dieſem zweifelhaften Geſundheitszuſtande verfloſſen ſind, macht das Fieber ſeinen Angriff, und macht dieſen meiſtens mit Kälte und Schauder, oder wenigſtens mit Kälte an den Füſſen und Händen, oder mit Gähnen. Auf die Kälte oder den Schauder folgt Hitze, die nach der Beſchaffenheit des Temperaments, des Körperbaues, des Alters, der Gegend, der Jahrszeit, der Blutmenge, der Schärfe in den Säften, der Anlage des Bluts und anderer Umſtände verſchieden, mehrentheils brennend und ſcharf, zuweilen gelind iſt. Das Fieber ſelbſt aber iſt,

wie

wie wir oben (§. 386.) angemerkt haben, und fast alle Schriftsteller bezeugen, gar sehr wandelbar. Meistens ist es aber, was den Puls anlangt, nicht sonderlich stark, und plagt den Kranken nicht sehr. Oft läßt es nach zwanzig oder dreyßig Stunden auf erfolgenden Schweis nach, und hat den Schein des eintägigen Fiebers, täuscht aber die unaufmerksamen leicht mit vergeblicher Hoffnung; denn kurze Zeit darauf, und besonders in den Nachmittags- oder Abendstunden wird es wiederum stärker, da ein geringer oder starker Schauder, oder eine ansehnliche verstärkte Hitze sich wieder einstellt, und der Schweis fast anhaltend wird. Dieser fließt jedoch bey den Nachlassungen häufiger, hat an den ersten Tagen keinen Geruch, streut nachgehends einen übelen aus, ist fett oder klebricht, und riecht nach einer besonderen und gleichsam verdorbenen Säure. Es ist eine seltene Sache, daß dieser Schweis fehle. Die Verschlimmerungen und Nachlassungen des Fiebers erfolgen aber so, daß es das Ansehen bald eines einfachen, bald doppelten alltägigen oder dreytägigen anhaltenden Fiebers hat; ja die Nachlassungen kommen zuweilen zur gänzlichen Fieberfreyheit, oder scheinen dazu zu kommen, und sind von einem safranfarbigen, dickern, dem Viehharn gleichen oder ziegelfarbigen Harn, der die Muthmassung und den Verdacht von einem Wechsel- oder ordentlich wiederkehrenden ausgedehnten, oder einfallenden Fieber vermehrt, begleitet, er wird aber in kurzer Zeit wieder dünn und citronfarbig, oder gleichsam farblos, und fließt häufig. Wenn jemand in diesem Falle die peruvianische Rinde gebraucht, so gebraucht er sie vergeblich, und vertreibt das Fieber nicht. Bey den meisten wechseln oft

Schau-

Schauder mit Schauder, oder Kälte und Hitze mit einander ab, insonderheit wenn sich der Kranke bewegt, oder einen Theil des Körpers entblößt. Dieses ereignet sich bey einigen auch ohne irgend einige Ursache unordentlich und so häufig, daß Baraldi 66) den Schauder zuweilen zwölfmal im Tage wiederkommen gesehen hat. Die Haut ist aber so empfindlich, daß sie bey jeder Berührung der sie umgebenden Luft von Kälte ergriffen wird. Die Kranken bedecken sich derowegen allenthalben auf das sorgfältigste mit Bettdecken, damit sie nicht von Schauder oder Kälte befallen werden. Bey anderen kommen keine Schauder oder Kälte vor, sondern es stellen sich oft einige Hitzen oder Dämpfe ein, die von den untersten Theilen einigermasen in die Höhe steigen; und alsdann wird das Gesicht mit einer flüchtigen Röthe überzogen, so daß sie den Genuß der freyen Luft verlangen. Weniger geübte Aerzte sehen diese und ähnliche Abwechselungen leicht vor Zufälle des Mutterwehes oder der Milzsucht an. Die Fortdauer des Fiebers aber, die übel und sauerriechende Schweiße und übrige Kennzeichen 67) entdecken den Irrthum leicht.

66) Sroria d'una coſtic. andemico-epidemic. di Febbri migliari. Modena 1781. S. 18.

67) *Damilan.* am angezeigt. Ort. S. 23.

§. 84.

Daß das Fieber zuweilen mit dem Schein der Gutartigkeit betrüge. Die Kennzeichen der in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten.

Zuweilen ist das Fieber, das ganz gelind zu seyn scheint, und den Puls wenig in Bewegung

setzt,

ſetzt, hinterliſtig und betrüglich; denn es bleibt ſo bis an den Ausbruch der Ausſchläge hin, legt aber alsdann den Schein der Gutartigkeit ab, und giebt ſich durch die Erſcheinung verderblicher Zufälle und einem großen Ungeſtümm erſt als ein ſchweres, gefährliches und bösartiges Fieber zu erkennen. Dieſe verderbliche Beſchaffenheit des Fiebers und bevorſtehende Veränderung aber empfindet die Seele des Kranken oft vorher; denn indem andere bey dieſem gutartigen Anſchein ſicher und ruhig bleiben, iſt er allein ſeinetwegen beängſtigt und bekümmert, und ahndet alles traurige, weil vielleicht die gemeinſchaftliche Empfindungsquelle und der Anfang der Nerven von dem Frieſelzunder ſchon angegriffen und auf eine verborgene Art in Unruhe geſetzt ſind. Diejenigen Frieſelkranken, die in den erſten Wegen faule oder gallichte Unreinigkeiten haben, geben dieſelben durch folgende offenbare Zeichen zu erkennen: ſie haben Eckel und Reiz zum Erbrechen, und eine zu Anfang entweder weiße, mit Schleim überzogene, oder gelbe und bleyfarbige Zunge, ſie brechen zuweilen verdorbene bittere, gallichte, oder ſchleimichte, oder auf allerley Art fehlerhafte ſaure Materien hinweg, ſie bekommen auch nicht ſelten einen Bauchfluß von der nämlichen Beſchaffenheit, ja zuweilen einen mit Bauchgrimmen verbundenen und ruhrartigen. Alsdann, glaube ich, geſchieht das, was **Baraldi** an ſeinen Kranken als etwas faſt beſtändiges bemerkt hat 68), daß die Kranken nämlich alles Getränk verabſcheuen, bis der größte Theil der Unreinigkeiten ausgetrieben worden iſt. Man muß aber wiſſen, daß zuweilen Reiz zum Erbrechen, oder Schlucken, oder beiderley Zufall, ohne irgend eine vorhandene Anzeige von Unreinig-

keiten, von allen eingenommen Dingen erregt, oder auch der Bauch in Unruhe geſetzt, geſpannt und von Winden ausgedehnt werde. Daß dieſes hauptſächlich von der Reizung der Nerven, oder dem nach dem Magen und den Därmen hin fließenden Frieſelſtoffe in dieſem Falle abhänge, iſt ſehr wahrſcheinlich.

68) Am angeführt. Ort. S. 6.

§. 85.

Die anderen Zufälle.

Daß die Hitze von mancherley Art ſey, haben wir ſchon geſagt; denn einige hitzen nicht ſonderlich, andere im Gegentheil haben innerlich und äuſſerlich eine ſehr ſtarke Hitze. Einigen ſchmerzt der Kopf, oder iſt ihnen wenigſtens ſchwer und eingenommen, anderen iſt er ganz frey. Bey einigen werden die Kräfte ſchwach und verlieren ſich faſt ganz, und ſtellen ſich oft und leicht geringe Ohnmachten ein, bey anderen bleiben ſie und ſind gut, oder ſcheinen gleichſam der Geſunden ihren gleich zu ſeyn. Faſt alle haben Beklemmung der Bruſt mit der Empfindung von gleichſam einer Zuſammenſchnürung oder eines Gewichts in der Gegend des Bruſtbeins, die beſonders auf der linken Seite der Bruſt 69) am ſtärkſten iſt.

Sie müſſen daher zuweilen ganz aus der Tiefe Seufzer holen, und haben einen ungleichen Athem. Dieſe Zufälle ſind bey dem Frieſel meiſtens ſchwerer und merklicher, als bey den Peteſchen und übrigen Ausſchlägen. Ferner ſind die Beklemmung, die Beängſtigung, der Gliederſchmerz und die Krämpfe

bey

bey den Verſchlimmerungen heftiger, und verurſachen den Kranken größere Plagen. Wenn die Kranken ſich zum Schlafen hinlegen, ſo erwachen ſie, bey ſich einſtellendem Schlafe und kaum geſchloſſenen Augen, gleichſam erſchrocken, oder von Auffahren des Körpers, oder Phantaſien, oder ſchwerem Athem, oder Huſten befallen, bald wieder. Der Huſten iſt aber meiſtens gering und gelind: jedoch iſt er zuweilen ſo heftig, trocken, vergeblich und anhaltend, auch auſſer dem Schlafe, daß er dem Keichhuſten gleichkommt. In dieſem Falle hat er in dem den Luftröhrenkopf und die Lunge reizenden ſcharfen Frieſelſtoffe ſeinen Grund. Andere liegen in einer faſt beſtändigen Schlafſucht, die ſie gleichſam in Erſtarrung ſetzt, und, wenn ſie bey Jahren ſind, den vom Schlag gerührten ſehr ähnlich macht. In der Nacht reden ſowohl diejenige, die wachen, als auch die von Schlafſucht befallen ſind, meiſtens irre, plaudern und werden von Träumen beunruhigt. Den meiſten zittern die Hände und Zunge einigermaßen, wenn ſie dieſelben hervorrecken; und die Finger, Beine und Füße werden von Krampf oder einem mit Stechen verbundenen Einſchlafen befallen. Hierbey iſt der Puls den größten Veränderungen unterworfen, iſt bald hurtiger, bald träger, bald langſamer, bald geſchwinder, bald größer und erhabener, bald kleiner und niedergedruckter, bey allen aber auf eine beſondere Art bewegt, und auf eine ungleiche Art ungleich, und zuweilen ausſetzend. Er pflegt aber, wie Caſtellier bemerkt 70), regelmäßig und ordentlich auszuſetzen, nämlich nach neun, eilf, oder ſechzehen Schlägen, und ſoll ſo ſchon von Anfang an ſeyn. Bey vielen iſt er klein, ſchwach, oder

zuſam-

zuſammengezogen, aber widerſtehend, und zuweilen härtlicht; bey anderen im Gegentheil groß, ſtark, und dieſer bald weich und ſchlapp, bald hart und geſpannt. Bey allen aber hat er, wenn er genau befühlt wird, oft etwas zuckendes. Viele haben, der ſchönen und feuchten Zunge ungeachtet, einen brennenden Durſt; und dieſen ſollen vorzüglich diejenige haben, die rothe Frieſelausſchläge haben. Andere befinden ſich, ob ſie gleich Durſt haben, übel beym Trinken, und ſchlagen daher das Getränk aus. Dieſes geſchieht, wie ich oben ſchon erinnert habe, am häufigſten in dem Falle, wenn der Magen von gallichten oder faulen Unreinigkeiten beſchwert und in Unruhe geſetzt iſt. Zuweilen iſt ganz und gar kein Durſt vorhanden, beſonders, wie Barailon angemerkt hat 71), bey denjenigen, die wäſſerichte, lymphatiſche, oder kryſtallartige Bläschen haben. Die Eßluſt fehlt ſelten; geben ſie ihr aber nach, ſo bekommen ſie gleich ſtärkere Verſchlimmerungen, und büßen vor den gemachten Fehler.

69) *Gaſtellier* am angeführt. Ort.

70) Am angeführt. Ort. S. 83. 84.

71) Memoir. de la Societ. Royal. de medecin. T. I. S. 193. à Paris 1779.

§. 86.

Die vor dem Ausbruch nächſt hergehende Zufälle.

Bey bevorſtehendem Ausbruch aber wird das Fieber ſtärker, und werden alle Zufälle heftiger, ſo daß die vor dem Ausbruch hergehende Nacht mehrentheils beſchwerlicher und läſtiger iſt. Denn die Beängſtigung, die Hitze, die Beklemmung der Bruſt,

Bruſt, das Jrrereden, die Unruhe, das Herumwerfen, die Krämpfe, oder die Schlafſucht nehmen zu, und Niedergeſchlagenheit und Furcht vor dem Tode ſtellen ſich, wenn ſie nicht vorher zugegen waren, alsdann oft ein. Zuweilen geſellen ſich auch Zuckungen, als Vorläufer des Ausbruchs, wie bey den Pocken, hinzu. Bey den Schweißen empfinden die Kranken ſehr oft ein beſchwerliches Jucken und häufige Stiche in der ganzen Haut. Bey einigen erhebt ſich, wenn der Ausbruch herannaht, der Bauch mehr oder weniger, ſchwillt auf und wird geſpannt 72). Zuweilen ſchmerzt der Schlund und iſt roth, oder ſind die Spitze der Zunge, oder ihre Seiten mit kleinen Blätterchen oder Schwämmchen dicht beſetzt. Das Geſicht ſchwillt zuweilen etwas auf und wird röther, und gleicherweiſe werden auch die Augen roth. Denn dahin geht etwas von dem Frieſelſtoffe, ja er begiebt ſich auch nach einiger Meinung in die inneren Theile hin.

72) *Barailon* am angeführt. Ort.

§. 87.

Die verſchiedenerley Zeit des Ausbruchs.

Die Ausbruchszeit iſt aber ſehr ungewiß und verſchieden; denn die Ausſchläge kommen bald früher, bald ſpäter zum Vorſchein. Zuweilen hat man ſie am zweyten, oder dritten, ja erſten, zuweilen erſt am vierzehnten, oder ſechzehnten Tage 73) erſcheinen geſehen. Bey dem Frieſelzuſtand des Jahrs 1782. zu Corregio brachen ſie erſt nach dem eilften, oder vierzehnten, und, wenn die Krankheit ſchwerer war, oder vernachläßigt worden

war, nach dem ein und zwanzigsten Tag 74), und zuweilen auch später aus. Ich selbst habe einige gesehen, bey welchen sie sehr spät, nämlich um den sieben und zwanzigsten und vier und dreyßigsten Tag herum, erschienen sind. Auch fehlt es an Beobachtungen nicht, wo der Ausbruch erst in der fünften und sechsten Woche geschehen ist 75). Hamilton glaubt die Ausbruchszeit um den eilften Tag herum setzen zu müssen, aber nicht von dem Tage, wo das Fieber seinen Anfang genommen hat, sondern von demjenigen an gerechnet, wo die Person sich übel zu befinden angefangen hat; und dieses fällt ungefähr auf den siebenten, vom Anfang des Fiebers an gezählt 76). Anderen scheint der Ausbruch öfters zwischen dem achten und zwölften Tag zu geschehen 77). Das gemeinste und gewöhnlichste ist, daß, wenn die Krankheit ihren ordentlichen Gang hat, die Ausschläge am dritten, oder vierten, seltener am siebenten Tage, zuerst am Halse, und auf der Brust, zuweilen an den Aermen, Handwurzeln und den Zwischenräumen der Finger, darnach auf dem Rücken, an den Bauch und übrigen Körper, am seltensten im Gesichte; zuweilen nur an den Schenkeln und Beinen, oder am ganzen Körper 78) erscheinen. Meistens fangen sie an den oberen Theilen an, und kommen allmählig an den unteren zum Vorschein; ob man sie gleich auch zuweilen in umgekehrter Ordnung ausbrechen gesehen hat. Wenn die Absonderung der Krankheitsmaterie auf einmal ganz vollkommen geschieht, so ist sie mehrentheils innerhalb vier und zwanzig Stunden, oder etwas längerer Zeit vollendet. Wenn sie aber unvollkommen geschieht, und der sämmtliche Zunder nicht auf einmal abgesondert wird und ausbricht,

bricht, so werden, wenn die ersteren Blätterchen aufgetrocknet sind, das Fieber und die übrigen Zufälle schnell wieder stärker, und erfolgt ein neuer Ausbruch bald an diesem, bald an jenem Theile, und dieser zwey- drey- vier- und zuweilen noch mehrmal, fast auf die nämliche Art, aber immer mit geringeren Zufällen. Es geschieht auch, daß hin und wieder einige Blätterchen erscheinen, und mit Schwierigkeiten ausbrechen, und sogleich wieder verschwinden, und hierdurch Verletzungen der inneren Eingeweide und Unordnungen im Nervenbau entstehen, weil die Krankheitsmaterie nach den inneren Theilen zurückgegangen ist 79).

73) *Barailon* am angezeigt. Ort.

74) *Barald.* am angezeigt. Ort, S. 6.

75) Damilano glaubt, daß die Haut zu Anfang immer dichter, und ihre Gefäße und Röhren enger, als gegen das Ende, seyen. Er scheint hiervon die Ursache herzuleiten, warum die Ausschläge zuweilen später, und glücklicher, ausbrechen. Ich weiß jedoch nicht, in wie weit dieses bey denjenigen wahr seyn kann, die schon zu Anfang und vor dem Ausbruch einige Tage lang von anhaltenden Schweißen benetzt sind, und gleichsam in einem Bade schwimmen. Sind bey diesen die Haut und ihre Dunströhren verengert, oder erweitert?

76) Am angeführt. Ort. Kap. 2. S. 50.

77) *Barail.* am angeführt. Ort.

78) *Juncker* Tab. 75. §. 3. *Vogel* am angezeigt. Ort. §. 136. *Allion.* am angezeigt. Ort. Kap. 4. §. 74.

79) Mehrentheils zaudert der Ausbruch des Friesels von selbst, oder ist unvollkommen. Zuweilen wird er aber durch Erkältung, und Trockenheit der Haut, zu starken Gebrauch kühlender Mittel, oft wiederholte Darmreinigung, zu vieles Aderlassen ꝛc. aufgehalten.

§. 88.

Allerley die Frieſelblätterchen und den Ausbruch derſelben betreffendes.

So wie die Ausbruchszeit der Ausſchläge verſchieden und ungewiß iſt, ſo iſt auch die Zeit der Dauer derſelben, nach der Menge und Beſchaffenheit der Materie, und der Beſchaffenheit des Temperaments, der Witterung und anderer Umſtände, verſchieden und ungewiß. Sie nehmen meiſtens nach und nach zu, werden größer, und reifen nach der oben (§. 387.) angegebenen Art, berſten alsdann auf, trocknen, und fallen endlich in Schuppen oder einem dem Mehl gleichen dünnen Pulver, oft mit ſtarkem Jucken ab. Zuweilen geht das Oberhäutchen in großen Stücken los, und fällt ab. Dieſe Auftrocknung geſchieht aber meiſtens am ſiebenten, neunten, zehenten, eilften 80), oder auch achtzehenten Tage, wenn nämlich die Menge des Frieſelzunders größer iſt, oder zwanzigſten, und erſt ein und zwanzigſten Tage, oder auch etwas ſpäter 81), ja lange darnach, nachdem der Ausbruch ſelbſt ſpäter geſchehen iſt. Nach dem Ausbruch aber, wenn die Natur alles Gift glücklich nach der Haut getrieben hat, und die übrigen Säfte unangeſteckt geblieben ſind, wird nicht nur das Fieber ſchnell gelind, und der Puls groß und weich, und gehen die Zufälle des Fiebers ab, ſondern endigt ſich auch die Krankheit mit dem Fieber ſelbſt durch die Fortdauer eines milden Schweißes, oder einen häufigen und gekochten, oder wenigſtens häufigen, oft fließenden und nicht ganz wäſſerichten Harn, oder beiderley Ausleerungsart allmählig und in kurzer Zeit, und kommen alle Verrichtungen des Körpers wieder

zur

zur alten Vollkommenheit. Wenn aber der Ausbruch unvollkommen geschieht, und nicht alles Gift nach der Haut gegangen ist, und dieses einen Theil des Bluts angesteckt hat, das nun aus Schuld der Natur, oder des Kranken, oder des Arztes, oder wegen der Dichtheit und dem Widerstand der Haut geschehen mag, so wird das Fieber heftiger, werden die Schweiße, die vorher flossen, unterdrückt, wird die ganze Haut trocken, stellen sich Verwirrung des Verstandes, Springen der Flechsen, schwerer Athem, Beängstigung, Zuckungen ein, oder werden, wenn sie zugegen waren, mit den übrigen Zufällen stärker und so heftig, daß mehrentheils ein schneller Tod erfolgt. Gleiches geschieht, wenn die schon nach der Haut getriebene Ausschläge von zu großer äusserlicher Hitze, oder zugelassener Kälte, oder von der aufrechten Stellung des Körpers, oder von irgend einer Gemüthsbewegung, insonderheit Zorn, oder Schrecken, oder einer traurigen Botschaft, oder einer anderen Ursache niedersinken und nach innen zurückgehen, im Falle nicht irgend eine beträchtliche Ausleerung, als häufiger Schweis, oder Bauchfluß, oder die schnelle Wiederkehr der Ausschläge nach der Haut erfolgt, und die bevorstehende Gefahr abwendet. Wenn die Krankheitsfeuchtigkeit aber entweder nicht gehörig nach der Haut getrieben, oder durch die eben erwähnten Ursachen wieder nach innen zurückgetrieben wird, so verursacht sie nach der Verschiedenheit der Eingeweide, nach welchen sie hingeführt wird, mancherley Zufälle. Nach dem Kopf gebracht, veranlaßt sie Verwirrung des Verstandes, schlaffüchtige Zufälle, Schlag, Zuckungen. Nach der Lunge, Beklemmung und tödtliche Erstickung. Nach den Ver-

dauungswerkzeugen, Sodbrennen, heftiges Erbrechen, Schlucken, zerſchmelzenden Durchfall, wenn ſie nicht ſchnell wieder nach den äuſſeren Theilen zurückgeführt wird. Nach dem Zellengewebe geführt, ſtockt ſie in deſſelben netzartigen Gefäßchen und Zellchen, gährt gleichſam mit den anderen Säften und geht endlich in Fäulnis über. In allen dieſen Fällen nehmen die Brüſte der Kindbetterinnen ab, hört die Abſonderung der Milch auf, geräth die Kindbetterinnenreinigung ins Stocken, und bläht ſich der Leib auf 82). Zuweilen ereignet ſich dieſes alles, unerachtet die Frieſelblätterchen in großer Menge in der Haut ausgebrochen ſind und faſt zuſammenfließen, und hoch hervorſtehen und hervorragen, daß man nicht einmal den geringſten Verdacht auf den Rückgang derſelben haben kann. Alsdann dauert inſonderheit das Fieber nicht nur ohne alles Nachlaſſen fort, ſondern wird auch heftiger, und bekommt einen großen, ſtarken und ſehr hurtigen Puls, ein aufgedunſenes Geſicht, glänzende Augen und Verwirrung des Verſtandes zu Gefährten. Von dieſer iſt oft eine ohne äuſſerliche Urſache ſchnell eintretende Betrübnis und plötzliche Todesfurcht Vorläufer. Wenn der Kranke von dieſer ergriffen iſt, ſo bittet er angelegentlich um das heilige Abendmahl. Man muß ihm ſogleich Folge leiſten, denn er ſtirbt, wie ich und andere mehrmal beobachtet haben, meiſtens innerhalb wenigen Stunden in Verwirrung und Zuckungen. Die Menge der Frieſelmaterie iſt in dieſem Falle ſo groß, daß die Haut nicht im Stande, dieſelbe ganz aufzunehmen, oder ihre Beſchaffenheit ſo ſchlimm und bösartig, daß ſie faſt alle Säfte anſteckt und verdirbt, und, nachdem das Hirn, oder die Lunge

und

und das Herz, oder die übrigen inneren Eingeweide angegriffen werden, die Thier- und Lebens- oder natürliche Verrichtungen, oder alle zusammen in Unordnung bringt, verdirbt und zerstört. Zuweilen geschieht es auch, daß das Fieber und die Zufälle nach dem Ausbruch weder ganz abnehmen, noch stärker werden, sondern fast in dem nämlichen Stande bleiben, oder theils geringer, theils heftiger werden, und so der Ausgang zweifelhaft bleibt, bis die Krankheit von der Natur, oder diese von jener überwunden wird. Dieser Zustand hält fast das Mittel zwischen den beiden, die ich oben beschrieben habe.

80) *Vogel* am angezeigt. Ort. *Hamilton* am angezeigt. Ort

81) Der nämliche ebendas.

82) *Chambon de Montaux* Malad. des Femm. T. I. chap. VIII.

§. 89.

Einige Abweichungen und seltnere Zufälle.

Diese Gestalt und diesen Gang hat der Friesel am gemeinsten und gewöhnlichsten. Keine geringe Abweichung veranlassen aber die vielfältigen sowohl innerlichen, als äusserlichen Ursachen und die ungefähren Verwickelungen. Denn einige haben verstopften, andere offenen Leib. Die offenen Leib haben, haben oft wässerichte, gelbe, blutige, ruhrartige Stuhlgänge, und zuweilen Wurmabgänge. Ausser den sauerriechenden Schweißen haben einige auch saueres Aufstoßen aus dem Magen 83). Zuweilen — das geschieht aber selten — stellen sich grausamer Ohrenschmerz, sehr heftiger Kopf-

schmerz, Hirnentzündung, krampfichte Engbrüstigkeit, Schlag, Anfälle der Fallsucht und häufiger Speichelfluß ein 84). Mehrentheils stellt sich aber, wie ich nicht einmal gesehen habe, der Speichelfluß bey denen ein, deren Zunge und Schlund von Schwämmchen heftig angegriffen sind. Zuweilen erfolgen auch Blutflüsse, insonderheit Nasenbluten, bey dieser Krankheit. Gastellier und Barailon haben das Nasenbluten fast niemals, andere aber oft beobachtet 85). Keine geringe Veränderung veranlassen auch der einheimische und herrschende Frieselzustand 86); wenn der Friesel aber einzeln vorkommt, die besondere Natur des Kranken, die Jahrszeit und die stehenden oder herrschenden Krankheiten. Denn es ist eine bekannte Sache, daß die einzelnen oder zwischenlaufenden Krankheiten von den stehenden und herrschenden immer etwas, das einige Abweichung verursacht, annehmen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn einige den Friesel, der Catarrhal- oder Bauch- oder Entzündungszufälle wegen, die sich zu ihm schlagen, vor ein Catarrhal- Fluß- Gallen- oder Entzündungsfieber gehalten haben 87). Auch macht die Jahrszeit einige Abänderung bey ihm, so daß er, nach der Beschaffenheit der Witterung, mancherley und verschiedenerley Zufälle zur Gesellschaft bekommt, und oft eine verschiedene Heilart erfordert.

83) *Barailon.* am angeführt. Ort.

84) Der nämliche ebendas.

85) *Barald.* am angeführt. Ort. *Damilan.* am angeführt. Ort.

86) Zu Turin und fast in ganz Piemont, zu Mantua, Pavia, Corregio, desgleichen zu Montargis und in der Picardie, und überhaupt in feuchten und sumpfich-

pfichten Gegenden soll der Friesel einheimisch seyn. Der durch viele mediciniſche Schriften schon allgemein bekannte und in der mediciniſchen Praxis sehr geübte Felix Asti hat in Ann. medic. tert. Mantuan. S. 83. angemerkt, daß der Friesel, der vormals zu Mantua fast herrschend und ansteckend war, nun weit seltener, und fast nur einzeln daselbst vorkomme. Daß er aber oft herrschend sey, ist etwas so bekanntes, daß niemand von gesundem Verstande es läugnen kann; denn ich könnte, wenn ich wollte, ein langes Verzeichnis von herrschenden Zuständen anführen, wo man den Friesel fast zu jeder Zeit, und besonders zu unserer Zeit beobachtet und beschrieben findet.

87) *Hoffm.* Med. rat. syst. T. IV. Sect. I. Cap. 9. *Barald.* am angeführt. Ort. *Agostini* offervaz. medic. pratiche intorno alle Febbri migliari popularmente &c. Novara 1755.

§. 90.

Daß der Friesel sich zuweilen durch die Ansteckung fortpflanze.

Ueberdas geht der Friesel zuweilen durch die Ansteckung auf andere über und pflanzt sich fort. Ich weiß zwar wohl, daß einige dieses in Zweifel ziehen, ja daß einige der neuesten Schriftsteller es gänzlich läugnen, und Sagar 88) mit einigen Nosologen den Friesel unter die nicht ansteckenden Ausschlagskrankheiten gerechnet hat. Wenn man aber recht erwägt, wie er, nach Welsch's, Fantoni's und Allioni's Nachrichten, zu Leipzig und Turin entstanden, und darnach zu andern Völkern durch irgend einen angesteckten Fremdling übergegangen ist und sich ausgebreitet hat, so wird man offenbar sehen, daß er nicht weniger, als die Pocken selbst, ansteckend sey, insonderheit wenn er seine Stärke erreicht hat, und allenthalben giftige und faule

Dünſte ausſtreut, und auf einen Menſchen ſtößt, der Anlage zur Aufnahme des Giftes hat. Der im Jahr 1776 zu Corregio beobachtete weiße Frieſel gieng, nach Baraldi's Zeugnis 89), leicht von den Kranken auf die Geſunden über. Baraldi führt überdas zwey ganz beſondere Beobachtungen von Frieſel an, der durch die Anſteckung übergegangen und mit der Lungenſucht verwickelt war 90). Daß ſich dieſe Krankheit durch die Luft oft fortgepflanzt habe, bezweifelt Allioni nicht. Hier, ſagt er, hat die genauere Beobachtung gezeigt, daß ihr anſteckender Stoff nicht ſchlechthin durch die Luft, ſondern durch Leute, die denſelben in einer kranken Gegend aufgefangen hatten, an andere Orten gebracht worden ſey 91). Ich will aber anderer unzähliche Zeugniſſe, wodurch die anſteckende Beſchaffenheit dieſer Krankheit erwieſen werden könnte, übergehen, und nur drey beſondere Fälle anführen, die mir, wo ich nicht irre, zum Beweis der anſteckenden Eigenſchaft derſelben hinlänglich zu ſeyn ſchienen. Der Frieſel war in der Stadt Fano herrſchend. Peter Paul Dallarmi, ein ſehr vortreflicher Art, und ein in allen Fächern der Gelehrſamkeit ſehr bewanderter und mit einem bewundernswürdigen Gedächtnis begabter Mann, der von den Fanenſern noch betrauert wird, und von Jugend auf bis an ſeinen Tod mein vertrauteſter Freund war, legte, als er ſich an einem Tage bey einem Kranken, der ſein ſehr guter Freund war, befand, und die Aufwärter den Schweis, womit der Kranke benetzt war, nicht gehörig abwiſchen ſahe, ſelbſt Hand an, und war wenig darum beſorgt, ob er den allenthalben hervorkommenden Dunſt einzöge. Kurz darauf aber fand er ſich ſo

ſehr

sehr davon beschwert, daß er den Anwesenden laut bekannte, daß er ganz sicher von der Krankheit angesteckt sey. Er gieng daher sogleich nach Hauße, fieng erst an sich übel zu befinden, dann wirklich krank zu werden, und bekam die bösartigste Gattung des Friesels, an welcher er auch innerhalb wenigen Tagen das Leben verlohr. Fast auf gleiche Art wurde Franz Raffi von Faenza im Benedictinerkloster bey Mantua von einem Kranken, bey welchem er sich mit zu weniger Vorsicht und zu lange aufhielt, angesteckt; und derjenige, der ihn dem Tode aus dem Rachen gerissen hatte, konnte, wie mir sein Vater und seine Brüder — die sehr glaubswürdige Leute sind — erzählt haben, selbst nicht erhalten werden. Neulich habe ich einen anderen vom Friesel, aber dem gutartigen, befallenen Arzt gesehen, der, als er zu einer von dem einzelnen Friesel befallenen Frauensperson gerufen worden war, und aus zu grosser Unvorsichtigkeit und Unbedachtsamkeit sich länger, als es nöthig gewesen war, dem Hauche und der Ausdünstung derselben, um die auf der Brust herausgekommene Ausschläge zu betrachten, ausgesetzt hatte, ohne eine andere Ursache, da er sich sonst ganz wohl befand, in die nämliche Krankheit gefallen ist. Einen ganz vorzüglichen Beweis giebt folgende Beobachtung des Baraldi 92). Dieser sahe bey einem jungen Menschen, der seinem am Friesel erkrankten Vater fleißig aufgewartet hatte, einige Tage nach des Vaters Tod ein geringes Fieber entstehen, das sich innerhalb wenigen Tagen endigte. Da der junge Mensch, den er hergestellt verlassen hatte, ihm von ungefähr auf seinem Wege begegnete, sahe er an demselben viele über die Haut hervorragende Blätterchen, die mit

den-

denjenigen, welche ſein verſtorbener Vater gehabt hatte, die gröſte Aehnlichkeit hatten.

88) Syſt. morb. ſympt.

89) Am angeführt. Ort. S. 2. 3.

90) Ebendaſ. S. 54.

91) Am angeführt. Ort. S. 78. §. 162. Anmerk. 5. u. S. 29. §. 58.

92) Am angeführt. Ort. S. 73.

§. 91.

Noch andere, die anſteckende Beſchaffenheit des Frieſels beſtätigende, Beobachtungen. Noch einiges andere dieſe Krankheit betreffendes.

Der Frieſel ſoll auch bey dem herrſchenden Zuſtand des Jahrs 1755 zu Novara, den **Anton de Auguſtinis** beſchrieben und bekannt gemacht hat 93), zuweilen durch die Berührung auf andere übergegangen ſeyn. Es iſt auch, nach **Baraldi's** Bemerkung 94), nichts ſeltenes, daß, ſo wie Mütter oder andere, die an den Pocken erkrankte Kinder angreifen und zuweilen auf den Aermen tragen, hier und da Pocken, ob ſie dieſelben gleich ſchon gehabt haben, bekommen, ſo auch die Frieſelausſchläge auf die nämliche Art übergehen und zum Vorſchein kommen, ohne daß andere Zufälle dabey erſcheinen. Dieſes beſtätigt **Allioni** durch folgende ganz beſondere Beobachtung: „ Eine vornehme Frau, die ihre „ an dieſer Krankheit darnieder liegende Tochter „ auf das ſorgfältigſte bediente, und das Reiben „ ſelbſt bey ihr verrichtete, bekam an den Händen „ und einem Arm Frieſelausſchläge, die ohne Beſchwerde ausbrachen. Da dieſer Ausſchlag eine „ Zeit lang geſtanden hatte, und unverſehens ver-

„ ſchwun-

„ ſchwunden war, ſo hat ſie kurz darauf die nämli-
„ che Krankheit gehabt 95).“ Ich halte es auch vor nicht weniger wahrſcheinlich, daß, ſo wie man das Pockenfieber ohne Pocken ſieht, man ſo auch die Frieſelkrankheit ohne Frieſelblätterchen zuweilen beobachte. Denn ich habe, inſonderheit wenn der Frieſel herrſchend war, nicht einmal ein Fieber beobachtet, das alle oder die meiſten Zufälle des Frieſels, den einzigen Ausbruch der Ausſchläge ausgenommen, zur Geſellſchaft hatte. Das Frieſelgift ſcheint in dieſem Falle durch die Hautgefäße leicht durchzugehen, und in Geſtalt des Schweißes oder Dunſtes zu verfliegen. Wenn übrigens der Frieſel nicht vollkommen entſchieden wird, oder die Genesenen ſich der Luft zu ſchnell ausſetzen, oder die Ausdünſtung, den Schweis und andere Ausleerungen vernachläßigen oder unterdrücken, oder zur Unzeit zu freye und reichliche Mahlzeiten genieſſen, ſo fallen ſie oft wieder in die nämliche Krankheit, die zuweilen tödlich iſt. Andere fallen von zurückgebliebenen Ueberbleibſeln der Krankheit in langwierige Zufälle. Einigen bleibt ein hartnäckiger Huſten zurück, der zuweilen in Blutſpeyen und die Lungenſucht übergeht. Andere bekommen Bruſtwaſſerſucht, oder Fleiſch- Fetthautwaſſerſucht, Waſſergeſchwulſt an den Gliedmaßen. Bey einigen ſtellen ſich ſchleichende langwierige Fieberchen, Schwindſucht, Geſchwülſte, Auszehrung, Blutſchwären, Eitergeſchwülſte, Gichtſchmerzen, bey den Kindbetterinnen Geſchwülſte an den Brüſten, zu ſtarker Abgang des Harns und der Kindbetterinnenreinigung; Abnahme des Gedächtniſſes, Zufälle der Milzſucht und des Mutterwehes, mit Unluſt zum Eſſen verbundene langſame Verzehrung des Kör-

pers

pers. 96), und andere langwierige und hartnäckige Krankheiten ein. Ich kenne einen an dem Frieſel durchgekommenen jungen Menſchen, der am Geiſte ſchwach und faſt närriſch worden, und darauf in eine langwierige und hartnäckige Melancholie gefallen iſt.

93) Am angeführt. Ort.

94) Am angezeigt. Ort.

95) Am angezeigt. Ort. S. 78. in der Anmerk.

96) Vogel am angeführt. Ort. §. 140.

Erkenntnis.

§. 91.

Woran der Frieſel vor ſeinem Ausbruch zu erkennen ſey.

Aus der bisher erzählten Geſchichte dieſer Krankheit muß wohl einem jedem einleuchten, daß ſie leicht zu erkennen ſey, beſonders wenn Ausſchläge über der Haut zum Vorſchein kommen; und doch halten mehrere die Erkenntnis derſelben vor dem Ausbruch der Blätterchen, alſo im erſten Zeitlauf, für kaum möglich oder wenigſtens für höchſt ungewiß und betrüglich, zumal wenn der Frieſel unregelmäßig, verlarvt oder zuſammengeſetzt iſt. Bey der gehörigen Aufmerkſamkeit aber auf die vorhergegangenen und ihn begleitenden Zufälle, wird der Arzt über den bevorſtehenden Frieſelausbruch vermittelſt der gemeinſchaftlichen ſowohl als der eigenthümlichen Kennzeichen und ihres Zuſammentreffens, ohne verwegen zu ſeyn, ein ſicheres Urtheil fällen können. Dieſe Zeichen nun ſind etwa folgende: vorhergegangene Schmerzen, deren ich oben

schon gedacht habe 97), gleich in den ersten Tagen öftere Schauer, starker gleich Anfangs entstandener Schweiß, der nicht kritisch und entscheidend, oft schleimicht und fettig ist, besonders sauer und gleichsam verdorben riecht *), und den Damilano 98) unter allen Kennzeichen für das vornehmste und sicherste hält, Beklemmung der Brust mit der Empfindung einer Zusammenschnürung des Brustbeins, die vornehmlich an der linken Seite der Brust 99) mehr oder weniger beschwerlich, und gemeiniglich hier heftiger als in den übrigen Ausschlagskrankheiten ist, und daher die Kranken zu stöhnen und zu seufzen zwingt 100); die heftigste Unruhe unter beständigem Wachen, Angst, schwerem und ungleichem Athem, und bey gänzlicher Niedergeschlagenheit; Zweifel und Bedenklichkeit des Kranken über den Erfolg der Krankheit, so unbedeutend diese übrigens gröstentheils scheinen mag 101); ein Fieber, das anfänglich entweder schwach, oder veränderlich ist und allerley Gestalten annimmt, auch zuweilen mit Verwirrung des Verstandes, mit Händezittern und Springen der Flechsen verbunden ist 102); gänzliches Hinschwinden der Kräfte ohne in die Augen fallende Ursache 103); ein sehr veränderlicher zuckender, gemeiniglich aber hurtiger und schwacher Puls 104); ein mit Stechen verbundenes Erstarren in den Händen, Fingern, Schenkeln und an den Füßen, das mehr oder weniger schmerzhaft ist, doch aber nicht bey allen Kranken vorkömmt 105), auch wohl an dessen statt Krämpfe, beschwerliche Stiche in der Haut; trockner Husten, bald schwach, bald heftig, so oft er da ist; Schmerz und Brennen im Schlunde; schweres, oder doch angreifendes Niederschlucken; leichtes und plözliches

Aufs

Auffahren aus dem Schlummer mit Zittern, Furcht, oder Aufhüpfen des ganzen Körpers, das Hamilton 106) unter allen wohl zuerſt bemerkte, und ich ſelbſt mehr als einmal geſehen habe. Geſchieht dies alles zur Zeit einer Frieſelepidemie, oder findet der Verdacht einer Anſteckung ſtatt, ſo wird die Vermuthung eines zu beſorgenden Frieſels noch wahrſcheinlicher. Ich habe ſchon oben nach dem Gaſtellier erinnert, daß der Puls gleich anfänglich ordentlich beym neunten, eilften, oder ſechszehnten Schlage ausſetze. Gaſtellier aber findet dieſe Ausſetzung ſo wichtig 107), daß er von ihr auf einen ausbrechenden Frieſel ungezweifelt ſchließen will. Nur ganz nothwendig iſt es nicht, daß alle dieſe Zeichen ohne Ausnahme da ſeyn müſſen, es reicht hin wenn die meiſten und gewöhnlichern nur zuſammen treffen. Durch ſie wird man denn den Ausbruch eines Frieſelausſchlags vorherſagen, oder wenigſtens diejenige Gattung deſſelben erkennen können, die, wie ich kurz vorher angemerkt habe, ohne Blätterchen vorzukommen pflegt. Iſt aber erſt der Ausſchlag ſichtbar, ſo erkennt Jedermann, und wie man ſagt, alte Weiber und Bartſcheerer die Krankheit.

97) Hamilton de Febr. miliar. cap. 2. S. 49. 50.

*) Den beſondern Geruch dieſes Schweißes, als eines gleichſam verdorbenen, nennt Baraldi am angezeigten Ort S. 73. den üblen Geruch (Dyſodia) und behauptet, daß er bey bösartigen oder Faulfiebern nicht von der Beſchaffenheit ſey, noch ſo beſtändig und fortgeſezt wie beym Frieſel angetroffen werde.

98) Am angezeigten Ort S. 14. u. 56. in der Anmerk. (c), wo er behauptet, daß wenn dieſes Zeichen fehle, geſezt auch alle andere wären zugegen, an keinen Frieſelausſchlag zu denken ſey; wenn aber umgekehrt

alle

alle andere Zeichen fehlen ſollten, und jenes einzige wäre da, ſo laſſe es allein einen Frieſelausſchlag beſorgen.

99) Caſtellier am angeführt. Ort.

100) Damilano am angezeigt. Ort. S. 14. 15.

101) Der nämliche ebendaſ.

102) Vogel am angeführt. Ort. §. 137.

103) Hamilton am angeführt. Ort.

104) Der nämliche ebendaſ.

105) Allioni am angeführt. Ort. Damilano am angeführt. Ort. S. 14.

106) Am angeführt. Ort.

107) Am angezeigt. Ort. S. 83. 84.

§. 92.

Erkenntnis der Gut- und Bösartigkeit — und Kennzeichen des regel- und unregelmäßigen Frieſels. Eine Beobachtung.

Die **Gutartigkeit** des Frieſels erkennet man an der Abweſenheit der heftigen Zufälle und der allgemeinen Merkmale ſeiner Bösartigkeit 108); am gemäßigten Fieber, am leichten und vollen Ausbruch der Blätterchen; und hierauf am Verſchwinden des Fiebers und aller Zufälle, oder wenigſtens an einer ſo merklichen Verringerung derſelben, daß der Kranke binnen wenigen Tagen ſich glücklich erholt: den **bösartigen** Frieſel hingegen an der ſehr betrüglichen Beſchaffenheit des Fiebers; am Mangel der Kräfte, wiewohl ich auch bisweilen im bösartigen und tödtlichen die Kranken bey merklichen und vollen Kräften geſehen habe; an einem Ausbruch, der unvollkommen und ſchwer, oder unbeſtändig und veränderlich iſt; und vornehmlich an der unerwarteten Verſtärkung des Fiebers und aller

anderen Zufälle, ſelbſt nach dem Erſcheinen der Blätterchen, und an der Trockenheit der Haut 109), die vorher von einem ſtarken Schweiße ganz feucht war 110). Den Frieſel alſo, der mit gar keinem, oder mit einem nur ſehr ſchwachen Fieber begleitet iſt, wo auſſerdem alle ſonſtigen Verrichtungen des Körpers in ihrem gehörigen Zuſtande ſind, wird man für den gutartigſten anerkennen müſſen. Der regelmäßige giebt ſich durch den zur gewöhnlichen und allgemein beſtimmten Zeit erfolgenden Ausbruch zu erkennen, dadurch ferner, daß er nicht über die gewöhnliche Zeit anhält. Durch die Zunahme, Reifung und Auftrocknung der Blätterchen, die weder zu früh noch zu ſpät, oder zu langſam geſchieht, kurz dadurch daß bey der ganzen Krankheit nichts auſſergewöhnliches und neues vorkömmt. Beym abweichenden oder unregelmäßigen aber verläſt die Krankheit zum Theil ihren ſonſtigen Gang, oder iſt von ungewöhnlichen und fremden Zufällen begleitet; der Ausſchlag bricht unvollkommen und ſtellweiſe in verſchiedenen Zeitpunkten aus; dem jedesmaligen Ausbruche geht immer ein oder der andere heftigere Anfall des Fiebers vorher, verbunden mit Schauer, Durſt, Hitze, Beklemmung der Bruſt — als müſſe der Kranke erſticken — und mit Phantaſien, bis endlich der ganze Frieſelſtoff durch wiederholte Anfälle, innerhalb vier, fünf, oder höchſtens ſechs Wochen 111) hervorgetrieben worden iſt. In dieſem Fall nämlich wird er nicht mit einem male ganz, ſondern nur nach und nach ausgeworfen. Denn ſo oft ein neuer Theil deſſelben ſich entweder erzeugt, oder von den übrigen Säften abſondert, ſo oft nimmt die Nahrung in der Natur und das Fieber wieder zu, und alle die Zufälle, die man

gleich-

gleichſam als Vorläufer eines neuen Ausbruchs anſehen kann, treten von neuem ein; iſt der Ausbruch nun da, ſo hören ſie wieder auf und legen ſich; und ſo erfolgen immer neue Gährungeu im Körper, es entſtehen immer neue Ausbrüche und verſchwinden wieder, bis endlich der ganze fremdartige Stoff ausgeſtoßen iſt. Baraldi führt mehrere Beyſpiele eines langſamen und wiederholten Ausbruchs an, beſonders merkwürdig aber iſt die Beobachtung, wo bey einem Frieſelkranken nach dem hundert und zwanzigſten Tage ein neuer Ausbruch unter dem heftigſten Jucken zum Vorſchein kam, zu mehrern malen wieder kehrte, und endlich mit Abſchuppung der Haut ſich verlohr 112). Noch vor kurzem zog ſich bey einem Adelichen die Krankheit nach einem zu drey verſchiedenen malen unter den heftigſten hier ſo gewöhnlichen Anfällen, erfolgtem Ausbruch bis zum vierzigſten Tage hin. Und doch vermochte die Natur nicht ganz die ihr nachtheiligen Säfte alle wegzuſchaffen, und nur dadurch, daß ſich das noch übrige Gift auf das Hüftbein und hernach auf die dicken Gedärme warf, dort einen ſehr heftigen, dem Hüftweh ähnlichen Schmerz, und hier einen Bauchfluß mit Stuhlzwang erregte, nur durch dieſen Abfluß wurde der Schmerz und die ganze Krankheit völlig gehoben.

108) Man ſehe Kap. 1. in dieſem Bande.

109) Der berühmte Baraldi beobachtete zu Corregio bey einem einheimiſchen und herrſchenden Frieſelzuſtande drey bösartige Zeichen, die bald einzeln, bald mit einander verbunden da waren. Das erſte war ein ſehr drückender Schmerz in den Wadenbeinen, der einige Tage zuvor ſeinen Anfang nahm, nachher das Fieber ſelbſt bis zum vierten, auch wohl bis zum ſechſten Tage begleitete, und weder beym Sitzen noch beym Liegen

nachließ. Das andere Zeichen beſtand in einem beſchwerlichen oder trockenen Huſten, zu dem ſich ſehr bald das dritte geſellte, nämlich eine beſondere Entzündung der Mandeln (ſimplex phlogoſis tonſillarum,) mit weiſſen Bläschen und einer rothen Streife, die am Rande des weichen Gaumens bis zum Zäpfchen hinzog, und da ſich endigte. Bald verging dieſe Entzündung innerhalb ſechs oder ſieben Tagen, bald endigte ſie ſich durch kleine brandige Geſchwüre, die ſich im Schlunde, in der Speiſeröhre, am Gaumen, am Zahnfleiſch und an den Lippen verzogen (S. 16). Der Huſten hingegen hielt bey den meiſten bis zum völligen Ausbruch an, der ſehr ſpät erfolgte. Der trockene Huſten aber verwandelte ſich beym Fortgange der Krankeit in einen feuchten, mit einem klebrigen katarrhal, anfänglich dicken, nachher gekochten Auswurf, der von einer Kongeſtion in den Lungen herkam, und woran der Kranke bey einer nicht angemeßenen Kurart ſicher erſtickt wäre (S. 17.). Auſſerdem ſah er oft das Lendenweh entſtehen, welches zuweilen vor dem Anfall der Krankheit ſelbſt Schmerzen verurſachte, und bis ans Ende derſelben aushielt (ebendaſ.). Endlich bemerkte er noch, wie alle das Licht durchaus nicht vertragen konnten (ebendaſ.).

110) Ebendaſ. Desgleichen Juncker am angeführt. Ort. Fr. Hoffmann Med. rat. Syſt. am angeführt. Ort. Störck am angeführt. Ort. Collin am angeführt. Ort. Gaſtellier am angeführt. Ort. Beretta an angezeigt. Ort. Barailon am angeführt. Ort.

111) Vielleicht ſind einige der Meinung, daß der unregelmäßige Frieſel von dem nicht unterſchieden ſey, den ich den abhängigen genennt habe: denn in beyden Frieſelarten erfolgt der Ausbruch der Blätterchen langſamer als beym regelmäßigen, und hat beynahe ſeine beſtimmten Kennzeichen. Sie glauben alſo wohl, daß der eine oder der andere ohne Grund von mir angegeben werde, indem die Ausſchläge, die ich abhängige genannt habe, ganz zu der Gattung der unregelmäßigen, oder die unregelmäßigen zu den abhängigen gehören. Es iſt aber unter beyden der Unterſchied, daß die Ausſchläge, wenn ſie als Wirkungen einer andern

Krank-

Krankheit bey ihrem Stillſtande oder gegen das Ende derſelben hinzukommen, die der Frieſelkrankheit eigene Kennzeichen, und beſonders diejenigen nicht haben, die dem Ausbruch derſelben vorherzugehen pflegen (§. 399); die aber bey dem unregelmäßigen keineswegen vermißt werden. Man wird mir deswegen, wie ich glaube, gern einräumen, daß ich ſie nicht umſonſt angenommen und unterſchieden habe.

112) Am angeführt. Ort. S. 54. u. folg.

§. 93.

Vom verlarvten Frieſel. Einige Beobachtungen.

Der Fall iſt verwickelter und dunkler, wann der Frieſel unter der Geſtalt, Larve und Aehnlichkeit anderer Krankheiten täuſcht, weswegen er auch alsdenn den Namen des verlarvten (larvatus), oder maskirten (perſonatus) erhält. Es iſt nämlich gar nicht ungewöhnlich, ihn unter der Geſtalt und Hülle ganz anderer Krankheiten zu finden, wodurch der Arzt oft hintergangen wird. Es iſt ſchon im vorigen (§. 390) berührt worden, daß er zuweilen die Geſtalt der Mutterkrankheit und Milzſucht, oder des Wechſel- oder Katarrhal- und Flußfiebers, oder des Entzündungs- (§. 396) oder Gallen- und Bauchfiebers annehme. Jezt will ich noch einige andere Krankheiten anführen, deren Geſtalt und Natur er ſo genau nachbildet, daß es, auſſer nach dem Ausbruch der Frieſelblätterchen, auſſerordentlich ſchwer hält ihn zu erkennen. Dahin gehören das Seitenſtechen, die Lungenentzündung, die Bräune, das Flußfieber, die Gicht, der Schlag, die Anfälle der Fallſucht, die Nierenkolick, die Roſe im Geſicht und noch andere mehr, am häufigſten aber die eben genannten. Denn die

Materie oder der Frieſelſtoff wird in dieſen Fällen weit eher zu dieſem oder einen andern Theil geführt, als nach der Haut getrieben, und wenn er ſich daeinmal feſtgeſetzt hat, ſo nimmt er die Geſtalt der dieſen Theilen eigenen Krankheiten an. Daher wird er auch alsdenn ganz recht der verlarvte oder der maskirte genannt, weil von eben dem Umſtande die Zufälle, hinter welchen er ſich verbirgt, gänzlich abhängen; hingegen verwickelt, wenn er wirklich mit einer andern Krankheit, die aus einer andern Quelle fließet, verbunden iſt, wie wir hernach ſehen werden. Düpray Delisle 113) führt Beyſpiele eines Frieſels an, der unter der Larve einer tiefen Schlafſucht mit Wahnwitz und Sauſen in den Ohren verbunden war. Eine Nonne, Namens Belline, im Kloſter St. Lazari zu Mailand, ergrif das Uebel mit einem anhaltenden Wahnwitz, faſt beſtändigem Hundskrampf, einem ſardoniſchen Lächeln und einer gänzlichen Verſchwindung der Kräfte. Erſt am vierzehnten Tage erfolgte der Ausbruch, der zwar alle andere Zufälle erleichterte, daß man auch Hoffnung zur Wiedergeneſung hatte, aber am ſiebenzehnten Tage ſtarb dennoch die Kranke nach einer Verſetzung unter Zuckungen. Auch beym Hamilton 114) findet man die Geſchichte eines Frieſels, der ſich unter der Larve eines wüthenden Wahnwitzes gleich in den erſten Tagen erhob. Bey einem andern Kranken beobachtete er einen Frieſel, der erſt unter den Zufällen des Mutterwehes, dann unter Gichtbewegungen, und endlich unter einer anhaltenden und äuſſerſt auffallenden Ohnmacht oder völligen Erſtarrung verborgen lag 115). In einem noch andern Fall ſah er eine Lähmung der untern Gliedmaßen bis ans Ende der Krankheit anhal-

halten 116). Noch erzählt eben dieser Schriftsteller die Geschichte eines Friesels, der mit einem Schlagfluß anfing 117). Beyspiele, wo er unter der Bräune versteckt lag, wird man leicht bey beobachtenden Aerzten antreffen. Das besondere und merkwürdige hierüber findet man in der oben angeführten, gut und schön geschriebenen Abhandlung des Franz Beretta 118). Noch gewöhnlicher und öfterer bieten sich den practischen Aerzten die Fälle dar, wo der Friesel sich hinter den Seitenstich und die Lungenentzündung verbirgt, und sich durch den Ausbruch der Blätterchen glücklich zu erkennen giebt. Die Geschichte einer Rippenfell-Lungenentzündung, hinter welcher sich der Friesel verbarg, und am siebenten Tage durch den Ausbruch der Blätterchen sich verrieth, habe ich schon anderswo angeführt 119).

113) Am angeführt. Ort.

114) Am angezeigt. Ort. S. 147.

115) Ebndas. S. 113.

116) Der nämliche ebendas. S. 90.

117) S. 83.

118) In der angeführt Abhandl. S. 51. in der Anmerk.

119) Sagg. di Med. Practic. Di Pietro Paolo Dall Armi P. II. S. 137.

§. 94.

Erkenntnis des verlarvten Friesels.

Es kommt aber sehr viel darauf an, daß man den verlarvten Friesel, den ich so eben (§. 401.) beschrieben habe, frühzeitig und noch vor seinem Ausbruche erkenne; denn gemeiniglich greift er den Kranken mehrere Tage hindurch sehr starck an, und macht

den Arzt ängstlich und besorgt, ehe noch die Blätterchen zum Vorschein kommen, und die Decke, die beyden vor den Augen hieng, niederfällt. Dies ist aber gerade das schwerste Stück. Nach einer langen Erfahrung und nach der sorgfältigsten Beobachtung aller Erscheinungen glaube ich folgendes vorlegen zu können. Erst merke ich an, daß die Krankheit, hinter der sich der Friesel versteckt, immer etwas fremdes hat, was seinem wahren und eigenthümlichen Charakter, wenn er rein und unvermischt ist, nicht wohl entspricht, daß es dagegen gemeiniglich an etwas fehlt, was ihm sonst gleichsam eigenthümlich ist, oder wenigstens beynahe immer angetroffen wird; endlich, daß die Heilmittel, welche sonst wohl etwas gutes zu bewirken pflegen, ihre Kraft nicht äussern, und wider die Gewohnheit wenig oder nichts helfen. Doch hat auch der Friesel, der unter der Larve eines andern Zufalls täuscht, seine eigenen Merkmale, die ihm die Larve wegziehen, die Schweiße nämlich, wenn sie häufig, anhaltend, vergeblich, sauer- oder übelriechend sind, Brustbeklemmung, wodurch Seufzen und Aechzen entsteht; ein beschwerliches und ungleiches Athemholen; ein mit Stechen verbundenes Erstarren in den Gliedern; Krämpfe; Nervenzufälle, die wie Zufälle des Mutterwehes oder der Milzsucht aussehen; Mattigkeit; Ohnmachten; ein abwechselnder Puls, der gemeiniglich ungleich und zusammen gezogen ist; unterbrochener Schlaf und andere mehr, die oben (§. 389.) angezeigt worden sind. Ich setze noch das hinzu, daß wiewohl in den meisten Krankheiten, zumal beym unverlarvten Friesel, die Zufälle in den ersten Tagen leichter und gelinder scheinen, nach und nach zunehmen, und unver-

merkt

merkt ihren höchsten Grad erreichen; dieselben beym verlarvten Friesel gleich Anfangs heftig, schwer, und gefährlich erscheinen, und gleichsam mit einemmale den Menschen anfallen, und nicht eher nachlassen, als bis die Frieselblätterchen in der Haut aufblühen. Nur dann erst lassen die Zufälle und zugleich die Krankheit, deren Gestalt der Friesel annahm, nach und verlieren sich, doch mit Fortsetzung des gewohnten Ganges des Frieselausschlags: davon aber ist der Fall ausgenommen, wo der Ausbruch unvollkommen ist, oder zu spät erfolgt, und die Krankheit, deren Gestalt er angenommen hat, schon tief gewurzelt, und in eine für sich bestehende übergegangen ist; denn alsdann verfolgt sie ihren Gang, und hört selbst nach erfolgtem Ausbruch nicht auf.

§. 95.

Ein Beyspiel zur Erläuterung des Frieselsunter der Larve des Seitenstichs.

Der Fall wird durch ein Beyspiel deutlich werden. Der Friesel soll unter der Gestalt eines Seitenstichs seinen Angrif thun. Ein stechender Schmerz in der Seite, Husten, ein mit Blut gefärbter Auswurf, schweres Athemholen und das hitzige Fieber werden zwar auf den Seitenstich schliessen lassen: es soll aber an dem grossen Pulse und an einer sich gleich bleibenden Härte desselben fehlen, oder es soll wenigstens beydes nicht so merklich seyn, als bey dem wahren Seitenstich; das Blut, das zum erstenmale abgezapft worden, soll keine Speckhaut haben, oder diese nicht genug verwachsen seyn, oder es soll einen grossen Blutkuchen oder Ueberfluß am Blutwasser haben, oder es soll röthlich und

scharlachfarben aussehen; auch soll die Linderung nicht erfolgen, welche Aderläße sonst wenigstens für einige Stunden hervorzubringen pflegen. Der Seitenstichsschmerz selbst soll oft den Ort verändern und hin und herziehen 120). Der rothe Auswurf soll schnell gelb oder gelblich werden, oder blaß aussehen; oder wenn der Schmerz unveränderlich, unbeweglich und heftig ist, wie das zuweilen der Fall ist, so soll ihm weder das Fieber noch der Puls entsprechen: wenn nun der Kranke noch durch Erbrechen, durch Eckel oder durch ungewohnte und fortgesezte Unruhe, deren Ursach nicht hinlänglich in die Augen fällt, und die nicht von der Heftigkeit der Schmerzen herrühren kann, leidet; oder wenn die Hitze die vom Puls angezeigte Bewegung bey weiten übertrift; wenn ein geringerer Durst da ist, als es das Uebermaß der Hitze zu erfordern scheint; wenn die Zunge mit einem weißem oder gelblichen Schleim überzogen ist; wenn die hartnäckigste Schlaflosigkeit, die durchaus nicht vom Schmerz hergeleitet werden kann, angetroffen wird; wenn krampfichte Zufälle des Unterleibes, die die Gestalt der Mutterkrankheit oder der Milzsucht annehmen, wenn Kurren, Mattigkeit, Ohnmachten, Beängstigung, Schweiße zur Unzeit und ohne Erfolg zusammentreffen, — so ist es klar, daß unter der Larve des Seitenstichs eine andere Krankheit verborgen seyn müße, der diese Zufälle eigenthümlich sind. Des Dallarmi hieher gehörige neun und zwanzigste Beobachtung, nebst noch einer andern, die ich in den Zusätzen hinzugefügt habe, können Anfängern und denen, die noch nicht genug eigene Beobachtungen angestellt haben, einiges Licht hierüber geben 121).

120) Allioni am angeführt. Ort. Kap. VI. §. 99.

121)

121) Sagg. di Med. Pratic. P. II. S. 129.

§. 96.

Eine Beobachtung.

Ein Rathsherr über sechzig Jahr alt, sanguinisch und von guter körperlicher Beschaffenheit hatte sich bey einer Leibesübung in freier und feuchter Luft erkältet, und ein hitziges Fieber zugezogen. Das Athemholen gieng augenblicklich schwer von statten, der katarrhalische Auswurf war von dem flüßigen Blute gefärbt, sparsam und bey einem schwachen Husten ausfließend, die Kräfte waren gänzlich weg, die Schläfrigkeit ausserordentlich, es erfolgte Betäubung des Verstandes mit einigem Irrereden, ein häufiger Schweiß, ein großer und starker Puls, der aber doch nicht sehr hart war, und schwere Sprache; und das alles augenblicklich und beym Anfange der Krankheit. Vom wiederholten Aderlassen erfolgte kaum einige Erleichterung; das Athemholen war beschwerlich, tief, hoch, ungleich, der Husten sparsam, die Schläfrigkeit, die Betäubung und eine gewiße Unempfindlichkeit änderten sich wenig ab. Das anhaltende Wechselfieber wiederholte gegen den Abend seine Anfälle, der Puls war erst gedrückt, dann hoch, voller, geschwinder, die Seufzer erfolgten öfterer, der Schweiß floß gleichsam beständig, der Urin war dick. Aber kurz darauf kamen noch flüßige, gallichte, dünne Stuhlgänge, und windsüchtige und lärmende Aufblähung des Leibes hinzu. Es wurden hierauf blasenziehende Mittel an den Armen und Füssen mit einiger Erleichterung des Kopfes angewandt; auch wurden gelind abführende Mittel verordnet und Klystire, um

den

den Unrath aus den Gedärmen und den gallichten Krankheitsſtoff abzuführen, und die daher entſtehenden Krämpfe zu ſtillen. Unter dieſen Umſtänden und da noch andere wirkſame Mittel vorgeſchlagen wurden, um, wie man glaubte, die Anſchoppung zu verhindern, die Lungen frey zu machen und die Säfte zu verdünnen, kamen am Ende des ſiebenten Tages die Frieſelblätterchen über der Haut überall zum Vorſchein, wodurch nicht allein die wahre Natur der Krankheit entdeckt, ſondern auch alle Zufälle der Bruſt, des Kopfes und des Unterleibes gehoben und das Fieber ſo vermindert wurde, daß man daher die ſicherſte Anzeige von der baldigen Geneſung des Kranken nahm, die auch am vierzehnten Tage glücklich erfolgte.

§. 97.

Wodurch ſich der verwickelte Frieſel von dem verlarvten unterſcheide. Mit welchen Krankheiten er häufig verwickelt ſey. Eine Beobachtung.

So viel vom **verlarvten** Frieſel: wir kommen nun zum **verwickelten.** Es iſt zwiſchen beyden eine große Aehnlichkeit und Verwandſchaft; denn in beyden vergeſellſchaftet ſich der Frieſelausſchlag mit irgend einer andern Krankheitsgattung. Daher werden ſie aber auch ſehr oft unter einander geworfen und verwechſelt, da ſie doch von einander unterſchieden ſind und jeder für ſich betrachtet werden ſollte. Der ganze Unterſchied aber beſteht darin, daß jenen der Frieſelſtoff ſelbſt, dieſen irgend ein anderer ganz verſchiedener Umſtand veranlaſt, und daß jener nach dem Ausbruch der Blätterchen faſt

gänz-

gänzlich und augenblicklich verſchwindet, dieſer aber nicht ſo, wenn nicht etwa ſeine Entſtehungsurſach zugleich gehoben wird, und er ſelbſt ſeinen Gang glücklicher Weiſe vollendet hat. Die Krankheiten aber, mit welchen der Frieſel gemeiniglich verbunden iſt, ſind 122) die Peteſchen, die Pocken, die Maſern, das Scharlachfieber, der Seitenſtich, die wahre und für ſich beſtehende Lungenentzündung, das Podagra, die Gicht, ächte, nicht nachgeäfte Wechſelfieber 123), das hitzige Bauchfieber, das dreytägige anhaltende Gallenfieber, vielleicht auch das nachlaſſende ſchleichende Nervenfieber, Krankheiten des Kindbettes, die Milchverſetzung, verminderte oder unterdrückte Kindbetterinnenreinigung, zuweilen auch eine Entzündung der Gebärmutter. Hiergegen ſtreitet nicht, daß er mit jeder andern Krankheitsgattung verwickelt werden kann. So führt Baraldi 124) zwey Fälle an, wo er mit der Lungenſucht verwickelt war; jedoch war der Frieſel damals herrſchend. Ich aber habe den Fall erlebt, wo er ſich als einzeln vorkommender Frieſel zu einem Schenkelbruch ſchlug. Es war im Sommer, wo Franz Gypſi, ein Adelicher zu Faenza, ein ſonſt ſtarker und geſunder Jüngling, der in der Stadt des Nachts hin und her zu gehen gewohnt war, um ſich von der Hitze des Tages bey der nächtlichen friſchern Luft zu erholen, an einen großen viereckten Stein rannte, mit großer Gewalt niederſtürzte und das rechte Schenkelbein brach. Den Tag darauf wurde er unter häufigen Schaudern mit einem Fieber befallen. Bald erſchienen unter den ſtärkſten Schweißen und einem wäßrichten Harn, der dünn und häufig floß, die Frieſelblätterchen in Menge, erhaben und röthlich über der Haut, ohne irgend

eine

eine Erleichterung der Zufälle und des Fiebers zu bewirken. Vielmehr wurde der Schweiß unterdrückt; der Urin floß ſparſamer und gefärbter; Phantaſien, Zuckungen und ein ſchleuniger Tod folgten darauf. Noch ſtanden die Blätterchen voller Wäſſerigkeit, wovon einige vornehmlich am Halſe und über der Bruſt ganz weiß waren, und von einer eiterichten Flüßigkeit ſtrezten. Er wurde alſo gerade zur Zeit der Reifung wenige Tage nach dem Anfange des Fiebers hinweg geriſſen 125).

122) Allioni am angeführt. Ort. Kap. 6. S. 52.

123) Ich verſtehe hier nicht nachgeäfte oder unächte Wechſelfieber, deren äuſſerliches Weſen das Ausbruchsfieber, ehe die Blätterchen hervorkommen, wie ſchon oben (§. 386) erinnert iſt, vielfältig annimmt; auch nicht die zwar ächten, aber dennoch mit dem Frieſel verbundenen. Denn bey dieſen zeigt ſich bey jedem Anfall der Ausſchlag in der Haut und verſchwindet gemeiniglich bey jeder Nachlaſſung und Fieberfreyheit wieder; daher ſie auch mehr als Wirkungen und Zufälle des Fiebers ſelbſt anzuſehen ſind (Erſter Band §. 178.). Wären ſie das nicht, ſo würden ſie nicht mit dem Fieber ſelbſt beym Gebrauch der Fieberrinde verſchwinden. Dieſer Grund vornehmlich — wenn keine andere da ſeyn ſollten — beſtimmt mich, den abhängigen, oder wie ihn andere nennen, den zufälligeu Frieſel, nicht gänzlich zu verwerfen. Daher verſtehe ich hier ein dreytägiges, oder jedes andere ächte Wechſelfieber, das ſeinen ordentlichen Gang hält, durchaus nicht vom Frieſelſtoff abhängt, noch durch ſeine eigene Kraft Frieſelausſchläge hervorbringt, ſondern das durch irgend einen Zufall mit dem Frieſel zuſammen trift und verbunden iſt, und durch den Gebrauch der Fieberrinde gehoben wird, ohne daß der Frieſel aufhört und vergeht, wenn das Fieber verſchwunden iſt.

124) Am angeführten Ort ebendaſ.

125) Damilano nennt auch denjenigen Frieſel einen verwickelten, der ſich mit andern Krankheiten verbin-

det,

det, die ihrer Gattung und Natur nach von ihm unterschieden sind. Allein dieser kann nur aus den ihm wesentlichen Kennzeichen erkannt werden, die denn doch, nach seinem eigenen Urtheil, nicht gleich vom Anfange an zum Vorschein kommen, sondern nur erst beym Stillstande und gegen das Ende derjenigen Krankheit, mit welcher der Friesel verwickelt ist. Daraus folgt, wenn ich nicht irre, daß dieser berühmte Gelehrte der Meinung ist, es gehe irgend eine andere und gleichsam für sich bestehende Krankheit vorher, und ihr folge der Friesel. Ja er sezt noch hinzu, es sey zu befürchten, daß wenn die erstere nicht tödte, es der leztere, nämlich der Friesel, thun würde, der äusserst schwer hinweg zu schaffen sey. Allein ich trage, mit seiner Erlaubniß, Bedenken, ja ich bezweifele es, ob ein Friesel von der Art ein ächt verwickelter genannt werden könne. Denn es fehlt sowohl beym Anfange als Fortgange an allen den Kennzeichen, die vorher zu gehen pflegen, und, wenn er bevorsteht, vorausfagen und auf den verborgenen Zunder schließen lassen. Da man nun den Frieselstoff, oder die Zufälle dieser Krankheit nur beym Stillstande und am Ende einer andern vorhergegangenen Krankheit wahrnimmt, so ist wohl der darauf folgende Frieselausschlag mit weit mehr Wahrscheinlichkeit für eine Wirkung der Verschlimmerung der Säfte, welche die frühere, schwere und gefährliche Krankheit hervorgebracht hat, zu halten. Wenn sich das, wie ich glaube, so verhält, so folgt, daß man jenen Friesel richtiger einen abhängigen und hinzugekommenen, als einen verwickelten nennen müsse, so wie der abhängige derjenige ist welcher gegen das Ende der Faul- oder Entzündungskrankheiten ausbricht, oder bey den Leichnamen sichtbar wird, und der eben deswegen von diesem vorzüglichen Schriftsteller der todte genennt wird. Ganz gewiß war auch die Krankheit, deren Beschreibung er auf der ein und zwanzigsten Seite als eines verwickelten Friesels liefert, wenn ich einigermaßen recht sehe, ein abhängiger Friesel. Ein junges Mädchen, stark und von sanguinischem Temperament, bekam eine Lungenentzündung, bey der ihr, da sie anhielt, neunmal zur Ader gelassen wurde. Da sie sich

schon

ſchon zu Ende neigte, erſchienen die Frieſelblätterchen. Von dieſen ſowohl, als von der Lundenentzündung ſelbſt, wurde ſie am Ende der dritten Woche gänzlich frey. Da die Frieſelblätterchen hier erſt gegen das Ende der erſten Krankheit zum Vorſchein kamen, auch keine ihnen eigene Anzeigen, wie aus der Geſchichte ſelbſt erhellet, da waren; ſo iſt es wohl klar, daß es abhängige, und zwar entſcheidende geweſen ſind, weil ſie das Ende der Krankheit glücklich beförderten. Er führt noch einen andern Fall einer verwickelten Frieſelkrankheit an, wo bey einem ſehr ſtarken Jünglinge von ſieben und zwanzig Jahren, der einen Seitenſtich hatte, die Frieſelausſchläge, da dieſer am heftigſten war, und ſeinen höchſten Grad erreicht hatte, nämlich am achten Tage vom Anfang der Krankheit an, in ungeheurer Menge hinzu kamen. Der Kranke befand ſich deswegen nicht beſſer, denn er ſtarb unter Zuckungen am eilften Tage (S. 22). Auch dieſer Frieſel ſcheint ein abhängiger und zwar zufälliger geweſen zu ſeyn. Der dritte Fall, welchen er auf der drey und zwanzigſten Seite anführt, war wohl ein gallenartiger Seitenſtich mit einem Frieſel verwickelt, denn ehe die Ausſchläge zum Vorſchein kamen, ſchienen ſie ſehr veränderlich, erſt auf die Bruſt, dann auf den Kopf, und endlich wieder auf die Bruſt ſich werfen zu wollen, welches beym Frieſelſtoff, dem verborgenen ſowohl als dem verwickelten, nicht ungewöhnlich, und gleichſam eigen iſt. Gerade da dieſes gedruckt wird, theilt mir ein Freund und Specialkollege Leopold Thonhauſer, den ſein Genie, Gelehrſamkeit und Erfahrung in der Arzneykunſt von der beſten Seite empfehlen, die Geſchichte eines Frieſels mit, der abhängig und zufällig, oder noch beſſer verwickelt, und was wohl in Acht genommen werden muß, entſcheidend war. Er wurde im Jenner dieſes Jahres (1785) zu einem dreyzehnjährigen Mädchen gerufen, die ſchon lange ein Fieber, Huſten und eiterichten Auswurf hatte. Da er bey ihr ein ſtarkes Fieber, einen heftigen Huſten, und ein beſchwerliches Athemholen bey einem harten und ſtarken Pulſe fand, ſo ſchlug er ein Aderlaß vor, das er nachher ſogar zum dritten male wiederholen muſte; da das Blut noch immer

mer von entzündlicher Beſchaffenheit war. Er brachte es nun zwar durch wiederholtes Aderlaſſen, durch die antiphlogiſtiſche Behandlungsart, und durch Bruſtmittel dahin, daß ſich die Entzündung verlohr, aber der Huſten, das Fieber, und der eiterichte Auswurf blieben. Da nun das tägliche Fieber, der eiterichte Auswurf und die daher entſtehende Magerkeit die Kranke ſehr mitzunehmen fortfuhren, ſo glaubte er alle Anzeigen einer Lungenſucht zu haben. Zu Anfange des Märzes endlich, nach einiger Verſchlimmerung des Huſtens und des Fiebers, und einer noch vermehrten Schwierigkeit des Athemholens, kamen plözlich theils weiße, theils rothe Frieſelausſchläge, erſt an den untern Theilen des Körpers, hierauf an den obern, aber nach und nach und fleckweiſe zum Vorſchein, bis endlich die ganze Haut damit bedeckt war. Von dem Augenblicke an da ſie ausbrachen, und je mehr ſie hervorkamen und reiften, wurde auch der Huſten viel gemäßigter, das Fieber viel gelinder, der Appetit, der Schlaf und die Kräfte kamen wieder. Der Ausbruch ſtand wohl gegen vier Wochen, indem immer nach und nach neue Frieſelblätterchen zum Vorſchein kamen, ehe die Auftrocknung vollendet war. Auf die Auftrocknung folgte eine wahre Abſchuppung der Haut, die ſtückweiſe, aber nur nach und nach, ſo wie der Ausbruch ſelbſt ſehr langſam erfolgt war, abfiel, ſo daß ſie nur erſt beym Anfang des May's ganz vorüber war. Seit der Zeit befindet ſich das junge Mädchen viel beſſer, hat wieder Kräfte und Luſt zum Eſſen, auch gedeihet es ihr. Doch daurt der Huſten, wiewohl viel ſchwächer, ein ſehr gelindes Fieber und ein eiterichter, doch weit ſparſamerer Auswurf noch fort, ohne daß dadurch die Kranke am Aufſtehn verhindert wird. Sie geht mit heiterer und fröhlicher Stirn umher, vergnügt und beſchäftigt ſich wie ſonſt, und erregt einige Hofnung, ihre vorige Geſundheit wieder erlangen zu können.

§. 98.

Einige Beyſpiele eines mit Peteſchen verwickelten Frieſels. Ganz eigene ſowohl, als vorbedeutende Merkmale.

Der Verwickelung des Frieſels mit den Peteſchen habe ich ſchon im vorigen gedacht (§. 325). Man trift ſie aber am öfterſten in herrſchenden, viel ſeltener in einzeln vorkommenden Krankheitszuſtänden an. So ſahe ſie ſchon vorlängſt Octavian Roboreti zu Trient 126), Peter a Caſtro zu Verona 127), und P. Salius Diverſi zu Faenza 128); die ſpätern übergehe ich 129). Vor ungefähr neun und zwanzig Jahren wurde eine dergleichen Verwickelung zu Lauſanne, und nachher auch zu Vevay beobachtet 130). Zwey Jahr darauf, nämlich im Jahr 1758, herrſchten die Peteſchen und Frieſelzufälle in Wien, bald einzeln, bald mit einander verbunden 131). Lange noch vorher ſahe Felix Aſti zu Mantua oft beyde Ausſchläge mit einander verwickelt 132), und ganz neulich Trolli bey einem herrſchenden Krankheitszuſtande im Jahr 1783 133). Man ſieht aber den Frieſel bald, wie er ſich mit den Peteſchen zuſammen verbindet, und gleichſam unter dieſelben geſtreuet iſt, bald wie er dazu ſchlägt wenn ſie ſchon da ſind, oder verſchwinden, oder ſchon vorüber ſind. Die Zeichen von beyderley Krankheiten ſind gemeiniglich mehr oder weniger ſichtbar, nachdem die eine oder die andere die Oberhand hat. Wenn aber ein Ausſchlag auf den andern folgt, ſo kommen gemeiniglich erſt die Peteſchen, und dann wenn dieſe weichen, die Frieſelblätterchen zum Vorſchein. Dann wird, ſagt Allioni 134), der Urin, der erſt trübe und dick

war,

war, dünner, der Kranke empfindet irgend eine Betäubung mit Stechen verbunden, die man Italiänſch „ GRANF nennt; die Taubheit verliert ſich; aus dem Sauſen in den Ohren entſteht ein Klingen; die Schlafſüchtigkeit geht in Schlafloſigkeit oder Schlafſucht über; die gänzliche Entkräftung des Körpers wird gehoben, der Puls wird wieder ſtärker und häufiger. Er fügt noch auſſerdem hinzu, daß die Verwirrung auſſerordentlich überhand nehme, ſobald als der Frieſel in die Haut dringt; ja daß ſogar tödtliche Zuckungen erfolgten, wenn die Frieſelbläschen früher als die Peteſchen eintreten: im Gegentheil ſey Hofnung zur Wiedergeneſung da, wenn die Frieſelausſchläge erſt ſpät, und nach einem langen Zwiſchenraum auf die Peteſchen folgten 135). In dem herrſchenden Krankheitszuſtande zu Wien im Jahr 1758, gieng, wenn zu den Peteſchen der Frieſel ſchlug, ein leichter Schauder vorher; hierauf folgte Beklemmung der Bruſt und Beängſtigung; darauf brachen die Frieſelausſchläge weiß und in groſſer Menge zur Erleichterung des Kranken hervor. Bey denen, wo der Ausbruch nicht nach vorhergegangener Beängſtigung erfolgte, floß der Urin ſehr dick ab; bey denen aber wo dieſe Beängſtigung nicht war, trat ein gelinder und erleichternder Bauchfluß an ſeine Stelle 136). In dem Städtchen Belozioſo wurde das Fieber, nachdem die Peteſchenkrankheit ſich ſchon erwünſcht zu Ende zu neigen ſchien, mit einemmal weit heftiger, einige Zufälle wurden wieder ſtärker, und das daurte zwey bis drey Tage fort. Sie ließen aber alle, nachdem der Frieſelausſchlag aus der Haut glücklich hervorgetrieben worden, nach, und die Geſundheit der

Kranken kehrte nach und nach wieder 137). Ueberhaupt genommen sind beyde Krankheiten, vereinigt, weit gefährlicher, oder lassen wenigstens üble Folgen befürchten. Gemeiniglich aber hängt der gute oder der schlimme Ausgang derselben von der Gut- oder Bösartigkeit des hinzugekommenen Ausschlags ab. Auch die Zeit, wann er hinzu kommt, ist nicht bestimmt; denn bald habe ich ihn gutartig gesehen, wenn er frühzeitig, bald bösartig, wenn er später ausbrach, und umgekehrt.

126) Am angezeigt. Ort.

127) Am angeführt. Ort.

128) Am angeführt. Ort.

129) Mit den Peteschen war der Friesel verwickelt in dem herrschenden Krankheitszustande zu Wembdingen im Jahr 1689, und zu Donauwerth; (*Rosin. Lencil. Miscell. med. practic. N. C. Dec. 3. ann. 5. et 6. append.* S. 132.) zu Breslau im Jahr 1714. (*Godofr. Klauming observ. circa Febr. malign. petechiales Eph. N. C. cent. V. observ. LXIII.*). Desgleichen in dem Krankheitszustande des Jahres 1737. zu Breslau und in Schlesien (*Fabr. Ferd. Pauli Histor. Febr. catarrhal. malign. in Act. N. C. Vol. VI. obs. 66.*) u. s. w.

130) Tiffot. Lettr. a M. Hirzel S. 5.

131) Störck ann. medic. 1. mense Jul. et August.

132) Terzo Anno Medic. Mantuan., o sia storia delle malattie del 1783. cc. S. 83. Siehe opusc. med. Pratic. TARGION T. 8. auf derselben S.

133) Lettr. 3. TARGION opusc. med. pratic. T. 8. S. 248.

134) Am angezeigt. Ort. §. 108.

135) Ebendas. §. 109.

136) Störck am angeführt. Ort. mens. aug. S. 15. u. 16.

137) Trollius am angeführt. Ort.

§. 99.

§. 99.

Wie schwer der Friesel mit Pocken, Masern und dem Scharlachfieber verwickelt, zu erkennen sey.

Es hält schwer, wenn sich die Frieselblätterchen mit den Pocken, den Masern oder dem Scharlachfieber verbinden, sie vor ihrem Ausbruch zu entdecken. Da sie sich aber gewöhnlich mit den Pocken, Masern oder dem Scharlachfieber verbinden, wenn sie bösartig sind, so kann uns die Bösartigkeit dieser Krankheiten über ihre Verwickelung mit dem Frieselausschlage, einen Wink geben, der, wenn ein herrschender Krankheitszustand da, erwiesen und ausgemacht ist, einen noch höhern Grad der Wahrscheinlichkeit erhält. In den wenigen Fällen, wo Allioni 138) einen mit Pocken verwickelten Friesel zu besorgen hatte, gieng das schmerzhafteste Lendenweh voraus, die Pocken brachen zuerst, und dann die Frieselausschläge aus; das Fieber ließ nach dem Sichtbarwerden der Pocken nicht mit einem weichen und etwas vollerm Pulse nach, sondern er zog sich nur noch stärker zusammen und wurde schneller; das Wachsthum der Pocken hielt die Frieselblätterchen zurück; die Bewegung der Flechsen war häufig; die Kranken wurden bey einem sehr gespannten Pulse wahnwitzig und starben am sechsten oder siebenten Tage; er bemerkte auch bey ihnen nicht, daß das mit Stechen verbundene Einschlafen, welches er Granf nennt, und sonst das sicherste Kennzeichen des Friesels ist, sehr empfindlich, oder auch nur flüchtig zugegen gewesen sey. Nach dem Elias Camerarius 139) bemerkt er ausserdem, daß bey Pocken, die den höchsten Grad der Eiterung

terung hatten, weiße Frieſelausſchläge mit dem glücklichſten Erfolg zum Vorſchein kamen; nach dem Haller hingegen 140), daß die Pocken bösartig geweſen, auf welche der Frieſel folgte. Bey zwey Kranken nur hat er den mit Maſern verbundenen Frieſel beobachten können. Die Entzündung des Schlundes und der Huſten, welche vor den Maſern vorhergehen, griffen die Kranken heftig an, der Ausbruch der Maſern erfolgte unter groſſer Hitze zuerſt, und darauf kamen die hervorbrechenden Frieſelblätterchen ſtellweiſe nach. Das mit Stechen verbundene Einſchlafen der Finger, Hände und Füße war hier vielfältig, ſo wie die übrigen Erſcheinungen des Frieſels zugegen; und der Verlauf der Krankheit war ſo, wie er beym gutartigen, oder einfachſten, ſo nennt er ihn nämlich, zu ſeyn pflegt 141). Auch iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Verwickelung des Scharlachfiebers mit dem Frieſelausſchlage kaum in etwas davon verſchieden ſey.

138) Am angeführt. Ort. Cap. VI. §. 110.
139) Ebendaſ. §. 111. Act. N. C. Vol. 2. S. 338.
140) Ebendaſ. aus den opusc. patho!. S. 120.
141) Am angezeigt. Ort. §. 112.

§. 100.

Wie der verlarvte Frieſel von dem verwickelten unterſchieden ſey. Kennzeichen des verwickelten, wenn er mit dem Seitenſtich, der Lungenentzündung, dem Podagra, dem Wechſelfieber und andern Krankheiten verbunden iſt.

Der verwickelte Frieſel, verbunden den mit dem Seitenſtich oder der Lungenentzündung, iſt dem ver-

verlarvten oft ſo ähnlich, daß man den einen ſehr leicht für den andern nimmt. Es iſt aber ſchon in dem vorhergehenden (§. 402.) nach Möglichkeit gezeigt worden, wie ſich der verlarvte zu erkennen gebe. Jezt wollen wir ſehen, wie ſich der verwickelte davon unterſcheide. Der Seitenſtich und die Lungenentzündung ſind hier von allen den Zufällen begleitet, die die Gegenwart dieſer Krankheiten, wenn ſie rein und getrennt ſind, anzeigen, und auf keine Art von dem ihnen eigenen Zuſammentreffen der Kennzeichen abweichen. Die Urſachen, die ſie zu veranlaſſen pflegen, gehen gleichfalls vorher, auch werden ſie von der Jahrszeit und der Beſchaffenheit der Luft begünſtiget. Noch klärer iſt der Fall, wenn unterdeſſen ſtehende oder herrſchende Krankheiten wüten, oder zum herrſchenden Frieſel hinzukommen. So verſchwinden ſie auch nicht augenblicklich, wenn die Frieſelausſchläge zum Vorſchein kommen, wie das in Anſehung des verlarvten bemerkt worden, ſondern verfolgen, gerade als wären ſie getrennt, ihren Gang, und nehmen nach der Beſchaffenheit und Größe der Krankheit einen guten oder ſchlimmen Ausgang. Dieſen leztern Umſtand bemerkt man auch beym Frieſel, wenn er mit dem Podagra oder der Gicht verbunden iſt, denn hier wird nicht durch den Ausbruch der Blätterchen die Gicht oder das Podagra, wie beym verlarvten, erleichtert, ſondern ſie vollenden gemeiniglich ihren gewohnten Gang, der faſt immer langwierig iſt. Bey der Verwickelung aber mit dem Wechſelfieber kommen noch gewöhnlich auſſer dem anhaltend nachlaßenden Fieber, mit dem ſich der fieberiſche Frieſel verbindet, Anfälle von Froſt oder Schauder, täglich oder bald einen Tag um den andern hinzu, die hernach,

wenn ſie durch die Grade der Zunahme, des Stillſtandes und der Abnahme wie wahre Wechſelfieber gegangen ſind, durch gewöhnliche Schweiße gehoben werden, doch ſo daß das anhaltend nachlaſſende Fieber fortdaurt wie beym hitzigen Tertianfieber. Es iſt aber die äuſſerſte Gefahr dabey, weil während des Froſtanfalls der Frieſelausſchlag niederſinkt und ſich auf die innere Theile wirft, und durch die Verſetzung dem Kranken den ſchleunigſten Tod zuziehen. Der berühmte Allioni ſah bey einem einfachen dreytägigen Fieber die Frieſelblätterchen beym zweyten oder dritten Anfall hervorbrechen; wie aber zur Zeit des Forſtes bey einem neuen Angriff ſie ſchnell zurück ſchlugen, ſtarb der Frieſelkranke 142). Er führt noch einen Fall aus den Berliner *Actis* an 143), wo ein weißer Frieſel mit einem viertägigen Fieber verwickelt, erſt dann tödtlich wurde, als zur Zeit des Schauders die Frieſelblätterchen zurückſchlugen.

142) Am angezeigt. Ort. §. 107.

143) Decad. II. Vol. 7. S. 101.

§. 101.

Kennzeichen des mit andern Fiebern und mit der unterdrückten Kindbetterinnenreinigung verwickelten Frieſels.

Wenn mit dem hitzigen Bauchfieber (Erſter B. §. 373.), oder mit dem dreytägigen Gallenfieber (Ebendaſ. §. 419.), oder Brennfieber (Ebendaſ. §. 422.), oder mit dem bösartigen, ſchleichenden, ſo genannten Nervenfieber mit Nachlaſſen (Ebendaſ. §. 437.) die Frieſelausſchläge verwickelt

ckelt ſind, ſo iſt es ganz offenbar, daß dieſe Verckelung, durch die, einem jeden dieſer Fieber eigenen Kennzeichen, ſo wie der der Frieſelkrankheit ſelbſt (§. 399) unterſchieden werde. Daher iſt die genaueſte Aufmerkſamkeit auf die Kennzeichen dieſer Krankheit nothwendig. Allioni 144) bemerkte, daß die Ausſchläge, wenn der Leib offen iſt, wie öfters beym Bauch- oder dreytägigem Gallenfieber geſchiehet, etwas ſpäter zum Vorſchein kommen, nachdem nämlich der Bauchfluß vermindert worden, und die Zufälle des bevorſtehenden Ausbruchs ſichtbar geworden waren, etwa am achten, eilften oder vierzehenten Tage. Vielleicht kamen aus eben der Urſach bey dem einheimiſchen herrſchenden Krankheitszuſtande, den Beraldi beſchrieben hat, die Frieſelblätterchen wider die Gewohnheit über der Haut ſo langſam zum Vorſchein. Denn der Frieſel ſcheint hier mit einem dreytägigen Gallenfieber, das er ſelbſt ein Fieber aus der Klaſſe der gallichten, die bald faulicht bald entzündlich ſind, nennt, verbunden geweſen zu ſeyn; auch brachen die Ausſchläge zwar bey allen Kranken aber viel ſpäter 145) aus 146). Es ereignet ſich nicht ſelten, daß der Frieſel, wie ich im vorhergehenden erinnert habe, ſich mit der unterdrückten Kindbetterinnenreinigung, der Mutterentzündung und Milchverſetzung verwickelt. Alsdenn entſteht das Fieber gleich nach der Geburt oder bey Gelegenheit des Milchfiebers, welches heftiger als gewöhnlich anfällt, und von den dem Frieſel eigenen Zufällen begleitet wird (§. 399.). Der Puls iſt ſehr ſchnell, und die Kindbetterinnenreinigung flißt, oder iſt abwechſelnd unterdrückt. Oft ſchmerzt die Gegend der Gebärmutter und iſt ausgeſpannt. Indem aber

die Schweiße und andere Zufälle, die Anzeigen des bevorſtehenden Ausbruchs ſind, wieder ſtärker werden und Bangigkeit hervorbringen, ſo verſchwindet beym Aufblühen der Frieſelblätterchen, mit denen es nach Allioni's Bemerkung meiſtentheils ein trauriges Ende nimmt, der Schmerz der Gebärmutter 147); oder, wie er auch beobachtet hat, die Milch flieſt wenig aus, oder verſezt ſich, oder der Stuhlgang iſt flüßig, oder es ſind noch andere bey Kindbetterinnen gewöhnliche Uebel da, wie ich das noch ausführlicher zeigen will, wenn ich mich über das Frieſelfieber der Kindbetterinnen näher erklären werde.

144) Am angeführt. Ort. Cap. VI. §. 113.

145) Am angezeigt. Ort. S. 77.

146) Wenn wir die Geſchichte jenes Fiebers genau unterſuchen, ſo gehörte es wohl zu derjenigen Gattung, die gemeiniglich das Anſehn des Bauch- oder des gallichten Entzündungsfiebers, zuweilen auch des faulichten Bauch- oder Gallenfiebers haben. Der Frieſel brach am eilften, oder vierzehnten, oder ein und zwanzigſten und zuweilen erſt am vierzigſten Tage aus.

147) Am angeführt. Ort.

Vorherſagung.

§. 102.

Daß die Vorherſagung in dieſer Krankheit, ausgenommen beym Frieſel ohne Fieber und beym langwierigen ſehr trüglich, am ungewiſſeſten aber beym verlarvten und verwickelten ſey.

Allioni erklärt die Vorherſagungen bey dieſer Krankheit ſehr richtig für äuſſerſt ungewiß, da man, wenn

wenn sie auch noch so gelind scheint, kaum etwas darauf rechnen kann 148). Wenigstens habe ich keine betrüglichere und unzuverläßigere Krankheit kennen lernen, so daß ich niemals weniger gewiß bin und mit mehr Anstrengung zu Werke gehe, als wenn ich sie zu besorgen habe. Das werden mir auch die leicht zugeben, die diese Krankheit mehrmals zu behandeln hatten, oder die Geschichte derselben aufmerksam gelesen und beherzigt haben. Doch nehme ich davon den ohne Fieber (§. 385), und auch den sogenannten langwierigen Friesel aus (Ebendas.), denn beyde Gattungen sind nicht gefährlich, wenn die Heilart rechtmäßig ist, und die nöthige Rücksicht auf die Blätterchen genommen wird; so daß sie nicht zurück getrieben werden, bevor das Gift gänzlich ausgedunstet ist. Daher wollen wir überhaupt den so genannten fieberischen Friesel (§. 386) bedenklich und gefährlich nennen, doch mit der Einschränkung, daß bey dem gutartigen und regelmäßigen (§. 400.) weit weniger, beym bösartigen und unregelmäßigen (§. 400.) hingegen weit mehr Gefahr zu besorgen sey, zumal wenn er durch Ansteckung entstanden ist (§. 397.). Auch ist es wohl höchst wahrscheinlich, daß der verlarvte oder maskirte (§. 401), desgleichen der verwickelte oder zusammengesezte (§. 405.) weit bedenklicher und gefährlicher seyn müsse, als der einfache und offenbare Friesel, da er mit mehrern Zufällen, als insgemein geschiehet, den Angriff macht, oder aus zwey gleich schweren Zufällen, oder aus solchen, wo der eine noch gefährlicher als der andere, zusammengesezt ist, und die Natur kaum den einen zu bestehen die Kraft hat. Unter die allergefährlichsten Verwickelungen wird man denn diejenige rechnen müs-

müſſen, wo ſich mit dem Frieſel 149) ſehr ſchlimme Pocken, bösartige Peteſchen, oder gefährliche herrſchende Krankheiten verbinden.

148) Am angezeigt. Ort. Cap. VII. §. 115.

149) Allioni am angeführt. Ort. §. 135.

§. 103.

Woraus man die Gröſſe der Gefahr beurtheilen könne.

Man ſchäzt die Gröſſe der Gefahr nach der Stärke, Heftigkeit, Menge und Dauer der Zufälle, und nach der Vorzüglichkeit der damit befallenen Theile. Je heftiger und zahlreicher die Zufälle, je hartnäckiger und anhaltender ſie ſind, je mehrere und edlere Theile davon angegriffen werden, deſto gefährlicher iſt die Krankheit. Daher werden diejenigen, die den Kopf und die Nerven befallen, wie der Wahnwitz, Zuckung, Schlafloſigkeit, Kopfweh, und das Springen der Flechſen für ſchwerer gehalten, als Eckel und Erbrechen, die die Anzeigen von den verdorbenen erſten Wegen ſind; am gefährlichſten, aber und faſt immer tödtlich ſind ſie zu halten, wenn ſie ſich auf die Bruſt werfen, es müſte denn durch einen frühen und ſtarken Ausbruch der Blätterchen Erleichterung entſtehen 150). Auch iſt Allioni's Meinung eben nicht verwerflich „es hange überhaupt die gröſsere oder geringere Gefahr von der Menge des Frieſelgiftes ab, inſonderheit von der es haltenden Zähigkeit und Klebrigkeit der Säfte, und beſonders der Lymphe; von der Dichtheit der Haut und der gröſſern oder geringern Reizbarkeit 151)" was es auch nach ſeiner Meinung ſeyn mag, nach welcher er die meiſten und ſchwerſten Zufälle blos von der Reizbarkeit der Haut und den daher ent-

entſtehenden Krämpfen ableitet. Ganz gewiß darf man von einem in größerer Menge daſeyenden Anſteckungsſtoff gröſſere Wirkungen erwarten, als von einem geringern: doch hängen ſie vielleicht nicht immer nur von der Menge, ſondern auch noch öfterer von der verdorbenen und bösartigen Beſchaffenheit deſſelben ab. Die gröſſere Menge des Giftes aber richtet nicht allein gröſſere Unruhen im Körper an, ſondern kann auch nur um ſo viel ſchwerer von den übrigen Säften ganz und auf einmal getrennt und abgeſchieden werden; zumal wenn ihre Dichtheit und Zähigkeit ſo groß iſt, daß ſie es ſtark anziehen und gleichſam in ſich verſchlieſſen. Auch ſieht Jedermann leicht ein, daß wenn die Haut dicht und die Natur reizbar iſt, die Frieſelmaterie nicht bis zu ihr hindringen kann, oder wenn ſie ſich nähert, durch Einſchrumpfung wieder zurückgeſtoſſen werde.

150) Ludwig am angezeigt. Ort. P. I. c. I. §. 218. Gaſtellier am angezeigt. Ort. c. V. S. 91. 95.

151) Am angeführt. Ort. §. 116.

§. 104.

Vorherſagungen aus der Zeit des Ausbruchs.

Auch die Zeit des Ausbruchs iſt für einige von guter oder böſer Vorbedeutung. Die meiſten fürchten den geſchwinden und zu frühzeitigen Ausbruch der Blätterchen, und wünſchen den langſamern: den erſtern, weil er ohne die Kochung erfolgt, den andern, weil er nach der gänzlichen Kochung eine gute Veränderung der Krankheit bewirkt. Dieſer Meinung iſt auch Allioni, der ohne Bedenken annimmt, daß die Krankheit um ſo viel anhaltender ſey, je früher die Frieſelblätterchen zum

Vor-

Vorſchein kommen 152); und daß der Ausbruch zu wiederholtenmalen erfolgen müſſe, um den ganzen Frieſelſtoff wegzuſchaffen. Auch Damilano beſteht auf dieſer Behauptung und hält es für ausgemacht, daß im Ganzen die Hoffnung zur Wiedergeneſung um ſo viel gröſſer ſey, je ſpäter die Blätterchen aufblühen, und nach dem Anfange der Krankheit erfolgen. Nach ſeiner Meinung hat der eine gröſſere Hoffnung zur Wiedergeneſung, bey dem ſie nach drey Wochen aufblühen, als derjenige, bey welchem ſie, wenn ſonſt die Zufälle gleich ſind, nach zwey Wochen zum Vorſchein kommen, und dieſer wieder mehr als der, bey welchem ſie noch früher erfolgen, und umgekehrt 153). Dieſe Behauptung wird zwar von vielen gebilliget, und faſt überall als ausgemacht angenommen, doch leidet die Allgemeinheit und Wahrheit derſelben einige Einſchränkung. Ich ſelbſt habe mehrmals den bösartigen und tödtlichen Frieſel langſam und ſpät, und umgekehrt, den gutartigen und zur Geneſung führenden Frieſel ſchnell und frühzeitig, gleich in den erſten Tagen der Krankheit ausbrechen ſehen. Eben ſo bekannt iſt es, daß beym unregelmäßigen der Ausſchlag ſehr ſpät erſt zum Vorſchein kommt, und daß deswegen nicht weniger Gefahr übrig, und der Ausgang nicht weniger zweifelhaft bleibt. Ich will mich dabey nicht aufhalten, daß der Frieſel gemeiniglich der Verbote des Todes, und äuſſerſt ſelten zuträglich iſt, wenn er am Ende gewiſſer, inſonderheit faulichter und bösartiger Krankheiten, mit welchen er ſich verwickelt, oder aus denen er entſteht, hervorbricht. Barailon 154) hat daher richtig bemerkt, daß ſich aus dem frühen und ſchleunigen Ausbruch der Frieſelblätterchen durchaus nichts gewiſſes

wisses und bestimentes schließen und herleiten lasse. Ferner behaupten sie wohl mit Unrecht die Eruditär des Stoffs beym frühen Ausbruch, und umgekehrt die vollkommene und gänzliche Kochung, beym später erfolgten. Denn die für sich bestehenden oder wesentlichen Ausschläge haben keine Kochung nöthig, kann auch bey ihnen nicht, wie in andern und in den meisten Krankheiten geschiehet, wirklich erfolgen; sondern werden durch die Abscheidung des ungleichartigen und giftigen Ansteckungsstoffs und von den gesunden Säften, und die schleunige Fortschaffung desselben geheilt; wie dies am deutlichsten in den Pocken, Masern, Scharlachfieber und dem Rotlauf zu sehen ist. Wenn aber dennoch zuweilen aus dem zu frühzeitigen und schnellen Ausbruch des Friesels traurige Folgen entstehen, so ist das wohl nicht dem Zeitpunkt des Ausbruchs, sondern vielmehr der Menge des Krankheitsstoffs zuzuschreiben, den die Haut allein aufzunehmen nicht im Stande war. Wenn aber den langsamen und späten Ausbruch ein trauriges Ende begleitet, oder die Krankheit um so viel anhaltender ist, so giebt das weit eher einen Beweis von dem Unvermögen der Natur, die nicht stark genug mehr ist, die schädlichen Säfte abzusondern und auszustossen; oder von dem zu trägen und klebrigen Blut worinn es eingeschlossen ist; oder von der Dichtheit, Sprödigkeit und zusammenziehung der Haut, die es nicht durchläst. Das nur hat die Erfahrung bestätigt, daß wenn der Ausschlag häufig und stark, kurz in solcher Menge, als hinreicht um alles Gift herauszutreiben, über der Haut zum Vorschein kommt und da lange anhält, die Krankheit von kürzerer Dauer, und die Genesung um so viel früher zu hoffen ist: wie

das

das vorzüglich Baraldi bey ſeinen Kranken angemerkt hat 155). Der unvollkommene, örtliche und unterbrochene Ausbruch bey andern Kranken muß uns, wenn er nicht durch die wiederholten Bemühungen der Natur vollendet wird, immer verdächtig bleiben, und iſt auch oft gefährlich, oder macht die Krankheit um ſo viel anhaltender. Deswegen muß aber Niemand glauben, daß ein ſehr vollſtändiger und ſtarker Ausſchlag unausbleiblich die beſte und ſicherſte Anzeige ſey, denn wenn die übrigen Zufälle dadurch nicht gemindert und die Krankheit erleichtert wird, ſo kann er ſogar tödtlich werden 156). Wenn aber der Puls nach dem Ausbruch weich und gros wird, wenn keine konvulſiviſchen Zufälle da ſind, und die von vielem Blutwaſſer ſtrotzenden Blätterchen gros werden, dann ſind alle Anzeigen da, daß ſich die Krankheit bald und glücklich endigen werde *).

152) Am angeführt. Ort. Kap. 7. §. 127.
153) Am angezeigt. Ort. S. 51.
154) Am angeführt Ort. §. 157.
155) Am angezeigt Ort. S. 26.
156) Gaſtellier am angezeigt. Ort. Cap. V. S. 96.
*) Allioni am angeführt. Ort. §. 119.

§. 105.

Was ſich aus der Farbe der Blätterchen ſchließen laſſe.

Es iſt kaum anzugeben, was ſich aus der Farbe der Blätterchen ſchließen laſſe; wenn man nicht zugleich, wie Ludwig 157) erinnert, und ich auch ſchon im vorigen (§. 387) bemerkt habe, auf die übrigen Zufälle Rückſicht nimmt. Daher kommen

eini-

einigen die rothen, andern die weißen gutartig vor (in ebendemſ. §.). Gewöhnlich hält man die rothen für beſſer. Unter den weißen zieht man die vor, deren unterer Rand oder Grund rothlich iſt; die durchſichtigen, kryſtallartigen, wäßrichten und milchichten hält man für ſchlimmer. Ludwig 158) ſcheint in Anſehung der Vorherſagung bey Kindbetterinnen auch etwas auf die Farbe zu rechnen, doch ſo, daß er auch auf die andern Zufälle zugleich Rückſicht nimmt, denn er ſezt noch hinzu, daß wenn bey ihnen die weißen Frieſelausſchläge den dritten oder vierten Tag nach der Niederkunft unter Verwirrung des Verſtandes, der gröſten Hitze und andern ſchweren Zufällen ausbrächen, ſie allemal gefährlich wären, beſonders wenn ein ſtarker Schweiß vorhergegangen, wenn der Urin blaß, und bey der Zurückhaltung der Kindbetterinnenreinigung nur Tropfenweiſe mit Schmerz und Brennen abgehe; wenn eine Entzündung der Gebärmutter und eine fröſtelnde Empfindung des Unterleibes verſpürt werde; wenn endlich mit dem Frieſel zugleich die Peteſchen ausbrächen. Doch glaubt er, es ſey zuweilen noch einige Hofnung zur Beſſerung da, wenn die Zufälle einigermaßen gelinder würden, und das Fieber bey einem ſtarken Ausfluß der ſtinkenden Materie aus den Zeugungstheilen nachließe. Dagegen wären die rothen Ausſchläge bey eben dergleichen Kindbetterinnen gelinder, wenn ſie am fünften, ſiebenten oder neunten Tage erſchienen, wenn die Zufälle leichter wären, und die gewohnten Ausleerungen nach Wunſch von ſtatten giengen. Aber die weißen ſowohl als die rothen haben einen ſehr zweifelhaften und oft tödtlichen Ausgang, wie Vogel hier ſehr richtig bemerkt 159). Die kleinen, ſehr

durchsichtigen kaum sichtbaren Blätterchen, wenn sie zumal in Menge da sind (§. 383), zeigen gemeiniglich den sehr ungewissen und schwierigen Ausgang, oder die lange Dauer und Hartnäckigkeit der Krankheit an 160). Endlich wird auch durch die Menge der Blätterchen die Vorhersagung veranlast. Denn man hält gemeiniglich die zusammenfließenden Frieselblätterchen unter allen für die gefährlichsten, weil sie am leichtesten niedersinken und tödten 161). Eben so verdächtig und schreckend sind sie auch wohl, wenn sie sparsam, zerstreut und schwer ausbrechen. Jedoch läst sich nach Ludwigs Urtheil und der damit einstimmigen Erfahrung nichts bestimmtes und allgemeines festsetzen: denn der Körperbau, das Temperament, das Alter, die Gegend, die Witterung, eine verkehrte Kurart, vernachläßigte Lebensordnung, ein herrschender Krankheitszustand und andere Umstände mehr veranlassen sehr oft die mannigfaltigste Abänderung. Sind die Blätterchen dunkel, schwärzlich und bleyfarben, so werden sie allgemein für sehr gefährlich gehalten.

157) Am angeführt. Ort. Part. I. cap. 1. §. 218.

158) Ebendas.

159) Am angezeigt. Ort. §. 140.

160) Allioni §. 128. und Barailon am angeführt. Ort.

161) Allioni am angeführt. Ort. Kap. 7. §. 129.

§. 106.

Was nach dem Ausbruch zu beobachten. Die plözliche Furcht ist von schlimmer Vorbedeutung. Von schleunigen und gefährlichen Umschlägen der Krankheit.

Man darf gute Hofnung fassen, wenn nach dem

dem Ausbruch der Blätterchen die schweren Zufälle verschwinden, oder wenigstens gelinder werden; hingegen muß man alles fürchten, wenn sie anhalten, oder wohl gar zunehmen. Jenes ist gewöhnlich beym gutartigen, dieses beym bösartigen Friesel der Fall 162). Die Blätterchen sind bösartig, wenn sich die Haut, nachdem sie zum Vorschein gekommen sind, nicht aufbläht und einigermaßen spannt; oder wenn sie nach angebrachten Schröpfköpfen sich nicht erhebt, und blasenziehende Mittel keine Blasen ziehen; oder endlich, wenn sie hervorbrechen wollen, keine Stiche in der Haut, sondern nur einigermaßen ein Jucken erregen 163). Die Materie wirft sich entweder hier auf die innern Theile, oder ist äusserst scharf. Kein Ausschlag aber sinkt so leicht nieder, oder wird so leicht als der Frieselausschlag zurückgetrieben 164). Wenn die Ausschläge bald niedersinken und verschwinden, bald wieder hervorkommen, so hat man immer Ursach zu fürchten, denn sie setzen entweder das Leben des Kranken in Gefahr, oder machen für ein langes Lager besorgt. Das schlimmste Zeichen ist, wenn sie verschwinden, zumal wenn der Kranke Neigung zum Brechen bekommt, über Dunkelheit der Augen klagt, schlutzet, plaudert, stammlet, und, wenn er Getränke zu sich nimmt, Kurren im Leibe hat 165). Oft kehren sie, wenn sie einmal zurückgeworfen worden, um so viel heftiger wieder. Zuweilen aber sinken sie schnell nieder und verschwinden, und dann am ersten, wenn sie der Reife ganz nahe sind. Alsdenn erfolgt gemeiniglich wegen der Versetzung der Krankheit in kurzem der Tod 166). Ist die Versetzung nach dem Kopfe geschehen, so entsteht ein düsterer Wahnwitz, die Augen werden

dunkel und finſter — Anzeigen des nahe bevorſtehenden und unvermeidlichen Todes 167). Zuweilen werden die Augen roth und funkelnd, eine Hirnentzündung kommt dazu, und darauf Zuckungen und der Tod. Jedoch verurſacht auch jede andere ſchleunige Zurücktretung entweder des kritiſchen Geſchwulſtes oder der Roſe, eine gefährliche Verſetzung der Krankheit 168), wenn nicht die Materie zu andern äuſſern Theilen geführt wird, oder durch einen häufigen und trüben Harn abfliest. So iſt auch die Gefahr gros, wenn der Kranke ſich ängſtigt und alle Hofnung zur Beſſerung verliert, oder heftig erſchrocken und in die Höhe ſpringend, bebend aus dem Schlafe auffährt, welches inſonderheit Allioni angemerkt hat 169), und nach ihm andere, jedoch mit Verſchweigung ihrer Namen, um die Quelle nicht zu verrathen, aus der ſie ſchöpften. Jenes Zittern aber und jene Furcht gehören zu den gefährlichſten Zeichen, denn ich habe mehrmals Kranke von dieſer ſchleunigen Todesfurcht befallen geſehen, zuweilen auch beſonders des Nachts ohne alle ſonſtige böſe Anzeigen, und fünf oder ſechs Stunden nachher, gerieth der Verſtand in Unordnung, fielen ſie in Wahnwitz, Zuckungen, und bey einem großen, ſtarken und ſehr hurtigen Puls in Fieberſchauer, und wurden, ohne daß die Frieſelblätterchen niederſanken und verſchwanden, ihres Lebens auf das ſchleunigſte beraubt. Wenn ich daher bemerke, daß Kranke des Morgens nach einer unruhigen und ſchlafloſen Nacht, von dieſer Furcht befallen worden ſind, und daß durch angenehme Vorſtellungen nichts ausgerichtet wird; wenn ich finde, daß ſie irgend eine Gemüthsbewegung entweder in der Nacht gehabt, oder eben jezt haben, und noch

mehr

mehr wenn der Kranke sehr dünne, viel und oft harnt, oder wenn der Urin, der vorher dünn und häufig abgieng, nun sehr sparsam, trübe und dick fliest, so erinnere ich augenblicklich ihn oder seine Familie, für seine Seele zu sorgen, und sonstige Einrichtungen zu machen Zuweilen wird auch wohl die Krankheit, nachdem der Ausbruch und sonst alles gehörig erfolgt ist, mit einem male und ohne in die Augen fallende Ursach, heftiger, und nach drey oder vier Stunden hat das Leben ein Ende. Gastellier will bemerkt haben 170), daß in diesem Fall das Fieber sehr heftig werde; Kopf- und Brustbeschwerung entstehe; Verwirrung und Zuckungen hinzukämen; die Blätterchen stellweise oder am ganzen Körper verschwänden; Ohnmachten, Erstickung, aussetzender und höchst ungleicher Puls, und endlich der Tod erfolge.

162) Allioni am angeführt. Ort. Kap. 7. §. 130.

163) Der nämliche ebendas. §. 128. u. §. 131. und Barailon am angeführt. Ort. §. 153.

164) Vogel am angezeigt. Ort §. 140.

165) Allioni am angeführt. Ort Kap. 7. §. 128. 129.

166) Ludwig am angezeigt. Ort. Kap. 1. §. 218. Barailon am angeführt. Ort. §. 156.

167) Gastellier am angezeigt. Ort.

168) Barailon am angeführt. Ort. §. 157.

169) Am angezeigt. Ort. Kap. 7. §. 130.

170) Am angezeigt. Ort. S. 25.

§. 107.

Von noch andern vorbedeutenden Merkmalen.

Es verdienen aber noch viele andere Dinge die

genaueste Aufsicht, um bey der Gefahr oder der Sicherheit, beym traurigen oder erwünschten Ausgange die sichersten oder wahrscheinlichsten Maasregeln zu treffen: ich will sie erst einzeln anführen, hernach mit einemmal, und zusammengestellt vortragen, um zu sehen, welche im Ganzen nach einer langen Erfahrung auf einen guten oder bösen Ausgang schließen lassen. Ich mache mit den Schweissen, die in dieser Krankheit so gewöhnlich sind, den Anfang. Sie werden für desto gefährlicher gehalten, je ausgebreiteter, häufiger und unzeitiger sie sich einstellen, zumal wenn sich ein niedergedrückter Puls damit verbindet 171). Sie lassen aber noch mehr befürchten, und die Gefahr wird noch größer, wenn sie bey dem nun entstehenden Ausbruch gänzlich nachlassen und die Haut trocken, dürre und brennend wird. Dagegen kann man alles Gute erwarten, wenn sie vor dem Ausbruch gemäßigt und gelinde sind, so daß der ganze Körper wie von einem feuchten Dunst und gleichsam von einem Bade naß zu seyn scheint, wenn sie einer starken, gleichen und allgemein verbreiteten Ausdünstung ähnlich sind, die Haut und der Puls aber weich und ausgespannt ist. Christoph Molinar behauptet 172), daß man den starken oder häufigen Schweiß alsdann für entscheidend halten müsse, und daß er es auch in der That sey, wann er beym Stillstande oder gegen das Ende, oder, wie er es nennt, nach der Kochung ausbreche. Sehr viel böses befürchtet und behauptet Allioni 173) vom plözlichen Verschwinden des Kopfschmerzes vor dem vierten Tage, und besonders bey sanguinischen Personen. Bey der Gelegenheit, wo eben der gelehrte Mann des mit Stechen verbundenen Einschlafens oder des *Granf's*

der

der Italiäner (§. 392. 399.) Erwähnung thut, wovon oft vor dem Ausbruch die Finger und die äuſſerſten Gliedmaßen angegriffen werden, bemerkt er auch, daß es die Menge des Krankheitsſtoffs anzeige, wenn dieſes Stechen ſehr gewöhnlich iſt und an mehrern Orten zugleich empfunden wird; wenn es aber ſelten und unmerklich bey einem zuſammengezogenen Puls, bey Schweiß, wäßrigem Harn und andern die große Menge des Frieſelſtoffs zu erkennen gebenden Umſtänden erfolge, ſo ſey das ſchlimmſte zu fürchten, weil das eine ſichere Anzeige ſey, daß er von der Zähigkeit der Säfte feſtgehalten werde und ſich nicht loswickeln könne 174). Daß aber, wenn die Finger wehe thun, ein ſtarker Ausbruch der Blätterchen zu erwarten ſey, iſt nach dem Barrailon ausgemacht 175). Wenn das Blut nach einem Aderlaß ſcharlachfarben, lebhaft und ohne Blutwaſſer iſt, ſo glaubt man das für ein böſes Zeichen halten zu müſſen, und zumal wenn der Ausbruch der Blätterchen zu frühzeitig erfolgt 176). Nicht weniger verdächtig halten einige andere das ſpeckhäutige und zähe 177).

171) Allioni am angeführt. Ort. §. 122.

172) De miliar. exanthem. indol. et tractat. Viena. 1764. S. 147.

173) Am angeführt. Ort. §. 120.

174) Am angezeigt. Ort. §. 153.

175) Am angeführt. Ort.

176) Allioni am angezeigt. Ort. Kap. 7. §. 134.

177) Molinar am angezeigt. Ort.

§. 108.

Was sich aus dem Puls und dem Urin schließen lasse.

Die Aufmerksamkeit auf den Puls ist, wie in andern Krankheiten, also auch hier äusserst nothwendig, indem sich daher viele vorbedeutende Merkmale nehmen lassen. Ein sehr zusammengezogener Puls zeigt eine schwere, und eine um so viel gefährlichere Krankheit an, je schwächer, unbeständiger und ungleicher er ist. Noch für viel gefährlicher hält man die Krankheit, wenn er auch aussezt, und diese Aussetzung nicht von einem Reiz in den ersten Wegen herrührt. Das äusserste läst der Puls nach Allioni's Meinung 178) befürchten, wenn er noch nach dem Ausbruch sich zusammenzieht, und schneller und gespannter ist, weil alsdenn Konvulsionen nahe wären. Barailon aber vermuthet, daß wenn der zuckende Puls nach dem Ausbruch anhält, oder es noch mehr wird, nicht Zuckungen sondern ein neuer Ausbruch der Blätterchen bevorstehe 179). Doch sezt er kurz darauf hinzu, daß der zuckende und sägartige von der schlimmsten Vorbedeutung, der krabbelnde aber tödtlich sey; die Nähe des Todes zeige endlich ein Puls an, der leer wäre, und bey jedem Druck wiche. Im Ganzen ist es ein böses Zeichen, wenn der Puls schwach, klein, zusammengezogen, geschwind oder langsam ist; ein gutes hingegen, wenn er stark, voll, ausgespannt obgleich hurtig ist 180). Wenn er aber im dritten Zeitlaufe der Krankheit seinen natürlich abgemessenen Gang nicht wieder erlangt, und fieberhaft bleibt, so wird man daher vermuthen müssen, daß die Krankheit nicht völlig angezeigt sey, sondern für den Kranken noch in der Folge etwas befürchten lasse 181).

Bas-

Barailon glaubt, daß wenn der Puls bey der Abnahme der Krankheit auf der einen Seite mehr als auf der andern geſpannt ſey, und öfterer aufhüpfe, man auf dieſer Seite des Körpers irgend eine Anhäufung des Krankheitsſtoffs, etwa eine Geſchwulſt, eine Waſſergeſchwulſt, oder ein Geſchwür vermuthen müſſe 182). Nach der Lehre endlich der Sineſer und des Bordev's von den Pulſen behaupten eben dieſer Schriftſteller ungezweifelt annehmen zu können, daß der ſogenannte **Kopfpuls** den obern Theilen, der **kleine und geſägte** aber den untern Theilen Gefahr drohe. Nach den Bemerkungen über den Puls ſind auch die Zeichen nicht aus der Acht zu laſſen, die man von dem Harn herzunehmen pflegt. Wiewohl man gemeiniglich das Beſchauen des Harns für ungewiß und betrüglich, und eben deswegen gröſtentheils für unbedeutend hält, ſo glaube ich doch, daß er zuweilen, beſonders in Verbindung mit andern Zeichen ein großes Licht geben könne. Die ſchleunige Veränderung der citron- oder rothen Farbe in eine wäßrige oder blaſſe, läſt auf eine zu befürchtende Verſetzung der Krankheit ſchlieſſen 183). Auch der wäßrige Urin, wenn er anhält und lange ſo fortdauert, beſonders nach dem Ausbruch, kündigt entweder eine gefährliche Verſetzung der Krankheit nach dem Gehirn, oder einen neuen Ausbruch der Frieſelblätterchen an 184). Der weißliche und milchartige aber eine lange Krankheit und zuweilen auch den Tod 185). Der häufige und zinnoberfarbene endlich und der das Nachtgeſchirr wie mit einer Rinde überzieht, wenn er mehrere Tage anhält, läſt nach der Bemerkung des Chriſtoph Molinar 186) gute Hoffnung ſchöpfen, ſo wie auch der, der ſich häufig an den Boden ſezt 187).

178) Am angezeigt. Ort. §. 121.
179) Am angeführt. Ort. §. 159.
180) Gaſtellier am angeführt. Ort. chap. V.
181) Barailon am angezeigt. Ort. §. 159.
182) Barailon am angezeigt. Ort. §. 159.
183) Hamilton S. 61. Allioni am angezeigt. Ort. §. 123.
184) Allioni ebendaſ. Barailon am angezeigt. Ort. §. 157. Vogel am angezeigt. Ort. §. 140.
185) Allioni §. 123. Vogel §. 140.
186) Am angezeigt. Ort. S. 128. 132.
187) Ebenderſ. S. 147.

§. 109.

Vorherſagung aus dem Bauchfluß und aus dem Naſenbluten.

Ein Bauchfluß, der gemäßigt iſt, und wo der Abgang nicht ganz bösartig ſondern gehörig gekocht abgeht, iſt gemeiniglich ſehr zuträglich 188), beſonders wenn die Krankheit mit einem in den erſten Wegen ſich aufhaltenden und gallichten Krankheitsſtoff verwickelt iſt. Wenn er daher von ſelbſt zu früh aufhört, oder durch zuſammenziehende Mittel, oder durch *Opium* unbedachſamer Weiſe gehemmt wird, ſo ſteht daher viel böſes zu befürchten. Hamilton hat aus der Unterdrückung deſſelben bey vollblütigen und ſolchen Perſonen, die bey dem ihnen eigenen Bau des Kopfs und des Halſes zu Kopfkrankheiten geneigt waren, den Schlag entſtehen ſehen 189). So zuträglich nun auch der Bauchfluß oft iſt, ſo darf man ſich doch nicht, wie Vogel 190) nach dem Biaingani 191) erinnert, ſchlechtweg darauf verlaſſen, denn der dünne und

wäß-

wäßrichte Durchfall ist gemeiniglich tödtlich: auch ist alle Hoffnung dahin, wenn die Stuhlgänge mit Würmern untermischt, und mit klarem und aufgelöstem Blute gleichsam besprengt sind 192). Wenn der Durchfall bey Kindbetterinnen hinzu kommt, so hindert er den Ausbruch der Blätterchen und die Kindbetterinnenreinigung; daher wird dieser Zufall vom Hamilton 193) für gefährlich, von andern gar für tödtlich gehalten 194). Nun will ich mich auch über das Nasenbluten erklären. Die meisten halten es, auf die Erfahrung gestützt, für sehr zuträglich; vorzüglich Anton de Augustinis 195), Baraldi 196), Boyer 197), Vogel 198), Debreft 199), Plaignin 200) und andere: denn sie bemerkten, daß der Kopf dadurch erleichtert, das Fieber gemindert, und die schwersten Zufälle verringert würden. Doch ist das, wie Jedermann leicht begreift, nicht der Fall, wenn von der Auflösung des Blutes ein Blutfluß entsteht 201). Wiewohl das Nasenbluten, wenn es von heilsamer Wirkung seyn soll, nicht zu sparsam seyn darf. Doch hilft es auch dann nichts, wann es auch reichlich ist, wann die ausserordentlich kleinen Blätterchen nur sehr schwer hervorbrechen, oder wenn sich die Haut nur röthet, die Nerven angegriffen werden, und die sonstigen Zeichen sehr bösartig sind. Auch dann ist Gefahr zu befürchten, wann der Blutfluß nach dem Ausbruch der Blätterchen gehemmt wird 202). Man darf sich auch nicht wundern, daß das Nasenbluten, es entstehe, wann es wolle, für bedenklich 203) erklärt wird, da das der Fall in Ansehung aller andern hitzigen Krankheiten ist.

188) Gastellier am angeführt. Ort. Vogel am angezeigt. Ort. §. 140.

189)

189) Am angezeigt. Ort. S. 61.
190) Acta Helvet. T. 2.
191) Vogel am angezeigt. Ort.
192) Gaſtellier am angezeigt. Ort.
193) Am angeführt. Ort. S. 61.
194) Barailon am angezeigt. Ort. §. 152.
195) Am angezeigt. Ort.
196) Am angeführt. Ort.
197) Gaſtellier am angezeigt. Ort. S. 342.
198) §. 140.
199) Journal de Médecin. T. 19. S. 118.
200) Journal de Médecin. T. 23. S. 338.
201) Journal de Médecin. T. 32. S. 419.
202) Allioni am angezeigt. Ort. §. 133.
202) Ebenderſ. ebendaſ.

§. 110.

Noch andere oft böſe und ſelbſt tödtliche Zeichen.

Bey der Schläfrigkeit iſt weniger Gefahr, als beym Wachen; einige behaupten ſogar, daß um ſo viel mehr Hoffnung zur Beſſerung da ſey, jemehr die Kranken Luſt zu ſchlafen haben 202). Doch iſt das wohl mit einiger Einſchränkung zu verſtehen, wenn nämlich keine Schlafſucht zugegen iſt, und die anderen Zufälle zugleich günſtig ſind. Wenn die Augen gräßlich und brennend, und die Wangen roth ſind, ſo muß man eine Hirnentzündung befürchten 203). Eine trockne und ſchwarze Zunge, und ein groſſer Durſt werden unter die böſen Zeichen gerechnet, wenn ſie nicht von einer verkehrten Heilart herrühren 204). Wenn die Blaſen-

ge-

geſchwüre zu ſchnell vertrocknen, ſo iſt die Krankheit ſchwer und der Ausgang gefährlich. Der Geſtanck aber, den dieſe Geſchwüre, und die aus ihnen flieſſende Feuchtigkeit von ſich geben zeigt nach dem Barailon 205) eben nichts böſes an. Aeuſſerſt gefährliche Zufälle ſind, ein ſchwerer Athem, eine ſtockende Sprache, das Zittern der Zunge, und zumal eine konvulſiviſche Engbrüſtigkeit (Dyspnoea convulſiva) 206). Hamilton hat angemerkt, daß es ein gutes Zeichen ſey, wenn beym Scharlachfieber, nachdem die rothe Farbe vergangen iſt, die Frieſelblätterchen zum Vorſchein kommen 207). Eine hinzukommende waſſerhaltige Geſchwulſt (tumor leucophlegmaticus), beſonders bey Kindbetterinnen iſt ſehr gefährlich 208). Gaſtellier giebt alle Hoffnung auf, wenn das Zahnfleiſch und die Zähne mit einer weiſſen, gelblichen oder ſchwarzen Feuchtigkeit wie mit einer Rinde überzogen ſind; oder wenn kleine Geſchwüre von eben der Farbe in der Höhle des Mundes entſtehen 209). Nach der Bemerkung eben dieſes Schriftſtellers ſind auch das zwey tödtliche Zeichen, wenn in dem Luftröhrenkopf ein leichter Schmerz empfunden wird, die die Umſtehenden, und die Kranken ſelbſt für einen Katarrhalzufall halten, und wenn gleichſam eine Decke vor den Augen hängt, wodurch die Durchſichtigkeit der harten Hornhaut eine Zeitlang gehindert wird. Denn er ſagt, daß denen die einen leichten Kehlſchmerz, verbunden mit einiger Rauhigkeit der Stimme, empfänden, der Tod ſehr nahe bevorſtehe, der auch gemeiniglich binnen vier und zwanzig, oder acht und vierzig Stunden höchſtens erfolge. So hält er auch jene Dunkelheit, wodurch die Durchſichtigkeit der Harnhaut geſchwächt wird für tödtlich,

wenn ſie auch gleich in der erſten Zeit eintrit, und binnen vier und zwanzig Stunden wieder verſchwindet. Er ſahe dieſen Zufall bey einer Krankheit ſchon am zweiten Tage erfolgen, und den Kranken erſt eilf Tage nachher ſterben. Gemeiniglich aber giengen doch dieſe Zufälle fünf, ſechs, oder acht Tage vor dem Ende vorher 210). Die Zuckungen, welche vor dem Ausbruche vorhergehen, werden meiſt glücklich gehoben, oder ſind doch nicht ſehr gefährlich; entſtehen ſie aber nach dem Ausbruch, oder wenn die Blätterchen unterdrückt worden ſind, ſo ſind ſie tödtlich 211). Der Schauer, und eine Steifigkeit des ganzen Körpers, verbunden mit Mattigkeit und Ohnmachten, iſt gleichfalls eine gewiſſe Anzeige des nahen Todes 212).

202) Hamilton am angeführt. Ort. S. 61. Vogel am angeführt. Ort. §. 140.
203) Barailon am angezeigt. Ort. §. 153.
204) Der nämliche ebendaſ.
205) Ebendaſ.
206) Hamilton am angeführt. Ort.
207) Ebendaſ. S. 62.
208) Vogel am angeführt. Ort.
209) Am angeführt. Ort. Kap. 5.
210) Ebendaſ.
211) Allioni am angezeigt. Ort. §. 132. Damilano am angeführt Ort. S. 93.
212) Damilano S. 19. 20.

§. 111.

Von den verſchiedenen Graden der Gefahr in Anſehung der Zufälle und der Perſonen ſelbſt.

Wenn das Fieber das im erſten Zeitlaufe der Krankheit heftig iſt, nicht vom Frieſelſtoff, ſondern von andern Urſachen herrührt, ſo wird ſie dadurch nicht gefährlicher: ihre gröſſere Heftigkeit entſpringt

alsdenn oft aus ganz andern Urſachen. Auf dieſe muß man genau Acht haben, um die Krankheit richtig zu beſtimmen 213). Die Verwirrung des Verſtandes, die Zuckungen, und ſelbſt der Schlag, werden gleich im Anfange der Krankheit, da ſie gemeiniglich begleitende Zufälle ſind, durch die Geſchicklichkeit des Arztes weit leichter gehoben: bey der Zunahme hingegen und bey der Abnahme derſelben, wann nämlich der Kranke ſchwächer geworden iſt, und die Frieſelblätterchen entweder von einer Erkältung, oder von einem Misbrauch der Arzneyen unterdrückt werden und verſchwinden, ziehen ſie den Tod nach ſich, weil ſie alsdenn von einer Verſetzung nach dem Gehirn und den Nerven herrühren. Wenn eine Krankheit, die anfänglich mit ſehr gelinden Zufällen begleitet iſt, vernachläßiget wird, wenn der Kranke nicht das rechte Verhalten beobachtet, oder der Arzt erhitzende Arzeneyen vorſchreibt, die durchaus nicht die Ausdünſtung befördern; ſo wird ſie oft heftiger, und zieht entweder den Tod, oder doch unausbleiblich ein langes Krankenlager nach ſich 214). Menſchen von einem ſanftern Charakter kommen leichter durch als zornige und ſtörrige 215). Starke, ſanguiniſche, hagere, und ſchwer athmende Perſonen, die der Flechte und andern Hautausſchlägen vorher ausgeſezt waren, Podagriſten, ſtarke Weintrinker, und Menſchen die ein anhaltender Gemüthskummer entkräftet hat, ſind in gröſſerer Gefahr; ſchwache und weichliche Perſonen aber kommen leichter durch. Daher überſtehen und überwinden die Weiber weit eher die Krankheit als die Männer, und noch weit leichter die Knaben. Barailon 216) ſezt noch hinzu, daß diejenigen, die Kon-

vul-

vulſionen und Nervenzufällen unterworfen ſind, ſchwerer krank werden, und gröſſere Gefahr zu befürchten haben 217). Gaſtellier aber bemerkt, daß ſtarke und blondhaarigte Leute zuweilen innerhalb drey oder vier Tagen in Verwirrung gerathen, Konvulſionen und Schlukſen bekommen und draufgehen: bey denen aber, die durch Leidenſchaften, Kummer, oder Wolluſt geſchwächt, dieſe Krankheit bekommen und ſterben, gemeiniglich die Zeichen einer fäulichten Auflöſung alles Bluts zum Vorſchein kommen 219). Hamilton überzeugte ſich ſchon davon, daß ſolche Leute der Frieſelkrankheit vorzüglich empfänglich wären, und auch gröſſere Gefahr zu beſorgen hätten. Iſt aber die Krankheit gehoben, und es erfolgt keine oder nur eine ſehr geringe Abſchuppung der Haut, es ſind hingegen konvulſiviſche Zufälle zurückgeblieben, die noch immer fortdauren, ſo iſt nach dem Allioni der Rückfall in dieſelbe Krankheit zu befürchten 219).

213) Allioni am angeführt. Ort. §. 125.
214) Hamilton am angeführt. Ort. Kap. 5. S. 60.
215) Der nämliche ebendaſ. S. 61.
216) Allioni §. 117.
217) Am angezeigt. Ort. §. 151.
218) Am angeführt. Ort.
219) Am angezeigt. Ort. §. 136.

§. 112.

Allgemeine Merkmale eines guten Ausgangs.

Ueberhaupt und im Ganzen genommen iſt es am beſten, wenn die Kranken bey Kräften ſind, leicht Athem holen, ein gemäßigtes und gelindes

Fieber vom Anfange bis ans Ende der Krankheit haben, mit unter der Ruhe oder des Schlafs in der Nacht oder am Tage genießen, alle Absonderungen und Ausleerungen wohl von statten gehen, das Maas nicht überschreiten und schwächen, sondern gelind und erleichternd sind; wenn die Blätterchen unter einer anhaltenden, leichten und über den ganzen Körper verbreiteten Ausdünstung ausbrechen; der Puls nicht zu hart, noch zu geschwind, oder ungleich, oder unterdrückt, oder zusammengezogen ist; wenn der Harn verhältnißmäßig gegen das Getränke nach einiger Kochung, sowohl in Ansehung seiner Farbe als auch seiner Bestandtheile abgeht; wenn alle andere Zufälle, als der Kopfschmerz, Aengstlichkeit, Beklemmung der Brust, Hitze, Seufzer, Durst und andere nicht zu angreifend und anhaltend sind; wenn keine Nervenzufälle da, oder doch nicht heftig sind; wenn der Kranke nicht irreredet, und weder von einer beständigen Schlaflosigkeit, noch umgekehrt von einer tiefen und unbezwinglichen Schlafsucht befallen wird. Hamilton macht aber aus dem leichten Athemholen so viel, daß er es, wenn es auch mit Schwäche, Beklemmung der Brust, und Seufzern verbunden ist, doch für ein Kennzeichen eines glücklichen Ausgangs hält, wenn nur nachher die Ausschläge unter einer leichten, und anhaltenden Ausdünstung ausbrechen 220). *Antonius de Augustinis* sah in einem herrschenden Krankheitszustande zu Novaria von einem starken Blutfluß einen sehr guten Erfolg entstehen, sogar zu der Zeit, da in der Zunahme und beym Stillstande der Krankheit, der Schweiß, der sonst so nüzlich und nothwendig ist, verschwunden war, und auch nicht wieder ausbrach 221).

220) Kap. 5. S. 60. Vogel am angeführt. Ort. §. 140.

221) Am angeführt. Ort. S. 45. 46.

§. 113.

Zeichen der Gefahr, und des Todes.

Das Gegentheil von dem allen (§. 420) iſt von ſchlimmer Vorbedeutung; vornehmlich aber der gänzliche Verluſt der Kräfte; Beklemmung der Bruſt, ohne erfolgten Ausbruch der Blätterchen; ein ſehr hitziges Fieber; öftere Seufzer und Ohnmachten; einzelne Blutstropfen aus der Naſe; unwillkührliche Thränen; unterbrochene und nachgelaſſene Ausſchläge; die blauliche Farbe derſelben; beſtändige Schlafloſigkeit, oder Schlafſucht; ein dünner, blaſſer und häufiger, oder ſparſamer, rother, und gleich vom Anfang an trüber Harn; Verwirrung des Verſtandes; Entzündung des Gehirns; das Zucken der Sehnen; Konvulſionen; Sprachloſigkeit; das Zittern der Zunge, oder wenn ſie gleichſam zu kurz wird; Lähmung der Glieder; der Schlag, Halsweh oder Bräune; zu ſtarker, unzeitiger oder kalter Schweiß; Lungenentzündung; Erſtickung; ein unerträglicher Huſten; Drücken in der Gegend der Herzgrube; Schluckſen; das heftige, öftere und ſchwerwerdende Hinwegbrechen einer rohen, wäßrigen oder gallichten Materie; Spannung in der Gegend unter den kurzen Rippen; Geſchwulſt, Kurren und beym Berühren Schmerz im Unterleibe; abwechſelnder, ungleicher, kleiner, ſägartiger, abgekürzter, oder ohne Verminderung der Krankheit aus einem harten in einen weichen übergegangener Puls, brennende Hitze; trockne Haut; matte, und beynahe erloſchene, oder unter dem

Schlafen halb offene Augen; oder umgekehrt sehr hin und her schweifende, unruhige, und funkelnde Augen; ein starrer Blick; verdunkeltes Gesicht; Blindheit; Unempfindlichkeit; Betäubung; schwarze Zähne und Lippen; stinkender Athem; Niedergeschlagenheit, oder Verzweiflung; Frost in den untern Gliedmaßen; dünne, fette mit Schmeer gleichsam überzogene Stuhlgänge; oder unerwartete Oefnung des Leibes mit Wurmabgängen, und gänzlichen Hinschwinden der Kräfte, welches nach dem Molinar 222) durchaus tödtlich ist. *Antonius de Augustinis* fügt das noch als ein höchst gefährliches Zeichen hinzu, wenn ein sehr schmerzhaftes Jucken am ganzen behaarten Kopfe, und an der äussersten Spitze der Nase empfunden wird 223). Je mehrere dieser Zeichen zusammen kommen, desto grösser und gewisser ist die Anzeige des nahen Endes; wenn wenigere zusammen treffen, so ist sie geringer. Denn es ist gar nicht nothwendig, daß alle zugleich eintreten, sondern es ist hinreichend, wenn nur einige zugegen sind. Auch dürfen, wenn man richtig vorhersagen will, die nicht aus der Acht gelassen werden, die ich im vorigen besonders und einzeln angeführt habe. **Baraldi** versichert, daß in einem herrschenden Krankheitszustande zu Correggio, das Schlukſen, der schwärzliche, oder gelbliche Schmuz an den Zähnen und Lippen, die Verwirrung des Verstandes, Konvulsionen, das Zupfen an den Bettkißen, welches gewöhnlich tödtliche Zeichen sind, doch nicht bey allen diesen traurigen Ausgang gehabt haben 224).

222) Am angeführt. Ort. S. 116.
223) Am angeführt. Ort. S. 44. 45.
224) Am angezeigt. Ort. S. 78.

§. 114.

Verſchiedene Meinungen über die nächſte Urſache dieſer Krankheit. Hamiltons Meinung.

Ueber die nächſte oder vielmehr über die ſogenannte materielle Urſach dieſer Krankheit ſind die Schriftſteller ſehr verſchiedener Meinung, ja ſie ſcheinen mit ſich ſelbſt nicht recht einſtimmig zu ſeyn. Denn einige nehmen dieſe, andere jene an, nachdem ſie über den Urſprung und die Natur dieſer Krankheit verſchieden denken. Einige ſind auch mit ſich ſelbſt nicht recht eins und ſind noch unentſchloſſen, ob ſie eine, oder mehrere annehmen, und welche ſie für allgemeiner angenommene und wahrſcheinlichſte halten ſollen. Hamilton, den ich billig hier zuerſt nenne, giebt die Menge und Schärfe der wäßrigen Feuchtigkeit im Blut zur Urſach an, und ſtützt ſich hauptſächlich darauf, daß bleiche und ſchwache Perſonen dieſer Krankheit vor andern unterworfen wären, ſo wie auch diejenigen, die ein zu wäßriges Blut hätten, und daß der Schweiß von ihnen ſauer röche. Er beruft ſich in Anſehung dieſer Behauptung auf die vielen glücklichen Kuren, die er mit ſäuredämpfenden, abſorbirenden, und gelind ſchweißtreibenden Mitteln zu Stande gebracht hat. Fordyce, bekennet nach einer Erfahrung von ſechszehn Jahren hierüber, daß er alles das wahr gefunden, was Hamilton ſein Vorgänger über Frieſelausſchläge geſchrieben habe, wie das beym Planchon nachzuleſen iſt 225). Man ſieht daraus, daß er auch die von Hamilton angenommene und behauptete Urſach dieſer Krankheit, billiget. Auch Chambon de Montaux Mitglied der Königlichen mediciniſchen Geſellſchaft in Paris, einer

der

der neueſten Schriftſteller, und ſicher mit alle dem bekannt, was andere für und wider dieſe Meinung ausgedacht und geſchrieben haben, iſt ganz der Meinung des Hamiltons und glaubt, daß er ſeine Behauptung bis zu dem Grade von Klarheit gebracht habe, daß er es für Verbrechen hält, noch weiter darüber zu ſtreiten 226); er bemerkt noch, daß einige, die ſich nicht gänzlich auf die Beweiſe Hamiltons verlaſſen, blaues Papier auf die Haut der Kranken gelegt hätten, und daß dieſes ſich roth gefärbt habe, zum deutlichen Beweiſe, daß die Schweiße in den Frieſelkrankheiten die Schärfe der wäſſerigen Feuchtigkeit im Blute zu erkennen gäben.

225) Differt. ſur la Fievr. miliair. des femm. en couche §. 3.

226) Malad. des femm. T. I. Kap. 8. S. 470.

§. 115.

Fr. Hoffmanns Meinung.

Auch Fried. Hoffmann weicht nicht weit von Hamiltons Meinung ab, denn er behauptet, daß die Materie, welche die Frieſelkrankheit zunächſt veranlaſt in einer verdorbenen Lymphe von ganz eigener Beſchaffenheit enthalten ſey, und daß ſie von den innerſten, hauptſächlich nervichten Theilen mit Hülfe der Natur unter der Geſtalt der Frieſelausſchläge, ſowohl rother, als weißer, aus der Haut hervorgetrieben werde 227). Da er nun durchaus zwey Arten von Frieſelblätterchen, nämlich rothe und weiße annimmt; ſo muß er zu gleicher Zeit eine zwiefache Beſchaffenheit der verdorbenen Flüßigkeit, oder eine Abartung derſelben, die beyde Arten von Blätterchen hervorzubringen ver-

mag, einräumen; und zwar eine saure verdorbene und gleichsam kahnige, die von zäherer Natur ist, und eine schweflicht riechende, die mehr alkalisch und flüchtig ist. In jene gehe weit leichter der durchsichtige, geschmacklose und gallertartige Saft über, den wir Lymphe nennen; in diese aber das Blut, und das Blutwasser, in welchem eine große Menge Schwefel und Salz vorhanden ist. Er hält deswegen die verdorbene Lymphe für die Ursach der weißen Frieselausschläge; das Blut aber und das Blutwasser für die der rothen. Auch nimmt er das nicht so oben hin, und ohne wahrscheinliche Gründe an; denn er sezt hinzu, daß viele Umstände beym weißen Friesel die Gegenwart der Säure in der Lymphe beweisen, nämlich die große Absonderung des wäßrigen Theils von dem Blute durch starken Schweiß, häufigen und dünnen Urin, zuweilen auch durch den Speichelfluß, oder auch durch wäßrige Stuhlgänge, die man als Wirkung der Säure ansehen müsse, die das Blut verdickt, und den wäßrigen Theil ausdrückt; der Nachtheil von den Säuren jeder Art, und von den kühlenden Mitteln, wenn sie bey der Kur reichlich verordnet werden, die ausserordentliche Hülfe der säuredämpfenden Mittel und flüchtigen Salze; der vorhergegangene Misbrauch der Säuren und zur Säure neigenden Mittel; ein unthätiges und geschäftlos vorher geführtes Leben; und endlich Blutklumpen, die in den großen Gefäßen, und in den Herzkammern derjenigen gefunden wurden, die am weißen Friesel starben, und die auf eine zusammenziehende Säure hinweisen 228). Daß aber am rothen Friesel das scharfe und schwefelicht salzige Blutwasser schuld sey, folgert er aus dem Jucken und Brennen der Haut,

das

das hier weit angreifender, als beym weißen ist; auch daraus ferner, daß besonders diejenige dem rothen unterworfen sind, die viel unreines Blut haben, wie skorbutische Personen, alte Leute, solche wo die gewohnten Blutausleerungen ausbleiben, die viel salzige Speisen, und geistige Getränke genießen, die einen weichlichen Körper haben, und ihn wenig stärken; ferner wenn durch besondere Umstände wäßrige scharfe Unreinigkeiten, die durch die Haut hätten ausgeschwizt werden sollen, zurückgehalten werden, wie zum Beyspiel durch eine scharfe Luft, einem kalten während dem Schwitzen gethanen Trunk, einem plözlichen Schreck, und dergleichen; aus dem Nutzen solcher Arzneymittel, die die Schärfe einwickeln und mildern; aus der vermehrten Hitze und dem Jucken endlich, das durch erwärmende Arzneyen, durch flüchtige Salze, und durch ein warmes Verhalten erregt wird 229).

227) Hoffm. med. ration. system. T. 4. P. 1. cap. 9. §. 1 et §. 7.

228) §. 8.

229) §. 9.

§. 116.

Die meisten Schriftsteller nehmen einen Fehler in der Lymphe oder im Blutwasser an, ohne aber festzusetzen, worin er bestehe.

Die übrigen Schriftsteller endlich, wenn auch nicht alle, doch gewiß der größere Theil, sind entweder der Meinung Hamiltons oder Hoffmanns. Darin kommen sie wenigstens überein, daß sie die Lymphe und das Blutwasser, für verdorben, unrein und scharf halten. Vogel behauptet, daß

jede Frieſelgattung, es ſey nun ein für ſich beſtehender Frieſel, oder ein zufälliger, und abhängiger, ſowohl der rothe als der weiße, ohne allen Unterſchied, von einem beſondern und eigenen Fehler der Lymphe, der ſich aber nicht wohl erklären laſſe, herrühre, doch will er nicht leugnen, daß er zuweilen durch die übermäßige Wärme des Zimmers, durch zu vieles und ſtarkes Bedenken, und durch den häufigen Gebrauch herzſtärkender Mittel in einem hitzigen Fieber da hervorgetrieben werden könne, wo er ſonſt nicht erfolgt wäre (230). Auch Joubert giebt dem Blutwaſſer die Schuld, hütet ſich aber auch, die beſondere fehlerhafte Beſchaffenheit deſſelben zu beſtimmen. Er glaubt nach angeſtellter Vergleichung mehrere Beobachtungen annehmen zu dürfen, daß die Frieſelausſchläge allemal von einem auf mancherley Weiſe verdorbenen Blutwaſſer entſtehen, und er ſey in ſeiner Meinung durch folgende Gründe beſtärkt worden; daß erſtlich junge blutreiche Leute dieſer Krankheit am erſten unterworfen ſind, die keine Rückſicht auf Lebensordnung nehmen, ſich allen Ausſchweifungen der Jugend überlaſſen, müßig leben, unmäßig trinken, wenig ſchlafen, und von vielen und ſtarken Leidenſchaften umhergetrieben werden; daß zweitens inſonderheit die Kindbetterinnen damit befallen werden, wenn die Reinigung unterdrückt und die Milch zurückgetreten iſt; drittens, daß nach einem kalten und naſſen Winter, wo die Ausdünſtung unterdrückt oder vielmehr vermindert wird, dieſe Ausſchlagskrankheiten weit gewöhnlicher ſind; wenn nämlich beym Anbruch des Frühlings die verdorbene Flüßigkeit abgeſondert wird und einen Ausweg ſucht. Daher komme es auch, daß

ſie

ſie ſich ſo leicht mit Katarrhal- und Flußfiebern verbinden. Daraus folgert er, daß wenn das Blutwaſſer durch dergleichen Umſtände unrein und verdorben und in die ausdünſtenden Kanäle geführt worden iſt, dieſe dadurch gereizt, geſchwächt und zuſammengezogen, und durch dieſe Stockung die Frieſelblätterchen hervorgebracht werden 231).

230) Am angeführt. Ort. §. 140.

231) Hiſtoir de la Societ. Roy. de Médec. Jahr 1776. S. 529. Mémoir. ſur les Fievr. exanthematiq.

§. 117.

Noch einiger anderer Gelehrten Behauptungen.

Daß der wäßrige und lymphatiſche Theil des Blutes verdorben und bey dieſer Krankheit gleichſam brennend ſcharf geworden ſey, behauptet auch Planchon 232), der dieſe Verdorbenheit und Schärfe von der unterdrückten Ausdünſtung der Haut, als der gewöhnlichſten Urſach, herleitet. Der Frieſelſtoff iſt alſo, nach ſeiner Meinung, nicht von einer entzündlichen, ſondern fäulichten und verdorbenen Beſchaffenheit. Bey den Kindbetterinnen aber wirft er die Schuld mehr auf die flüßigen Theile der Milch als auf die unterdrückte Ausdünſtung, und glaubt, daß dieſe oft von der unterdrückten zurückfließenden Reinigung mehr oder weniger verdorben, und zuweilen ſo ſcharf gemacht werde, daß ſie die ganze thieriſche Einrichtung zerrütte, und die Säfte völlig verderbe. Eben das behauptet Gaſtellier 233); denn auch er hält die unterdrückte Ausdünſtung und ſcharf gewordene Materie für die hauptſächlichſte Urſach der Verderbung der Lymphe, des Blutes und der Galle. Er

giebt aber nicht zu, daß die ſcharfe Materie, wenn auch der Schweiß ſauer riecht, die Krankheit hervorbringe; ſondern glaubt, auſſer der unterdrückten Ausdünſtung der Haut, noch irgend einen ſchädlichen Anſteckungsſtoff annehmen zu müſſen, der von unreiner, ſumpfigter, oder auf irgend eine andere Art verdorbener Luft herrühre, in das Blut zuweilen von auſſen übergehe, und wodurch die nächſte Urſach der Krankheit bösartiger, und ſie ſelbſt verſchlimmert werde: als wenn dies leztere für ſich nicht hinreichend wäre, die Krankheit hervorzubringen.

232) Diſſert. ſur la Fievr. de femm. en couch. §. 9.

233) Am angeführt. Ort. S. 70. 71. 73. 74.

§. 118.

Gegenſeitige Meinung einiger andern Gelehrten.

Ganz anderer Meinung ſind einige Gelehrte, die durch ihre Gelehrſamkeit, Erfahrung und Schriften kein geringeres Anſehn haben, und unter welchen vorzüglich genannt zu werden verdienen, Allioni, Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft und der Kräuterkunde zu Turin; der ſo berühmte und hochgeachtete Tißot; Störck erſter Kaiſerlicher Leibarzt; Matthäus Collini, und Molinar 234), beydes berühmte ausübende Aerzte zu Wien; auch ſteht mit Recht an der Seite dieſer Männer Joſeph Quarini, Kaiſerlicher Leibarzt, Director und erſter Oberaufſeher des neuen und großen Krankenhauſes, welches zu Wien durch die Vorſorge Joſephs des Zweiten errichtet iſt; denn er ſelbſt hat bey einem herrſchenden Krankheitszuſtande, und von einem in der Luft ſich aufhaltenden Gifte, welches er mit dem berühmten van Schwieten einzuräumen ſcheint,

die-

dieſe Ausſchläge entſtehen ſehen 235). Alle dieſe Männer ſind der Meinung, daß die Frieſelkrankheit von einem beſondern Anſteckungsſtoff oder einem Gifte, gerade wie man es bey den Pocken annimmt, entſtehe und unterhalten werde, und daß dadurch das ganz eigene Fieber hervorgebracht werde, das keine Kunſt nachahmen und zuwege bringen kann. Das ſcheint auch den Italiäniſchen Aerzten, unter andern dem **Baraldi** 236), dem **Anton de Auguſtinis** 237) und dem **Felix Aſti** 238), und wenn ich meine Meinung hinzufügen darf, auch mir am wahrſcheinlichſten zu ſeyn. Denn die flüßigere Beſchaffenheit des Bluts und das ſäuerliche Blutwaſſer, oder die ſaure Umänderung, aus der **Hamilton** den Urſprung der Frieſelausſchläge herleitet, kann wohl unmöglich den erſten Stoff dazu enthalten: wiewohl ich das gern zugebe, daß bleiche und ſchwächliche Perſonen dieſem Uebel weit leichter unterworfen ſind, und daß der Schweiß, wenn ſie mit dieſer Krankheit befallen werden, nicht allein einen ſäuerlichen Dunſt von ſich gebe, ſondern auch wirklich Säure enthalte: das ſollte man aber auch wohl bedenken, daß ſolche Perſonen auch weit leichter durchkommen; wenn nun die doppelte fehlerhafte Beſchaffenheit der Lymphe oder des Blutwaſſers die Krankheit hervorbrächte, ſo müſte das Gegentheil erfolgen, da beyde bey ihnen vor andern in großer Menge vorhanden ſind. Daß aber beydes bey Menſchen von ungeſunder Leibesbeſchaffenheit, bey bleichſüchtigen Frauenzimmern, Knaben, und denen, die die engliſche Krankheit haben, wo denn doch bey allen das Blutwaſſer in Menge vorhanden iſt, es auch gemeiniglich nicht an hinzugekommener Säure fehlt, zuſammen treffe, iſt aus vielen Umſtän-

ſtänden zu erſehen: und doch iſt bey ihnen nicht oft jener Ausſchlag zu bemerken, welches denn doch der Fall ſeyn müſte, wenn er hierdurch allein hervorgebracht würde. Auch ſind ihm ſanguiniſche und ſolche Perſonen unterworfen, die eine gute Leibesbeſchaffenheit haben, bey denen man denn doch nicht weder eine zu große Menge Blutwaſſer noch Säure annehmen und vorgeben darf. Auch kann man unmöglich Fr. Hoffmanns Meinung für gegründet halten, der die weißen Ausſchläge von der ſauren Lymphe, und die rothen vom Blut und dem Blutwaſſer, das mit ſalzigen, ſchweflichten und laugenſalzigen Theilen überfüllt ſey, herleiten will. Denn man trift nicht allein bey einem und ebendenſelben Menſchen zuweilen rothe und weiße Ausſchläge an, ſondern es entſtehen auch ſehr oft aus den weißen rothe und aus den rothen wieder weiße, wie das ſchon im vorigen (§ 388.) angeführt worden iſt, ſo daß alſo die Farbe unmöglich die verſchiedene Urſach anzeigen kann, ſondern weit wahrſcheinlicher von der Miſchung der Säfte des Kranken, der Beſchaffenheit ſeines Körpers, ſeiner Jahre, angewandten Kurart und andern Umſtänden hergeleitet werden kann. Wenn aber die Materie der unterdrückten Ausdünſtung die wahre und nächſte Urſach der Frieſelausſchläge wäre, wie Planchon und Gaſtellier vornämlich behaupten; woher kommt es denn, daß, da der Fall der unterdrückten Ausdünſtung ſo gewöhnlich iſt und ſo oft eintritt, gleichwohl der Frieſel entweder ſo ſelten entſteht, oder doch nur in gewiſſen Gegenden, oder Oertern, oder nur in gewiſſen Zeitumſtänden ausbricht und alle allenthalben anfällt? Und warum nehmen dieſe Schriftſteller gleichſam als ungewiß und mißtrauiſch gegen

ihre Behauptung, mit Vorbeygehung der ausdünstenden Materie, bald zu der unterdrückten Kindbetterinnenreinigung, bald zur zurückgetretenen Milch, bald zu den ſchädlichen Ausdünſtungen der Sümpfe und zu noch andern anſteckenden Giften, die aus der Luft von auſſen in den Körper dringen, ihre Zuflucht?

234) De miliar. exanthem indol. et tractation. S. 33.
235) Method. medend. Febr. Kap. 6. S. 78. 79.
236) Am angeführt. Ort. S. 56.
237) Am angezeigt. Ort. S. 27—29.
238) Terz. Ann. Med. Mantovan. S. 107.

§. 119.

Gründe für ein beſonderes Anſteckungsgift.

Auſſerdem verſchont der Frieſel, wenn er herrſchend und einheimiſch iſt, Niemand, und nichts ſichert gegen denſelben, weder irgend eine beſondere Beſchaffenheit des Körpers, oder der Säfte, noch das Alter und die Lebensart. Er wird oft durch Anſteckung mitgetheilt und befällt die ſtärkſten, geſchäftigſten und geſündeſten Leute. Bey allen findet ſich der nämliche Gang, dieſelben Erſcheinungen und hauptſächlich Nervenzufälle, und endlich nach einem beſtimmten und faſt unveränderlichen Geſez die Frieſelblätterchen. Die Ausſchläge ſelbſt ſind ſo weſentlich, eigenthümlich und ſo unzertrennlich damit verbunden, daß ſie durchaus nicht als abhängig, oder zufällig, oder durch die Kunſt bewirkt angeſehen werden können; auch können ſie gemeiniglich durch keine Kunſt vermieden, oder gehemmt werden. Denn weder Collini 239), noch Tiſſot 240), noch Hasler, noch Crantz 241), noch an-

dere höchst glaubwürdige ausübende Aerzte 242) haben jemals gesehen, daß er von einem warmen Verhalten, oder von gift- oder schweißtreibenden Mitteln, oder von geistigen Getränken hervorgebracht werde. Molinar versichert, daß er bey den Kranken, die er bey den Kranken, die er zu besorgen gehabt, mehr als einmal den Friesel habe zum Vorschein kommen sehen, ob sie gleich durch kühlende Mittel, und durch die antiphlogistische Behandlungsart schon wieder hergestellt, und der kalten Luft beständig ausgesezt waren 243). Eben das bestätigt Quarini, und erzählt: „ daß im Jahr 1758. bey allen denen, die die hitzige Krankheit hatten, diese Ausschläge zum Vorschein kamen, obgleich die ersten Wege gereinigt waren, und die Kranken weder mit Bettdecken beschwert, noch durch erhitzende Arzeneyen angegriffen wurden" 244). Ich selbst habe, so wie andere, die man keiner Parteisucht beschuldigen kann, vielfältig Gelegenheit gehabt, diese Beobachtung anzustellen. Auch eine fast tägliche Erfahrung überführt die ausübenden Aerzte, daß sie zuweilen auf keine Art und Weise vermieden werden können; denn auch das kühlendste Verhalten, kaltes Getränke, und Aderlässe, die zuweilen bis zu sieben, ja sogar bis zu neunmalen wiederholt wurden, mehrmaliges Brechen und Abführen und häufige Kliestire ist oft trüglich und vergebens. Denn wenn diese Mittel auch gleich beym Anfange der Krankheit, nämlich noch vor der Zeit des Ausbruchs angewandt werden, so ist der Fall doch gewiß äusserst selten, daß die Ausschläge, so wie sie von der Natur fortgeschaft werden, nicht endlich nach der Haut getrieben werden sollten. Da das nicht geleug-

leugnet werden kann, warum wollten wir nicht irgend ein beſonderes Gift, oder einen Anſteckungsſtoff, dergleichen doch Jederman bey den Pocken und Maſern zugiebt, auch bey der Frieſelkrankheit annehmen? Denn auf dieſe Art wird ſich nur jene beſondere Verdorbenheit der Lymphe die nicht erklärt werden kann, und die Vogel annimmt (§. 424.); oder jene nicht zu beſtimmende Unreinigkeit des Blutwaſſers, und die ſo mannigfaltige verdorbene Beſchaffenheit, die man nach den geſammleten Beobachtungen bey dieſer Krankheit zugeben muß, wie das Joubert (§. 424.) bemerkt, und ich daſelbſt angeführt habe, erklären laſſen. Hat man aber einmal das Gift als die nächſte Urſach dieſer Krankheit angenommen, ſo folgt, daß die übrigen von den Schriftſtellern angeführten Urſachen (§. 424. 425.) nur als entferntere, ſowohl vorhergehende als gelegenheitliche Urſachen, anzuſehen ſind.

239) Am angeführt. Ort. S. 49.
240) Lett. a M. Hirtzel. S. 51. 52. 61. 64.
241) Collin. S. 53.
242) Quarini führt auch das Zeugniß des berühmten Baldingers an, welcher anmerkt, daß der Frieſel in der Armee des Königs von Preuſſen ſelten geweſen, obgleich die warme Schlafſtelle und die hitzigen Arzeneyen die Kranken ſtark angegriffen hätten.
243) Am andeführt. Ort. S. 33.
244) Am angezeigt. Ort. S. 79.

§. 120.

Eigenſchaften dieſes Anſteckungsſtoffes.

Man hält aber dieſen Anſteckungsſtoff (§. 427.) für flüchtig, ſcharf, und ganz beſonders nervenangrei-

greifend, und die Erſcheinungen ſelbſt geben ihn auch in der That ſo zu erkennen: als flüchtig, weil er ſich leicht in Dünſte auflöſt, und ſich ſo den Geſunden durch Einathmen, Einſaugen und Anhauchen mittheilt. Der Einwurf, den hiergegen Collini dem Allioni macht: es dränge zwar der Anſteckungsſtoff in die Haut ein, er bleibe aber gleich unter der Oberhaut feſt ſitzen, iſt von keinem Gewicht. Denn das erfolgt nicht immer, beſonders wenn er frey und gleichſam getrennt dahin getrieben wird; unter dieſen Umſtänden kann er zuweilen ſchnell, und durch eine unmerkliche Ausdünſtung verfliegen, wie das ſchon im vorigen bemerkt worden iſt. Wenn er aber nun feſtſizt und Blätterchen bildet, ſo iſt das nicht ſeiner Zähigkeit und Dichte zuzuſchreiben, ſondern es rührt von der Zähigkeit der Flüßigkeiten her, mit welchen er vermiſcht und verwickelt iſt. Auch muß man nicht glauben, daß er nur immer durch die kleinſten ausdünſtenden Gefäße fortgeſchaft werde; denn es iſt wahrſcheinlich, daß er zuweilen durch die unorganiſchen Oefnungen ausſchwitze, unter der Oberhaut ſich ſammle, und hier gleichſam gebunden werde. So iſt es auch nicht vernunftwidrig, daß er zuweilen mit der Lymphe, welche die Nerven ſchlüpfrig erhält, und ſich in ihren Geweben befindet, zur äuſſerſten Haut geführt werde, und durch die Nervenwärzchen, die ihre Scheide hier zurücklaſſen, unter der Decke der Oberhaut ſich ergieße, und ſie in Bläschen in die Höhe treibe. Daß er aber auch ſcharf ſey, iſt daraus klar, weil er nicht nur ein Fieber, das oft hizig, ja ſehr hizig wird, ſondern auch Entzündungen, Stiche, und ein merkliches Jucken hervorbringt, und endlich das Oberhäutchen ſelbſt zerreißt, in Schuppen los-

losgeht und abfällt. Daß er ferner sehr nervenangreifend sey, erhellet daraus, daß er vornehmlich den Kopf einnimmt, Schlaflosigkeit oder wachende Schlafsucht erregt; Krämpfe, konvulsivische Engbrüstigkeit, Schlukfen, Zuckungen, epileptische, und andere Nervenzufälle mehr hervorbringt. Einige, die sich mit der Untersuchung desselben noch näher abgegeben haben, nennen es faulmachend (septicum), weil es die natürliche Mischung des Bluts aufhebt, die dazu gehörigen Theile trennt, den wäßrigen von dem rothen Theile so scheidet, daß er häufig durch die erschlafften Gefässe der Nieren und der Haut, und durch die Schweiße allenthalben in Menge abgeht, und die Säfte zur Fäulniß neigt: dies erhelle nicht nur aus der verdorbenen Ausdünstung der Kranken, sondern auch aus der so schleunigen Fäulniß der Leichname. Und weit entfernt, ihm nach dem sauren und scharfen Geruch der Schweiße die Eigenschaft der Säure einzuräumen, glauben sie vielmehr daraus auf die Verdorbenheit der Lymphe und des Blutwassers schliessen zu müssen. Denn es sey bekannt, daß die lymphatischen Flüßigkeiten, und andere ernährende Säfte sauer würden und Säure ausdünsteten, ehe sie gänzlich in Fäulniß übergiengen. Doch scheint mir daraus nicht nothwendig und mit Recht gefolgert werden zu können, daß jener Ansteckungsstoff, wenn er auch eine Fäulnis erregende Kraft haben sollte, deswegen fäulichter Natur seyn müsse. Denn nicht alles das, was die Säfte eines lebenden Körpers zur Verderbung neigen kann, ist deswegen fäulichter Natur: wie das gute Physiologen und Pathologen recht sehr wohl wissen. Es würde sehr gut seyn, wenn er fäulichter Natur wäre, denn alsdenn

würde er durch ſaure und antiſeptriſche Mittel, ehe noch daher für den menſchlichen Körper Nachtheil entſtände, verbeſſert, unſchädlich gemacht, und faſt ganz verlilgt werden können; welches ſie aber nach oft wiederholten Erfahrungen nicht auszurichten im Stande ſind. Auch ſind die Wirkungen deſſelben nicht von der Beſchaffenheit, daß ſie ſeine faulmachende Kraft gewis und ausgemacht zu erkennen geben ſollten. Denn das abgelaſſene Blut iſt ſehr oft von entzündlicher Beſchaffenheit, wie das das Brennfieber, der heftige und harte Puls, und die beſondern Entzündungen in den Eingeweiden zu erkennen geben, die in dem erſten, und zuweilen auch in dem zweiten Zeitlauf der Krankheit wiederholte Aderläſſe nothwendig machen, welche die fäulichte Auflöſung der Säfte keinesweges vertragen, noch zulaſſen würde. Deswegen glaubte auch Allioni daß dieſer Stoff eine Kraft habe, das Blut, und die andern Säfte zu verdichten. Die ſchleunige Fäulung der Leichname aber giebt vielmehr die Größe, Stärke und Wirkung der Krankheit, als die Beſchaffenheit der ſie hervorbringenden Urſach und die beſondere Natur derſelben, zu erkennen. Wenn alſo Jemand behauptet, daß man das Frieſelgift noch nicht hinreichend kenne, daß es von allen andern durchaus unterſchieden ſey, und eine ganz beſondere Art ausmache, die allein aus den Erſcheinungen zu erkennen ſey, ſo verdient er in keiner Hinſicht Vorwürfe.

§. 121.

Die vorher angeführten gelehrten Männer behaupten, und nehmen nun zwar einen dergleichen

chen Ansteckungsstoff (§. 428) an; sie übergehen es aber entweder mit Stillschweigen, oder setzen es doch nicht deutlich genug auseinander, woher er entstehe. Es ist also noch die Untersuchung zurück, ob er in uns von selbst entstehe, oder ob er, anderswo entstanden, uns von aussen befalle? die Untersuchung ist wichtig und schwer! und ich unterstehe mich nicht hier entscheiden zu wollen. Wenn ich aber hier einigermaßen muthmassen darf, so möchte ich beydes nicht für ungereimt halten. Denn da die Oerter, in welchen der Friesel einheimisch und herrschend ist, von stehenden Wassern und kothigem Boden umgeben sind, und beständig einer Luft ausgesezt sind, die voller Ausdünstungen und Unreinigkeiten ist, warum sollte nicht von diesen schädlichen Ausflüssen jener Ansteckungsstoff hergeleitet werden können? Wenigstens wurden vor ohngefähr dreißig Jahren die Frieselausschläge zu Mantua, wo sie schon seit einiger Zeit hier und da waren bemerkt worden, im Sommer herrschend, steckten ganze Familien, eine nach der andern, an, und fast alle Kranke wurden ein Raub des Todes. So gros war die Gewalt der Krankheit, daß der Tod beynahe unvermeidlich war. Es ließ sich keine andere offenbare Ursach dieser so ungewöhnlichen und schrecklichen Niederlage angeben, als daß die Graben, womit die Stadt befestiget ist, frisch ausgebracht, und der kothige faule Schlamm an den Mauren, um die Wälle zu erhöhen, fortgeschaft wurde; denn auf diese Art hatten die giftigen Ausdünstungen, die von der Sonnenhitze in die Höhe gezogen wurden, die Luft, und die ganze Stadt angesteckt. Daß dieses der wahre Ursprung des, gegen sonst, vermehrten und ver-

breiteten Frieſelgiftes geweſen ſey, leuchtete noch mehr daraus hervor, daß nach zwey oder drey Jahren, und da man immer mehr die Quelle ſolcher Uebel verſtopfte, die Heftigkeit und die beſtändige Gegenwart ſo geſchwächt und unterbrochen wurde, daß man gegenwärtig den Frieſel in eben dieſer Stadt nur einzeln, und gemeiniglich nur den gutartigen antrift 245). Wenn auſſerdem alle Umſtände, die einem herrſchenden und irgendwo verbreiteten Frieſel vorhergiengen, genau erforſcht und unterſucht würden, ſo würde ſichs finden, daß ſtehende und verdorbene Waſſer, oder Ueberſchwemmungen, oder die Flußbeete, oder der entblößte und ausdunſtende Grund der Sümpfe, oder Erderſchütterungen, oder Höhlen, Tiefen, geöfnete oder unbedeckte Cloake, oder das Einweichen des Flachſes und Hanfes in der Nähe des Orts, oder Süd- und ſolche Winde, die von ungeſunden Gegenden herwehen, oder ungewöhnliche Lufterſcheinungen der atmoſphäriſchen Luft irgend etwas mitgetheilt, oder daß verdorbene Früchte, oder Gartengewächſe, oder Weine, oder verdorbenes Brod Gelegenheit dazu gegeben haben. Alle dieſe Umſtände geben es wohl, wenn ich nicht irre zu erkennen, daß das Frieſelgift am häufigſten auſſer uns entſtehe, und uns von auſſen zugeführt werde. Doch können eben ſowohl in uns ſelbſt dergleichen Urſachen entſtehen, wodurch die Unreinigkeiten in den erſten Wegen, die Säfte, und beſonders die Galle, und die übrigen Flüßigkeiten ſo verändert und verdorben werden, daß ſie gänzlich die Natur des Frieſelſtoffs annehmen, die Frieſelkrankheit, und beſonders die einzeln vorkommende veranlaſſen, die durch den herausgetriebenen Saamen, und durch die giftigen Ausdünſtungen mehr

oder weniger leicht den Geſunden mitgetheilt wird. Auch glaube ich, daß dieſes Frieſelgift hauptſächlich beym fieberiſchen Frieſel angetroffen wird. Ob man es aber bey dem Frieſel ohne Fieber, und beſonders demjenigen, womit Knaben und Jünglinge im Sommer (§. 384.) befallen werden, annehmen dürfe, und ob nicht vielmehr die Hitze und Schärfe des Blutes allein daran Schuld ſey, das wage ich nicht zu beſtimmen. Man würde aber doch ein ſehr gelindes und gutartiges, das von der Natur des wahren Giftes weit abwiche, annehmen müſſen, wie das mit dem Pockengift der Fall iſt, welches, in den Windpocken ſo äuſſerſt gelind iſt, daß es kaum mit dem, wodurch die wahren Pocken entſtehen, verglichen werden kann.

245) Aſti Terz. Ann. Medic. Mantovan. S. 83.

§. 122.

Von den entferntern Urſachen, dem Alter, der Beſchaffenheit der Luft, und den Jahrszeiten.

Hieraus folgt, daß die übrigen von den Schriftſtellern angeführten Urſachen, das ihrige zur Hervorbringung dieſer Krankheit nur auf eine entfernte Weiſe beytragen können; entweder als entferntere oder gelegentliche, die den Stoff zum Wirken aufregen, oder als vorhergehende oder vorbereitende, die zur Erzeugung oder Aufnahme deſſelben im Körper hinzukommen. Um nichts auszulaſſen, führe ich auſſer denen bereits angezeigten noch an: Mehlſpeiſen, ſüſſe und gährende Sachen, und Obſtfrüchte; zu weniges, oder dickes, wäßriges, und unreines Getränke; feuchte, ſchlaffmachende, mit

ungleichartigen Theilen angefüllte, oder sonst verdorbene Luft; ein lange verstopfter Leib; vernachläßigte Ausdünstung der Haut; übermäßige Anhäufung unreiner Säfte im Blut; die Unterdrückung oder Unterlassung der entscheidenden oder gewohnten Ausleerungen; grosser Blutverlust mit darauf erfolgter Schwächung der Kräfte; Gemüthsbewegungen, besonders heftiger Zorn, Traurigkeit, und anhaltender Kummer; Schlaflosigkeit; zu fortgesetztes Studiren; eine müßige, und ohne Bewegung geführte Lebensart; übermäßige Arbeiten; Dürftigkeit; eine schwächliche und schlaffe Leibesbeschaffenheit; ein sanguinisches oder pflegmatisches Temperament; in Ansehung des Alters nach dem Hoffmann 246) Knaben und Greise viel eher als erwachsene und blühende; nach dem Allioni 247) aber Jünglinge mehr als Knaben und Alte, und ganz besonders wenn eine sanguinische Leibesbeschaffenheit da ist, wiewohl jedes Temperament die Empfänglichkeit dazu hat; Frauenzimmer eher als Mannspersonen; Niederkunft; gewaltsames Herausziehen des Mutterkuchens; unterdrückte Kindbetterinnenreinigung; Unreinigkeit in den ersten Wegen; zu warme und nicht oft genug veränderte Luft im Schlafzimmer, und andere Dinge mehr, die auf irgend eine Art Vollblütigkeit, Schärfe, Schlaffheit, Schwäche, und Verstopfung hervorbringen. Auch hat man beobachtet, daß Südwinde, anhaltende und unbeständige Jahrszeiten, und die Beschaffenheit der Luft, welches alles im Winter vorzüglich herrschend ist, zuweilen vor den epidemischen Ausschlagskrankheiten vorhergehen. Allioni 248) erzählt, daß da im Jahr 1733. der Sommer sehr heiß, und trocken, auch der

Herbst

Herbſt und der Winter ungewöhnlich gelind geweſen, darauf im Jahr 1734. zu Turin, und beynahe im ganzen Fürſtenthum Piemont der Frieſel und die Peteſchen auf das würthendſte ausgebrochen: und Joſeph Grunwald verſichert daß eben dieſe beſondere Beſchaffenheit der Witterung und der Luft in eben dem Jahr den Bewohnern der höchſten Berge Bayrens das ihnen bisher noch unbekannt geweſene Frieſelfieber zugeführt habe. Auch er iſt geneigt zu glauben, daß der zu ſtarke Gebrauch erhitzender Arzeneymittel in Fiebern es befördere. In Anſehung der verſchiedenen Jahrszeiten hält er dafür, daß der Frühling dieſe Krankheit am meiſten begünſtige, weniger der Herbſt, am wenigſten der Sommer 249), und der ſtärkſte Winter. Auſſerdem giebt er zu, daß feuchte und unbeſtändige, oder bloß ſehr unbeſtändige Luft 250) ſie leichter als die reine und beſtändige, die feuchte Luft aber wenn ſie anhaltend ſey, und keine andere Urſach hinzukomme einen gelindern Frieſel hervorbringe; eine wärmere Luft aber ihr Entſtehen hindere 251). Aus dieſen und ähnlichen Gründen behauptet er, daß das Gift wirkſam gemacht, oder der Körper ſo verändert werde, daß es nun ſeine Kraft äuſſern könne.

246) Am angezeigt. Ort. ſect. I. Cap. IX. §. X.

247) Am angezeigt. Ort. §. 61.

248) Am angeführt. Ort. §. 64.

249) Daß der Sommer die Frieſelkrankheit am wenigſten begünſtige, iſt ſo einzuſchränken, daß davon die Frieſelausſchläge, die gutartig und ohne Fieber ſind, ausgenommen werden, denn dieſe befallen Knaben und Jünglinge zur Sommerzeit am meiſten und gewöhnlichſten.

250) Am angezeigt. Ort. §. 60.
251) Ebendaſ.

Heilung.

§. 123.

Es giebt kein ſpezifiſches Mittel. Von der Hülfe der Natur, und wennehe ſie von der Kunſt unterſtüzt werden müſſe.

Da man bis jezt noch kein Mittel erfunden hat, das ſpezifiſch das Frieſelgift verbeſſern, oder unſchädlich machen, oder gänzlich ausrotten könnte, auch die beſondere Natur deſſelben noch nicht genug bekannt iſt, um mit Sicherheit Gegenmittel anwenden zu können; ſo folgt daraus nothwendig, daß bey dieſer Krankheit keine Kurart ſchicklicher angewandt werden kann, als die im Ganzen gegen alle Ausſchlagskrankheiten, und beſonders gegen die Pocken, mit welchen ſie ſo viel Aehnlichkeit hat, feſtgeſtellt iſt. Daher muß die Schärfe des Anſteckungsſtoffs, ſo viel ſich nur thun läſt durch allgemeine Arzeneyen gemildert und gemäßiget; die Scheidung deſſelben von den geſunden Säften erleichtert; die Ausſonderung befördert, und eben deswegen alle Ausführungswege wodurch das Gift ausgeſtoſſen wird, und beſonders der Haut, geöfnet werden, um es ſo viel leichter auf dem Wege, den es ſelbſt nimmt, auszuführen; und endlich muß man auch auf die Zufälle gehörig aufmerkſam ſeyn. Immer aber müſſen die Kräfte der Natur und die Bewegungen ſo behandelt werden, daß ſie weder zu ſehr abnehmen, noch zu ſehr ſich verſtärken. Beym fieberloſen eben ſo beym gutartigen, reinem Frieſel

und

und bey der einfachen Art hilft blos die Natur nach, und es bedarf weiter nichts, als eines diätätischen Verhaltens, das weiter unten, da es allen Friesselarten gemein seyn sollte, mehr am rechten Orte beschrieben werden wird. Beym bösartigen hingegen, beym verlarvten, oder verwickelten, wo die Natur nicht hinreicht, muß die Kunst dazu treten. Ueberhaupt wiederholen wir die mehrmals schon gemachte Anmerkung, daß man das Fieber, wenn es mäßig ist, weder reizen, noch vermindern dürfe. Ist es zu schwach, und gewissermassen unthätig, und verstatten es die übrigen Umstände, wenn nämlich die Lebensverrichtungen und Handlungen geschwächt sind; so wird es allerdings durch irgend einen Reiz verstärkt und aufgeregt werden dürfen. Wird es aber zu heftig, so muß ihm Einhalt gethan, und es gemindert werden. Die Ausschläge muß man nicht so sehr zu vertreiben, als vielmehr aufzuhalten suchen. Ein warmes Verhalten, herzstärkende, giftaustreibende und reizende Mittel sind insgemein schädlich. Sanfte, schweißtreibende Arzeneyen aber, die gelind die Ausdünstung und das Hervorbrechen der Bläschen befördern, sind nicht ganz zu verwerfen, besonders wenn sie mit verdünnenden verbunden, und bey Hitze mit Salpeter versezt sind 252).

252) Ludwig am angeführt. Ort. §. 221.

§. 124.

Verschiedenheit der Meinungen über die Wirkungen der Mittel.

Doch ist es kein leichtes Geschäft für den Arzt, die Mittel, die die Verschiedenheit der Anzeigen

erfordern, richtig anzuwenden. Denn die Erfahrung hat bewieſen, daß nicht allen Kranken dieſelben Mittel zuträglich ſind, ſondern daß man bald zu dieſen, bald zu andern ſeine Zuflucht nehmen müſſe, indem nemlich ihre Wirkungen häufig von einander abweichend von praktiſchen Aerzten befunden worden: Daher auch dieſe ſehr verſchiedene Meinung derſelben über ſie 253). Beſonders gilt jenes vom Aderlaſſen, das einige in dieſer Krankheit meiſtens für überflüßig oder gar ſchädlich halten, andere als ſehr nüzlich und beynahe nothwendig empfehlen. An und für ſich iſt es wohl freylich nach den richtigen Bemerkungen Hamiltons 254), Collins 255) und anderer bey Frieſelausſchlägen nicht erforderlich, beſonders wenn ſie weiß, wäßrig oder durchſichtig ſind, und kein heftiger Zufall eintritt. Mit Recht rathen daher Hoffmann 256) und Gaſtellier 257) nur zum ſparſamen und vorſichtigſten Gebrauch deſſelben. Der leztere fügt auch noch hinzu: nur dann habe er eine Ader öffnen laſſen, wann entzündliche Zufälle da geweſen wären, doch habe er niemals an ſeinen Kranken große Wirkungen davon geſehen, vielleicht weil die meiſten ſkorbutiſch geweſen wären. Mead verſtattet zwar im Anfange, wenn anders die Kräfte es leiden, das Aderlaſſen, allein ſobald der Kranke durch Schweiße ermattet wird, enthält er ſich deſſelben, oder ſchiebt es einen und den andern Tag auf, oder verſpart es gar bis auf eine ſchicklichere Zeit, und merkt dabey an, daß die Krankheit gemeiniglich deſto ſicherer gehoben werde, in je geringerer Menge man Blut laſſe, denn, ſagt er, wenn in den lezten Tagen die Kräfte fehlen, ſo ſchlagen die Blätterchen zurück, und der Kranke ſtirbt 258). Und

wahr

wahr iſts, daß ſobald die Kräfte erſchlaffen, das Geſicht erblaſt, die Pulſe ſchwach, klein, niedergedrückt und weich werden; häufige Ohnmachten entſtehen; der Körper ſchwach und beynahe blutleer iſt, wie ſich bey der Gattung, wo weiße, kryſtalliſche, wäßrige und durchſichtige Ausſchläge hervorbrechen, am häufigſten ereignet, daß alle dieſe Zufälle, ſage ich, gegen das Aderlaſſen anzeigen und es verbieten. Daher iſt es nur ſehr ſelten in dieſen Fällen nöthig; es müſten dann Vollblütigkeit, oder irgend eine gewohnte unterdrückte Ausſonderung, oder eine ſonſtige Anzeige, z. B. Engbrüſtigkeit, Seitenſtich, oder irgend etwas ähnliches da ſeyn, und gleich in den erſten Tagen dazu zwingen.

253) Vogel am angeführt. Ort, §. 141.
254) De Febr. miliar. cap. VI. S. 65.
255) Am angezeigt. Ort. S. 71.
256) Am angezeigt. Ort. in cautel. §. VI.
257) Am angeführt. Ort. S. 361.
258) Monit. et praecep. medic. ſect. IV. S. 13, 14.

§. 125.

Eine Ausnahme. Die Krankheit neigt ſich gern zur Entzündung. Aderlaß vor dem Ausbruch der Blätterchen; was ſich davon hoffen laſſe. Blutigel an deſſen Stelle.

Nichts deſto weniger iſt bisweilen, beſonders bey ſanguiniſchen, vollblütigen, ſtarken und ſolchen Perſonen, die eine gute Leibesbeſchaffenheit haben, in gewiſſen Jahrszeiten und Zuſtänden der Luft das Frieſelgift ſo beſchaffen, daß es entweder durch ſeine Menge, oder größere Schärfe, oder durch beydes zu=

zugleich das Herz, die Gefäße und Nerven besonders reizt, und ein heftigeres und hitzigeres Fieber rege macht. Daher vermuthet eben Allioni, daß es eine Kraft habe das Blut zusammen zu treiben, die Enden der kleinsten Gefäße zu entzünden, und daher sogar öfterer Veranlassung werde, eine Ader zu öfnen, als in den Peteschenkrankheiten gewöhnlich ist. Dem mag nun seyn, wie ihm wolle; wenigstens wird Niemand, der eine vieljährige und weitläuftige Praxis gehabt hat, diese Anlage der Krankheit zur Entzündung läugnen können. Denn in einem herrschenden Krankheitszustande zu Novaria im Jahr 1755. war die entzündliche Beschaffenheit derselben so groß, daß kein mit dem Friesel behafteter ohne einen reichlich zu wiederholten malen angestellten Aderlaß davon kam 159). Das nämliche war der Fall zu Corregio, wiewohl daselbst das Blut nicht so entzündet war, wie zu Novaria, denn es war zwar dicht und verdickt, aber dabey meistentheils röthlich, scharlachfarben und sezte viel Wasser ab; wenn einige Anzeigen zugegen waren, oder das Fieber heftiger, die Hitze und der Brand desselben stärker wurde, so war Baraldi gar nicht gegen das Aderlassen. Zeigen also ein heftiges und brennendes Fieber, ein großer starker und harter Puls; Hitze und ein brennender Durst; ein rothes Gesicht; ängstliches Athemholen; Kopfschmerz; Temperament, Leibesbeschaffenheit, Jugend und andere Dinge dieser Art, wo nicht alle, doch die meisten ein Aderlaß an, so wird ohne Gefahr, und muß sogar, noch vor dem Ausbruch der Blätterchen, eine Ader geöfnet werden, und zuweilen nicht etwa blos einmal, sondern zu wiederholten malen, so lange nämlich die Zufälle noch anhalten, besonders

die

die Größe, Härte und das Schwingen des Pulses: und nach Allionis Ausspruch ists ein weniger nachtheiliger Fehler, wenn man etwas zu viel Blut, als wenn man gar keins abzapft. Denn auf jene Art werden dem Uebel gewissermaßen Schrancken gesetzt, und den schlimmern und gefährlichern Zufällen, die sonst wohl noch dazu kommen, wird vorgebeugt. Weit mehr noch kann dies im verlarvten (§. 401.) und verwickelten Friesel geschehen; denn hier sind die Uebel, hinter deren Larve er steckt, oder mit denen er verbunden ist, meistens so beschaffen, daß sie wiederholte Aderlässe erfordern, und um so viel leichter leiden können, wenn eine offenbare Entzündung der Lungen, des Halses, der Gebärmutter, oder eines von den übrigen Eingeweiden da ist, oder die monatliche, oder Kindbetterinnenreinigung, oder die Hämorrhoiden unterdrückt worden sind, oder wenn etwas von dieser Art zu befürchten steht. Durch wiederholte Versuche fand wenigstens Molinar 260), daß bey Kindbetterinnen, die von dieser Krankheit befallen wären, wenn ihnen die Kindbetterinnenreinigung stehen geblieben sey, stets mit dem glücklichsten Erfolge eine Ader, am Fuße sowohl als am Arme, geöfnet worden sey. Hält inzwischen in diesem Falle die Schwäche des Pulses und der Kräfte vom Aderlaß ab; und verlangt hingegen die Furcht vor einer aus der verhaltenen Kindbetterinnenreinigung entstehenden Entzündung schleunige Hülfe; so pflegt man wohl an die Schaamlippen Blutigel mit fast immer gewisser Erleichterung, und ohne Nachtheil der Kräfte zu setzen. Wenn aber keine Anzeige zum Aderlaß da ist, und doch Beängstigungen mit einem schnellen Pulse und Kopfschmerz da sind; dann

empfiehlt man überhaupt antiphlogistische Mittel, unter denen ein Dekokt von der Wurzel des Eibischkrautes mit Sauerhonig, und nicht ausgewaschenem schweißtreibenden Spiesglasglantz als vorzüglich gerühmt wird. Denn hierdurch wird nicht blos der noch zögernde Ausbruch beschleunigt, wo dann gewöhnlich alle Zufälle verschwinden, sondern auch bis ans Ende der Krankheit in einem guten Zustande erhalten 261).

259) De August. am angeführt. Ort.

260) Am angezeigt. Ort. §. 28, 29. S. 61.

261) Collin S. 72, 73.

§. 126.

Ob man, wenn die Blätterchen da sind noch eine Ader öffnen könne. Eine Beobachtung, und ein Wink Allionis.

Größer aber wird für die Aerzte die Bedenklichkeit über das Aderlassen, so wie bey allen Ausschlägen, wenn die Bläschen schon über der Haut stehen, denn man besorgt, sie möchten nach demselben niedersinken und zurückschlagen. Allein Versuche haben bewiesen, daß wenn in irgend einem Eingeweide eine heftige Entzündung wütet, oder das heftigste Fieber obwaltet, ohne daß die Blätterchen zusammenfallen oder zurückschlagen, ein reichliches Aderlassen versucht werden könne 262); dann die Stärke des Umlaufs nach demselben ist immer noch so groß, daß die Säfte beständig fort zur Feripherie hingetrieben werden. Selbst dann kann bey gegenwärtigen Blätterchen eine Oeffnung der Ader vorgenommen werden, wann ausser dem hitzigen Fie-

ber

ber noch der Bauch ausgespannt wird, der Urin dünne, wäßrig und blaß ist, die Gebärmutter heftig schmerzt und erhitzt ist, die Kindbetterinnenreinigung noch dahinten, der Kopf schwer, der Puls entweder unterdrückt oder zu heftig, die Brust beschwert ist, und das Athemholen unterbrochen wird, u. s. w. 263). Wiewohl Allioni 264) richtig bemerkt, daß die Gewalt des Fiebers, die Verwirrung und alle andere Zufälle in diesem zweiten Zeitlaufe, wo nämlich die Blätterchen eingetreten sind, durch ein Aderlassen kaum gehoben, ja daß oft Zuckungen erregt und der Tod beschleunigt worden sey; eine Beobachtung, die auch ich oft gemacht habe, besonders bey solchen, denen schon vor dem Ausbruch der Ausschläge mehrmale zur Ader gelassen worden war. Läst nun die Entzündung irgend eines Eingeweides bey schon geschwächten Kräften durchs Aderlassen eine gänzliche Zerstörung derselben befürchten, und ist dennoch schnelle thätige Hülfe nothwendig, so muß freylich eine Ader geöfnet werden, aber gleichsam nur mit schwebender Hand, und nur sehr wenig Blut darf abgelassen werden 265).

262) Collin am angeführt. Ort. S. 62. Molinar am angezeigt. Ort.

263) Collin S. 71.

264) Am angeführt. Ort. §. 141.

265) Collin ebendas.

§. 127.

Die meisten empfehlen das Schröpfen, nur Damiland und Baraldi nicht. Zweifel über die Wirkungen desselben, und ihre Gründe.

Weniger uneinig ist man über den Gebrauch

der

der Schröpfköpfe. Die meiſten wollen ſie ſowohl vor als nach dem Ausbruch auf dem Rücken und an den Gliedmaßen angebracht wiſſen, denn vermittelſt derſelben glauben ſie das Frieſelgift herauszulocken, vom Kopf entfernen, und ſo dem Schmerz an demſelben, dem Wahnwitz und der Schlafſucht abhelfen zu können. Aber ſchädlich fand ihren Gebrauch, ſowohl vor als nach dem Ausbruch der Ausſchläge, Damilano 266). Dieſem tritt Baraldi bey, welcher ernſtlich erinnert, durch ſie würde der Ausbruch der Blätterchen verzögert oder gar unterdrückt 267). Ich geſtehe, oft zweifelte ich, ob ſie wirklich den Werth hätten, den andere in dieſer Krankheit ihnen geben. Denn ich dachte es mir unmöglich, daß Schröpfköpfe auf dem bloßen Leibe angebracht werden könnten, ohne auch bey der gröſten Vorſicht die Haut, welche im Frieſel weit empfindlicher iſt, der Luft und äuſſern Kälte auszuſetzen, wo ſie dann nothwendig einſchrumpfen, und ſich zuſammen ziehen müſte; des Reizes nicht zu erwähnen, den ſie ſelbſt in derſelben erregen, nicht der Ueberfüllung und Anſchoppung der Hautgefäße, die auf den verminderten Druck der Luft erfolgt. Dies alles erregte in mir die Furcht, ſie möchten das gährende Frieſelgift im Ausbrechen hemmen, oder das ſchon ausgebrochene zurücktreiben. Doch möchte ich ihren Gebrauch nicht ganz verwerfen, da er ſich durch die Erfahrung anderer als gut beſtätiget hat. Auf eben dieſe ſtüzt ſich auch Allioni 268), der gar nicht dagegen iſt, beſonders wann ſie ſkarificirt angeſezt würden; denn durch ſie behauptet er, würden bisweilen die Unruhe und die hinzukommenden Zuckungen geſtillt, oder auch wohl verhütet. Mit noch gröſſerm Nutzen aber, ſchreibt er, wären ſie

ge=

gebraucht worden, wenn anstatt der Blätterchen sich nur eine Röthe mit ganz kleinen Punkten unter der Haut hingezogen habe, und das Gift tiefer unter ihr zu liegen schien. Wenigstens habe bisweilen ein mit einer starken Skarifikation am Hinterhaupte angebrachter Schröpfkopf den Wahnwitz weggenommen. Doch sey dies Hülfsmittel dann am wirksamsten gewesen, wann der Wahnwitz im ersten Zeitlauf, oder im Anfange des zweiten eingetreten und noch nicht sehr heftig gewesen wäre. Entsteht aber eine Versetzung oder eine volle Anhäufung dahin, so ist kaum Hoffnung da, daß sie sich wieder zertheilen werde. Blutigel an die Schläfe gesezt, erleichtern zuweilen auf eine vorzügliche Art den Kopf und beugen dem Wahnsinn vor.

266) Am angezeigt. Ort. S. 122.
267) Am angeführt. Ort. S. 35. 36.
268) Am angezeigt. Ort. §. 149.

§. 128.

Streit über die ausleerenden Mittel; Gebrauch derselben.

Eine eben so grosse Uneinigkeit herrscht über die eigentlich so genannten Ausleerungsmittel. Einige verwerfen sie ganz, weil sie den Kräften und dem Hervorbrechen der Ausschläge nachtheilig wären; andere ziehen die Brechmittel den Purgiermitteln vor, und erlauben sie ja den Gebrauch der Purgiermittel, so geschiehet das doch nur erst gegen das Ende der Krankheit 269). Einige halten es mit gelind abführenden, besonders mit antiphlogistischen Mitteln 270). Aber auch an solchen fehlt es nicht,

die mit Sydenham 271) ziemlich starke Purgiermittel gleich zu Anfange, wenn die Krankheit einfach und rein ist, wenigstens dreymal wiederholt gebraucht wissen wollen, und sich schmeicheln, hierdurch den Ausschlägen vorzubauen, und ihren Stoff mit der Wurzel gleichsam auszurotten 272). Was nun hiervon zu halten oder bemerkungswürdig sey, will ich jezt mit wenigem sagen. Wenn also zuerst die oft erwähnten Zeichen auf Unreinigkeiten in der Gegend des Magens schliessen lassen, oder die Krankheit durch Ansteckung mitgetheilt worden ist, so kann man gleich im Anfange, bevor die Ausschläge erscheinen, gelinde Brechmittel mit Nutzen gebrauchen. Ueberhaupt ist es sicherer und vortheilhafter, sie lieber in getheilten als in einer Dose zu geben. Durch Erbrechen aber werden nicht nur die Unreinigkeiten des Magens, gallichte Anhäufungen und ein Theil des Krankheitsstoffs auf dem kürzesten Wege, ehe noch die innere Theile davon befallen werden, ausgeführt, sondern auch der Zug der Blätterchen soll dadurch auf eine gelinde Art und glücklich nach der Haut hin befördert werden. Ja wenn das Gift ganz seinen Sitz im Magen hat, so wird auch der Ausschlag ganz verhindert. Liegen die Unreinigkeiten aber tiefer, und mehr in den Gedärmen, ist der Leib hart oder stocken zum Theil seine Verrichtungen, oder vermag er für sich nicht ganz den Unrath wegzuschaffen, so muß man sie durch Purgiermittel nach unten ausführen. Denn die Natur selbst zeigte oft, daß nachdem der Leib von selbst weich wurde, da vorher Unreinigkeiten die ersten Wege verstopften, und durch den Reiz der Gedärme den Ausbruch hinderten, jezt auf einmal die Ausschläge glücklich nach der Haut hin-

getrie-

getrieben wurden. Auch kann man ohne Furcht gelinde Purgiermittel selbst Kindbetterinnen geben, wenn Anzeigen eines Unraths in den Gedärmen da sind 273). Die aus Salzen und Manna bereiteten abführenden Mittel hält Ludwig 274), wenn sie nicht in reichlichen Dosen gegeben werden, welches ich aber durchaus nicht billigen kann, nicht für zureichend, und bisweilen für schädlich. Er zieht daher allen andern frisches süsses Mandelöhl oder sehr gelinde Klystire ohne reizende Beymischung vor, besonders in der schon weiter vorgerückten Krankheit, denn es sey unglaublich, wie sehr empfindlich der ganze Körper in Verfolg der Krankheit werde. Auf diesen Wink wird man demnach vorzüglich bey Kindbetterinnen zu achten haben, die gelinder und vorsichtiger behandelt werden müssen. Unter denjenigen gelind abführenden Mitteln, die von sanfterer Art sind, glaubt man, behaupten auch durchgeseigte Molken, entweder einfach oder mit Tamarinden abgekocht, Käßienblüthen, Weinsteinrahm, auflösbarer Weinstein, Glauberisches Wundersalz und andere mehr, einen Platz. Für die sichersten aber unter allen während der ganzen Krankheit, um den Leib zu öffnen und ihn offen zu erhalten, hält man einstimmig erweichende Klystire. Diese verursachen durch Oeffnen und Erweichen der Gedärme, durch Stillung der Krämpfe und Reize, oder durch Verhütung derselben, daß die Blätterchen leichter ausbrechen, stehen bleiben und zur ordentlichen Reife kommen. Unter dem Ausbruch selbst wollen einige 275) der vorsichtigsten Aerzte die Hartleibigkeit nicht gehoben wissen, sondern dulden; nur dann erst, wann heftige Zufälle es nothwendig machten, müsse durch Oehl oder Klystire

ſtire Oeffnung geſchaft werden. Sind aber die Frieſelbläschen hervorgetreten, und ſtehen ſie noch, ſo darf man keine eigentlich ſo genannte abführende Arzeneyen gebrauchen, indem Allioni 276) durch Erfahrungen bewieſen hat, daß alsdann offener Leib ſchädlich ſey. Der Fall iſt ausgenommen, wo ſehr kleine, durchſichtige, kaum ſichtbare Bläschen auf der Oberhaut ſich zeigten, und weder durch paſſende Mittel ſichtbarer wurden, noch auch die gehörige Größe und Reife erreichten. Alsdann nämlich darf man nicht zu lange bey innern Mitteln dieſer Art ſtehen bleiben, ſondern ehe noch die Kräfte durch eine langwierige Krankheit erſchöpft werden, muß man — denn dieſe Hauterhöhungen ſind nicht im Stande die Krankheit zu heben — den Stoff derſelben vorzüglich durch die Gedärme vermittelſt ſanfter Mittel, wie Rhabarber, Manna, Glauberiſches Salz auszuführen ſuchen, ohne indeſſen den Gebrauch blaſenziehender Mittel und anderer Ausſonderungen zu vernachläßigen 277). Endlich wenn der Ausſchlag aufgetrocknet, und die Krankheit gehoben iſt, werden abführende Mittel ſehr am rechten Orte ſeyn, damit nämlich der im Körper noch zurückgebliebene Unrath nicht einen Rückfall der Krankheit veranlaſſe, oder andere üble Folgen erzeuge. Zu Beſtätigung deſſen aber, was über das Verhindern der Ausſchläge durch Purgiermittel geſagt worden iſt, reichen meine Verſuche nicht hin, und die Erfahrungen anderer ſagen auch nichts beſtimmtes darüber aus; vielleicht iſts auch nicht einmal zu wünſchen in einer Krankheit, deren eigenthümliche und natürliche Entſcheidung blos in einem Ausbruch der Ausſchläge über der Hvut beſteht.

269) Gaſtellier S. 362.

270)

270) Molinar S. 34. Vogel §. 141.
271) De nov. Febris ingreff.
272) Allioni am angeführt. Ort. §. 190.
273) Molinar am angezeigt. Ort.
274) §. 223.
275) Ludwig §. 223.
276) Am angeführt. Ort.
277) Mead Monit. et praec. med. fect. 4. S. 14.

§. 129.

Verschiedene Urtheile über blasenziehende Mittel. Eine Beobachtung.

Ein eben so verschiedenes Glück hatten die Blasenpflaster; denn einige empfehlen, andere verwerfen sie 278). Allioni thut beydes nicht, sondern er sagt nur, bald habe er sie unnütz, bald schädlich, bald von gutem Erfolge befunden 279). Ueberhaupt wären sie, berichtet Damilano, so wie auch Senfpflaster und Zugmittel nachtheilig, besonders im Anfange der Krankheit, wo das Fieber bey einem zusammengezogenen Puls heftiger brenne, und die Kranken hagerer, empfindlicher und von mehr trockner Leibesbeschaffenheit wären. Zur Bestätigung führt er ein trauriges Beyspiel an 280). Auch Baraldi 281) ist ihnen nicht günstig, denn er erklärt sie, wo nicht für schädlich, doch wenigstens für überflüßig und unwirksam. Und ohne Bedenken sezt er hinzu, sie verzögerten, zu früh gebraucht, den Ausbruch der Blätterchen — welches inzwischen Allioni läugnet 282) — ja sie jagten sogar die schon hervorgetretenen und stehenden wieder zurück, und dies wiederholet er mehrmals 283).

Doch darf man über dies Ereigniß ſich nicht wundern, denn ſeine Frieſelkranken hatten zugleich ein dreytägiges und gleichſam hitziges Gallenfieber, bedurften alſo nicht eines Reizes und einer ſtarken ſondern vielmehr einer gelindern Behandlung. Dies war auch beynahe derſelbe Fall bey denen, wo Damilano die Blaſenpflaſter von ſchlimmen Erfolge gefunden haben will. Eben daher durfte Auguſtini in der Frieſelkrankheit zu Novaria, die von entzündlicher Beſchaffenheit war, gröſtentheils Blaſenpflaſter, Reibungen, und alle andere dergleichen reizende Mittel nicht brauchen 284). Wann hingegen der Puls matt und ſchwach, die Wärme mäſſig iſt, die Flüßigkeiten zäh und ſchleimig ſind, die ganze Beſchaffenheit des Körpers weich und ſchlapp, oder wann nicht wenig Blut abgegangen iſt, kurz wo reizende und ſtimulirende Mittel nöthig ſind; dann ſind blaſenziehende Mittel ſowohl um den zu langſamen und unvollkommenen Ausbruch zu beſchleunigen, als auch die Blätterchen ſelbſt, wenn ſie zurück getrieben ſeyn ſollten, wieder hervorzulocken, Schlafſucht Lethargie, Katarrh und Anſchoppung in den Lungen, ja ſelbſt den aus einer Verſetzung der Krankheitsmaterie entſtandenen Bauchfluß zu heben und wegzuſchaffen, die bequemſten. Hamilton wenigſtens bediente ſich ihrer ſo oft, und ſchrieb ihnen eine ſo heilſame Wirkung zu, daß wann die einen aufgetrocknet waren, er andere, doch an einer andern Stelle, auflegen ließ. Und er hatte Grund dies zu thun, denn die Frieſelausſchläge, welche er zu behandeln hatte, waren auch bey denen, deren Leibesbeſchaffenheit ſchleimicht und ſchlaff war, oder denen alle Kräfte fehlten, meiſtentheils weiß, lymphatiſch oder kryſtalliſch und

mit

mit einem schwachen Fieber verbunden. Sehr viele sind seine Nachfolger. Ludwig zieht breite den kleinen, an verschiedenen Stellen aufgelegte, vor, doch will er sie lange offen und fließend haben 285). Einige machen schon früh Gebrauch davon. Molinar möchte sie schon am vierten oder fünften Tage nach dem Aderlassen, wann die Flüßigkeiten zäh und träge zu seyn scheinen, und ein Reitz nach aussenhin nöthig ist, doch mit der genauesten Beobachtung aller der vom Bagliv über ihren Gebrauch gegebenen Regeln auflegen lassen 286). Doch nicht immer habe man sich, meint Frind 287), gestüzt auf langjahrige Erfahrung, an diese Vorschriften desselben zu binden; derselben Meinung ist auch Peter de *Rotundis* 288), ein berühmter Arzt zu Rom, der erste Erfinder 289) der sparsamern Queckstilbersalbe; denn sie hätten, sagen sie, auch bey einer trocknern, hagerern Beschaffenheit, so oft Anzeigen sie zu reizen und hervorzulocken, da gewesen wären, den Gebrauch der Blasenpflaster unschädlich, ja sehr nüzlich befunden, und mit ihnen andere ausübende Aerzte. Eine Dame von hagerer Leibesbeschaffenheit, und durch die in der Jugend gehabte englische Krankheit höckrigt, wurde von einem einzeln entstandenen Friesel mit einem schwachen Fieber, wobey der Puls niedrig, ungleich, schwach, dünn und niedergedrückt war, befallen. Zur rechten Zeit fiengen Ausschläge die wäßrig, lymphatisch und weiß waren, an sich zu zeigen, allein weil ihr Ausbruch nur unvollkommen war, so wurde die Krankheit dadurch nicht vermindert. Besonders blieb das Athemholen mühsam, ungleich, ängstlich und von Seufzern unterbrochen. Die Kranke war sehr zum Schlafe geneigt und redete mit unter irre: so

oft ſie aber die Augen ſchloß, wachte ſie gleich wieder auf, aufgeſchreckt durch ein Zucken der Glieder und ein Drücken auf der Bruſt. Es wurden zwey Blaſenpflaſter auf die Waden gelegt, zwanzig Stunden nachher floſſen die gezogenen Blaſen aus, und die Zufälle verſchwanden. Der Puls war gleich, hoch, ausgeſpannt und ſtärcker; das Athemholen frey, der Schlaf ruhig und weg war alles Zucken, die ganze Stärke der Krankheit hatte ſich gleichſam nach den Waden gezogen. Unter den von ſpaniſchen Fliegen gezogenen Blaſen wurde ein weißlicher, dicker, nach dem Rande hin ſchwarzer, brandiger und ſehr ſtinkender Schurff, ſichtbar, doch trennte er ſich nach und nach durch eine langwierige aber glückliche Eiterung, wobey ein tiefes, hohles und eine groſſe Menge gutartigen weißen Eiters ergieſſendes Geſchwür blieb, das dann allmählich mit Fleiſch ausgefüllt wurde, und glücklich vernarbte. Blos durch dieſe Hülfe der Natur und Kunſt entkam Lukretia Coſta, ein adliches Frauenzimmer zu Faenza, glücklich der Krankheit und genaß.

278) Vogel am angezeigt. Ort. §. 141.
279) Am angezeigt. Ort. §. 147.
280) Am angeführt. Ort. S. 115. 116.
281) Am angezeigt. Ort. S. 31.
282) Am angeführt. Ort. ebenderſ. §.
283) S. 35. 36. 53. 54.
284) Am angeführt. Ort.
285) Am angezeigt. Ort. §. 222.
286) Am angeführt. Ort. S. 149.
287) De Febr. comment. IX.
288) De victu acutor. S. 122.
289) Man ſehe die Vorrede deſſelben S. 24., wo es heiſt, er habe ein Werkgen geſchrieben, worinn er

die

die Kurart der Luſtſeuche durch Aufſtreichen von Queckſilber, ohne daß damit der ekelhafte Speichelfluß verbunden ſey, auseinander geſetzt habe. Im Jahr 1718 ſchickte er dies Werck nach Paris, damit es von da den Aerzten zu Montpellier überſandt würde. Zwey Jahr nachher erſchien von einem dieſer Aerzte: Neue Heilart der Luſtſeuche durch Aufſtreichen einer Queckſilberſalbe, ohne daß Speichelfluß erregt wird. So brachte der eine den andern um die Ehre der Erfindung.

§. 130.

Streit über den Gebrauch der Säuren.

Zu den Heilmitteln, über deren Gebrauch beym Frieſel man überhaupt nicht einig war, gehören auch alle Arten von Säuren 290). Männer, welche das Blutwaſſer, oder eine ſaure oder auch zur Säure ſich neigende Lymphe für die Haupt- und materielle Urſach unſrer Krankheit hielten, muſten aus dem Grunde alle Säuren verwerfen, weil ſie den Krankheitsſtoff vermehrten; denjenigen hingegen, welche glaubten, das Frieſelgift ſey von freſſender und zur Fäulniß reizender Beſchaffenheit, muſten ſie ſich ſehr anempfehlen. Was für oder gegen beyde Meinungen iſt, habe ich oben (§. 426.) zum Theil ſchon geſagt. Jezt wollen wir noch den Ausſpruch der Erfahrung, die allein über Wahrheit Auskunft geben kann, in dieſem Streite hören. Hamilton und Hoffmann, welche die erſtere Meinung begünſtigten, heilten glücklich, dies iſt ausgemacht, blos vermittelſt abſorbirender und laugenſaltziger Mittel den Frieſel, ohne jemals Urſache zu haben, mit ihrer Heilart unzufrieden zu ſeyn. Auch Mead 291) gebrauchte ähnliche Mittel. Und ohne Bedenken nimmt Chambon de Monteaux zu Lau-

gensalzen, besonders zu den flüchtigen, die er den absorbirenden und fixen vorzieht, seine Zuflucht, zum rektificirten Hirschhorngeist, dessen sich bisweilen auch Hamilton bediente, zu Dippels thierischem Oehl, das dem flüchtigen Salze beygemischt wurde, und zu Minderschen Spiritus, den er bisweilen an die Stelle des flüchtigen Salzes treten lassen will. Durch diese Mittel nämlich sucht er theils der Schärfe der Lymphe, theils ihrer Zähigkeit entgegen zu arbeiten 292). Eben so empfohl und gebrauchte der große Boerhaave in den Krankheiten der Kindbetterinnen, wo der Friesel nicht selten vorkömmt, Laugensalze und sauerdämpfende Mittel, überzeugt, das Uebel habe seinen Grund in einer Schärfe, die entweder von der Milch oder von irgend einer andern Ursach herrühre 293). Hält man sich also an die Erfahrung, so sehe ich in der That nicht, wie der Gebrauch der Säuren hier getadelt werden könne. Unter die Vertheidiger der andern Meinung nun gehört mit Recht Allioni. Dieser, mehr für die Wahrheit als für seine eigene Meinung besorgt, erzählt geradezu und aufrichtig, was Versuche ihm darboten, und gesteht, in der ersten Periode sey durch die Säuren der Ausbruch der Blätterchen gehemmt worden, in der zweiten sey sogar, wenn sie fortgesetzt und reichlich gegeben worden wären, beträchtlicher Nachtheil entstanden 294). Um aber sich nicht zu widersprechen, so fügt er endlich hinzu, daß durch sie, besonders durch Gewächssäuren der Ansteckungsstoff zum Theil verbessert und gemäßigt werde, und giebt eben durch diese Worte zu erkennen, wie geringfügig und ungewiß ihre Wirkung gewesen sey 195). Und freylich eine tägliche Erfahrung belehrt uns,

daß

daß ſie in dieſer Krankheit nur von geringer, unſicherer oder vielmehr von gar keiner Wirkung ſeyn; ſo fand ſie auch Molinar, welcher im ſogenannten bösartigem Frieſel von ihnen niemals einen erwünſchten Erfolg ſah 296). Eben die Bemerkung hatte ſchon vorher nach Hamilton, Hoffmann gemacht, mit dem Zuſatz, ſie wären offenbar nachtheilig geweſen. So wie nun alles dies die Wirkung der Säuren hier, wenigſtens in ſo weit ſie der Stärke des Frieſelſtoffs Einhalt thun, und ſie niederſchlagen ſollen, verdächtig macht; ſo beſtätigt es immer mehr die von mir über die freſſende und zur Fäulniß geneigt machende Beſchaffenheit deſſelben erregten Zweifel. Säuren alſo, vorzüglich Gewächsſäuren, und zwar gelindere, mit Vorſicht gegeben, möchten wohl mehr im Stande ſeyn, die Wirkungen der Krankheit zu vermindern und zu hemmen, als geradezu die Urſache derſelben anzugreifen. Angezeigt werden ſie alsdann, wann die Hitze und der Fieberſchauer das Maas überſchreiten, wann die Lebenskräfte zu ſtark angeſpannt ſind, die Galle aufwallt und ätzend zu werden drohet, kurz wenn die Reizbarkeit der feſten Theile zu ſtarck iſt, die flüßigen aber ätzend, faulend oder zu wäßrig werden wollen.

290) Vogel §. 141.
291) Monit. et praec. med. am angeführt. Ort.
292) Des malad. des femm. Tom. 1. chap. VIII.
293) Aphor. de cogn. et curand. morb. §. 1331.
294) Am angeführt. Ort. §. 145.
295) Am angeführt. Ort.
296) Am angezeigt. Ort. S. 113.

§. 131.

§. 131.

Ueber den Gebrauch der Fieberrinde und des Opiums.

Nicht unberührt können wir die beyden vorzüglichen Stützen unſrer Kunſt laſſen, die Fieberrinde nämlich und das Opium, über deren Wirkungen die Meinungen ſo verſchieden ſind. So häufig nun zwar im Frieſel hin und wieder die China-China als Mittel, theils gegen Fäulniß zu verwahren, theils das Fieber zu vertreiben, gebraucht, ſo ſehr ſie angeprieſen wird; ſo wenig darf man ſich dennoch ihrer ohne Auswahl und Unterſchied bedienen. Im erſten Zeitlauf, wenn das Fieber ein Wechſelfieber zu ſeyn ſcheint (§. 390.), oder hinter der Larve deſſelben ſich verſteckt (§. 401.), wurde oft vergebens und fruchtlos die Fieberrinde verſucht 297). Denn weil das Fieber nicht aus dem Stoff wahrer Wechſelfieber, ſondern aus dem Frieſelgift entſteht, wie an ſeinem Orte auseinander geſezt worden iſt, ſo wirkt keinesweges jenes Mittel gegen das Fieber auf daſſelbe, geſezt auch es wechsle oder laſſe, wie ſonſt die neben eintretenden oder anhaltenden Fieber abwechſelnd nach. Denn der Frieſelſtoff, ſagt Allioni 298) wird durch Peruvianiſche Rinde nicht verbeſſert. Tritt aber zum Uebel ein wahres Wechſelfieber, ſo kann dies freylich am ſicherſten durch Fieberrinde, als dem wahren Gegengift deſſelben, gehoben werden. Doch geben mehrere den Rath, man ſolle nicht zu früh, nicht im erſten Zeitlaufe zu ihr ſeine Zuflucht nehmen, biß zuvor durch einen Aderlaß und durch verdünnende Mittel die Entzündung und Spannung aller Fiſern und Gefäße entfernt worden ſey 299). Denn hierin könne ſonſt die ſtärkende und ſpannende Kraft des

Mit-

Mittels nachtheilig werden. Dauert aber das Wechſelfieber noch nach dem Ausbruch des Ausſchlags fort, wie dies ſonſt gewöhnlich iſt, wenn es wirklich vom Anfang an da, und mit dem Frieſel verbunden war; ſo muß, wenn auch der Gebrauch der Chinarinde nicht früher ſtatt fand, ſie jezt ſchnell, um es bald wegzuſchaffen, gegeben werden, denn ſonſt werden die Blätterchen von dem Fieberfroſt unterdrückt, verſchwinden und ſchlagen mit Lebensgefahr zurück (§. 408), welches, wie der eben angeführte 300) Schriftſteller berichtet, bey zwey ſtarken Leuten der Fall war, die eben dadurch um ihr Leben kamen. Bisweilen nähert ſich erſt im Verfolg das Fieber der Natur und Beſchaffenheit eines zwiſchen eintretenden, läſt deutlicher nach, und ſcheint ſo, wenn es auch nicht zum Wechſelfieber wird, doch dieſem ſehr nahe zu kommen. Auch dann gab man wohl Fieberrinde mit dem beſten Erfolge. Einem Jünglinge, den eine Frieſelkrankheit niederwarf, brachen auf der Zunge und an den Lippen Schwämmchen aus, die den empfindlichſten und heftigſten Schmerz verurſachten, und mit einem anhaltenden und häufigen Ausſpeyen vergeſellſchaftet waren. Das Fieber wurde weder durch die Schwämmchen, noch durch den Speichelausfluß auch nicht durch die ausgebrochnen Frieſelblätterchen nur im geringſten vermindert. Täglich nahm es gegen Abend zu, wurde heftiger, doch ohne Froſt, und gleichſam unvermerkt; die ganze Nacht hindurch verurſachte es den Kranken große Hitze, Unruhe und Durſt; mit Tages Anbruch aber brach jedesmal ein Schweiß aus, das Fieber ließ nach, und er ſchien beynahe völlig wieder hergeſtellt zu ſeyn. Ich gab ihm Fieberrinde, und fort waren

mit

mit einem male Fieber und Zufälle. Eine ähnliche Wirkung in Vertreibung der Schwämmchen sowohl als auch des Fiebers verspricht sich von dieser Rinde Mead 301), der sich dabey auf Sydenham und eine Erfahrung desselben beruft. Selbst Damiano, der sonst so wenig vom Gebrauch der China-China hält, verwirft diesen nicht, so oft ein wirkliches Wechsel- oder nachlassendes Faulfieber, besonders bey Kindbetterinnen, da, und mit ihm ein Friesel verknüpft ist 302). Unerhört inzwischen und fast unglaublich wird es vielleicht scheinen, daß im ersten Zeitlauf das Fieber, wann es, wie oben erwähnt worden, das Wechselfieber nur nachäfft, durch unsre Rinde nicht nur nicht vertrieben werde, sondern auch der Ausbruch der Bläschen sogar so sehr bey einem Krankheitszustande zu Corregio gehindert worden sey, daß bisweilen die Ausschläge nur erst gegen den vierzigsten und funfzigsten Tag zum Vorschein kamen 303). Ist nun wirklich diese Zögerung nicht dem Gebrauch der Rinde, und nicht vielmehr der aussergewöhnlichen und ganz besondern Beschaffenheit der Krankheit zuzuschreiben; so muste wohl die Schuld nicht so sehr am Mittel an und für sich, als an der Eigenschaft der Krankheit selbst liegen, welche die spannende und stärkende Kraft desselben nicht wirken ließ. Denn in einem dreytägigen Gallenfieber, wo Frieselgift mit im Spiele war, hatte der Puls eine solche Größe, das Blut eine solche Hitze und entzündliche Zähigkeit, die festen Theile waren so sehr gespannt, daß es weiter keines Reizungsmittels bedurfte. Wie war demnach bey einer Vermehrung aller Kräfte und Verrichtungen, welche durch die Rinde noch verstärkt wurde, eine Ab- und Aussonderung des

Fries-

Frieſelſtoffs möglich? Iſt hingegen die Gewalt des Fiebers erſt zum Theil vermindert, der Puls gemäßigt, laſſen beſonders die Lebenskräfte nach, oder ſchwinden ſie ganz; ſo hemmt keinesweges die Fieberrinde den Ausbruch, ſondern befördert ihn vielmehr: eine Erfahrung, die ich oft gemacht habe; oder wenigſtens brachte ich es doch durch dies Mittel dahin, daß Fieber und Krankheit einen erwünſchten Ausgang nahm. Eben dies muß auch Baraldi zugeben, der doch ſonſt nicht ſehr zufrieden mit den Wirkungen der Rinde iſt, denn er führt einen Fall an, aus dem ſich ergiebt, daß nach dem Gebrauch derſelben alle Zufälle aufhörten, die Kräfte wieder kamen, und die Frieſelblätterchen ſchnell und glücklich hervortraten, nämlich zwey Tage nachher, als ſie zuerſt genommen wurde, da ſchon funfzehn Tage vorher die Krankheit ihren Anfang genommen hatte 304). Daß durch eben dies Mittel bey ſchon ſchwachen Kräften das Fieber gemildert und der Ausbruch befördert werde, geſteht auch Gaſtellier 305).

297) Damilano S. 124. Baraldi S. 31.

298) §. 188. 210.

299) Allioni §. 210.

300) Ebenderſ. §. 211.

301) Monit. et praec. med. Lect. IV. Febr. miliar. S. 15.

302) S. 142.

303) Am angeführt. Ort. S. 31.

304) S. 37. 38.

305) S. 363. 364.

§. 132.

Ueber das Opium und den mehreren verdächtigen Gebrauch desselben. Eine Beobachtung.

Das Opium muß, als ein wichtiges Mittel in unsrer Kunst, mit der grösten Klugheit und Vorsicht, wie alle heroische Mittel, gebraucht werden. Ueberhaupt sezt beym Friesel Allioni 306) einiges Mißtrauen in dasselbe, und behauptet, es sey eher schädlich als nüzlich. Die entzündliche Beschaffenheit des Bluts meint er, die alsdann fast immer gegenwärtig sey, oder die große Neigung der Krankheit zu Entzündungen, die auf so vielerley Art in die Augen falle, verbiete ganz den Gebrauch desselben. Besonders will er im zweiten Zeitlauf, oder in der andern Periode, wo die Haut ausgespannt wird, und einen gewissen Schein von Entzündung bekommt, wo ein heftiges Fieber da ist, das Blut in größerer Menge zum Haupte hinfliest, und, gleichsam durch einen Widerstand und Krampf der Haut dorthin getrieben sich sammlet, nichts vom Gebrauch des Opiums wissen 307), und fügt hinzu, daß es nicht einmahl ein Mittel gegen die Zuckungen sey, die bisweilen auf den Ausbruch der Blätterchen folgten, selbst dann nicht, wann sie von einem Reiz der Hautnerven, wie er meint, herrührten; sehr gefährlich sey wenigstens der Gebrauch desselben in der verwickelten, grösstentheils entzündlichen, Gattung, und endlich auch in dem Falle, wo die Blätterchen zu tief in der Haut säßen, und verborgen wären, so daß sie nicht leicht sich empor höben 308). Da sich dies auf die Beobachtung und Erfahrung eines sehr berühmten Mannes gründet, so ist es keinesweges verwerflich, oder gleichgültig; besonders

ders wenn man die Behauptung des Antonius de Auguſtinis dazu nimmt, welcher verſichert, das bey Schlafloſigkeit von ihm gegebene Opium ſey in der ſchon mehrmals erwähnten Frieſelepidemie vom Jahr 1755 ſeinen Kranken nachtheilig geweſen 309), da hingegen Mohnſaamenmilche, durch die er Schlafloſigkeit, Zuckungen, Verwirrung und Unruhe zu heben verſucht habe, ſich durch den Erfolg erprobt hätten. In wie weit aber dieſen Beobachtungen, den Gebrauch des Opiums betreffend, Beyfall zu geben ſey, wird der leicht einſehen, welcher meine, bey einer andern Gelegenheit, beſonders in dem Kapitel von den Pocken (§. 241.), hierüber geäuſſerten Gedanken in Erwägung gezogen hat. Uebrigens erinnere ich mich, daß bey einem jungen Menſchen, der von einem Frieſel, wozu ſich ein heftiges Seitenſtechen geſellte, überfallen war, da ſchon ſeit einigen Tagen die Ausſchläge hervorgebrochen, Schlafloſigkeit uud Verwirrung eingetreten waren, ohne daß häufige Schweiße und Durchfall etwas vermochten, eine Mixtur, die eine ziemlich ſtarke Doſis Laudani liquidi Sydenhamii enthielt, und ihm von einem gelehrten und klugen Arzt aus Bologna von Zeit zu Zeit jedesmal ein Löffel voll gegeben wurde, die beſte Wirkung that, nachdem die Gefäße vorher durch Aderläſſe ſchon hinlänglich ausgeleert worden waren. Auch finde ich nicht, daß Molinar, der ſich auf ſeine Verſuche verlaſſen konnte, vom Opium Nachtheil gefürchtet habe; er brachte vielmehr heraus, daß durch daſſelbe weder Entzündungen erzeugt, noch die welche etwa ſchon da waren, verſtärkt wurden 310). Doch vielleicht redet er von Entzündungen, die durch wiederhohlte Aderläſſe und verdünnende Getränke bis

weilen überwältigt und gehoben werden, oder die mehr von einem heftigen stechenden Reiz nahe an den Nerven, als aus einer entzündlichen Beschaffenheit entstehen, denn sie verstärkt freylich das Opium nicht, sondern vermindert sie vielmehr dadurch, daß es die Empfindlichkeit in etwas niederschlägt und den Krampf aufhebt, ausserordentlich. Bey Kindbetterinnen enthält man sich mit Recht des Opiums, um die Kindbetterinnenreinigung nicht zu unterdrücken; den es hat die Kraft alle Ausleerungen, den Schweiß ausgenommen, zu hemmen. Werden aber die Eingeweide des Unterleibs und die Gebährmutter von Krämpfen heimgesucht, wie das bisweilen der Fall ist, und fliest eben daher die Kindbetterinnenreinigung entweder geringer ab, oder bleibt sie wohl ganz stehen, so können nach der richtigen Bemerkung eben des Molinar 311) durch gegebenes Opium die Krämpfe entfernt, und durch die eben dadurch freygemachten Oeffnungen der Gefäße der Ausfluß des Bluts bisweilen befördert, oder ganz wieder in Gang gebracht werden.

306) §. 231.
307) Ebendas.
308) Ebendas.
309) Am angeführt. Ort. S. 72.
310) S. 62. 63.
311) Ebendas.

§. 133.

Von den besondern Kurarten einiger Zufälle.

So weit über den Gebrauch besonderer Heilmittel. Nun will ich noch etwas über die Heilart einiger Zufälle sagen; wiewohl ich in den vorhergehen-

den

den Kapiteln, vorzüglich wo die Behandlungsart der Pocken auseinander gesetzt wurde (§. 275. u. folg.), mich weitläuftig genug darüber ausgelassen habe, so daß es fast überflüßig scheinen könnte, denselben Kohl, wie man sagt, hier noch einmal aufzuwärmen. Um also den Leser durch Wiederhohlungen nicht zu ermüden, verweise ich ihn auf jene Stellen, und begnüge mich, hier nur etwas weniges noch, das besonders die Frieselausschläge betrift, und ihnen gleichsam eigenthümlich ist, zu sagen. Wir wollen also das Zurücktreten der Blätterchen, die Ursache sehr heftiger und tödtlicher Zufälle (§. 414) betrachten. Nothwendig dringt sich hier die Frage auf, woher jenes Zurücktreten entstehen könne (§. 345). Wenn nach einer zu starcken Fieberbewegung, nach einem Uebermaasse an Blut, nach dem Gebrauch erhitzender Dinge, oder einer übermäßigen Hitze von aussen die Bläschen zurückgetreten sind, oder nach innen zurückgehalten werden: so müssen sie wieder hervorgelockt, oder durch besänftigende, kühlende, salpeterartige Mittel nach aussen hingeleitet werden, durch Erfrischung der Luft, durch leichtere Bedeckung, Aderlaß, skarificirtes Schröpfen und durch häufigen wäßrigen und verdünnenden Trank. Veranlasten hingegen hinzugetretene Kälte, Schreck oder Ermattung des Geistes und der Kräfte jenes Zurücktreten, so nehme man seine Zuflucht zu einem Aufguß auf Hollunderblüthe, Lachenknoblauch, Kreutzwurz, welcher warm getrunken wird, zum Reiben, besonders der Brust, mit einem wollenen ganz trockenen Tuch, das auch mit Bernsteindunst 312) durchräuchert seyn kann, ist anders der Geruch desselben nicht zuwieder, und nicht durch Geburt oder eine besondere Idiosjükra-

sie verdächtig, zum Waschen mit warmen Wasser, zu feuchten warmen Bächen und, wann der Puls schwach und klein ist, zu Mitteln, die ihn lebhafter machen. Auch darf man hier nicht blos bey fixen Bezoarmitteln, nämlich beym Bezoarpulver der Londner Pharmacopie, oder dem aus Krebsscheeren verfertigten, die hier sehr pflegen empfohlen zu werden, stehen bleiben, sondern stärker wirkende versuchen. Ludwig schlägt zu dem Behufe die giftaustreibende Eßenz-Strahls, den Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist und selbst den Kampher 313) vor, ohne das Auflegen breiter und starker Blasenpflaster auf Waden, Kopf und Arme ausser Acht zu lassen, besonders wenn Schlafsucht zugleich dazu tritt. Mead empfiehlt das Pulver der Giftwurzel und die Herzkrautlatwerge der eben erwähnten Pharmacopie 314). Wenn Schreck, oder irgend eine Leidenschaft jenes Zurücktreten verursachten, so werden Hoffmannsche Tropfen dem Kranken mit Wasser gegeben, oder etwas Opium, oder *Laudanum Liquidum Sydenhamii*, das eine besondere krampfstillende und nach der Haut hinziehende Kraft hat, den übrigen Mitteln beygesetzt, nicht geringe Wirkung thun.

312) Vogel am angeführten Ort. §. 141.
313) Am angezeigt. Ort. §. 222.
314) Am angeführt. Ort. S. 14.

§. 134.

Mittel welche die Verstandesverwirrung mildern. Gegen Zuckungen und Schlukfen wird besonders Bisam vorgeschlagen. Mittel welche den erschlafften Kräften wieder aufhelfen.

Auch Blutigel, die an den Schläfen angesetzt wer-

werden, eben so ein grosser Schröpfkopf skarificirt am Hinterhaupt angebracht, mildern den Wahnsinn; nicht weniger laulichte Fußbäder, oder an ihrer Stelle Aufschläge, Zugmittel unter den Fußsohlen, bisweilen auch Blasenpflaster, die auf den zuvor geschornen Kopf gelegt werden, um nach aussen hinzulocken. Ferner gehören schmerzstillende Mittel, z. B. der Brustsyrup, die Mohnsaamenmilche mit Recht hierher. Besonders wenn der Kranke von Schlaflosigkeit und Bangigkeit gequält wird. Stehen Zuckungen bevor, oder sind sie wirklich schon da oder bemerkt man ein Schlukken, so kömmt ausser dem Bernsteinhaltigen Hirschhorngeist, dem Spießglaßsalpeter und andern stillenden und ableitenden Mitteln dieser Art, vorzüglich der Bisam in Betrachtung, denn dieser relaxirt die Krämpfe, macht ruhigen Schlaf und befördert sanft die Ausdünstung. Nur aber muß er, will man anders dadurch seinen Zweck erreichen, von der besten Beschaffenheit seyn, und in etwas grössern Dosen gegeben werden. Besonders um des Bisams willen wird hier dem Tunuinensischen Pulver 315) ein vorzüglicher Werth beygelegt 316). Unruhigen und solchen, denen Zuckungen schon sehr nahe sind, giebt leichtes Reiben des Körpers und der Glieder die meiste Erquickung und Erleichterung, wie Allioni aus eigner Erfahrung weiß und empfiehlt 317). Eben so muß mit wollenen warmen Tüchern, wann Schweiß erregt, oder der stehen gebliebene wieder hervorgelockt werden soll, der ganze Körper, vorzüglich aber die Brust 318) oder der Rücken gerieben werden. Auch ist es alsdann sehr vortheilhaft, durch feuchte und warme Umschläge die Haut schlaff und locker zu machen, oder durch wäßrige Dünste

anzufeuchten und zu erweichen. Sicherer noch erreicht man ſeinen Zweck, wenn man zum Bezoarpulver, oder dem aus Krebsſcheeren beſtehenden, oder zu irgend einem andern abſorbirenden Mittel einen Gran Opium 319) ſetzt. Zwar ſetzen ſehr viele in dieſem Fall einen groſſen Werth auf den Kampfer, der nicht nur eine Fäulniß zerſtöhrende, ſondern auch eine Krampf ſtillende und Schweiß treibende Kraft hat. Aber nicht immer erfüllte er die Erwartung, vielleicht weil bey dieſer Krankheit die Lebenskräfte gewöhnlich zu ſtark ſind. Daher verwarf ihn als ſchädlich gröſtentheils Auguſtini 320), und Gaſtellier ſahe kaum eine glückliche Wirkung deſſelben 321). Ja ich habe mehrmals ſeinen ſchädlichen Einfluß erfahren, denn er brachte Zuckungen hervor, oder beſchleunigte ſie wenigſtens. Nicht ohne reifliche Ueberlegung alſo, und dann nur, wann die Kräfte ſchwach ſind und die Wärme gering iſt, darf er gebraucht werden, um ſie nämlich zu reitzen und zu vermehren, dennoch aber nicht in gröſſern Doſen, wie ſonſt wohl gewöhnlich geſchiehet. Collin ſuchte 322), ſo oft die Kräfte erſchlafft und geſchwunden waren, ihnen durch ein Dekokt von Kamillenblüthen wieder aufzuhelfen. Störck gebrauchte zu eben der Abſicht einen Würzwein aus Zucker von Herzkraut-Blumen. Wir geben gewöhnlich etwas Wein, und in der That nichts ſtärkt die Kräfte beſſer. Auch mit Wein verſezte Molken ſind vortreflich. Wenn beym Schwinden der Kräfte zugleich der Puls ſehr klein befunden wird, ſo ſind auch ſtärker erweckende Mittel, wie der eben angeführte Kampfer, Blaſenpflaſter und andere dieſer Art nicht zu verwerfen 323). Auſſerdem brauchten andere die Chinarinde entwe-

der

der allein, oder verbunden mit Schlangenwurzel, mit Baldrian, oder Giftwurzel, nicht ohne den beſten Erfolg 324). Da aber aus der Verſtopfung des Durchfalls oft der Tod folgte, als worüber ſich Hamilton mehrmals beklagt; ſo darf ihm durchaus nicht durch zuſammenziehende Mittel Einhalt gethan werden, er müſte denn die Kräfte faſt ganz aufreiben. Hamilton ſuchte ihn blos durch Perlenpulver, durch Theriak, oder Diaſkordium zu hemmen, und vermittelſt blaſenziehender, ſchweißtreibender Mittel den Frieſelſtoff nach auſſen hinzuleiten, damit er nicht ganz zu den Eingeweiden hinfließen möchte. Unter den Nachläſſen der nicht völlig entſchiedenen Krankheit kommt häufig ein bleicher Waſſergeſchwulſt vor (§. 398). Dieſen vertreiben ſtark purgirende und harntreibende Mittel 325). Wie die übrigen Zufälle, oder auch die auf die Krankheit folgenden Uebel zu heilen ſind, ergiebt ſich leicht aus dem, was ich an andern Orten geſagt habe.

315) Pulvis Tunquinenſis.
℞. Moſchi optimi grau. XVI.
Cinabar. nativ. pp.
Coccinell. ana gr. XXIV.
M. f. pulv. dandus pro una doſi,
aut in duas dividendus.

316) Vogel §. 141.
317) §. 148.
318) Vogel am angeführt. Ort. ebendaſ.
319) Ebenderſ. ebendaſ.
320) Am angezeigt. Ort. S. 69. 70.
321) S. 362.
322) Am angezeigt. Ort. S. 73.
323) Collin S. 74.
324) Gaſtellier S. 363. 364.
325) Vogel am angeführt. Ort.

§. 135.

Heilart der Krankheit, wenn ſie verwickelt und verlarvt iſt. Von was für Beſchaffenheit der Trank ſeyn müſſe.

Ueber einige einzelne Heilmittel iſt von mir das vornehmſte geſagt, auch über die beſondern Zufälle habe ich das nothwendigſte kurz zuſammen gefaſt. Ueber die Heilarten, welche die Verbindung unſerer Krankheit mit andern erfordert, konnte nichts geſagt werden, weil ſie nach der Verſchiedenheit der Krankheiten, womit der Frieſelausſchlag verwickelt ſeyn, oder deren Geſtalt er annehmen kann, auch verſchieden ſeyn müſſen. Denn das erhellet zur Genüge, daß man auf die Natur der nachäffenden oder mit im Spiele ſeyenden Krankheit zugleich mit Rückſicht nehmen, und die Kurart ſo einrichten müſſe, wie die Krankheit, wenn ſie vom Frieſel getrennt wäre, ſie erfordern würde; doch darf man auch den damit verbundenen Frieſelausſchlag nicht auſſer Augen ſetzen. Es wird alſo hier eine gemiſchte Kurart entſtehen, die ſich zugleich für beyde Uebel bequemt. Ueberhaupt aber kann ich die Anmerkung nicht oft genug machen, daß die einfachſte Heilmethode der zuſammengeſezten und koſtbarern faſt immer vorzuziehen ſey, und daß die Kranken weit eher davonkommen, welche der Natur nicht in ihr Geſchäft greifen, und mehr auf verdünnende mäßigende Mittel, und eine angemeßene Diät halten, als auf ein Gemiſch von Arzeneyen, und auf vielfache Behandlungen. Wenn dieſe Anmerkung in irgend einer heftigen Krankheit von Nutzen iſt, ſo iſt ſie es gewiß hier in den Ausſchlagskrankheiten, beſonders bey den Pocken und dem

Friesel, dann hier thut die Natur fast alles. Wenn also im ersten Zeitlauf nach Erforderniß der Anzeigen Aderläße veranstaltet, Brech- oder abführende Mittel gegeben worden sind; so überlasse man das übrige grösstentheils der Natur, Zeit und Diät. Hier in Italien rathe ich vom Anfang bis gegen das Ende hin viel zu trinken; hierzu stimmen auch, wie ich sehe, die meisten Aerzte meiner Nation 326). Es wird nämlich ein Trank bereitet von Gerste, Graß, Sauerampfer, Wegewarte, Schlangenwurz, oder weißem Brodt, oder auch von sehr reinem Wasser, wie z. B. das Nuzerinische ist, oder von einem andern ähnlichen. Ihm wird etwas Salpeter, oder Pomeranzen-, Orangen- oder Citronensaft beygemischt, oder etwas Sauerhonig zugesetzt, je nachdem die entzündliche Beschaffenheit, oder alkalescirende Natur der Feuchtigkeiten es zu erfordern scheint. Säuren dürfen nur nicht durch einander und ohne Unterschied verordnet werden, sondern nach der oben angeführten (§. 438.), der Erfahrung abgeborgten, Regel muß erwogen werden, wie und in wie weit sie zu gebrauchen sind. So wird das Blut verdünnt und gemäßigt, die Schärfe desselben niedergeschlagen und verbessert. Auch Gastellier 327) giebt einen verdünnenden, kühlenden, der Fäulniß widerstrebenden Trank, und noch für besser hält er den, der zugleich eine gelinde Ausdünstung befördert. Doch dies leztere würde nur nöthig seyn, wenn die Schweiße ganz ausbleiben, oder nicht reichlich genug sich ergössen, denn im andern Fall sind schweißtreibende Mittel ganz zweckwidrig und schädlich. Zwar schlägt Ludwig, in der Absicht die Ausdünstung zu befördern, ohne Bedenken ein Dekokt von Chinawur-

zel, Kletten und Saßaparillen zum gewöhnlichen Trank vor, und vielleicht iſt unter dem kältern Himmelsſtrich, worunter er lebte, eine etwas wirkſamere Arzeney nöthig 328). Bey uns hingegen würde ein ſolches Dekokt, beſonders im eingetretenen Fieber, kaum ſtatt haben können. Wenn es ja gegeben werden ſoll, ſo mag das wohl am füglichſten geſchehen können, wenn kein Fieber da iſt, wie bey dem fieberfreien, oder auch chroniſchem Frieſel, der auch den Namen des ſkorbutiſchen führt. Ueberhaupt muß nach dem Rathe Damilano's 329) Auguſtini's 330), Ludwigs 331) und anderer der Trank weder ganz waren, noch ganz kalt, ſondern ſehr gemäßigt ſeyn. Im Winter kann er etwas mehr warm ſeyn, im Sommer etwas kühler, nach der Temperatur der Luft im Freien, und im Schlafzimmer. Allioni 332) läſt wenigſtens im zweiten Zeitlauf niemals kalt trinken. Aber wendet man vielleicht ein, viele ſind doch der Meinung, man ſolle nicht nur kaltes ſondern ſogar Schneewaſſer zu trinken verſtatten. Dies iſt nun zwar wahr; allein doch nur in dem Falle erlauben ſie es, wann keine Ausſchläge da ſind, oder in einem ſehr warmen Clima, aber ſie laſſen es auch wohl bey Leuten, die der kalten Getränke gewohnt ſind, darauf ankommen. Demohngeachtet berechtigen ſelbſt die vielen Beyſpiele von Kuren, die auf dieſe Art unter uns verrichtet wurden, nicht dazu, ohne Umſtände ihnen im allgemeinen zu folgen. Auſſer den eben angeführten Dekokten darf man auch wohl Milche aus Melonenſaamen, und durchgeſeihete Molken gebrauchen, je nachdem der Kranke das eine mehr oder weniger vorzieht, oder der Arzt es für paſſender hält.

326) Allioni am angeführt. Ort. Damilano am angeführt. Ort. Baraldi am angezeigt. Ort.

327) Am angezeigt. Ort. S. 363.

328) Am angeführt. Ort. §. 229.

329) Am angezeigt. Ort.

330) Am angeführt. Ort.

331) Am angezeigt. Ort.

332) §. 233.

§. 136.

Vermeidung der Wärme, Kälte und Zugluft. — Wie die Wärme und Luft des Schlafzimmers, und dieſes ſelbſt beſchaffen ſeyn müſſe. — Nahrungsmittel.

Sehr ſorgfältig muß man ſich vor einer zu ſtarken Wärme des Zimmers und vor zu vieler Bedeckung in Acht nehmen, und eben ſo dem plözlichen Anblaſen eindringender Luft ausweichen, und jähe Kälte vermeiden; dann zu große Hize ſowohl, auch wenn ſie von auſſen kommt, wie §. 395. gezeigt wurde, als plözliche Kälte, oder das Eindringen friſcher Luft hindern den Ausbruch der Blätterchen, oder treiben ſie, wenn ſie ſchon hervorgetreten ſind, wieder zurück 333). Die Luft alſo und die Wärme des Schlafzimmers muß, ſo viel wie möglich, gemäßigt ſeyn. Weil jene inzwiſchen theils durch die Menge der Menſchen, oder der um den Kranken befindlichen Perſonen, theils durch die Ausdünſtungen des Kranken ſelbſt verdorben, und zur Aufnahme der Ausathmung leicht unfähig gemacht wird: ſo muß von Zeit zu Zeit in bequemen Stunden, und mit der nöthigen Vorſicht friſche Luft eingelaſſen werden. Am vortheilhafteſten iſt für den Kranken ein geräumiges Schlafzimmer, weil da die

mehrere Luft nicht so leicht durch Ausdünstungen vergiftet wird, und weil, wenn frische eingelassen werden muß, er ihren Zug oder Kälte kaum gewahr wird. Haen 334), sonst ein strenger Vertheidiger und Lobredner der kalten Luft, misbilligte aus starker Besorgniß, so lange er noch ein von aller Zweifelsucht freies Herz hatte, in unserer Krankheit alle kühle Luft. Ich weiß wohl, daß jezt mehrere weder von kalter Luft noch von Veränderung der Betttücher und Hembden den geringsten Nachtheil befürchten. Gastellier wenigstens verstattet beydes ohne Furcht vor Gefahr seinen Kranken 335). Allein andere dagegen gehen doch hier äusserst behutsam zu Werke. Hamilton zum Beyspiel beklagt sich sehr über den Nachtheil von kalter Luft 336). Und Allioni untersagt, besonders in der andern Periode ganz den Wechsel mit Betttüchern und Hembden, selbst gegen das Ende der Krankheit gestattet er ihn nicht gern, wenigstens erst sehr spät 337). Aber triefen doch die Kranken bisweilen von Schweiß, und sind doch ihre Ausdünstungen mit unter so häufig und stinckend, daß die sehr schädliche Dünste, wenn sie nicht weggeschaft werden, wieder in den Körper eindringen, oder durchs Einathmen wieder eingesogen werden. In dem Falle wird man freylich sie ihr Zeug wechseln lassen müssen 338). Auch dann müssen die Betttücher, sobald sie durchnäst waren, nun zu erkalten anfangen, und dem Kranken Frost verursachen, weggenommen und andere untergelegt werden. Denn daher könnte ihn sonst Kälte überfallen und die Ausschläge zurücktreiben. Es muß freylich alsdann gewechselt werden, nur aber mit der grösten Behutsamkeit, so daß den entblösten Kranken nicht Kälte trift. Ausserdem muß

man

man darauf ſehen, daß die Lacken oder Hembde nicht zu kalt oder zu warm ſind, denn das eine iſt ſo nachtheilig, als das andere, jenes durch Froſt und dieſes indem es die Haut austrocknet und ſie zuſammen ſchrumpfen macht. Auch dürfen nicht erwärmende Dinge zwiſchen Decke und Lacken, wenn ſie feucht ſind, eingeſchoben werden, wie man wohl zu thun pflegt, um ſie zu trocknen; denn eine ſolche Wärme iſt dem Kranken und der Haut beſchwerlich und ſchädlich 339). Beſſer iſts mit leinenen, trocknen und ganz leicht erwärmten Tüchern, die alſo weder durch Kälte noch durch Wärme nachtheilig werden können, wenn mit den Betttüchern noch nicht gewechſelt werden zu müſſen ſcheint, den Schweiß vom Leibe zu wiſchen, und eben ſolche Tücher zwiſchen dieſen und das durchnäſte Hembde zu legen, damit der Schweiß langſamer und leichter, ohne Unterbrechung, weggeſchafft werde. Mit dem Aufſtehen aus dem Bett iſt die gröſte Gefahr verbunden, beſonders für Kindbetterinnen, denn ſie fallen ſehr leicht in die tiefſte Ohnmacht, die Blätterchen treten hierauf zurück, und es erfolgen tödtliche Zuckungen. Hamilton ſahe oft die traurigſten Wirkungen von einem ſo unzeitigen und unvorſichtigen Aufſtehen 340). Die Nahrung nun muß gering ſeyn, beſonders wenn das Fieber heftig und entzündlich iſt. Nur ſey ſie ſo beſchaffen, daß ſie die erſchöpften Kräfte wieder hergeſtellet. Einige erlauben ihren Kranken alle drey oder vier Stunden eine Brühe von einem Pfund Kalbfleiſch, oder einem jungen Hahnen. Den Kindbetterinnen verſtatten ſie etwas mehr, wenn die Krankheit ſich in die Länge zieht, oder zu ihrem Ende eilt. Denn dieſen laſſen ſie auſſer ſehr dünner, zum gewöhnlichen

chen Tranke beſtimmter, Brühe, noch Suppen von geriebenem Brodt drey oder viermahl des Tages, doch in kleinen Portionen, geben. Vieles inzwiſchen kömmt hierbey auf Gewohnheit, Länder und Zeitumſtände an, nach denen die Nahrung mancherley Veränderungen leiden kann 341).

333) Damilano am angeführt. Ort.

334) Collin S. 75. 89.

335) Am angeführt. Ort.

336) An der angezeigt. Stelle cap. VIII. S. 77. Eben ſo hiſt. V. S. 109. u. hiſt. XI. S. 142.

337) Am angezeigt. Ort. §. 225.

338) Auguſtini am angezeigt. Ort.

339) Allioni am angeführt. Ort.

340) Cap. VI. S. 65. 66. 67.

341) Allioni §. 234.

Etwas über das Frieſelfieber der Kindbetterinnen insbeſondere.

§. 137.

Beſchreibung dieſes Fiebers.

Ich habe oben (§. 383.) erzählt, daß, ſeitdem man zuerſt anfieng Frieſelausſchläge bey Weibern, die eben niedergekommen waren, zu bemerken, dieſe Krankheit für diejenige gehalten wurde, die allein Wöchnerinnen heimſuchte, und ihnen allen gleichſam eigenthümlich wäre, und daß eben daher der eigene Name derſelben des Frieſelfiebers der Kindbetterinnen entſtanden ſey. Nachdem ſie aber von denſelben auch zu andern, was Geſchlechtes oder Standes ſie immerhin waren, über-

gieng,

gieng, wie ſich dies dann nach jener Epidemie in Leipzig vorzüglich ereignete; ſo hielt man dieſe für eine ganz allgemeine Krankheit, die weder ihrem Weſen, noch ihren Urſachen und Wirkungen nach, von jener der Kindbetterinnen verſchieden ſey, auſſer daß ſie bey dieſen wegen dem damit verbundenen Gebähren oft weit gefährlicher und heftiger zu ſeyn ſchien. In unſerm Zeitalter endlich wollten mehrere den Frieſel nicht für weſentlich und für ſich beſtehend ſondern für zufällig und neu geſchaffen ausgeben. Dies glaubte man nun nicht blos von Frieſelausſchlägen der Kindbetterinnen, ſondern überhaupt ohne Unterſchied von allen, die je an Krankheiten ſichtbar wurden, ſo daß ſie alle entweder blos zufällig oder gar nichts ſeyn könnten. Wie ſehr aber Störck, Collin, Tiſſot und andere erfahrne Männer ſich in ihren Urtheilen irrten, iſt eben daſelbſt mit ſo unumſtößlichen Gründen dargethan worden, daß darüber gar kein Zweifel bleiben kann.

§. 138.

Neueſte Meinung der Pariſer Aerzte.

Die meiſten Pariſer Aerzte inzwiſchen, der ſchon ziemlich allgemein gewordenen und richtigern Meinung gleichſam überdrüßig, und nach Neuheit ſtrebend wie alle Menſchen, ſind nach und nach derjenigen andern Meinung beygetreten, nach welcher der Frieſelausſchlag der Wöchnerinnen vom gewöhnlichen und herrſchenden verſchieden, und ſogar zufällig ſeyn ſoll, — eine Nachricht, die vor kurzem der berühmte Chambon de Montaux 342), der auch Arzt zu Paris und Mitglied der Königlichen Mediciniſchen Geſellſchaft iſt, mittheilte. — Er

ſpot-

ſpottet geradezu über ſie, misbilligt ihr Benehmen, und erklärt ſich mit faſt allen Provinzialärzten für die entgegengeſezte Meinung. Daher iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß Planchon 343) und Gaſtellier 344) blos um ſich bey der Mediciniſchen Geſellſchaft zu Paris in Gunſt zu ſetzen, die von ihr aufgegebene Preisfrage: über das Frieſelfieber der Gebährenden, in einer beſondern Abhandlung ſo beantworteten, daß ſie die Frieſelausſchläge bey Kindbetterinnen nicht eine weſentliche oder für ſich beſtehende, ſondern zufällige Krankheit ſeyn laſſen, und ſie zu einer von jenen allgemeinen und gewöhnlichen, die herrſchend ſich verbreiten, und wirklich weſentlich ſind, wie ich anderswo (§. 383.) ſchon gezeigt habe, ganz verſchiedenen machen.

342) Malad. des femm. T. I. chap. VIII. S. 470. in 8. Paris 1784.

343) Differt. ſur la fievr. miliair. des femm. en couch. & ſur leurs traitement &c. §. 4.

344) Traité de la fievr. miliair. des femm. en couch. S. 31. und folgende.

§. 139.

Ihre Gründe werden angeführt.

Die Gründe nun, die ihrer Meinung nach, uns bewegen ſollen, einen Unterſchied zwiſchen dem Frieſelausſchlag der Kindbetterinnen und dem wahren Frieſel zu machen, will ich jezt vorlegen, damit man einſehe, von was für einem Gewicht ſie ſeyn mögen. Sie ſind folgende. Erſtlich ſagen ſie: das Frieſelfieber der Kindbetterinnen iſt von dem gewöhnlichen, gemeinen und epidemiſchen verſchieden; denn dies iſt weſentlich oder für ſich beſtehend, und

ſchont weder Geſchlecht, noch Alter und Stand; jenes hingegen überfällt nur Wöchnerinnen, und zwar wegen ihrer beſondern Lebensart, den warmen Zimmern und dem erhitzenden Verhalten, Reiche mehr als Arme. Zweitens, der für ſich beſtehende Frieſel tritt ein ohne daß dem Ausbruch der Blätterchen Schweiße vorangehen, und eben ſo geht er ohne dieſelben eine jede ſeiner Perioden durch: dahingegen bey den Kindbetterinnen, ſowohl vor dem Ausbruch der Ausſchläge Schweiße vorhergehen, als auch nachher beſtändige Gefährten bleiben, ſo daß da, wo vorher kein Schweiß gefloſſen iſt, auch keine Blätterchen zum Vorſchein kommen. Daher muß man wohl die Frieſelausſchläge für Wirkungen des Schweißes halten. Auch iſt drittens eine ganz verſchiedene Urſache da. Beym weſentlichen Frieſel wird die Lymphe und der Nervenſaft durch einen beſondern, noch nicht hinlänglich bekannten, Urſtoff verdorben. Beym Kindbetterinnenfrieſel aber liegen verſezte Milch, zurückgehaltene Kindbetterinnenreinigung, ein in den erſten Wegen ſich aufhaltender Krankheitsſtoff und andere Unreinigkeiten als Urſache und Materie der Ausſchläge und aller Zufälle zum Grunde. Beym erſtern viertens vermindert und erleichtert der Ausbruch der Bläschen das Uebel, bey dieſem läſt er die Zufälle ſo heftig, wie ſie waren. Wenn, ſagen ſie ferner, um einer Schwierigkeit, die ſich ihnen aufdringen muß, auszuweichen, wenn die Frieſelausſchläge der Kindbetterinnen von gar keinem oder einem nur ſehr ſchwachen Fieber begleitet werden, ſo müſſe man ſie für einen Zuſatz zu den übrigen Ausſonderungen halten, wodurch bey Wöchnerinnen die Natur ſich aller vermehrten und angehäuften bösartigen Flüßigkeiten zu entladen ſuche. Fünftens, bey jenem iſt das Zu-

rücktreten der Ausschläge nach innen fast tödtlich, bey dem Uebel der Kindbetterinnen verhält sich das anders. Dies ist auch der Grund, warum bey jenem die Kur mit der strengsten Sorgfalt und Klugheit unternommen werden muß, um nämlich die Ausschläge nicht zurück zu treiben; bey diesem kann diese Vorsicht ganz wegfallen, ohne daß Nachtheil davon zu befürchten wäre. Sechstens, im für sich bestehenden Friesel ist das Aderlassen schädlich in dem zufälligen oder Kindbetterinnenfriesel ist es nothwendig, und sogar noch nach dem Ausbruch nüzlich, den Fall ausgenommen, wo durch fäulichte Auflösung die Säfte zerfliessen. Siebentens, das Purgiren ist bey erstern gefährlich, denn es lockt die Blätterchen nach innen, und nur gegen das Ende findet es statt; bey diesem hingegen ist es in jedem Zeitlauf der Krankheit gut und selbst nothwendig. Achtens, Leicheneröffnungen lassen beym wesentlichen Friesel keinen sichtbaren Schaden entdecken, aber wohl beym Friesel der Kindbetterinnen Entzündungen, Verdorbenheit, Brand in der Gebärmutter, den Gedärmen, den Lungen, dem Gehirn, und besonders mannigfaltigen Schaden an den Eingeweiden des Unterleibes 345).

345) Gastellier am angeführt. Ort. S. 31. und die folgenden.

§. 140.

Die vorgetragenen Gründe werden geprüft, und wiederlegt.

Dies alles wird nun zwar sehr täuschend und mit einem Scheine von Wahrheit vorgebracht, befriedigt auch vielleicht beym ersten Blick alle diejenigen, welche mehr beym Ansehn und Ruhm der Schriftsteller stehen bleiben, als um das Gewicht

ihrer

ihrer Gründe ſich bekümmern; dem tiefern Forſcher hingegen, dem Manne, der alles abzuwägen und nach den Kräften ſeines Geiſtes der Wahrheit oder wenigſtens der Wahrſcheinlichkeit nachzuſpühren gewohnt iſt, thut es wahrſcheinlich kein Genüge. Denn einige ihrer Behauptungen ſind durchaus falſch, andere ſchwankend, einige übertrieben, andere grundlos oder wenigſtens nicht genau und richtig genug beſtimmt, wie ſich wohl ohne groſſe Schwierigkeit, wenn wir ſie einzeln in der Ordnung, worinn ſie vorgetragen worden ſind, unterſuchen, wird darthun laſſen. Ihr erſtes Argument alſo ſcheint auf nichts anders hinzuweiſen als auf jenen allgemein bekannten Unterſchied zwiſchen einer einzeln vorkommenden und einer herrſchenden Krankheit. Aber was für Bezug hat dies auf die Frage, ob der Frieſel der Kindbetterinnen ſeinem Weſen und ſeiner Natur nach von allen andern Frieſelgattungen verſchieden ſey? Hört etwa der Seitenſtich, der einzeln vorkömmt, auf, Seitenſtich zu ſeyn, wenn er herrſchend wird, und ſo umgekehrt? Und dann gleich anfänglich ſetzen ſie als ausgemacht und erwieſen voraus, was unſtatthaft und noch nicht erwieſen iſt, nämlich eine bey beyden Frieſelgattungen verſchiedene Urſach; auſſerdem beweiſen die ſicherſten Beobachtungen, deren oben (§. 427) gedacht wurde, daß weder die Wärme des Schlafzimmers, noch Lebensart und warmes Verhalten, wenn nicht andere Umſtände dazu treten, blos für ſich den Frieſel zu erzeugen vermögen, und daß ſie, ſollten ſie einmahl etwas zum Entſtehen deſſelben beytragen, doch nur zu den entferntern Urſachen gehören; auch findet dies, wie aus der Geſchichte unſrer Krankheit hinlänglich erhellet, eben ſo ſehr bey andern Perſonen, ſie mögen reich oder arm ſeyn, als bey

Wöchnerinnen ſtatt, und iſt ihnen eben ſo eigenthümlich. Denn wer wird in dem Falle, wenn faſt alle Wöchnerinnen, wie ſich wohl hin und wieder in einigen herrſchenden Krankheitszuſtänden bisweilen ereignete, vom Frieſel befallen werden, wer wird gewiß zu zeigen im Stande ſeyn, daß dieſe und jene eben dieſelbe Lebensart und Ordnung beobachtet, und in gleich warmen Zimmern gelebt haben, daß aber eben daher die Reichern häufiger und heftiger an unſerm Uebel erkrankt, die Armen hingegen, wegen der entgegengeſetzten Lebensart, gleichſam ganz frey davon geblieben wären? Doch zugegeben, daß bey Kindbetterinnen zuweilen dergleichen Urſachen einen Frieſelausſchlag veranlaſſen, oder daß ein zufälliger bey ihnen bisweilen ſtatt haben könne; folgt wohl hieraus, daß ſie vom für ſich beſtehenden Frieſel immer frey ſeyn müſſen? ſchützt ſie etwa die Geburth gleichſam wie ein Privilegium gegen alle übrige gemeinſchaftliche Krankheiten? Wird wohl irgend ein vernünftiger Mann ſo etwas zu behaupten wagen? Gewiß nicht.

§. 141.

Die Unterſuchung wird fortgeſetzt.

Falſch iſt es ferner und wider alle Erfahrung, daß im weſentlichen oder für ſich beſtehenden Frieſel, ſowohl vor als nach dem Ausbruch der Blätterchen, gar keine Schweiße da ſeyn ſollen, daß aber bey jenem zufälligen Frieſel der Wöchnerinnen dieſelben häufig, in Menge und beynahe ohne Unterlaß flößen, und daß eben hierdurch der eine vom andern ſich hinlänglich unterſcheide, falſch iſt auch dies ihr zweites Vorgeben. Dann ſchon oben (§. 390) iſt gezeigt worden, daß dieſe Erſcheinung

bey-

beyden Frieſelgattungen gemein ſey; auch konnte ſelbſt Gaſtellier in ſeiner Abhandlung über das Frieſelfieber 346), die er vor einigen Jahren herausgab, dies nicht leugnen. Und Damilano 347) hielt ſogar dieſen Schweiß für ein gewiſſes Kennzeichen eines bevorſtehenden Frieſelausbruches, denn er ſagt geradezu, und nimmt an, wenn der Schweiß nicht da ſey, wäre es auch daß keines der übrigen Zeichen fehle, ſo ſtehe kein Ausſchlag bevor; im Gegentheil aber laſſe ſich aus dieſem einzigen Zeichen, geſetzt alle andere wären nicht da, auf denſelben als zukünftig ſchließen. Auch räumt mir gewiß ein jeder, durch eigene Erfahrung oder durch das Zeugniß glaubwürdiger Schriftſteller bewogen, leicht ein, daß eine große Geneigtheit zum Schwitzen mit unter die ſicherſten und am häufigſten vorkommenden Zeichen gehöre, die einen Ausbruch der Blätterchen vermuthen laſſen. Alſo ließe ſich wohl mit allem Recht ihr Argument gegen ſie ſelbſt kehren und behaupten, daß eben deßwegen weil ſowohl im Frieſel der Kindbetterinnen als in andern Frieſelgattungen, theils vor, theils nach dem Ausbruch der Bläschen, die Kranken in Schweiß beynahe zerflößen, jener von dieſen gar nicht verſchieden ſey. Wer das leugnet, darf nur um ſich zu überzeugen und anderer Meinung zu werden, an den Schweißfrieſel in der Picardie denken, der eben daher, weil er beſtändig mit Schweißen verbunden war, *la ſuette* genennt wurde 348).

346) Eſſai ſur la fievre miliair. A Paris 1773. S. 86. S. 265., und hin und wieder in den am Ende hinzugefügten Krankheitsgeſchichten.

347) Am angeführt. Ort. S. 56. in der Note c.

348) Siehe Mém. de la ſociet. Royal de Méd. T. 2. S. 46.

§. 142.

Weitere Prüfung ihrer Gründe.

Ohne Grund erdichten sie drittens in beyden eine verschiedene materielle Ursach. Was sie über Milch, Kindbetterinnenreinigung und andere Unreinigkeiten sagen, ist entweder bloße Vermuthung oder höchstens eine Art von Mitwürkung, keinesweges aber die einzige und wahre Ursach des Friesselausschlags bey Wöchnerinnen; denn es kann ja ihre Lymphe und ihr Nervensaft durch ein besonderes und schädliches Princip oder durch einen sogenannten giftigen Ansteckungsstoff angegriffen seyn, gerade wie bey andern, die vom für sich bestehenden Friesel befallen werden; es kann ausserdem jenes Uebel mit der Milch, der Kindbetterinnenreinigung oder andern bösartigen zurückgehaltenen verdorbenen Säften sich vereinigen, ohne daß von diesen die Krankheit zunächst ihren Ursprung hat. Auch kann ja bey den Wöchnerinnen das Blutwasser, oder die Lymphe, oder eine jede andere Flüßigkeit so verderbt seyn, daß diese die Beschaffenheit des Giftes oder Krankheitsstoffs annimmt und den Friesel verursacht. So ganz klar ist also der Unterschied zwischen den materiellen Ursachen nicht, wie sie sich wohl einbilden. Aber mag dem auch seyn wie ihm wolle, wenigstens ist gewiß und ausgemacht, daß man bey Kindbetterinnen oft Frieselfieber beobachtet, wo die Milch oder die Kindbetterinnenreinigung nicht fehlerhaft ist und auch nicht zu werden anfängt, oder wo andere Unreinigkeiten gar nicht sichtbar werden; daß hingegen nach mehrern Beobachtungen ausübender Aerzte in Kindbetterinnenkrankheiten, die Milch und die Kindbetterinnenreinigung mehrmals zurückgehalten und ver-

ſezt wurde, oder daß andere Unreinigkeiten vorkamen ohne daß Frieſelausſchläge hervorbrachen. Wenn denn nun auch endlich Blätterchen über der Haut hervorblühen und eine milchiche Farbe bekommen, ſo iſt dieſe Weiße doch wohl kein gewiſſes Kennzeichen ihres Entſtehens aus verſezter Milch, denn eine milchiche und weiße Farbe bemerkt man ja auch öfterer auſſer der Geburth an den Bläschen, die zu ihrer völligen Reife gekommen ſind, ſelbſt bey Mannsperſonen und jungen Frauenzimmern. Hierzu kommt zulezt, daß, die Urſache des Frieſels mag ſeyn, welche ſie wolle, das Nervenſyſtem nicht weniger bey Kindbetterinnen als bey allen andern Perſonen angegriffen und zerrüttet wird, wenn er nämlich bösartig und fieberhaft war, wie tägliche Erfahrungen beweiſen. Hieraus läſt ſich mit Gewißheit folgern, daß es ohne Grund geſchehe, wenn der Frieſel der Wöchnerinnen von andern Frieſekrankheiten, ſie mögen einzeln oder epidemiſch ſeyn, getrennt wird, und daß die Verſchiedenheit beyderſeitiger Urſachen nicht hinlänglich bewieſen werden könne.

§. 143.

Fortſetzung.

Ganz ungegründet iſt auch ihre vierte Behauptung, daß nämlich durch den Ausbruch der Blätterchen der für ſich beſtehende Frieſel vermindert und gemäßigt werde, keinesweges aber der Frieſel der Kindbetterinnen, weil dieſer einmal zufällig ſeyn ſoll. Denn nicht ein jeder weſentliche Frieſel wird durch den Ausbruch der Bläschen vermindert, ſondern nur der gutartige, nicht aber der bösartige, dieſer wird im Gegentheil während dem Ausbruch und nach demſelben heftig und brennend, wie ſchon mehrmals von mir bey andern Gelegenheiten und

auch von andern iſt angemerkt worden. Und eben ſo ereignet es ſich beym Frieſel der Wöchnerinnen, je nachdem er gut- oder bösartig iſt, wiewohl man einräumen muß, daß er hier öfterer bösartig und nach Beſchaffenheit der Verwickelung gefährlicher iſt. Die Gegner ſelbſt können, ſo ſtark dringt ſich die Wahrheit auf! nicht läugnen, daß bisweilen der Frieſelausſchlag auch der Kindbetterinnen, wenn kein Fieber oder höchſtens nur ein ſchwaches damit verbunden iſt, nicht wenig dazu beytrage den Körper von den Feuchtigkeiten, die ausgeführt werden müſſen, zu befreyen, das heiſt nach meiner Erklärung, daß er oft die Krankheit vermindere. Da nun beyderley Krankheiten ſich hierinnen ganz gleich ſind, und der Ausbruch bald das Fieber lindert, bald ſeine Zufälle verſtärkt, nach Beſchaffenheit ſeiner Gut- oder Bösartigkeit; ſo läſt ſich mit Wahrheit keine weſentliche und in der Natur gegründete Verſchiedenheit der einen von der andern behaupten. Wenn alſo bey Kindbetterinnen die Frieſelausſchläge eben ſo weſentlich oder urſprünglich ſind, als bey andern Perſonen, wie die Erfahrung vieler Männer beſtätigt; ſo iſt die unmittelbare Folge hieraus, daß bey jenen das Zurücktreiben der Blätterchen für eben ſo tödtlich, oder wenigſtens für eben ſo gefährlich zu halten ſey, und daß man beym Heilen auf ſie Rückſicht zu nehmen nicht verabſäumen dürfe, welches ſie alſo in ihrem fünften Argument ohne Grund beſtreiten. Ich darf mich nach dem Hamilton nur auf Hoffmann, Juncker, Allioni und die meiſten andern ausübenden Aerzte berufen, welche oft aus den zurückgetriebenen Blätterchen die äuſſerſte Lebensgefahr für Wöchnerinnen entſtehen ſahen, und nur ein ſich glücklicher Weiſe ſtärker ergieſſender Urin, ein Ausfluß der Kindbetterinnen-

reini-

reinigung, ein Durchfall, Schweiß oder mehrere miteinander verbundene Ausleerungen dieſer Art retteten ſie, indem das Frieſelgift glücklich durch dieſe Wege abgeleitet wurde.

§. 144.

Fernere Wiederlegung.

Auch ihre ſechſte und ſiebente ſehr zuverſichtliche und andringliche Behauptung über das Aderlaſſen und Purgiren, um dadurch den vorerwähnten Unterſchied noch mehr auſſer Zweifel zu ſetzen, verdient nicht gehört zu werden. Denn in beyden Fällen ſind Aderläſſe und Abführungen nachtheilig, es müſſen dann, wie ich ſchon mehrmals an mehrern Stellen, beſonders (§. 432. 433. 434.) erwähnt habe, Anzeigen das eine oder das andere nothwendig machen. Ja ſelbſt beym epidemiſchen Frieſel ſind oft die Anzeigen zum Aderlaſſen ſowohl, als zum Abführen, da, wie Allioni, Auguſtini und Baraldi unter andern bemerkt haben. Bey Wöchnerinnen hingegen traf Hamilton ſeltener auf ſie, und nur dann, wann Seitenſtich, Erſtickung oder ein anderer ſehr heftiger Zufall ſich zeigte. Nach dem verſchiedenen Befinden der Umſtände alſo muß ſowohl im gewöhnlichen als im Kindbetterinnenfrieſel, bald zum Aderlaſſen, bald zum Purgiren geſchritten, oder auch wohl beydes unterlaſſen werden. Wenn denn auch einmal im Kindbetterinnenfrieſel es zuträglich ſeyn ſollte, eine Ader zu wiederhohltenmalen, ſelbſt bey ſtehenden Blätterchen zu öffnen, oder Purgirmittel zu geben; ſo darf dies ja nicht etwa um des Frieſels willen geſchehen, ſondern es iſt nothwendig, weil er mit erhaltener Kindbetterinnenreinigung, mit verſetzter Milch, Vollblütigkeit, Ent-

zündung der Gebährmutter, der Gedärme, der Lungen, des Gehirns und anderer Eingeweide, oder mit einem Unrath in den ersten Wegen, oder einer Anhäufung der Galle grösstentheils verbunden ist. Und da oft die Uebel, womit der Friesel bey Kindbetterinnen vergesellschaftet ist, die dringendste, schnellste und thätigste Hülfe erfordern, so haben die Worte: man brauche bisweilen auf den Friesel gar keine Rücksicht zu nehmen, nur diesen Sinn: um seinetwillen dürfe man es nicht versäumen, durch einen Aderlaß zum Beyspiel, oder durch Purgiren zu Hülfe zu kommen, wenn sehr dringende Zufälle den Vortheil oder gar die Nothwendigkeit davon ausser Zweifel setzen. Und dies ist nicht etwa dem Friesel der Wöchnerinnen blos eigenthümlich, denn in einem jeden andern verwickelten Friesel muß eben das geschehen, wie aus (§. 432.) erhellet.

§. 145.

Schluß der Wiederlegung.

Der Unterschied endlich, den sie durch Leicheneröffnungen wollen ausgefunden haben, beweist mehr für die Wirkungen der Krankheiten, mit denen bey Kindbetterinnen der Friesel verbunden war, als für eine von den gewöhnlichen wesentlichen Friesselgattungen verschiedene Beschaffenheit desselben. Dann auch ausser dem Kindbette findet man nach Maaßgabe und Verschiedenheit der Verwickelung im wesentlichen verwickelten Friesel etwas ähnliches. Zur Bestätigung will ich mit Uebergehung anderer Beobachtungen nur zweyer Leicheneröffnungen gedenken, die sich beym Gastellier selbst finden. An einem wesentlichen Friesel starb im fünf und fünfzigsten Jahre seines Alters Lorenz Duchene. Seine

Leiche

Leiche wurde geöffnet und man fand den linken Lungenflügel und selbst die ganze zellige Substanz mit einem schwarzen dicken Blute angefüllt 349). In eben dem Jahre, nämlich 1771. starb innerhalb vier oder fünf Tagen, nach dem bösartigsten Friesel *De Tas De Grain*, Vikarius im Kirchsprengel zu *Amily* im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters. Bey Eröffnung seiner Leiche entdeckte man unter der Hirnschaale einige leichte blutige Stellen, und in den Gedärmen einige flüchtige Entzündungen, heftiger aber waren die Lungen angegriffen, besonders war der linke Lungenflügel mit einem schwarzen polypenartigen und überall ins Zellgewebe getretenen Blute angefüllt. In der linken Kammer und Höhle des Herzens saß eine polypenartige Verdickung, die vielleicht erst nach dem Tode sich erzeugt hatte 350). Auch sind die an Leichnammen von Wöchnerinnen erblickten Wirkungen so sehr verschieden nicht, als unsere Gegener sie wohl machen wollen. Denn Hamilton öffnete die Leiche einer an dieser Krankheit verschiedenen Kindbetterinn, und fand ausser einer polypenartigen Anhäufung in den Höhlen des Herzens nichts von einem Krankheitszustande 351). Auch der berühmte Professor der Anatomie zu Turin Joh. Baptista Bianchi berichtete dem berühmten Allioni, er habe zwar bisweilen in den Leichnamen von Kindbetterinnen die Gebährmutter hin und wieder entzünder angetroffen, aber die eigentliche Ursach des Todes habe er meistentheils auch bey der genauesten Untersuchung nicht finden können 352). Uebrigens, um auf die eben erwähnte Verwickelung zurückzukommen, siehet sich selbst Planchon, der doch sonst den Friesel der Kindbetterinnen vom allgemeinen unterscheidet, genöthigt, dieselbe zuzugeben 353), denn er

sagt:

ſagt: doch wahr muß es ſeyn, daß die Verwickelung der Urſachen bey den Krankheiten die gröſte Aehnlichkeit zwiſchen ihnen hervorbringen, ja ſie zu einer und derſelben Krankheit machen kann; und es kommt ſehr viel darauf an, daß man dies wiſſe, um nämlich die gehörige Behutſamkeit bey der rechten und klugen Behandlung derſelben anwenden zu können. Kurz darauf geſteht er nochmals: eben daher wären die Schriftſteller bewogen worden beyde für eine und dieſelbe Krankheit zu halten 354); und endlich räumt er ein, daß in der That, was auch nur für allgemeine Urſachen den Frieſel veranlaſſen möchten, die Zeichen und Zufälle bey Kindbetterinnen faſt immer mit denen an andern Perſonen übereinkämen. Ihm 355) bleibt nur noch ein einziger aus der Beobachtung entſtandener Zweifel, daß Kindbetterinnen oft von einem Frieſel befallen würden, ohne daß ein ſolcher epidemiſch zu herrſchen ſcheine. Daher ſchließt er dann, daß er in Kindbetterinnen aus einer beſondern eigenthümlichern Feuchtigkeit entſtehe. Hätte der groſſe Mann nur an die ſehr bekannte Eintheilung des Frieſels, wie aller andern Ausſchlagskrankheiten in einen einzeln und einen epidemiſchen gedacht; ſo würde mit einemmale die ganze Bedenklichkeit verſchwunden ſeyn.

349) Eſſ. ſur la fievr. miliair. dritte Beobacht. S. 232.
350) Am angeführt. Ort. vierte Beobacht. S. 239.
351) De Febr. miliar. Cap. VI. S. 67.
352) Allioni am angeführt. Ort. Cap. VIII. §. 138.
353) Am angeführt. Ort. §. 7.
354) Ebenderſ. Ebendaſ. §. 8.
355) Ebendaſ.

§. 146.

Resultat aus dem Vorhergehenden — Becherische Pillen.

Da also der Kindbetterinnenfriesel durchaus nicht von dem bey andern vorkommenden verschieden ist, da beyde Gattungen gleiches Ursprunges und gleichs Wesens sind; so muß auch wohl eine gleiche Heilmethode bey beyden beobachtet werden. Mit Recht haben wir daher bey Auseinandersetzung der Heilart dieser Ausschlagskrankheit, dieselbe so umfast, daß man auch die den Kindbetterinnen gemeinschaftliche und angemessene Kurart nicht vermissen wird. Ich halte es also für überflüßig hier diese Kurart noch besonders vorzulegen, und möchte nicht ohne Noth weitläuftig seyn. Wann inzwischen bisweilen eine Verschiedenheit in derselben statt findet, so rührt diese blos von der Verbindung der Krankheit mit dem Kindbette und von vorhergegangener Schwangerschaft her. Vorzüglich sehe man also auf den Fluß der Kindbetterinnenreinigung, denn, wenn er gehemmt oder vermindert wird; so ist ein Aderlaß, bisweilen sogar ein wiederhohlter nöthig, auch muß alsdenn die Gegend der Gebährmutter durch erweichende Umschläge erweicht, und durch gelinde öffnende Mittel muß Luft gemacht werden, um die Kindbetterinnenreinigung entweder hervorzulocken, oder nach Beschaffenheit der Umstände zu befördern. Und beynahe dieselben Vorschriften, die ich anderswo bey Gelegenheit des Milchfiebers und des Kindbetterinnenfiebers der Neuern gegeben habe, finden hier statt. Eben so muß die faulichte Anhäufung, die etwa die ersten Wege aufgetrieben hat, durch gelinde Klystire, oder durch gelind abführende Mittel fortgeschafft werden.

Um aber die Kindbetterinnenreinigung sowohl im Gange zu erhalten, als auch, wenn sie stockt, wieder herzustellen, und den Leib durch Abführungen zu reinigen, welches zwey sehr wichtige Stücke sind, halten die deutschen Aerzte Bechers, oder Stahls oder Hoffmanns balsamische Pillen für die zuträglichsten, und lassen einige Tage über zwölf bis funfzeyn Stück derselben jeden Abend nehmen 356). Denn hierdurch glauben sie entweder die Kindbetterinnenreinigung befördern oder einen Durchfall erregen zu können, der nicht nur den Unrath aus den Gedärmen schaffen, sondern jene auch zum Theil ersetzen werde. Wann aber ein etwas heftigeres Fieber oder eine entzündliche Beschaffenheit, eine Entzündung der Gebährmutter und anderer Eingeweide, die entweder schon da ist, oder noch bevorsteht, den Gebrauch dieser Pillen verbieten; so vertreten wiederholte Klystire, süß Mandelöhl, Mittelsalze und Kaßienblüthen in kleinen wiederholten Dosen, vollkommen ihre Stelle. Die Nahrungsmittel müssen sehr sparsam seyn, wie ich sie anderswo schon den Kindbetterinnen empfohlen habe; in der Folge können sie etwas reichlicher gegeben werden. Denn die gehabten Ausleerungen erfordern alsdann etwas mehr Nahrung.

356) Vogel am angeführt. Ort. §. 141.

Ein Wink die Pest betreffend.

§. 147.

Jedermann weiß, daß zu den fieberartigen Ausschlagskrankheiten auch jenes, ganze Städte und Provinzen verheerende und das Menschengeschlecht

schlecht aufreibende Uebel, die Pest, gehöre. Denn es treten da sowohl Beulen als Eiterblasen und andere Arten von Ausschlägen auf der Oberfläche des Körpers bald mit, bald ohne ein Fieber hervor, und machen das eigenthümliche Wesen derselben aus. Ihre Ansteckungskraft aber ist so groß, daß sie sich auf das gefährlichste allen und jeden mittheilt, überall sich verbreitet, überall fortschleicht und fast alles tödtet. Billig hätte ich demnach dies Heer der Krankheiten mit einer besondern Abhandlung über die Pest schließen sollen. Allein da ich durch Gottes Güte nie Zuschauer eines so fürchterlichen Schauspiels war, nie also diese Seuche sah, noch mich mit Heilen derselben beschäftigte; so würde ich darüber nur Schriftsteller, die meine Vorgänger sind, sclavisch ausschreiben können, ohne ein einziges eigenes Urtheil mit einfließen zu lassen, und also ein sehr überflüßiges Geschäft übernehmen. Besser ist es demnach wohl die Leser auf diejenigen Schriftsteller zu verweisen, die aus Beruf über dies Verderben des Menschengeschlechts geschrieben haben. Und da von diesen einige eigene Erfahrungen niedergeschrieben, einige wieder aus den Schriften anderer ein Ganzes zusammengetragen haben; so möchte ich wohl vorzüglich das Lesen beyder Klassen von Schriftstellern darüber empfehlen. Unter den erstern, deren Anzahl eben nicht gering ist, verdienen vor allen andern genennt zu werden, Hieron. Mercurialis 357) Hieron. Capivaccius 358), Th. Sydenham 359), Ludwig Septalius 360), Isbrand, Diemerbröck 361), Horges 362), Chicoineous 363), und unter den neuesten Mertens 364). Unter den leztern aber sind die vorzüglichsten Lud. Ant. Muratori 365) und Ant. Hän 366). Diese haben

nicht

nicht nur alles, was über Peſt bemerkt und aufgezeichnet worden iſt, auf das genaueſte geſammlet, ſondern auch mit ſehr gelehrten eigenen Anmerkungen und Vorſchlägen erläutert. Sie leſe man demnach mehrmals durch, — und die Gefahren und Bemühungen anderer werden einen ſo ausgebreiteten Nutzen haben, daß man, ſollte etwa einmal, welches Gott verhüten wolle, eine Peſt zu wüten anfangen, durch Rath und That ihr mit Erfolg wird entgegen arbeiten können 367).

357) De Peſte ann. 1577. Venet.
358) Med. Pract. Lib. VI.
359) Oper. ſect. 2
360) De Peſt. et peſtifer. Affect. lib. V. Mediol. 1622.
361) De Peſt. Neomagi Oper. T. 2.
362) De Peſt. Lond. ann. 1665.
363) Relation de la Peſte de Marſeille, Paris 1720.
364) Obſerv. Medic. de Febr. putrid., de Peſte, nonnullisque aliis morb. P. 2. Cap. I. Hiſtor. peſtis Moscuenſ. anni 1771
365) Del Govern. della Peſte e delle maniere di guardarſene, Trattato diviſo in politico, medic. ed eccleſiaſtic. Moden. 1714. Desgleichen: Relazione della Peſte di Marſiglia publicat. dai Medic. che hanno operato in eſſa con alcun. oſſervaz. di Lodov. Ant. Muratori ed altre giunte ec. Moden. 1721.
366) Rat. medend. P. XIV. ſect. alter. de Peſte.
367) Vielleicht hätten zu dieſer Klaſſe von Krankheiten noch jene Geſchwulſte hinter den Ohren und die Geſchwulſte der Kinnbackendrüſen, ſonſt *Oreccſivui* genannt, gerechnet werden ſollen, weil ſie vieles mit den Ausſchlagskrankheiten gemein haben, allein da dies durch Beobachtungen noch nicht hinlänglich beſtätigt worden iſt; ſo habe ich es für beſſer gehalten, von ihnen im fünfzehnten Kapitel des dritten Bandes zu handeln.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borsieri de Kanilfeld, Giambattista, 1725-1785

J.B. Burserius von Kanilfeld Anleitung zur Kenntnis und Heilung der fieberischen Ausschlagskrankheiten Aus dem Lateinischen übersetzt

Bd.: Zweiter Theil

Frankfurt und Leipzig 1790

Path. 201 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478848-7
VD18 80531547